

# Alexander Kluge

## Die Patriotin

Texte/Bilder 1-6

„Um dieses Buch zu verfilmen, müßte man 600 Stunden Film herstellen.“ Alexander Kluge.



Abb.: „Gabi Teichert möchte sich selber treu sein, d. h. sie hat Krach mit dem Fachgruppenleiter für Geschichte. Mit dem Schulleiter hat sie Krach. Sie hat Krach mit dem Vorgesetzten des Oberschulrats, weil sie sich nicht ungerecht behandeln läßt. Nur mit dem Kultusminister hat sie keinen Krach. Der kennt sie nicht. Er hat zu viel zu tun.“

»Sollte ein Buch zum Film werden, ist etwas anderes geworden:  
Seiten, Bilder usf.«

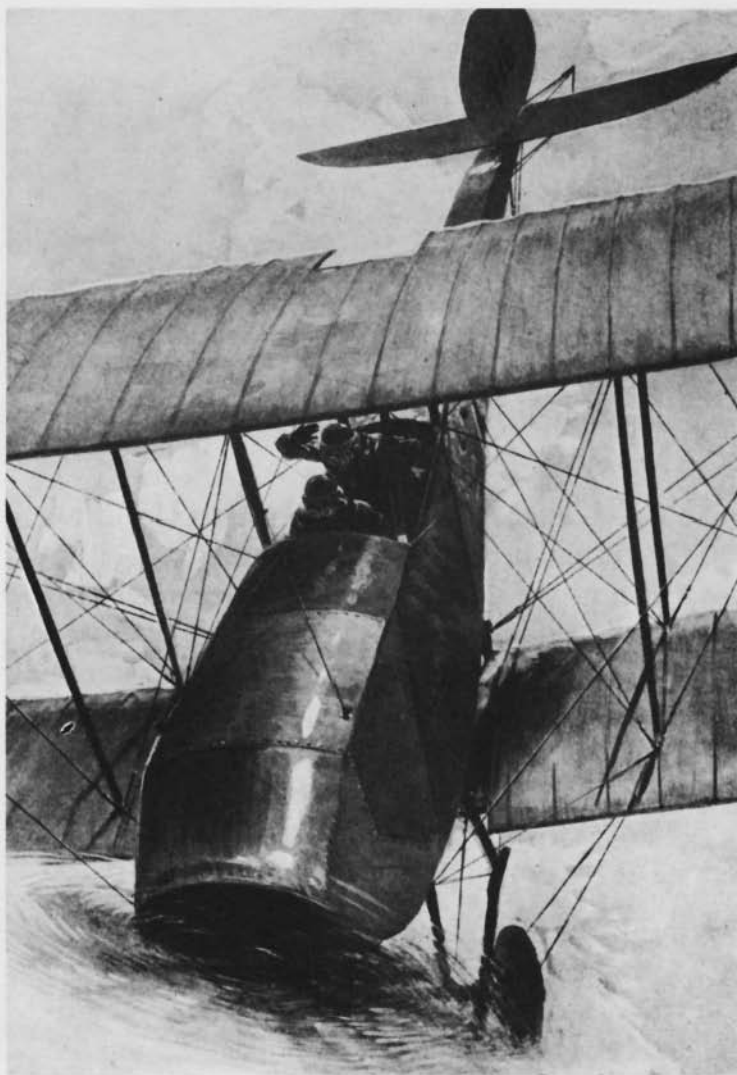


Abb.: »Bodenberührung.«



Alexander Kluge, geboren am 14. 2. 1932  
in Halberstadt.

**Spielfilme:** Abschied von gestern (1966);  
Artisten in der Zirkuskuppel: ratlos (1968);  
Der große Verhau (1970); Gelegenheitsarbeit  
einer Sklavin (1973); gemeinsam mit Edgar  
Reitz: In Gefahr und größter Not bringt der  
Mittelweg den Tod (1974); Der starke Ferdi-  
nand (1975); Zu böser Schlacht schleich ich  
heut Nacht so bang' (1976); Mitarbeit am  
**Kollektivfilm** Herbst in Deutschland (1977);  
Die Patriotin (1979); 23 Kurzfilme.

Ein Buch gemeinsam mit Oskar Negt,  
»**Öffentlichkeit und Erfahrung.** Zur Organisa-  
tionsanalyse von **bürgerlicher** und **proletari-**  
**scher Öffentlichkeit**«, edition suhrkamp 639,  
Frankfurt 1972.

---

Alexander Kluge  
Die Patriotin  
Texte / Bilder 1–6

1. Auflage, Dezember 1979.

Originalausgabe.

Copyright © 1979 by Zweitausendeins,  
Postfach 710 249, D-6000 Frankfurt am Main 71.

Umschlag-Layout von Udo Bruhn, D-6000 Frankfurt.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht des Nachdrucks  
in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags,  
der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch  
Rundfunk oder Fernsehen, auch einzelner Fotos oder Textteile.

Lithographie G. Bergmann, Frankfurt.

Satz G. Wagner, Nördlingen.

Lachspapier von Scheufelen, Oberlenningen.

Druck und Bindung C. H. Beck, Nördlingen

Produktion Greno GmbH, D-6053 Obertshausen.

Printed in Germany.

Dieses Buch gibt es nur bei Zweitausendeins  
im Versand (Postfach 710 249, D-6000 Frankfurt am Main 71)  
oder in den Zweitausendeins-Läden in Berlin, Frankfurt, Freiburg,  
Hamburg, Hannover, Köln, Mainz, München, Saarbrücken.

---

# *Inhalt*

Vorwort . . . . .	7
① DEUTSCHLAND IM HERBST . . . . .	11
② DIE PATRIOTIN (Textliste) . . . . .	39
③ UMGANG MIT SÜMPFEN, RUINEN- KUNDE . . . . .	181
④ ROHSTOFF, NACHRICHTEN . . . . .	261
⑤ NEGТ/KLUGE (1979), Auszüge . . . . .	343
⑥ AN DIESER STELLE tritt Gabi Tei- chert nochmals auf, THEMA . . . . .	417



## VORWORT

Man muß nicht erwarten, daß dieses Buch mit dem Film **Die Patriotin** direkt zu tun hat. Es ist ein Druckerzeugnis, ein absolut anderes Produkt. Das Buch gibt den Film nicht wieder, das ist die Schwäche. Um ein Buch dieser Art zu verfilmen müßte man 600 Stunden Film herstellen, das ist die Stärke.

Im Folgenden sind zunächst die Textliste und einige Bilder abgedruckt (im Film sind die Bilder **in Farbe** und **in Bewegung**, also nicht-identisch mit dem Abgedruckten). Auch die Texte und Töne sind dort in Bewegung. Das Buch entfernt sich vom Film, zu dem hin, was mich im Moment beschäftigt. Das ist mein Motiv. Es ist aber auch das Genre des Films, durchlässig zu sein, überzugehen zu dem, was außer ihm ist.

Es ist ein Buch über Kooperation, einen Wunsch. David und Goliath. Wie assoziativ müssen menschliche Kräfte sein, damit ein David überhaupt entsteht, imstande, dem Monstrum Realität ins Auge zu schießen. Das ist die Frage. Sie ist einfach.

Ich habe noch nie einen Film gemacht, der mit so einfachen Elementen arbeitet. Auch dies Buch ist einfach: eine Textliste, 29 neue Geschichten, eine Theorie-Spur (Sprechweise), ein Rohstoff-Nachrichtenfeld, Gabi Teichert, die nochmals auftritt, Ordnung schafft, zuletzt: Thema. Hat einer das Thema gefunden, könnte er zu schreiben anfangen. Sprachlich ist es in gewisser Hinsicht ein Durcheinander, liest man nicht-sprachlich, ist es unser Alltag.

»Die meiste Zeit ist Gabi Teichert verwirrt. Das ist eine Frage des Zusammenhangs.«

A. K.





*GABI TEICHERT (Hannelore Hoger),  
Geschichtslehrerin in Hessen*





# 1

DEUTSCHLAND  
IM HERBST  
(1977)

# Textliste:

## Herbst in Deutschland

### (Auszug)

14.

Wieder Küche. Gespräch zwischen Fassbinder und seiner Mutter

F.:

Die Demokratie ist doch die menschlichste Staatsform, oder ist sie das nicht?



M.:

Du, es ist das kleinste aller Übel.

F.:

Das kleinste aller Übel.

M.:

Ja . . . im Augenblick ist es wirklich ein Übel.

F.:

Die Demokratie . . . was wäre denn besser . . . was Autoritäres.

M.:

Nein . . . bei uns im Moment . . .

F.:

Ja, was wäre denn besser, wenn es das kleinste Übel ist – dann muß es ja vielleicht ein . . . was weiß ich . . . was Gutes geben – was wäre denn das?



M.:

Das Beste wär so'n autoritärer Herrscher, der ganz gut ist und ganz lieb und ordentlich.

### 15. Bilder und Musik-Montage: Von einem schöneren Deutschland

Eine blaue Straße, in der Ferne ein Dorf; Telegrafentangen. / Herbstlicher Obstgarten, sehr gelb, gesehen von einem Mädchen, das auf der Veranda träumt / Bilder von einem Ritterkampf aus der deutschen Heldensage. Einer der Ritter nimmt seinen Helm ab: Es ist eine Frau. Das Untier Beowulf kriecht zur Halle herein / Flußlandschaft: Caspar-David Friedrich – ein deutsches Häuschen im Morgennebel.



### Die Geschichtslehrerin Gabi Teichert

16. Wohnung der Geschichtslehrerin. Im Badezimmer. Sie schminkt sich vor dem Spiegel, sie ist, mit warmer Kleidung dick ausgerüstet, bepackt sich mit einem Spaten, zum Ausmarsch bereit.

#### KOMMENTAR

»Gabi Teichert, Geschichtslehrerin. Seit Herbst 1977 im Zweifel, was sie nun denn unterrichten soll, auf der Suche nach den Grundlagen der deutschen Geschichte.«

### 17. Imaginäre Szene.

Blau Landschaft mit Bäumen. Von links eilt Gabi Teichert heran. Spaten auf der Schulter. Auf der Suche, aktiv. Später gräbt sie auf einem Hügel, abgehoben gegen den Abendhimmel, an einer Grube. Mehrere Krähen-schwärme über der Landschaft.

#### KOMMENTAR

»Entweder gräbt sie sich einen Unterstand für den dritten Weltkrieg, oder aber sie gräbt nach vorgeschichtlichen Funden.«

### Musik.

### 18. Panoptikum-Bilder

»Aus dem Geiste Gabi Teicherts«: Die Geschichte vom Selbstmord des österreichischen Thronfolgers und seiner Geliebten bzw. Gemahlin in mehreren Bildern.

#### KOMMENTAR

»Schloß Meyerlinck, . . . die Geliebte des Kronprinzen . . . das Paar begeht Selbstmord . . . ›Gott erhalte Franz, den Kaiser‹ . . . dies ist bis heute noch immer der Urtext des Deutschlandlieds . . .«

### 19. Bildfolge,

ebenfalls Panoptikum-Bilder, die beschreibt, wie ein verstoßenes Mädchen auf den Bahngleisen Selbstmord begeht. Ein Reporter knipst die Szene. Ihr Sarg wird fortgetragen.

#### KOMMENTAR

»Selbstmord begeht, was nicht in diese Welt paßt . . .«

20. Der Wüstenfuchs Erwin Rommel in lebendiger Aktion während der Offensive 1942. Titel der deutschen Wochenschau, ohne zugehörigen Ton. Bildsequenz, die den Staatsakt anlässlich des Todes von Erwin Rommel beschreibt. Die Rede des Feldmarschalls vom Rundstedt; die



Kranzniederlegung; ein uniformiertes Kind, der spätere Oberbürgermeister von Stuttgart, Manfred Rommel, nimmt an der Trauerfeier teil. Die Witwe neben ihm ist vollständig verschleiert. Der Sarg wird auf eine Lafette gehoben und mit militärischen Ehren durch die Garnisonsstadt Ulm gefahren. Musik. Ablende.

## KOMMENTAR

Feldmarschall Erwin Rommel, der Held von Afrika, Vater des heutigen Oberbürgermeisters von Stuttgart,

ILFORD

HP 5

SAFE



13 → 13A



14 → 14A



15 → 15A

ILFORD



18 → 18A



19 → 19A



20 → 20A

FORD

HP 5



23 → 23A



24 → 24A



25 → 25A

Manfred Rommel . . . im Herbst 1944 vom Staat durch Gift getötet . . . anschließend Staatsbegräbnis, Trauerakt . . . sein Sohn wohnt dem Staatsakt bei.

## 21. Gabi Teichert wieder zu Hause.

Sie wärmt ihre durchgefrorenen Füße in der Badewanne.

### KOMMENTAR

Gabi Teichert hat mit ihrer Obrigkeit Krach. Zum Beispiel sagt der Schulleiter: Ihre Auffassung von der deut-



schen Geschichte ist Kraut und Rüben. Das ist in dieser Form für den Schulunterricht ungeeignet. Gabi Teichert antwortet: ›Ich versuche, die Dinge in ihrem Zusammenhang zu sehen.‹



*Staatsakt für Hanns Martin Schleyer  
am 25. Oktober 1977*



22. Anfahrt des Autokonvois.

Szene vor dem Eingang zur St. Eberhards-Kirche. Aus dem Kirchen-Innern Chormusik. Chor-Probe.

## KOMMENTAR

25. Oktober 1977 – vor der St. Eberhards-Kirche, Stuttgart. Staatsakt für Hanns Martin Schleyer.



23. Einleitung der Trauermesse, die dem Staatsakt vorangeht.

In der Kirche. Das Orchester. Requiem von Mozart. [. . .]

*Nach Deutschland  
im Herbst:*

# Kooperation, Nicht-Kooperation

Der Film *Deutschland im Herbst*, Farbe, 120 Minuten, wurde als kooperatives Projekt von zehn Regisseuren und in acht Aufnahmeteams hergestellt. Montage: Beate Mainka-Jellinghaus. Die Entscheidungen finden jeweils in einer Regisseurskonferenz statt, an der Beate Mainka-Jellinghaus und die Mutter von Fassbinder teilnehmen. In einem Fall bringen deren Stimmen die Entscheidung.

FILM

ILFORD

HF 5



28 → 28A



29 → 29A



30 → 30A

SAFETY

FILM

ILFORD

H



33 → 33A



34 → 34A



35 → 35A

Es bestehen in dieser Konferenz höchst verschiedene Auffassungen vom Film. Die Gegensätze kreisen um die Pole Spielfilm und Dokumentation. Tiefgreifender noch ist der Streit zwischen zwei verschiedenen Konzepten, was eine konsequente Reaktion auf die Ereignisse des Herbstes 1977 für die Substanz des Films bedeutet. Eine Fraktion sieht die Konsequenz in einem 6-Stunden-Film, also einem langfristigen Projekt, das die offenkundigen Wurzeln der Ereignisse, die alle Regisseure und Mitarbeiter erregen, in die deutsche Vorgeschichte zurückverfolgt. Mit diesem Vorschlag konkurriert ein anderer – zum Teil auch in den gleichen Regisseurs-Seelen –: der der Promptheit: einen kürzeren Film drehen, aber



binnen 4-Wochen-Frist kooperativ fertigstellen. Es kommt zu einem Kompromiß. Der Widerspruch läßt sich nicht durch das Material selber entscheiden, so wie es bei dem Gegensatz Spielfilm/dokumentarisch geschieht.

Der Film hat Folgen in der öffentlichen Diskussion und Folgen für die Filmer. Sie sehen verschieden aus. Alexander von Eschwege, Organisationsleiter in einem der Teams, wird Filmemacher; Volker Schlöndorff beginnt mit den Dreharbeiten für *Die Blechtrommel*, Alf Brustellin verfilmt Martin Walsers *Sturz*, Edgar Reitz veröffentlicht seinen Film *Der Schneider von Ulm*, zieht sich dann in eine Scheune in den Hunsrück zurück und bereitet ein 15-Stunden-Werk vor: *Geschichten aus den Hunsrück-Dörfern*; Werner Fassbinder liefert 3 abendfüllende Filme *Im Jahr der drei Monde*, *Maria Braun*, *Die dritte Generation*; Maximiliane Mainka/Peter Schubert arbeiten an einem Film über den Niedergang der Hochschule für Gestaltung, die das Dessauer Bauhaus fortsetzte sowie an einem weiteren Film über *Schwäbische Sprichwörter* (der Volkswitz in diesen Sprichwörtern hat Wurzeln bis zu den Bauernkriegen zurück); Heinrich Böll, der das Drehbuch für die Antigone-Sequenz in *Deutschland im Herbst* schrieb, verfaßt *Die fürsorgliche Belagerung*, zu einer der in dem Roman enthaltenen Szenen wird er durch die Besichtigung von *Deutschland im Herbst* angeregt; Werner Lüring, Kamera-Assistent in einem der Teams, entwickelt sich zum Kameramann; ich selber arbeite zwei Jahre an *Die Patriotin*.

Offensichtlich liegt diesen Einzelfolgen der Filmer kein kooperativer Kern zugrunde. Über Kooperation wird gesprochen, aber die Projekte sind aufgeschoben. Mit Fassbinder ist z. B. ein Film über unsere Eltern-Generation verabredet; zwischen mehreren Regisseuren, darunter auch Fassbinder und Schlöndorff, wird ein Film über Liebesgeschichten (»Bezie-

hungsarbeit in Privatverhältnissen«) geprüft; dann wieder geht es um einen kooperativen Film über Frankfurt, Kaiserstraße: »Nationalökonomie und Liebe.« Der letzte größere kooperative Plan bezieht sich auf den Hamburger Giftmüll-Fall. Auf dem Hamburger Filmfestival 1979 wächst diesem Projekt eine starke spontane Aufbruchsstimmung zu, danach Pause.

Auch der Film *Die Patriotin* war zunächst als kooperativer Film geplant (mit Herzog, Syberberg, Fassbinder, einer Reihe Dokumentaristen usw.). Tatsächlich hat nur Margarethe von Trotta einen kooperativen Beitrag geliefert, die Szene *Bundeswehrlied*. Praktisch allerdings hat der Film mehrere Autoren, z. B. Beate Mainka-Jellinghaus, die in der Montage Mitautorin ist; von ihr stammt z. B. die Erfindung des Knies. Autoren sind auch Hannelore Hoger, die vier Kameramänner, Alexander von Eschwege als Erfinder der Nachtaufnahmetechnik. Die authentischen Texte im Film sind immer Erfindungen derer, die sie sprechen. Einen Regie-Titel weist der Film nicht aus.

### *Eine Diskussion, November 1979*

Ich habe Rebekka Habermas im Vorjahr versprochen, im Herbst 1979 im Jugend-Filmclub Starnberg über *Die Patriotin* zu diskutieren. Jetzt ist der Film noch gar nicht gestartet. Ich bin in Zeitdruck.<sup>1</sup>

Vor mir sitzen Schüler, 12- bis 15jährig, die den Film nachmittags angesehen haben. Es sind 2–3 Lehrer erschienen. Außerdem sitzt Jürgen Habermas im Raum. Ohne nachzudenken orientiere ich mich: 1. an dem, was die Schüler sagen; 2. an Autorität Habermas. Das ergibt sprachlich ein Durcheinander. Ich erkläre etwas »in einfachen Worten«, was die Schüler daraufhin selber viel komplexer ausdrücken. Ande-

<sup>1</sup> Heute. Wegen dieses Buches.



rerseits rede ich von »Diskurs« wenn ich den Unterschied zwischen reden und Hautberührung meine.

Wie immer sind die Zusammenhänge des Films einfacher als das, was dazu zu sagen ist. Die Schüler helfen mir. Sie weisen auf die Vereinfachungen hin. Sie sagen, sie seien durch den Film gezwungen worden, die Gleichzeitigkeit von Bildern, Eindrücken zu sehen, im Moment war es Zwang, aber sie meinen, nachträglich betrachtet gäben sie ihre Zustimmung. Sie wüßten genau, wann sie *protestieren*, wenn sie nicht vorher gefragt werden und wann sie *einverstanden* wären. Sie wollen sich mit den Bombern näher befassen usf.

An dieser Stelle greift die Lateinlehrerin ein. Sie sei ja Lateinlehrerin und hätte den Lateintext des Knies fließend verstanden. Sie halte aber den Film unverständlich für Nicht-Lateiner. Daran haben sich die Schüler, sagen sie, nicht gestoßen. Sie sagen, das Knie könnte auch russisch oder tibetanisch sprechen, Hauptsache, es redet.

Ich erfahre daraus folgendes: 1. In jeder Diskussion steht ein Fachmann auf, der davon ausgeht, der Film sei unverständlich, weil er selber etwas verstanden hat, aber annimmt, daraufhin verstünden andere nichts. 2. Von den Nicht-Fachleuten entsteht ein Interesse besonders da, wo Bilder oder Texte des Films nicht in Verständnis aufzulösen sind. 3. Meine Reden und Zusätze komplizieren immer, völlig unnötig, da der Film, in jedem Einzelpunkt eine äußerste Vereinfachung enthält, also: Wenn die Lebenden mit der Geschichte nicht verkehren, dann muß man die Toten fragen; wenn jede Bearbeitung des Unterrichtsmaterials nichts taugt, muß man den Rohstoff der Geschichte überprüfen usf. 4. Mir selber sind diese Erläuterungen gleichgültig. Ich würde lieber über etwas anderes reden. 5. Den Schülern geht es genauso. 6. Die Diskussion geht nach kurzer Zeit auf weitere

Themen über. Ich bin zufrieden, die Schüler sind zufrieden.

Obwohl ich mehrfach zu Habermas hinrede, geht Achternbusch, den ich in der Runde für einen Lehrer hielt, über den Sprachgebrauch hinweg, nimmt nicht übel, zeigt ebenfalls Zufriedenheit, weil wir nicht am »Thema« kleben blieben.

Diese Diskussionserfahrung bespreche ich mit Beate Mainka-Jellinghaus. Sie sagt: Sie lernen es nie. Wußten Sie nicht, daß der Film so funktioniert? Sie wissen nicht zu würdigen, was Sie an mir haben. Die Diskussion muß vom Film weggehen, sonst ist es keine. *Ein guter Film verschwindet*. Denken Sie nur nicht, daß ich Ihren nächsten Film schneide, Sie sind unverbesserlich usf.

## Negt/Kluge (1979)

### Entwurf<sup>1</sup>

»Man brennt Etwas ein, damit es im Gedächtnis bleibt: Nur was nicht aufhört, weh zu tun, bleibt im Gedächtnis« – das ist ein Hauptsatz aus der allerältesten (leider auch allerlängsten) Psychologie auf Erden. Man möchte selbst sagen, daß überall, wo es jetzt noch auf Erden Feierlichkeit, Ernst, Geheimnis, düstere Farben im Leben von Mensch und Volk gibt, etwas von der Schrecklichkeit nachwirkt, mit der ehemals überall auf Erden versprochen, verpfändet, gelobt worden ist: die Vergangenheit . . . haucht uns an und quillt in uns heraus, wenn wir »ernst« werden. Es ging niemals ohne Blut, Martern, Opfern ab, wenn der Mensch es nötig hielt, sich ein Gedächtnis zu machen; . . .!« »Ah, die Vernunft, der Ernst, die Herrschaft über die Affekte, diese ganze düstere Sache, welche nachdenken heißt, alle diese Vorrechte und Prunkstücke des Menschen: wie teuer haben sie sich bezahlt gemacht! Wie viel Blut und Grausen ist auf dem Grund aller guten Dinge!«<sup>2</sup>

Unser schönes Deutschland ist eine »ungeheure Sammlung« von solchen »guten Dingen«. Sie sind die Ware, mit der die Geschichte umgeht, dieses gute Ding im Menschen, das unablässig fortarbeitet. Ein solches Gedächtnis, das sich die vielen Menschen (»diese bestimmten«) in der Geschichte gemacht haben, hat zwei Erscheinungsformen: Eine spezifische Haltung, in der der Einzelne alle Erfahrungen notwendig verarbeitet und ist dies nicht adäquat möglich, so verzerrt er sie, rutscht aus, zerrt lieber sich als diese Gedächtnisarbit aufzugeben. Die zweite Erscheinungsform ist die, daß

<sup>1</sup> Siehe Kasten auf Seite 343.

<sup>2</sup> Nietzsche, Zur Genealogie der Moral, Werke, Großoktav-Ausgabe, Band VII, Leipzig 1921, S. 348, 350, zitiert von Horkheimer, in: Autorität und Familie, S. 12.

das Nicht-Totalisierbare, also Unorganische zur Gesellschaft, das zusammengewachsene **Dieses** und spezifische **Es** als Kollektiv und als gegenständliches Dasein der Außenhaut der Dinge (der Mensch nicht als Agent dieser von ihm produzierten Geschichte, sondern daneben stehend, von ihr fortgezogen), also z. B. als hochindustrialisiertes Deutschland ebenfalls die gleiche Gedächtnisarbeitsleistung, in weiterer Form. Und zwar wiederum in zwei verschiedenen Richtungen: Der Einzelne und sein Monstrum, das sog. Ganze, das Land, wird die Wiedergutmachung sämtlicher über 800 Jahre produzierten Trennungen niemals aufgeben, ehe nicht für das Gefühl, das sich darin nicht täuscht, die Einlösung der Geschichte wirklich erfolgt ist, also **mein** Boden, **mein** Gemeinwesen und **meine** Selbstbestimmung über die Bedingungen **meiner** Arbeit **gemeinsam** hergestellt wird. Die andere Richtung ist die der Gleichgültigkeit gegenüber allem, was subjektive, kollektive und bewußte Reaktion ist, z. B. auf die Erfahrung von Nationalsozialismus und Krieg. Sie geht in keine Öffentlichkeit, nicht in die Betriebe und eigentlich auch nicht in die politischen Institutionen ein. Abgetrennt wird auch die »kämpferische politische Hand«. Mit dem Wirtschaftswunder, dem aufkommenden Pluralismus, verschwindet in der Politik der Feind. Und zwar wiederum symbolisch, indem ein linker Feind im Inland fingiert, bzw. ernannt oder als Außenfeind projiziert wird, dann ist eine irgendwie reale Feindbestimmung so gut wie nicht mehr vorhanden.

**In seiner Schrift: *Der Begriff des Politischen*, die nach 1949 wiederaufgelegt wird, bestimmt Carl Schmitt Politik als »die konkrete Bestimmung des Feindes«. Der Feind muß ständig sinnlich gegenwärtig werden. Anders kann ich nicht nur nicht Krieg führen, sondern ich kann vor allem auch keinen Frieden mit ihm schließen. Eskamotierung des inneren Feindes und gnadenlose Verfolgung**

bedingen einander. Dies wird die ganze Zeit nicht recht bewußt.

Erst im Herbst 77 durchbricht die reale Situation das Abtrennungsgespinnst. Es stehen plötzlich nicht aufeinander bezogene Todfeinde einander gegenüber. Schleyer ist nicht das Kapital, die Stammheimer sind gewiß ein Stück Deutschland. Die tödliche Katastrophe hat bei vielen Menschen eine Durchbrechung der Erinnerungslosigkeit ausgelöst. Die Ereignisse hatten unmittelbar nicht zuviel mit Krieg zu tun, aber es wird »1945«, »Krieg« assoziiert. Es ist kein Zufall, daß eine Bewegung in den Gefühlen entstanden ist, die nach Deutschland und nach der Geschichte fragt, die in dieser Form in Erscheinung tritt. Der verdrängte Schock bricht hier an einer Stelle heraus, der für eine wirkliche Verarbeitung des bisher Verdrängten eigentlich gar nicht geeignet ist oder neue Verzerrungen heraufbeschwört. Andererseits ist die Monstrosität einer nicht aufeinander bezogenen Dialektik an diesen Ereignissen so deutlich. Wenn man etwas in einem prägnanten Sinn, der zugleich die Absurdität einer Situation erfaßt, als *deutsch* bezeichnen könnte, dann zeigt es sich in dieser Konstellation: mit dem ernstesten Willen, dessen Glaubhaftigkeit, bei aller Taktik, die der erfahrene, für die weiche Tour zuständige BKA-Beamte, den Stammheimern unterstellt, nicht zu bezweifeln ist, suchen die Stammheimer wenige Tage vor ihrem Tod das *politische Gespräch* mit Staatssekretär Schüler vom Bundeskanzleramt. Als ob sich eine Gesprächsbeziehung auf diese Weise und in dieser Institution des Staats herstellen ließe. Schleyer, der wie Paulus sich in aussichtsloser, für die Staatsgewalt nicht erreichbarer Lage befindet, appelliert an Solidarität, auf die die Staatsmacht in ihrer historischen Abstraktion des sog. Gemein-

wohls, obwohl viele im Krisenstab seine Freunde sind, solidarisch sein möchten, nicht eingehen kann. Alle Verhältnisse werden im Moment der katastrophalen Erschütterung einen Moment durchsichtig darauf, daß sie falsch zusammengewachsen sind und an keiner Stelle ein menschliches oder auch nur *mögliches* Verhältnis bilden. Alle Prozesse, in Mogadiscio, in Stammheim, im großen Krisenstab, im Gefängnis von Schleyer, beeinflussen und bedingen einander, aber man verfolge was sich davon überhaupt aufeinander bezieht oder auch nur eine Berührungsfläche für Auseinandersetzungen liefert. Das unorganische Ganze hat es während der gesamten deutschen Geschichte an sich, daß es tötet. Es ist eine wirkliche Erschütterung bei den Menschen, durch Nachrichtensperre und durch nachfolgende Nachrichtenüberflutung hindurch, die das Geschichtliche in diesen Ereignissen spontan versteht, nämlich als Unmöglichkeit; jetzt muß man sich vorstellen, einen DDR-Beobachter – es ist ja anzunehmen, daß zumindest das Fernsehprogramm des westdeutschen Fernsehens dort gespeichert wird und es ist auch anzunehmen, daß Späher der DDR die Ereignisse aus der Nähe beobachtet haben und darüber berichten. Wir fordern den Leser auf, sich einen an marxistischen Schulungsheften ausgebildeten Beobachter vorzustellen, der in einem deutschen Drittland die Ereignisse betrachtet und in keiner der Kausalketten selber steckt, sondern gewissermaßen in einer anderen deutschen Geschichte. Man stelle sich ruhig vor, daß er stolz auf sein Land ist und etwas überheblich denkt, unter Hinweis auf seine Schulungshefte. Wenn man nämlich im Lande selber, innerlich beteiligt an der Geschichte dieses Landes, und mit in gewissem Sinn zerrissenen Gefühlen sich mit den Ereignis-

sen auseinanderzusetzen versucht, kann man den Blick der Sachlichkeit, den Punkt außerhalb des Geschehens, nicht einnehmen.

Für viele Menschen in der Bundesrepublik schien es verwandt und erinnerte sie an gelungene Wagnisse: Absprung auf Kreta, Rommels Züge, Eignung für Blitzkrieg, als die Gruppe von Mogadiscio, die übrigens rücksichtslos feuerte, das Flugzeug besetzte. Sie haben aber nicht unterscheiden können zwischen dieser Tüchtigkeit (in einer englischen Zeitung wurde die Aktion mit der Balkenüberschrift: »the desert foxes« referiert) und der Tatsache, daß es gefangene Terroristen fertigbringen, sich in ihrer Zelle mit Funkausstattungen, Waffen usf. auszustatten, was genau war, weiß Keiner. In beiden Fällen: bedingungsloser, erfinderischer Kampf, irgendwie deutsch, weil die Steuerung zwischen Kampfarbeit und Selbstaufgabe schwimmt; die Schwierigkeit das Gleiche in den feindlichen Lagern zu erblicken.

Vom großen Krisenstab wurde während der Nachrichtensperre dadurch berichtet, daß man von dem, was beraten wurde, so gut wie nichts erfuhr und das Bild darin bestand, daß Ministerwagen vorfahren, Bewacher wachen, eine Sitzung der anderen folgt, die Eisenschranke vor dem Bundeskanzleramt sich in den Boden senkt und wieder erscheint, also das Bild einer Routine. Das Gefühl aber sagt: das ist keine Routine, sondern Durchbruch einer sehr langen Vorgeschichte. Man kann sicher sein, daß alle Beteiligten im großen Krisenstab, dazu muß man von den Beratungen nichts wissen, einander wechselseitig unter Bewachung hielten. Es kommt darauf an, dem wahlpolitischen Gegner (bei allem Ernst der Situation) keine offene Flanke zu bieten. Koalition, Opposition, die Partei der justiziellen Verfolgung, Praktiker der Wirt-

schaft, die vielleicht das eine oder andere am konsequenten Strafverfolgungsstandpunkt bis ins letzte Glied für unökonomisch halten würden, Liberale, Reaktionäre, Menschen, gewordene Durch-und-durch-Beamte, Experten, Laien, sitzen durcheinander. Aus jeder dieser Perspektiven ergibt sich im Gefahrenmoment eine Einengung aller. Es ist ganz ausgeschlossen, daß in diesem Geschichtsverhältnis, das übrigens für Deutschland nicht neu ist, sondern die ältesten Reichstage des heiligen römischen Reiches deutscher Nation sind so gekennzeichnet wie der Große deutsche Krisenstab, eine politische Plattform zustande kommt. Genau das vermuten aber die Stammheimer. Sie haben ja seit Jahren jedes Gespräch abgeblockt, eigentlich konsequent überhaupt nie Gespräche mit Bewachern oder deren Hierarchie geführt, mit Ausnahme eines einstündigen Gesprächs von Ulrike Meinhoff mit einem BKA-Beamten, das keinen politischen Inhalt hatte. Der BKA-Beamte sagt davon: »Ich merkte, das ist ja ein Mensch, das ist ja eine Frau«. Er fährt fort: »Am nächsten Tag hat sie mir eine geschallert«.

Die Dialektik einer terroristischen Selbstausgrenzung, der des sich radikalierenden Kampfes gegen den Imperialismus, als Symbol, im engsten Kreis, führt notwendig zu einer *Vereisung* aller gesellschaftlich möglichen Kommunikation. Die Waffe der Kommunikation muß geopfert werden, wenn die militärischen Waffen sprechen. Daß die Stammheimer also annehmen, daß durch Telefonat Staatssekretär Schüler, von dem sie annehmen, daß der nicht verwaltet, sondern eine Art politisches Sprachrohr der Geheimdienste und des großen Krisenstabs wäre, sich in der Zelle einstellt und in einem Gespräch politisch reinen Tisch macht, der Geschichte des Terrorismus und



der Geschichte Repression, also durch ein solches Gespräch eine Wende gegeben werden kann, ist ein notwendiger tragischer Irrtum. In der Perspektive der Gruppe ist er logisch. In der Perspektive des großen Krisenstabes unverstündlich, in der Perspektive der übrigen Gesellschaft, die ja nicht in den Stammheimern und nicht im großen Krisenstab und angeschlossenen Strafverfolgungsorganen aufgeht, führt er zu einer Aufwühlung der Gefühle, soweit wahrgenommen wird, wie tatsächlich die Unterbrechung der beiden Logiken, die hier tödlich gegeneinander arbeiten, einen Moment nahe erscheint.

Das Gleiche gilt für die gefühlsmäßig aufwühlenden Briefe, die Schleyer schreibt. Wie man die tödliche und radikale Konsequenz aus unverbundenen Vorgeschichten, jede für sich nicht nur logisch, sondern auch gefühlsbesetzt, löst, das könnte ein Theologe sagen: unbedingte und gewaltsame Unterbrechung der weltlichen Logik, die sich hier abspielt, aber als Ganze. D. h. Begnadigung als harte Materie und Versöhnung als harte Materie. »Heimholung aller.« Das ist aber der einzige Kausalverlauf (nämlich Unterbrechung sämtlicher Kausalitäten), für den in den Logiken keine Gefühle und keine Bereitschaft existieren, auf keiner Seite.

Es steht aber fest, daß in diesem Kampf keine Seite »der Gewinner« sein kann. Die konsequent betriebene Staatsraison und Verfolgung nach dem Legalitätsprinzip bis ins letzte Glied produziert geradezu den Nachwuchs für die terroristischen Gruppen. Daß diese den deutschen Staat besiegen, solange sich z. B. die deutsche Arbeiterklasse kein anderes Bild von sich und dem Ganzen machen kann als in irgendeiner wie immer mit Widerstand, Vorbehalt, Verdrossenheit besetzten

Beziehung zu diesem Staat, ist ebenso ausgeschlossen. Es handelt sich also um einen Kriegszustand, in dem keine von zwei Seiten siegen könnte. Diese macht das unveränderlich Tödliche des Konflikts aus, das ist es, was wir monströs nennen.

Es ist auch der Gegensatz zwischen Deutschland unter Hitler und England, das um das europäische Gleichgewicht und seine Kolonien fürchtet. Eine Lage, anfangs keineswegs konfliktrichtig. Mindestens die Danzigfrage ist kein Kriegsgrund. Die beiden historisch unorganisch zueinander entstandenen geschichtlichen Logiken treffen aber tödlich aufeinander. *Englisch* an diesem Konflikt, der uns die Städte applaniert, ist eine spezifische Abstraktion der Staatsraison, die in der britischen Forderung nach unconditional surrender gipfelt (das versetzt jeden deutschen Widerstand in eine Lähmung), und *deutsch* ist die spezifische, unorganische, historische Konkretion, ihre Geschichte geht auf die Lehnstreue zurück, die es für Deutschland unmöglich macht, sich auf einfache Weise von Hitler zu trennen und den Kampf bis zum letzten Moment von dieser Seite aufrecht erhält.

Wir müssen nicht suchen, um die exzessiven Vorbilder dafür in deutschen Mythen zu finden. Die Nibelungen-Treue ist keine Phrase und kein bloß ritterliches Verhältnis, solange es die Geschichte der Hunnenschlacht gibt. Genau diese führt das Ende des 2. Weltkriegs vor. Gehen wir einen Schritt weiter zurück. Die germanische Edda, auf Island kolportiert, berichtet, von der Randzone aus, von Mythen, die im Zentrum des Geschehens, auf dem Kontinent, untergegangen sind. Der Mythos von Gudruns Kampf bezeichnet den Endkampf des Matriarchats gegen den patriarchalischen Angriff auf das, was Gudruns Wesentliches

ist, sie soll davon getrennt werden, es wird ihr erschlagen. Die von fast allem ihr Nahen und den meisten Machtmitteln getrennte Gudrun hat zuletzt noch eine Enkelin und zwei Enkel. Die Enkelin wird an den König der Ostgoten verheiratet. Der läßt sie wegen angeblicher Eheverfehlung von 4 Rossen in die 4 Windrichtungen zerreißen. Jetzt sendet Gudrun die letzte Macht, die ihr verlieb, ihre Enkel, zum Rachefeldzug aus. Zu zweit erobern sie das Ost- und das Nordtor der gotischen Burg, zwei gegen 12 000, töten den König und dessen Erben und fallen, der eine am Nordtor, der andere am Osttor im Kampf.

Hier haben wir jetzt keinen Nationalsozialismus. Ein persönliches Motiv, die Zuneigung zur matriarchalen Mutter und ihrer früheren, wohl gütigeren Macht, und wir haben dasselbe deutsche Ereignis des rückhaltlosen Zu-Ende-kämpfens. Kant zitiert an herausragender Stelle, in Kenntnis dessen, daß der Satz für empirische Verhältnisse absurd erscheinen muß: »fiat justitia pereat mundus«. »Es soll Gerechtigkeit durchgesetzt werden und wenn dabei die Welt untergeht.« Dies ist kein Sachverhältnis und Sachgesetz. Es ist nicht einmal weltliche Logik. Hier dringt Theologie ein, nämlich als Erfahrung über 5000 Jahre: gegen Aufklärung als Erfahrung und Arbeitskraft von allenfalls einigen 100 Jahren, d. h. ein Grundverständnis der menschlichen Gesellschaft, in die transzendente Philosophie ein, die sich gegen den mythischen Einbruch doch gerade absichert. Das ist ein persönliches Motiv und wir wüßten nichts, was die Verwechslung der Sachgehalte der Geschichte mit den innerlich tief erwünschten Menschheits- und Personalgehalten der Geschichte besser bezeichnet. In diesem Punkt bezeichnet Kant eine unerbittliche Seite des deutschen Charakters und die-

ser ist eben überhaupt nichts Ontologisches oder Imaginäres, sondern in seinen katastrophalen Seiten, den unmenschlichen wie in Seiten erbitterter Sehnsüchte, die auf Menschheit gehen, ebenfalls nicht bloß empirisch-menschliche Eigenschaft. Wenn Kant von *Würde* spricht, wenn er das Pathos der Rechtsbehauptung auf das sich die französische Revolution gründet, als etwas bezeichnet, was ein untrügliches Zeichen für die moralische Anlage des Menschen sei, so scheint es gemessen an dieser Eigenschaft, mit der er die Austauschbarkeit der Person an ihrem moralischen Kern festhält, unverständlich zu sein, wenn er gleichzeitig Menschen anweist, die im gesellschaftlichen Verband gelebt haben und sich jetzt aus irgendwelchen Gründen auflösen, den letzten der zum Tode Verurteilten nicht der Gnade teilhaftig werden zu lassen, sondern es als die Pflicht ansieht, ihn hinzurichten. Beide Seiten sind ins Transzendente übersetzte empirische Seiten der deutschen Geschichte.

Es ist anders nicht verständlich wie in Zusammenhängen der deutschen Geschichte erzogene Juristen wie Filbinger noch die letzte Möglichkeit ausschöpfen, den letzten Deserteur, den, den niemand im Volk als Verbrecher ansehen würde, mit Höchststrafen zu verurteilen und die Vollstreckung zu überwachen. Hier wird zwischen Kant'scher Theorie und Filbinger'scher Empirie und Luther'scher Theologie, die sich des Eingriffs enthält, obwohl die Theologie ihn an sich vorschreibt, eine Bandbreite der deutschen Geschichte deutlich. Es ist kein Zweifel, daß die Stammheimer nach dem Satz: »fiat justitia pereat mundus« faktisch vorgehen. Aber auch die Gegenseite tut das, obwohl sie in Karrikatur erstarrt, wenn jetzt nicht Bundesminister Vogel oder Filbinger ebenfalls mit ihrem Le-



Abb.: »Märchen vom eigensinnigen Kind«

ben für den von ihnen vertretenen Grundsatz ein-  
 stehen: »Und setzest du nicht das Leben ein, nie  
 wird dir das Leben gewonnen sein«.

Wir betonen, daß das nicht zu fassen ist, wenn  
 es einherflottiert als Sprache. Es existiert aber als  
 wirkliches *Leben* und wirklicher *Tod* und wirklicher  
*Schreibtisch* und als wirklicher *Popanz*. Hier ist die  
 deutsche Empirie, die monströs ist und die deut-  
 schen Grundhaltungen, für die eingestanden wird,  
 die monströs sind, zu untersuchen. Wir würden  
 selber nicht sterben mögen für: »fiat . . .« Wir wür-  
 den dafür, der tödlichen Zwangslage zu entkom-  
 men und trotzdem unsere politische Identität zu  
 schaffen, bis zum Exzeß arbeiten. Aber zum vor-  
 zeitigen Tod ist ein Unterschied. Es muß einen  
 Ausweg geben. Und nicht nur in der Theologie. Wir  
 sind aber überzeugt, daß dieser Ausweg die zu-  
 grundeliegende deutsche Unerbittlichkeit in der  
 Haltung, nicht unterschreiten kann, sonst wird  
 nicht eingelöst.

**Und einer der Gründe für diese Unerbittlichkeit ist, daß die wirklichen Energien der Arbeitskraft in Deutschland nie den eigenen ihnen adäquaten Gegenstand haben, sondern immer einen Gegenstand, der sich ihnen wie eine Art Gummiband entzieht und dadurch die Maßlosigkeit dieser Energien auch herausfordert, die sich dann feste Wände, den Kampfgegner, notfalls fingieren. Da es aber kein Gegner ist, mit dem sich ein gemeinsames Problemlösungsverhalten herstellen läßt, ist die Energie praktisch auf die Vernichtung des Gegners und des Gegenstandes gerichtet, trifft dann aber immer auch etwas von mir selbst und auf etwas das der Gegner gar nicht war.**

### *Das eigensinnige Kind<sup>1</sup>*

Es war einmal ein Kind eigensinnig und tat nicht, was seine Mutter haben wollte. Darum hatte der liebe Gott kein Wohlgefallen an ihm und ließ es krank werden, und kein Arzt konnte ihm helfen; und in kurzem lag es auf dem Totenbettchen. Als es nun ins Grab versenkt und die Erde über es hingedeckt war, so kam auf einmal sein Ärmchen wieder hervor und reichte in die Höhe, und wenn sie es hineinlegten und frische Erde darüber taten, so half das nicht, und das Ärmchen kam immer wieder heraus. Da mußte die Mutter selbst zum Grabe gehen und mit der Rute aufs Ärmchen schlagen, und wie sie das getan hatte, zog es sich hinein, und das Kind hatte nun erst Ruhe unter der Erde.

<sup>1</sup> Das kürzeste Märchen in: Kinder- u. Hausmärchen, Jacob u. Wilhelm Grimm, München 1949, S. 564, Nr. 117.



2

# **DIE PATRIOTIN**

(Textliste)



# Zum Film



## ERZÄHLKINO

Ich würde keine Filme machen, wenn es nicht die Filmgeschichte der 20er Jahre gäbe, den Stummfilm. Seit ich Filme mache, mache ich sie in Anknüpfung an diese klassische Tradition. Genau dies ist nach meiner Vorstellung Erzählkino, nämlich Geschichten erzählen, und was ist die Geschichte eines Landes anderes, als die weiteste Erzählfläche überhaupt? Nicht **eine** Geschichte, sondern **viele** Geschichten.

## MONTAGE-FILM

Das bedeutet: Montage. Es kann kein Zweifel sein, daß die Erzählung eines Einzelschicksals, in 90 Min. ausge-

breitet, geschichtliche Materie nur durch dramaturgischen Inzest wiedergeben kann. Der rote Faden drückt Erfahrung aus dem Film heraus. Montage ist in der Filmgeschichte »die Formenwelt des Zusammenhangs.« Hinzu tritt der Scheingegensatz von Dokumentation und Inszenierung. Dokumentation allein schneidet Zusammenhang ab: Es gibt nichts Objektives ohne die Gefühle, Handlungen, Wünsche, d. h. Augen und Sinne von Menschen, die handeln. Ich habe nie verstanden, warum man die Darstellungen solcher Handlungen (meist müssen sie inszeniert werden) Fiktion, fiction-Film, nennt. Es ist aber auch Ideologie, daß einzelne Personen die Geschichte machen könnten. Deshalb gelingt keine Erzählung ohne ein gewisses Maß an authentischem Material, also Dokumentation. Sie gibt den Augen und Sinnen sozusagen den Kammerton A: wirkliche Verhältnisse klären den Blick für die Handlung.

## AUTORENFILM – KOOPERATIVER FILM

Ich habe immer an den Autorenfilm, also die Fortsetzung der frühen Filmgeschichte geglaubt: Dowschenko, Griffith, Dreyer, Rossellini, Godard, (wenn man will, Costard) Schroeter usw. Ich fühle mich da in guter Gesellschaft. Mit Vergnügen stelle ich fest, daß Woody Allen (Manhattan), Frank Coppola – Angehörige einer ganz anderen Filmtradition – auf die gleichen robusten Grundgedanken zurückkommen; sie schneiden assoziativ, appellieren an die Filmgeschichte, es ist niemals ein Wagnis, persönliche Filme zu machen, auch nicht kompakte Filme: »Man kann den Menschen vertrauen«.

Es gibt keinen Weg für Autorenfilmer zum Konfektionsfilm zurück. Der Autorenfilm kann aber auch nicht einfach stehenbleiben, so wie er steht. Er kann nicht ewig Einzelstücke liefern, die die Filmgeschichte pro Stück

jeweils neu erfinden. Kino ist Programm, d. h. Zusammenhang, schon deshalb, weil die Erfahrungen der Zuschauer diesen Zusammenhang haben und den Horizont des Kinos immer neu produzieren. Diese vielen Filme in den Köpfen der Zuschauer sind solange unendlich reicher als das, was in den Filmen zu sehen ist, solange nicht mehrere Regisseure sich daran gewöhnen, ihren professionellen Verstand und ihre Temperamente – gerade ihre persönlichsten Gefühle und Erregungen – miteinander zu verbinden. An sich ist das eine Frage des Respekts vor dem Zuschauer, der seine Erfahrungen immer zu mehreren, in Gesellschaft, macht. Will man den Autorenfilm weiterführen, weil man an ihn glaubt, dann gibt es nur den Weg der Kooperation. Autorenfilm ist ja nichts Minoritäres. Autoren ihrer Erfahrung sind alle Menschen. Sie sind nicht Kaufhof-Chefs ihrer Erfahrungen.

## VERLASSEN DER GARTENWEGE

Filmemachen ist strikt anti-akademisch, freches Gewerbe; geschichtlich fundiert, aber unregelmäßig. Im derzeitigen Umfeld gibt es genügend gepflegte Unterhaltung, gepflegtes Problem, so als sei Kino ein Spaziergang auf Gartenwegen in einem Parkgelände. Die Einhaltung des Verbots, die Gartenwege zu verlassen, hat schon deutsche Revolutionen zum Scheitern gebracht. Das Gepflegte muß man nicht verdoppeln. Tatsächlich gehen Kinder eher ins Gebüsch, spielen im Sand oder in Schrotthaufen. Glück, sagt Freud, ist die Erfüllung von Kinderwünschen. Ich bin sicher, daß das Kino etwas mit Glück zu tun hat. Kino = Movie = Immer weiter bewegt es sich, entgegen allen Bremsern.

# Sequenzfolge



## I. Gabi Teichert und die Geschichte der Toten. Das Knie

Gabi Teichert, eine Patriotin, d. h. sie nimmt Anteil an allen Toten des Reiches – Das Knie – Wenn jemand ein Recht hat, fordert er es nicht, sondern er kämpft darum – Wir durchheilen, durchforschen die Geschichte – Wie kann ich der Geschichte, die uns alle umbringen wird – entkommen? –

## II. Am Fernrohr

Es ist nämlich schwer, deutsche Geschichte in eine patriotische Fassung zu bringen – Im Hexenwald – Am Fernrohr – Die Bombenentschärfer im Keller – Dokumentarisch – Inszenierung – Friedhofsgärtner Bischof – Bomben – Schlafen –

### III. Auf dem Parteitag

Wenn Gabi Teichert Geschichte unterrichtet, will sie an den Entscheidungen über diese Geschichte auch praktisch teilhaben – Es geht um die Kernenergie – Der Leitantrag – Es gibt nur **eine** Fraktion –

### IV. Ein Totensonntag

Die menschlichen Wünsche sind vielgestaltig – Das eigensinnige Kind – Ein unsinniger Tod – Korrigieren von Heften – Eine Lauf-, Sing- und Sprechpuppe – Die Grundpfandbriefe warten – Die Kriegsschiffe von Venedig – Im Eis vergrabener Eierkopf –

### V. Graben

Graben ist immer am Rande der Legalität – Wie tief darf man graben? – Frau Teichert, warum sagen Sie nichts? – Füße – Frau Teichert, Sie können sich nicht aufführen, wie eine wilde Maus – Die Stadt: Gabi Teichert gibt sich Mühe –

### VI. Der Spanner

Meine Arbeitsmittel sind meine Augen – Ich bin jetzt hier unten – Als Spanner müssen Sie entspannen – Das Verhältnis einer Liebesgeschichte zur Geschichte – Kodak von 1931 – Elefant Jenny in Flandern – Ein Fernseher im Bundeswehrkasino –

### VII. Märchenwelt

Mir ist durch Erlaß bekannt, das Wort »Berufsverbot« gibt es nicht – Die Märchenforscher J. und W. Grimm – Ich habe mich schon immer für Märchen interessiert – »Wer über Märchen lacht, war nie in Not« –

### VIII. Sie gibt sich Mühe. Magenkrank

Als Hamburg verbrannte, waren ihre Eltern gerade verreist – Wer sich Mühe gibt, hat Glück gehabt – Das Innere eines Menschen, der sich Mühe gibt, ist mit

einem Labor, einer Werkstatt oder einer Hexenküche zu vergleichen – Reichstag – Werwölfe – Bahr – Vater und Sohn – Kreuzzug 1204 – Frau Teichert, ich halte Sie für eine verdächtige Person – Gabi Teicherts Labor – Wir löschen, sagt Schönecke, grundsätzlich alles – Frau Teichert, Sie müssen sich mehr Mühe geben – Ich bin magenkrank –

## IX. Es weihnachtet

Sinn des Polizeieinsatzes . . . – Die Störung des Weihnachtsfriedens im Kaufhof – Was war das eben? – Ich habe das Hausrecht hier – Die Warenangebote warten –

## X. Alpenkanäle

Bombeneinschläge in der Ferne – Der Leitwerkreiter – Strategie von unten – Wenn man sich etwas ganz fest wünscht . . . – Die Wünsche sind im 12. Jahrhundert etwas sehr Einfaches – Die Rotte von oben – Hänschen Alberti, Werkzeugmaschinenmacher – Man könnte dann mit dem Dampfer von der Nordsee über die Alpengipfel zur Adria fahren –

## XI. Kälte

Vernunftgründen erschien sie nicht zugänglich – Ihr trennt also Krieg vom Wetter? – Wohlgeordnet in einem vernünftigen System – Am absoluten Kältepol – Das sind 300 Kelvin, die den Bereich des Lebens trennen, von dem Bereich, an dem die Materie so gut geordnet ist, wie es also nur möglich ist – War ein Männchen, war nicht weis' – Auf Stadtfahrt –

## XII. Silvester. »Lied an die Freude«

3. Strophe des Liedes: An die Freude – Langsames Leben ist lang – Oft werde ich gefragt, woher ich das alles weiß – Die Wiederauferstehung der Toten nämlich setzt die grundlegendsten Geschichtskennntnisse voraus – Die meiste Zeit ist Gabi Teichert verwirrt,

das ist eine Frage des Zusammenhangs – Wie eine  
Großstadt in 50 Jahren aussehen wird (Zeichnung von  
1932) – Ich mache Erfahrungen und nicht Grundsätze  
– Grundsätzlich sollen Kniee nie ausschließlich straf-  
fen wie hier – Die Nutzmöbel in der Wohnung Lenins  
– Noch einmal **verständlicher** – Jedes Jahr wieder zu  
Silvester – Ein Baum, dessen Wipfel im Gestürm  
– Tausend Jahre . . . –

Schlußtitel

## **DIE PATRIOTIN**

**Film 3.339 m / 121 Minuten**

**35 mm · FARBE mit s/w-Teilen**

**Format 1:1,37**

# Mitarbeiter

Montage:	Beate Mainka-Jellinghaus
Kamera (4 selbständige Teams alph. Reihenfolge):	A Günter Hörmann B Werner Lüring C Thomas Mauch D Jörg Schmidt-Reitwein
Licht, Bühne, Assistenzen:	Charly Scheydt, Wolfgang Mundt, Reinhard Oefele, Rolf Gmöhling, Agape Dostewitz, Petra Hiller, Michael Kötz und örtliche Helfer
Ton:	Peter Dick, Siegfried Mora- weck, Kurt Graupner, O. Karla
Produktionsstab und Organisation:	Daniel Zuta, Alexander v. Eschwege, Wilhelm v. Braunmühl, Beate Klößner, Karin Niebergall, Karin Petraschke, u. a.
Mischung:	Willi Schwadorf
Farbbestimmung:	Frau Jesse, Herr Künze
Negativschnitt:	Frau Braun
Redaktion und dramaturgi- sche Bearbeitung:	Willi Segler, Hans-Dieter Müller, Dagmar Steurer, Christl Buschmann, Helke Sander, Jürgen Habermas, Oskar Negt, Karen u. Bion Steinborn u. a.
Produktion:	Kairos-Film, Alexander Kluge
Verleih:	prokino



# Personen der Handlung

Gabi Teichert,  
Geschichtslehrerin

Hannelore Hoger

Ein Spanner,  
tagsüber Staatsschützer

Dieter Mainka

Herr Mürke,  
Staatsanwalt

Alfred Edel

Fred Tacke,  
Offizier 1939

Alexander v. Eschwege

Seine Frau Hildegard,  
geb. Gartmann

Beate Holle

von Bock,  
Militär-Attaché

Kurt Jürgens

Ein Bombenexperte

Willi Münch

Fernsehlieferant

Marius Müller-Western-  
hagen

Totengräber Bischoff

Günther Keidel

Ein Märchenforscher

Hans Heckel

Herr Wedel,  
Oberschulrat

Wolf Hanne

Schüler, Bombenentschärfer, Fachbereichsleiter, Par-  
teitagsdelegierte, Lehrkörper, Abteilungsleiter und  
Chef eines Kaufhofs, Universitätsprofessor, Gräber-  
kollege, Gabi Teicherts Wohngemeinschaft, Feuerlö-  
scher-Kommandant, Archäologe, Elefant Jenny, ein  
Kälteforscher, Gerda Baethe und ihre Kinder, ein  
Friedensforscher, u. a.

sowie

das Knie des gefallenen Obergefreiten Wieland

»... Sterne treten ungenau  
In ein neues Haus.«

I.  
*Gabi Teichert und die Ge-  
schichte der Toten. Das  
Knie*

I.

Tit.: Hannelore Hoger als Geschichtslehrerin Gabi Teichert

2.

Gabi Teichert

KOMMENTAR:

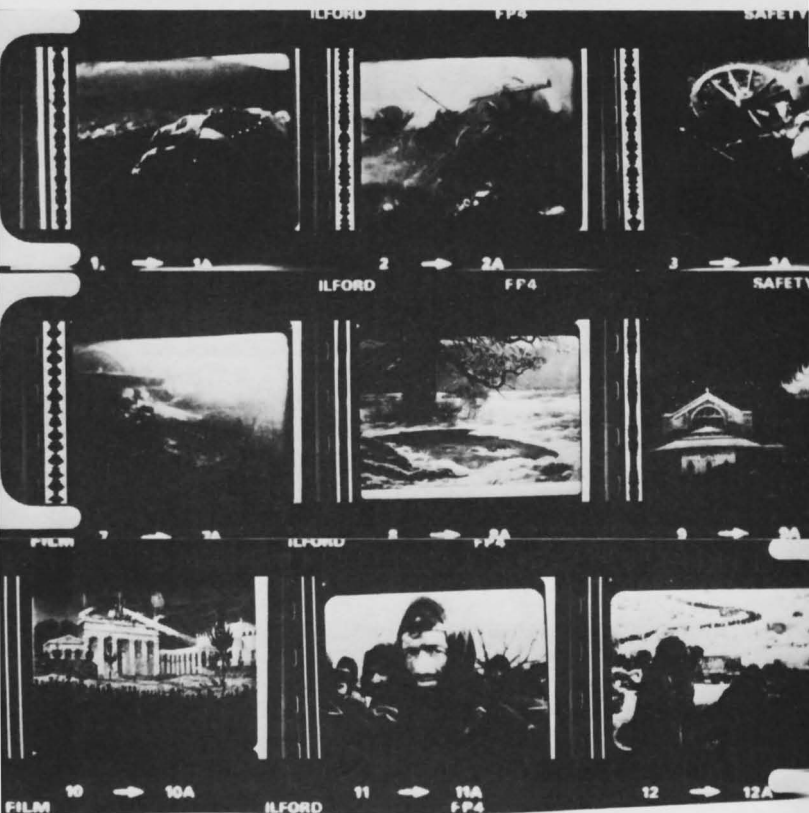
Gabi Teichert, Geschichtslehrerin in Hessen, eine Patriotin, d. h. sie nimmt Anteil an allen Toten des Reiches.



Abb.: Großaufnahme

3.  
Die Toten des Reiches.  
Ein Schlachtfeld.

Toter Ulan, eine zerstörte Trommel und ein totes Pferd,  
etwas entfernter eine Kanone, ein zerschossenes Rad,  
mehrere Tote, dazu irrealer Bewegung, das Ganze dämme-



rig, unirdisch, aber Licht vom Horizont. Entweder ist es die Zeit des 7jährigen Krieges oder in den Befreiungskriegen, jetzt aber sieht man eine Fliegerabwehrkanone 1943, die von oben nach unten und von unten nach oben, recht mechanisch, schwenkt.

4.  
Tit.:

# Das Knie

## KOMMENTAR:

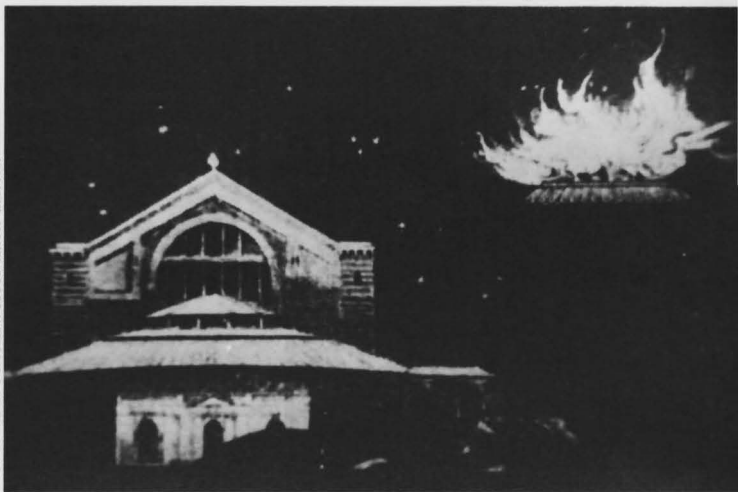
»Ein Knie geht einsam um die Welt.  
Es ist ein Knie, sonst nichts.  
Es ist kein Baum, es ist kein Zelt,  
es ist ein Knie, sonst nichts.

Im Krieg ward einmal ein Mann,  
erschossen um und um.  
Sein Knie allein blieb unverletzt,  
als wär's ein Heiligtum.

Seitdem:  
Ein Knie geht einsam um die Welt.  
Es ist ein Knie, sonst nichts.  
Es ist kein Baum, es ist kein Zelt,  
es ist ein Knie, sonst nichts.«

Montage dazu: »Eiche im Tauwetter« von Caspar David Friedrich / Residenztheater um 1840, Opferpfanne mit

Abb.: »Ein Scheinwerfer nach unten.«



Feuer davor, Sternenhimmel / Brandenburger Tor 1870, Siegesfeier nach Sedan, von der Quadriga herab ein Scheinwerfer nach unten, die Erdkugel in Bewegung, der Mond zieht als Kugelkörper an ihr vorbei. Sich in den deutschen Mythen wiederholendes Alptraum-Bild: Ein Schloß auf dem Berg, unten ein Glacis, wie ein glatter Eisrand. – Ein Mensch versucht an der glatten Wand emporzuklettern zur Burg.

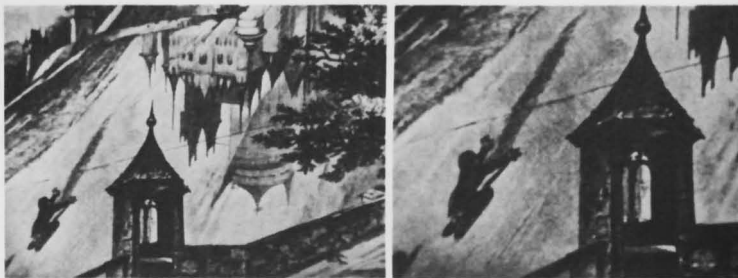
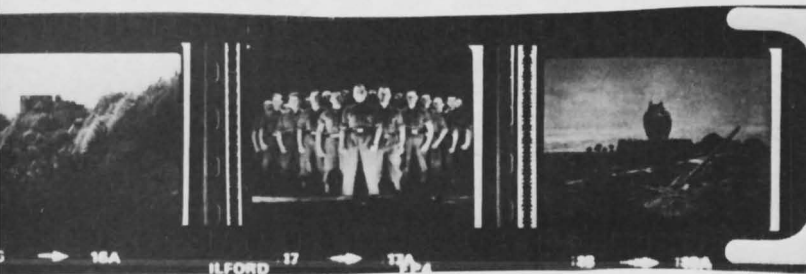


Abb.: Das Dorf unten, die Burg oben. Ein Mensch versucht über das glacis (eine eisige Fläche), emporzuklettern. Er möchte aufsteigen. Ein Alptraum. Oben die Burg, das Ziel.

Bild-Montage: Soldaten auf einer schneebedeckten Dorfstraße in Rußland, der Panzer überrollt ein Panzerabwehrgeschütz. Luftattacke eines Schlachtfliegers / Totenvogel auf Bäumen eines Märchenwaldes / Sarg vor offenem Grab / Farbwechsel, dasselbe Bild, Sarggrube,



Spaten und auf Gestänge aufgerichteter Grabschmuck / Eule, die auf einem Sarg sitzt, Spaten davor (C. D. Friedrich) / Gruppe Soldaten, Männer in Keilform auf einer Art Bühne aufgestellt, es könnten sowohl Proletarier wie Reichsarbeiter sein.



## 5. DAS KNIE (synchron zur Montage)

### KOMMENTAR:

Es gibt einige Leute, die bestreiten, daß ein Knie reden und Stellung nehmen könnte.

Nun, das ist durch die Tatsache widerlegt, daß ich ja hier rede. Ich bin das Knie, das übrig ist von Obergefreiten Wielands Bein, Körper, oder dem ganzen Mann, zu dem

ich früher gehörte, bis er am 29. Januar 1943 in Stalingrad gefallen ist, im Nordkessel. Ich bin übrig, und ich möchte einiges richtigstellen und durchheile die Welt und spreche zugleich für den ganzen Obergefreiten Wieland mit, denn niemand ist einfach nur tot, wenn er stirbt.



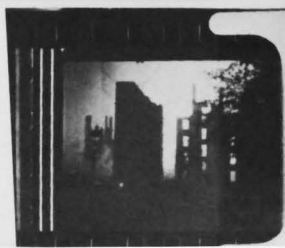
Abb.: »... dann muß ich *reden, reden, reden.*«

So kann man uns nicht abschreiben, die Wünsche, die Beine, die vielen Glieder, Rippen, die Haut, die friert, und eben: wenn nichts anderes übrig ist als das: Ich, das Knie, dann muß ich *reden, reden, reden.* Wenn ich nicht schon im üblichen Sinn lebe, als Stück eines ganzen Mannes, dieser als Stück eines Volkes, dieses als Stück der Geschichte, der Tiere, der Natur, der Gärten, der Bäume, usw., usf. Man soll sich daran gewöhnen, daß *ich* hier *rede.* Ich habe ein Anrecht dazu. Ich fordere nichts, weder, daß man mir glaubt, *noch daß es einen Sinn hat,* was ich sage. Nur reden muß ich. »Wenn jemand ein Recht hat, dann fordert er es nicht, sondern er kämpft darum.«





Abb.: »Wenn jemand ein Recht hat, dann fordert er es nicht, sondern er kämpft darum.«



## 6.

## DAS KNIE (synchron zu den Bildern)

## KOMMENTAR:

Man sagt, ich wäre geschichtsorientiert. Das stimmt natürlich. Mir will die Geschichte nicht aus dem Sinn, daß ich noch Teil eines Ganzen wäre, wenn Obergefreiter Wieland, mein früherer Herr, noch Teil eines Ganzen wäre, *Teil unseres schönen Deutschlands*. Und nicht in seinem Bunker . . .

Als deutsches Knie interessiere ich mich natürlich vor allem für deutsche Geschichte : Die Kaiser, die Bauern, Blüten, Bäume, Gehöfte, Wiesen, Pflanzen . . . Ich muß nämlich mal mit einem grundsätzlichen Mißverständnis aufräumen, daß wir Toten nämlich (hier: Stalingradbilder) irgendwie tot wären. Wir sind voller Protest und Energie. Wer will schon umkommen? Wir durchheilen, durchforschen die Geschichte. Wie kann ich der Geschichte, die uns alle umbringen wird – entkommen?

Montage dazu: Ein Stoppelfeld im Sauerland. Schwenk über baden-württembergisches Land. Nah: Eine Wiese mit blühenden Kirschbäumen. Schwenk von Ruinenausschnitt zu einem Blick durch totes Ruinenfenster auf grünem Forst.

Bandagierte Füße, die einen schneebedeckten Hang herunterrutschen (dokumentarisch: Stalingrad), die Schlangenlinie der marschierenden Gefangenen. Gesichter von durch die Ereignisse erschütterten Offizieren und Soldaten.



Abb.: »Wir sind voller Protest und Energie.«

## II.

# Am Fernrohr

7.  
Im Badezimmer.



Abb.: »Es ist nämlich schwer, deutsche Geschichte in eine patriotische Fassung zu bringen.«

KOMMENTAR:

Gabi Teichert hat festgestellt, daß das Ausgangsmaterial für den Geschichtsunterricht an den höheren Schulen Mängel aufweist. Es ist nämlich schwer, deutsche Geschichte in eine patriotische Fassung zu bringen.

Gabi Teichert macht sich zurecht. Neben dem Spiegel steht ein Spaten. Sie ergreift und schultert ihn. Geht ab.



SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063

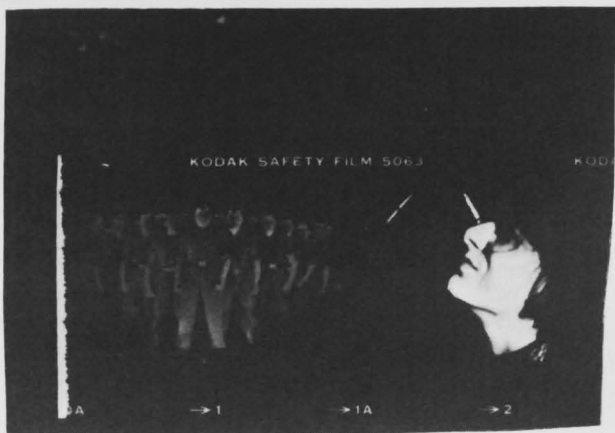


8.

*Dunkles Waldgelände, hügelig.* Nur das Licht der Taschenlampe, die Gabi Teichert, den Spaten geschultert, vor sich schwenkt. Nachtsichtgerät. Sie irrt zwischen Bäumen, verschwindet in einer Untiefe, gräbt in einem Loch. Eine Halde, dahinter eine Fabrikationsanlage. Frau Teichert irrt auf dem Kamm entlang im Licht der Taschenlampe. Sie notiert Ergebnisse.

9.

*In einem Observatorium.* Die Oberdecke der Sternwarte öffnet sich. Gabi Teichert beobachtet am Fernrohr. Die Mondsichel. Ablende.



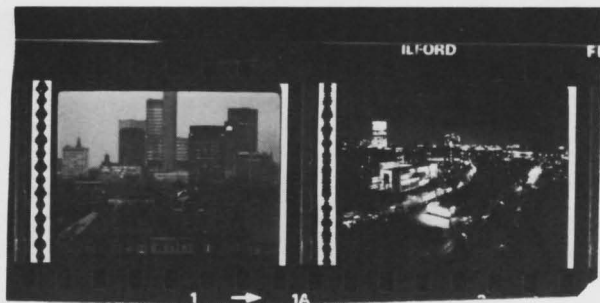


Ein Fabrikgelände in der Stadt. Drei Rauchfahnen aus den Schloten, nachts. Ablende.

Hochhäuser, tags. In der Ferne das Selmi-Hochhaus, Frankfurt. Jetzt nachts. Die oberste Etage dieses Hochhauses brennt.

KOMMENTAR:

Dies ist das Hochhaus des Unternehmers Selmi. Eines



Abends brennt es. Die Feuerwehrschräuche reichen nicht bis nach oben.

Ein Kind kommt zur Welt. Die Hantierungen der Hebamme. Die Eltern begrüßen das Kind, zeigen es. Das Kind wird in einer kleinen Wanne gewaschen. Es betastet den Wascharm der Hebamme.

KOMMENTAR:

Frankfurt-Nord, 22 Uhr.

Eine Pfütze, auf die Regen fällt.

KOMMENTAR:

Eine Pfütze hat eine Geschichte von drei Tagen.

10.

*Flußlandschaft* mit Windmühlen im Hintergrund. Totale, näher.

11.

*Panzer* fahren mit Standlicht aus einer Waldstraße heraus. Ein Kraftfahrzeug für Verwundete. Zeitverzerrungen.

12.

*Gesichter* von Männern und Frauen, Nachtsichtgerät, Beleuchtung nur durch Entzünden eines Streichholzes in einer Zimmerecke. Gabi Teichert ernst; sie macht einen Ansatz zu lachen; wieder ernst.



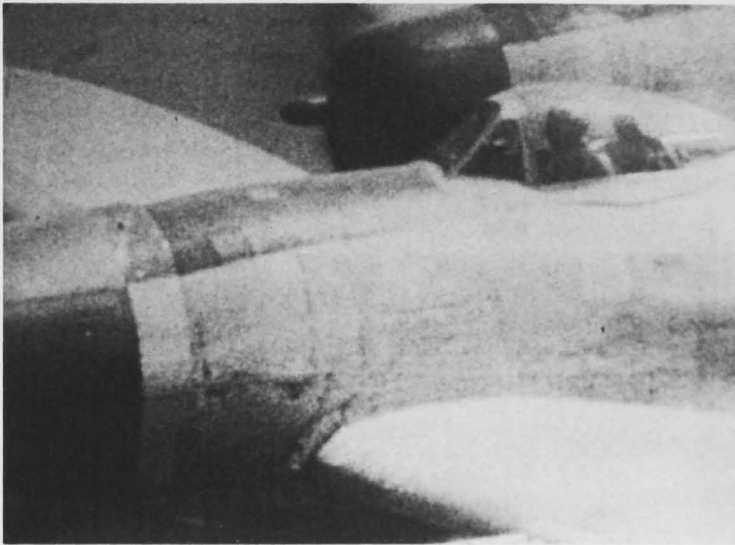
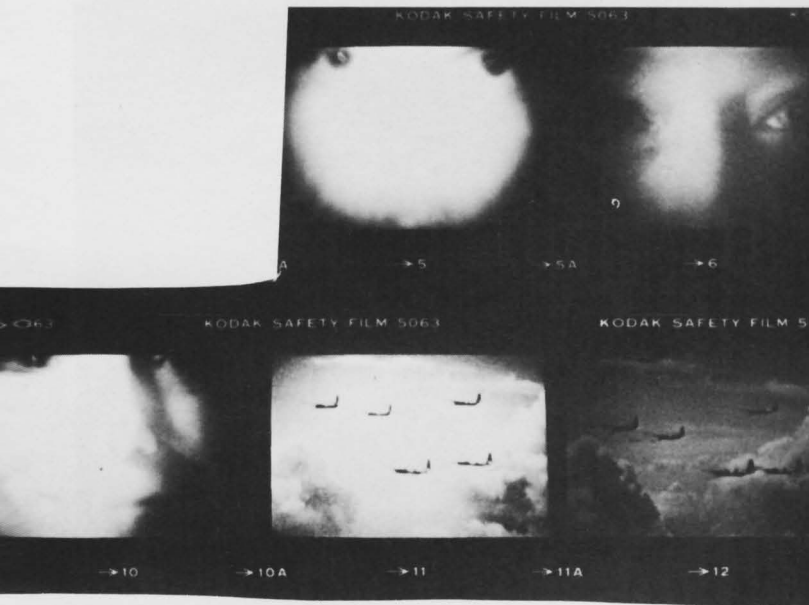


Abb.: »Die Eltern begrüßen das Kind, zeigen es.«





13.

*Bombenflugzeuge* der fünften US-Bomberflotte, 1945.  
Kanzel eines einzelnen Flugzeuges. Beschießung und  
Bombardierung einer Fabrik, die an einem Fluß liegt.  
Montage- und Musikende.

14.

Tit.:

# Die Bombenentschärfer im Keller

ZWEITER ENTSCHÄRFER:

Auf s' rum zu ist zu s' rum auf.

OFFIZIER:

Ja, und das bedeutet?

ZWEITER ENTSCHÄRFER:

Das heißt linksrum raus- und rechtsrum reindrehen.

ENTSCHÄRFER MÜNCH (kritisch):

Das hätt' er gleich sagen können. Wie umständlich!

KOMMENTAR:

Drei qualifizierte Fachkräfte im Keller einer Fabrik. April  
1945. Zwei Bombenentschärfer, ein Offizier. Jede  
Bombe, die am Boden liegt, könnten sie entschärfen.

15.

In einem Kellerraum sitzen die drei Experten, der eine in Leutnants-Uniform, zwei andere in Arbeitskleidung. Oben kreisen feindliche Flugzeuge.

ZWEITER ENTSCHÄRFER:

Es ist praktisch Linksgewinde.

ENTSCHÄRFER MÜNCH:

Spar' dir deine Worte . . .

OFFIZIER:

Also, ein Gewinde andersrum . . .

ENTSCHÄRFER MÜNCH (zeigt mit beiden Händen):

Paß' auf, ich erklär' dir das. So rum, rechtsrum, ist zu.

Und so rum, linksrum, ist auf.

OFFIZIER (zweifelnd):

Normales Linksgewinde?

ZWEITER ENTSCHÄRFER:

Nein.



Abb.: »So lang das deutsche Reich besteht, werden Schrauben rechts gedreht.«

ENTSCHÄRFER MÜNCH:

Rechtsgewinde!

ZWEITER ENTSCHÄRFER:

»So lang das deutsche Reich besteht, werden Schrauben rechts gedreht . . .«

ENTSCHÄRFER MÜNCH:

Genau!

ZWEITER ENTSCHÄRFER (ergänzt):

Und da das amerikanisch oder englisch ist, schrauben die das so (zeigt durch Schraubbewegung) raus . . .

OFFIZIER:

Ist das bei jeder Bombe so?

ZWEITER ENTSCHÄRFER:

Bei jeder. Ausgenommen, wenn's ein Langzeitzünder ist, der hat eine Ausbausperre und wenn man die rausdreht, dann zieht man den Zünder auseinander, dann explodiert er. Und das muß man halt wissen, wie das gemacht wird.

ENTSCHÄRFER MÜNCH (weil der Springpunkt in den Worten des Kollegen undeutlich bleibt): Es ist zwar dasselbe, man darf aber nicht drehen.

ZWEITER ENTSCHÄRFER:

Ja, man darf's net drehe. Die müsse' rausgebohrt werde.

Währenddessen hat sich das Geräusch der kreisenden Flugzeuge verstärkt. Der Offizier macht darauf aufmerksam.

ZWEITER ENTSCHÄRFER:

Au weh, sie kommen von Norden. Dann sind's Engländer. Da hätten wir Glück, 36% Fehlwürfe.

ENTSCHÄRFER MÜNCH (unterbricht ihn):

Hier im Keller willst du wissen was da kommt?



ZWEITER ENTSCHÄRFER:

Nach dem Geräusch kannst du das doch hören.

ENTSCHÄRFER MÜNCH:

Wieso? Ist doch sowieso egal . . .

ZWEITER ENTSCHÄRFER:

Ich sage, sie kommen von Norden.

ENTSCHÄRFER MÜNCH:

Na laß' sie kommen. Von mir aus von Süden oder von Norden. Is' eh egal. *Da* sind sie, das ist es doch . . .

ZWEITER ENTSCHÄRFER:

Das beste ist ja, wenn sie runter sind. Wenn sie unten liegen, dann ist es einfach für uns. Brauchen nur die Zange zu nehmen und rausschrauben.

OFFIZIER (off):

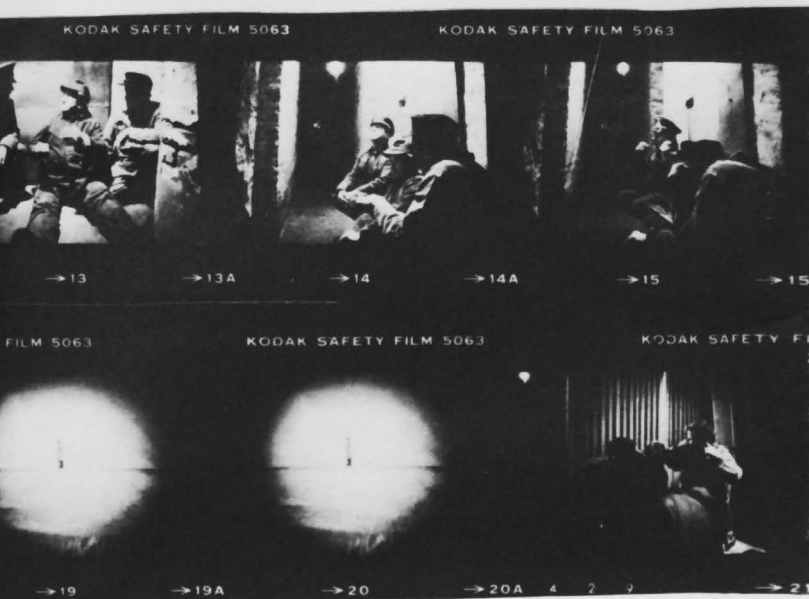
Ja, ihr müßt aber doch wissen, um welche Modelle es sich handelt?

BEIDE ENTSCHÄRFER:

Na, das sieht man dann doch . . .

Heftige Einschläge erschüttern den Keller. Das Licht der Kellerlampe verlischt. Schutt kommt herab. Weitere Einschläge. Brandgeräusch. Staub auf die Experten.





16.

*Dokumentarisch.*

In weiter Entfernung, nachts, ein Mann im Regenmantel, der eine Zigarette raucht. Lange Brennweite. Beleuchtung *nur* durch die Zigarette.

KOMMENTAR:

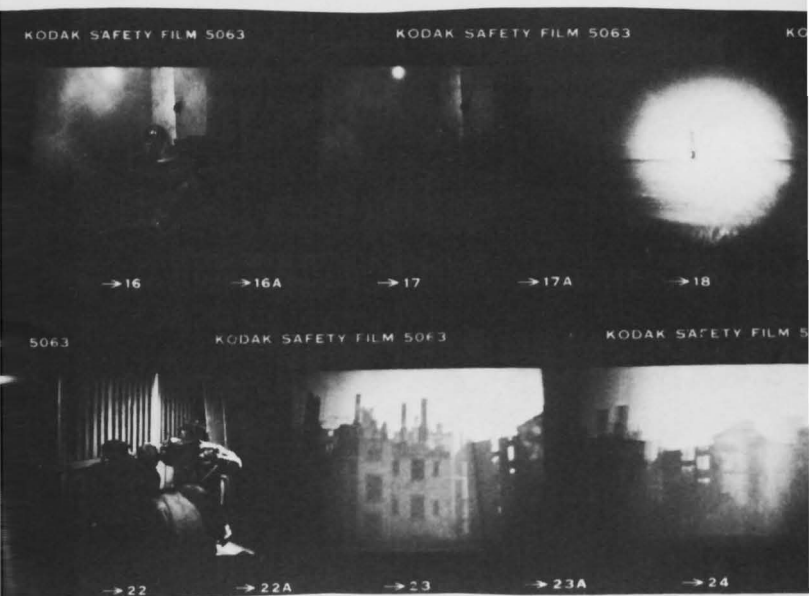
Dokumentarisch! Ein Mann mit Zigarette in achthundert Meter Entfernung, nachts. Seine Geschichte kann ich nicht wissen.

Der Mann wirft die Zigarette weg, die noch in der Abblende (acht Blenden unter) deutlich die Flugbewegung markiert.

17.

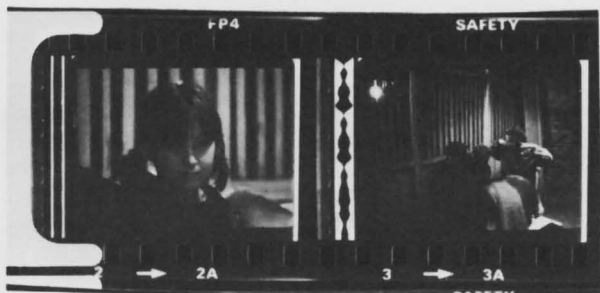
*Inszenierung.*

Anfliegender Bomberpulk. Einige Flugzeuge in Gegenrichtung. Luftschutzkeller, in dem eine Frau und zwei Kinder mit Koffern luftschutzmäßig sitzen.



## KOMMENTAR:

»Inszenierung«! Diese Bomber sind *nicht* authentisch. Ich weiß nämlich nicht, ob es *dieser* Bomber war, dessen Bombe trifft. Ich weiß allerdings: er ist oben. *Unten*. Eine Frau, zwei Kinder, 1944.



18.

*Im Hintergrund Ruinen.* Menschen mit Koffern, Parteimitglieder, die ordnen.

KOMMENTAR:

Herbst 1943.

Offenes Grab auf Friedhof. Ein Sarg auf verlassenen Sargwagen. Herbei eilt der Friedhofsgärtner Bischof. Mit



Arbeitsgerät läuft er zu dem offenen Grab, springt hinein wie in einen Unterstand, beobachtet die Flugzeuge.

KOMMENTAR:

Der Totengräber Bischof sucht Schutz in einem frisch ausgehobenen Grab. Es wird viel Arbeit geben. Bischof stärkt sich durch ein Schläfchen.

Bischof bettet sich im Grab, weil der Angriff länger dauert.



19.

Vor *Gewitterhimmel* eine amerikanische Staffel. Beschießung eines Dorfes. Angriff auf einen Eisenbahnzug. Abfliegende Jagdbomber, im Vordergrund eine zerschossene Scheune. Ein Angriff mit Leuchtspurmunition auf einen Waldrand, Zwei-Zentimeter-Geschosse.

20.

*Schlafen*. Amerikanische Bomberpiloten. Mit unausgeglichene Körper- und Gesichtsbewegungen verständigen sie sich neben ihrer gelandeten Maschine. Später fährt ein



Beute-Mercedes vor, mit US-Stern bemalt. Sie laden ihr Gepäck ein, fahren davon. Auf dem zurückgebliebenen Flugzeug Inschrift: »Kaputt 750 Krauts.«

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063





KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063



## KOMMENTAR:

Diese Bomberpiloten sind von ihrem Einsatz zurückgekehrt. Sie haben von Deutschland nichts Bestimmtes erfahren. Sie haben lediglich das Land achtzehn Stunden lang fachkundig zerlegt. Jetzt fahren sie in die Quartiere, schlafen.



Abb.: »Sie haben von Deutschland nichts Bestimmtes erfahren.«

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063



→ 3A

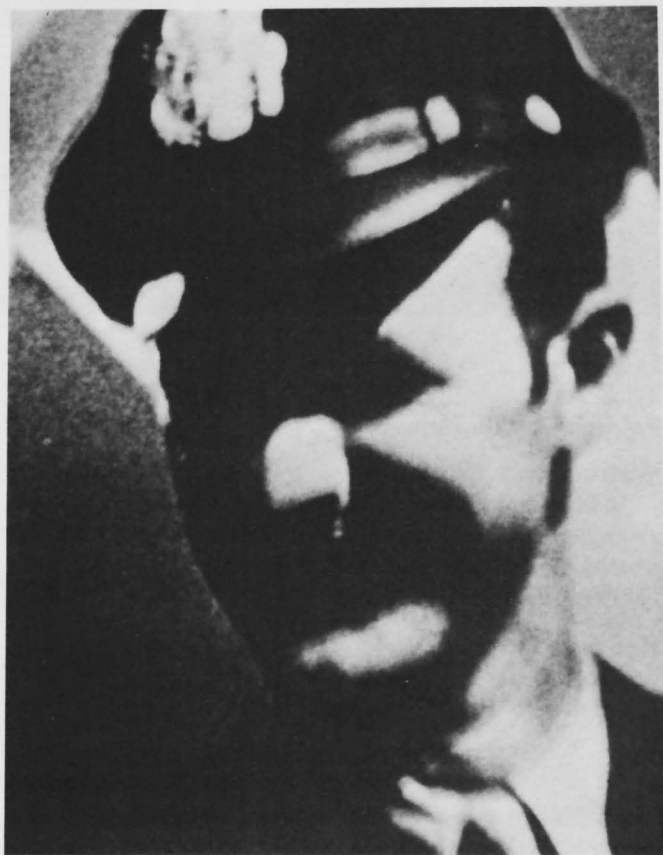
→ 4

→ 4A

→ 5

→ 5A

→ 6



### III.

## *Auf dem Parteitag*

21.

Besonders regnerischer Tag. Windstöße auf einer Pfütze. Hamburg. Schwierigkeiten mit dem Regenschirm. Möwen und Schiffe am Hafen.



22.

Die Treppen zum Parteitag der SPD herauf kommt Gabi Teichert. Originalton, off (über Öl und Kohle). Gabi Teichert sitzt im Plenum.

KOMMENTAR:

Wenn Gabi Teichert Geschichte unterrichtet, so will sie an den Entscheidungen über diese Geschichte auch praktisch mitarbeiten. Sie muß versuchen auf die Delegierten dieser Veranstaltung einzuwirken.

Der Fraktionsvorsitzende am Vorstandstisch; der Bundeskanzler; der Vorsitzende des Bremer Senats; der Vertreter des Bonner Studios der ARD. Originalton.

23.

Heidi Müller, Abgeordnete aus Niederbayern, Gabi Teichert.

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063



→ 32



→ 32A

→ 33



→ 33A

→ 34

KODAK SAFETY FILM 5063



→ 35A



→ 36

→ 36A

GABI TEICHERT:

Ich bin Geschichtslehrerin. Ich bin hierhergekommen, weil ich die Geschichte mit Ihnen zusammen verändern möchte. Was halten Sie davon? Ich bin der Meinung, daß das Material für den Geschichtsunterricht an Höheren Schulen nicht positiv genug ist, weil unsere deutsche Geschichte auch nicht positiv genug ist. Ich möchte jetzt ein anderes Material kriegen, damit ich es verbreiten kann.

FRAU MÜLLER:

Und hier auf diesem Parteitag möchten Sie dieses Material bekommen?

GABI TEICHERT:

Ja.

FRAU MÜLLER:

Und haben Sie schon welches bekommen? Haben Sie schon was gesammelt, was sich lohnt?

GABI TEICHERT:

Das Material kriege ich ja hier nicht. Dazu müssen wir ja erst die Geschichte hier verändern.

FRAU MÜLLER:

Ja.

GABI TEICHERT (greift die Zustimmung auf):

Wir müssen erst die Geschichte verändern, damit wir ein anderes Material bekommen. Und ich möchte jetzt, daß Sie mit mir zusammen (sie blickt hoch auf einen anderen Abgeordneten) und auch mit Ihnen zusammen, daß wir die Geschichte hier verändern.

FRAU MÜLLER:

Hier an diesem Tisch?

24.

**Der Stenograf.**

Nahaufnahme seiner Hand, später des ganzen Mannes. Ein fleißiges, zergrübeltes Gesicht, sehr perfekt in seiner Stenografie, mißt die Reden nicht nach Thematik, sondern nach Silben pro Minute. 400 Silben pro Minute, das wäre eine berufliche Herausforderung.

Der Stenograf schreibt die Texte, die im off gesprochen werden, mit.

REDNER (off):

Da wir auch heute wieder erleben müssen, daß ein Teil der Redner nicht mehr berücksichtigt werden kann, stelle ich zuerst den Antrag, daß von Anfang an die Rednerzeit auf 5 Minuten begrenzt wird. Das wäre auch gerechter gegenüber denen, die später reden.

**Beifall.**

Der Stenograf blickt auf, ob er Beifall notieren soll, notiert »Beifall«.

VORSITZENDER DES PLENUMS:

Spricht jemand gegen diesen Antrag? Formal dagegen, ohne zu reden. Dann müssen wir abstimmen. Es spricht Böhm, Westliches Westfalen. Ihm folgt Gerhard Wenner, Westliches Westfalen.

Der Stenograf, der, vom Team befragt, mehrfach abgewinkt hat, jetzt sich umwendend.

STENOGRAF:

Ich kann jetzt nicht dazu sprechen.

**Konzentriert beim Schreiben, wendet sich erneut um.**

STENOGRAF:

Der Durchschnitt liegt jetzt bei 200 Silben. Man muß aber durchschnittlich 360–400 Silben pro Minute schreiben können.

FRAGE:

Wie schnell spricht Schmidt?

STENOGRAF:

Etwa 400, sagen wir mal.

FRAGE:

Ging es um starke Abweichungen vom Redemanuskript?

STENOGRAF:

Welche Abweichungen meinen Sie? Bei Herrn Schmidt?  
Ja.

**Ein neuer Redner spricht im Plenum, der Stenograf wendet sich dem Block zu.**

REDNER (off):

Genossen und Genossinnen, da ich der erste bin, aber der erste muß ja den Anfang machen. Ich hätte eigentlich Helmut Schmidt noch stundenlang zuhören können.

**Stenograf notiert »Beifall«, blickt auf, lächelt bestätigend – auch er hätte noch länger mitgeschrieben.**

REDNER (off):

Sie wissen alle, daß durch eine Zeitvorgabe . . .

25.

**Das Plenum klatscht.**

WEHNER (sehr laut):

. . . ein neues Programm vorbereiten, wirklich vorbereiten, das kann man nicht mit Schlagworten, das kann man

nicht mit Computern, das kann man nicht mit, (extrem leise) sagen wir mal, Strategiebegriffen. (wieder sehr laut) Nein! Da muß zur Sache gesprochen und (ganz leise) gearbeitet werden. Und dieses Konzept muß der SPD (wieder sehr laut) sowohl eine langfristige und grundsätzliche Orientierung für ihre Sozialpolitik an die Hand geben, (besonders laut) als auch konkrete programmatische Aussagen, (behutsam, leise) für den dann, doch, von denen, die es dann angeht, zu führenden Bundestagswahlkampf 1980 und die neunte Legislaturperiode enthalten. (Wieder laut) Am 13. Oktober hat der Parteivorstand beschlossen . . .

### Gabi Teichert im Plenum. Sie notiert.

WEHNER:

. . . bei diesem unserem harterarbeiteten Programm (bis dahin extrem laut, dann mit voller Senkung der Stimme) haben wir eine andere Vorstellung von der Bedeutung der Rolle der Demokratie als es vorher nach den Programmen der Fall gewesen ist?

### Zeitsprung.

Schluß der Rede, jedes Wort einzeln betont.

WEHNER:

. . . Bleiben wir der historischen Aufgabe der Sozialdemokratie *treu*. Das *Erbe*, das wir zu *treuen* Händen erhalten haben, besteht nicht aus *Reden*, sondern aus der Fähigkeit *solidarisch* zu sein. *Im Dienst an unserem Volk*. (leise) Ich danke.

Das Plenum erhebt sich einmütig, klatscht. Wehner trinkt (über Monitor) von seinem Platz aus den Delegierten mit einer Tasse Kaffee zu, setzt sich.

26.

Andere Stelle des Parteitags.

Gabi Teichert, der Stellvertretende Fraktionsvorsitzende.

EHMCKE:

Ja, aber, jetzt, darf ich einmal sagen:

Sind wir für den Geschichtsunterricht, sind wir bei Geschichtsbüchern?

GABI TEICHERT:

Ja. In den Geschichtsbüchern, das ist schließlich das Endprodukt der Geschichte.

EHMCKE:

Aber in Geschichtsbüchern, finde ich, daß wir dort mitzuarbeiten ein sehr gutes Institut haben, das wirklich viel tut, und das ist das Braunschweiger Schulbuchinstitut.

27.

**Anderer Delegierter, Frau Teichert.**

**Der Delegierte ist noch nicht überzeugt.**

GABI TEICHERT:

Kann ich jetzt noch einmal auf den Kern meiner Ansichten zurückkommen. Das Ausgangsmaterial für den Geschichtsunterricht an den Höheren Schulen ist nicht verbreitungswürdig. Nicht, weil es keine bewegte deutsche Geschichte gegeben hat, sondern weil sie so bewegt war, daß man sie nicht in einem positiven Sinn verarbeiten kann.

DELEGIERTER:

Tja . . .

GABI TEICHERT:

. . . das, was es ist, was ich dann verarbeiten muß, dann würden Sie auch versuchen, die Geschichte zu verändern, mehr zu verändern als bisher.

DELEGIERTER, zweiflerisch

GABI TEICHERT:

. . . daß das Endprodukt von Geschichte eigentlich das ist, was das Ausgangsmaterial später im Geschichtsunterricht . . .

DELEGIERTER:

Ob die Delegierten ihren Einfluß darauf so sehen?

GABI TEICHERT:

Sie glauben jetzt nicht, daß wir Einfluß auf die Delegierten haben können, aber *ich* glaube das. Ich glaube, wenn ich die Geschichte verändern kann, dann können die



Delegierten sie auch verändern. Und, wenn Sie sich mal klar vor Augen führen, daß all Ihre Beratungen und das Endprodukt der Geschichte ja das ist, was das Ausgangsmaterial im Geschichtsunterricht ausmacht . . . ich erwarte von Ihnen, daß Sie das verbreiten. Deswegen bin ich hierher gekommen, weil hier eine Quelle ist.

28.

### In der Kantine des Parteitags.

OB VON BOCHUM, Delegierter:

Ja. Kann man die Genehmigung überhaupt noch zurückholen?

ANDERER DELEGIRTER (Betriebsrat bei Opel):

Ich sehe die Diskussion noch ein bißchen anders. Warum geht man nicht davon aus . . . Es ist so: bei der Energiewirtschaft haben wir ja als Westliches Westfalen unsere Position verstärkt mit den Kohlekraftwerken. Das erstmal grundsätzlich. Da stehe ich sofort hinter, das würde ich auch mittragen. Aber warum muß ich mich dann gleichzeitig anbinden an die Kernenergie, mit so einer schwachen Formulierung, mit der ganzen mittelfristigen und, und, und . . . mit den wenigen Kontrollen.

Ich bin wirklich insgesamt gespalten: Ich stimme sofort: wenn der Antrag einzeln wäre, zu den Kohlekraftwerken, *würde ich mit beiden Händen ja stimmen*, aber gegen die Kernenergie. Das ist jetzt die Frage dabei . . .

29.

Spätere Phase. Drei Tage fanden Reden statt, die Restzeit ist für die Abstimmungen über etwa tausend Anträge vorbehalten. Plenum.

VORSITZENDER:

Vielen Dank. Gegenprobe. Stimmenthaltungen. Das erste war eindeutig die Mehrheit. Das ist so beschlossen.

ANDERES VORSTANDSMITGLIED:

Wir kommen dann zu Ziffer 7 . . .

KOMMENTAR:

Es geht um die Kernkraftwerke.

**Zeitsprung**

**Mitten in der Debatte.**

30.

*Initiativantrag gegen Leitantrag*

Einzelne Bankreihen im Plenum, vorne. Hier *sitzt* Westliches Westfalen. Vor der Abstimmung betr. Kernenergie.

DELEGIERTER DES UNTERBEZIRKS BOCHUM:

Wie unsere Anträge bis jetzt gelaufen sind? Ja, wir hoffen also, daß der Antrag jetzt durchkommt. Es ist der Initiativantrag 2/6. Und das hoffen wir, daß er also jetzt durchgesetzt wird, und das ist die Generaldebatte darüber.

ANDERER DELEGIERTER:

Es geht darum, daß der Vorstandsantrag ein Kompromiß ist, den wir hier groß und breit diskutiert haben, heute. Voraussetzung ist, daß dieser Antrag durchgeht.

**Schwenk zum nächsten Delegierten.**

DELEGIERTER:

Wenn dieser Antrag durchgeht, dann ist m. E. die Schärfe aus dem Parteitag heraus.

JÜNGERER DELEGIERTER (ernsthaft):

Es geht einfach um die staatliche Verantwortung im Energiebereich. Das muß ganz knapp und klar hereinkommen, damit auch das, was hier energiepolitisch beschlossen wird, auch umgesetzt werden kann und nicht an Widerständen aufgrund von Schwierigkeiten im Wirtschaftsbereich scheitert. Das soll hier beschlossen werden. Und da gibt es jetzt eine große Kontroverse, weil: die Antragskommission empfiehlt Ablehnung. Und Westliches Westfalen, und vor allen Dingen auch wir hier empfehlen, gegen die Antragskommission zu stimmen und diesen Initiativantrag durchzubringen.



31.

*Was ist ein Leitantrag?*

Vorsitzender der Antragskommission II, groß.

EHMCKE:

Beim Durchgehen durch diese Anträge macht man es meistens so: man nimmt einen *Leitantrag* oder man macht einen im Parteivorstand, der das Thema möglichst abdeckt. Und sagt dann, damit sind die, die damit übereinstimmen erledigt, aber auch die, die dagegen sind, die werden dann abgelehnt.

Und so wird abgestimmt, übrigens, sagen wir mal: Antrag 100 und man sagt: damit sollen gleichzeitig die Anträge 103-110, 120/121 erledigt sein.

32.

*Das Problem von Leitantrag und Abstimmungsblock, geschichtliche Einordnung*

Abstimmungsverhalten. Totale.

Mehrfach heben die Delegierten ihre Karten oder senken sie.

VORSITZENDER (groß):

Dann bitte ich um das Kartenzeichen.

**Verfolgen der Stimmenauszählung.**

KOMMENTAR:

Dies ist die Phase der sogenannten Abstimmungs-Guillotine.



Gabi Teichert auf der Treppe zur Vorhalle des Plenums.  
Gabi Teichert studiert erschöpft das dicke Buch der Anträge.

KOMMENTAR:

Gabi Teichert notiert: »Seit dreitausend Jahren ist die Obrigkeit so geordnet, daß ich das, was ich will, nur abstimmen kann, wenn ich dem, was ich nicht will, ebenfalls zustimme. Das Stichwort dafür heißt *Leit Antrag*.«

33.

*Verarbeitung des Abstimmungsergebnisses im Fernsehen.*

In der Lobby. Nach der Abstimmung.

Mehrere ARD-Kameras.

Herr Rosenbauer interviewt den Vorsitzenden der SPD des Landes Schleswig-Holstein, Herrn Mathiessen.

Rosenbauer schlägt Klappe, erste Frage:

ROSENBAUER:

Heißt das, daß die Diskussion um die Kernenergie damit wieder einmal ausgestanden ist oder fängt sie jetzt erst richtig an?

MATHIESSEN:

Nein. Wenn eine Partei eineinhalb Jahre diskutiert hat, und ein Bundesparteitag beschließt, dann muß dieser Mehrheitsbeschluß, wie auch immer er dann zustandege-

kommen ist, von allen Parteimitgliedern als Beschluß akzeptiert und dann in die Tat umgesetzt werden.

**Rücken an Rücken mit Rosenbauer/Mathiessen stehen, im gleichen ARD-Licht, Delegierte, Gabi Teichert.**

ERDMANN-LINDE (off):

... Er hat nach dem Krieg ein ganz normales Leben geführt, war Parteisekretär, Landtagsabgeordneter und ich meine, das ist einer der Punkte im Leben der Arbeiterbewegung, die vergessen sind, die man aber festhalten sollte ...



GABI TEICHERT:

Vielleicht sollte ich noch einmal zurückkommen, *worauf es mir im Kern ankommt*. Mein Anliegen ist eine Petition. Eine Art von Petition, ein Antrag.

ERDMANN-LINDE:

Wozu?

### Nebengruppe Rosenbauer/Mathiessen

KAMERAMANN DER ARD:

Läuft weiter!

GABI TEICHERT (off):

Ich meine, daß ich das Ausgangsmaterial für den Geschichtsunterricht an den Höheren Schulen ... Im Klartext, es geht um die Geschichte ...

Rosenbauer schlägt erneut eine Klappe, blickt zur Kamera, danach auf Mathiessen.

ROSENBAUER:

Sie haben selbst an dem Kompromißantrag mitgewirkt, aber nicht unterschrieben. Wie verhält sich das?

Schwenk über Gabi Teichert auf Erdmann-Linde, dann wieder zu Mathiessen. Es ist ein Vierer-Konzert.

GABI TEICHERT:

Es geht um das Ausgangsmaterial für die Höheren Schulen . . .



Abb.: »Wie Herbert Wehner das deutlich gemacht hat.«

MATHIESSEN (zum gedachten Fernsehzuschauer, blickt an Rosenbauer schräg vorbei):

Ich habe mitgearbeitet, weil jeder sich bemühen soll. Was mir nicht weit genug geht, ist dann doch wiederum eine Öffnung, daß in begründeten Ausnahmefällen Neubauten möglich sind, *ohne* Koppelung an die erste Teilerrichtungsgenehmigung . . .

ERDMANN-LINDE:

Man müßte die Petition noch ein bißchen verdeutlichen.

GABI TEICHERT:

Ja, deswegen bin ich ja hier.

34.

*Die Enttäuschung der überstimmten Delegierten.*

Die Eindrücke sind frisch.

JÜNGERER DELEGIERTER (enttäuscht, energisch):

Hätten wir einen klaren Parteitagsbeschluß gehabt, hätten wir auch Möglichkeiten gehabt. Die Genossen hinten aus den Kohlebereichen haben es nochmals ganz klar bestätigt, daß jetzt verstärkt das eintritt, was bisher auch immer gelaufen ist: daß die Energieversorgungsunternehmen versuchen auf Kernenergiekraft zu machen und nicht die Kohle zu verstromen. Das ist das Zentralproblem.

ÄLTERER DELEGIERTER, BETRIEBSRAT VON OPEL:

Wir aus Westliches Westfalen, die überwiegende Mehrheit, waren der Ansicht, daß dieser Antrag gleichzeitig in Verbindung zu sehen ist mit dem Kohleantrag. Wenn man nicht die gleichen Instrumente schafft, der die Kernenergieunternehmen zwingt, die Kohle auch wirklich einzusetzen . . ., d. h. also, daß dieser Antrag eine weitgehende Maßnahme ist, um den ersten Antrag, der beschlossen worden ist, um die Kohle zu nutzen, dann nützt nämlich der erste Antrag auch nichts, wo sich Westliches Westfalen engagiert hat. Darum bin ich sehr enttäuscht über das Abstimmungsverhalten hier der Mehrheit.

35.

*Die Verarbeitung des Ärgers durch eine Durchhalterede, die zur Einigkeit auffordert.*

Plenum. Der Abgeordnete Schmidt-Vockenhausen, sehr lebhaft.

SCHMIDT-VOCKENHAUSEN:

Liebe Genossinnen und Genossen.

*Eine* Fraktion kann nicht aus *zwei* Fraktionen bestehen. Es kann nicht *einmal* die Mehrheit reden und *anschließend* die Minderheit. Es kann nur *eine* Fraktion geben. Jeder hat dann aber das Recht, *seine persönliche* Meinung



zu sagen. Das ist aber seine persönliche Meinung und nicht gewissermaßen die einer *zweiten* Fraktion innerhalb der Fraktion. Das müßte man hier mit aller Deutlichkeit sagen.

**Am Vorstandstisch: Helmut Schmidt, Willy Brandt, Herbert Wehner, in Papieren vergraben. Dröscher, Elfriede Eilers.**

SCHMIDT-VOCKENHAUSEN (sehr kräftig, im off):  
Liebe Genossinnen und Genossen.

In solchen Situationen besteht doch die Gefahr, daß die Grundlage des gemeinsamen Handelns gestört wird. Oder sogar die Gefahr besteht, daß sie *zerstört* wird, wie *Herbert Wehner das deutlich gemacht hat*. Genossinnen und Genossen, hüten wir uns vor solchen Übertreibungen und Schlagworten.

36.

Am Ende des Vorstandstisches Egon Bahr, groß, mit Dröscher und Brandt, der sich zu ihnen beugt. Man hört von Bahr dreimal »ja«, einmal »nein«, einmal »natürlich«, kurze Reaktionen. Brandt entfernt sich. Kamera folgt ihm, schwenkt zwei Meter weiter nach rechts. *Gabi Teichert*, die spähend einerschaut.

Die Szenen 34–36, insbesondere die Szene 34/36, sind von *erheblicher Lautstärke* erfüllt.



# IV.

## *Ein Totensonntag*

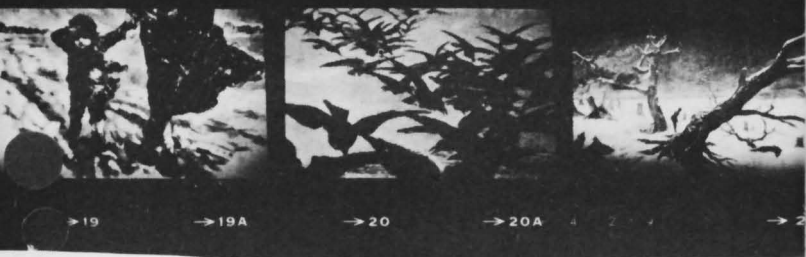
37.

Gabi Teichert, auf ihrem Balkon, nachdenklich.

TY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY F



38.

Ruhige Musik-Montage: Sternenhimmel; goldene Sterne vor violetterem Himmel; zwei Schlangen, die einen Ring um den Erdkreis bilden. Am Sockel des Ganzen eine riesenhafte *Schildkröte*. Auf ihr stehen *sieben Elefanten*. Diese tragen eine Art von *Gebirge*, das am Gipfel schneebedeckt ist. Darüber das *Universum*.

KOMMENTAR:

Die menschlichen Wünsche sind vielgestaltig.

39.

(noch ruhige Montage): Eine *Burg* an der See, ähnlich Tristan-Motiv, Sternenzelt. Ein *deutsches Häuschen* am Bachgrund, tiefrotes Licht aus dem Häuschen, »Oikos«,

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063



→ 16



→ 17



→ 18

→ 16A

→ 17A

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063



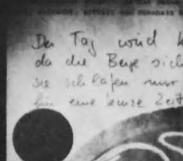
KODAK SAFETY FILM 5063



→ 22



→ 23



→ 24

→ 22A

→ 23A

d. h. besonders heimelig, später entsteht daraus das Wort »Ökonomie«. *Schneewinter* in Rußland mit Schlittenfahrt. Ein Schiff zwischen Eisblöcken in der Arktis eingezwängt. *Eisbär* begegnet einem Segelschiff. *Herkulanum* und *Pompeji vor dem Untergang*, der *Vesuv*, ein *Tempel*, *Mondlicht*.

KOMMENTAR:

»Ein Tempel der Zukunft, 16 v. Chr.«

40.

Gütiger *Drache*, der auf seinem Rücken ein *Liebespaar* über einen Felsabbruch hinwegträgt.

41.

(immer noch ruhige Musik-Montage): Mutter mit Kind auf dem Arm / Das Kind, älter geworden, unglücklich.

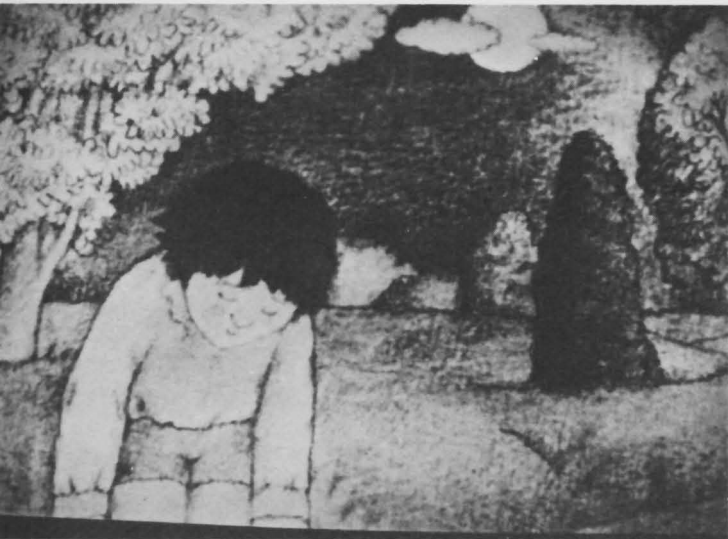


Abb.: »Das Kind, älter geworden, unglücklich.«

KOMMENTAR:

»Es war einmal ein eigensinniges Kind und das gefiel Gott und seiner Mutter nicht, und so lag es bald auf dem Totenbettchen.

Als es aber begraben war,  
streckte es nachts immer sein Händchen aus dem Grab hervor . . .« (Grimms Märchen, Urfassung von 1812, Die Geschichte vom eigensinnigen Kind, S. 564)

Rabenschwarm, bildfüllend / Ein einsamer Mann neben Grube und Eiche, grabend / Beerdigungszug.

42.

(immer noch ruhige Montage, Musikakzent). Historische Landschaft. Zwei Chasseure der Brigade Kellermann rei-

ten im Dunst vom lichtstarken Horizont in den Vordergrund. Sie treffen auf einen preussischen Vorposten, Gefecht. Das Gelände ist durch Nebel, Licht vom Horizont und Weidengebüsch gekennzeichnet.

KOMMENTAR: (synchron zum Bild)

»Ein unsinniger Tod. Zwei Tage nach der Kapitulation 1813.«

Ein Zeuge eilt zum Fenster, sieht das Unglück.

43.

Tit.: Totensonntag

44.

Sie *korrigiert* Hefte. Gabi Teichert in ihrem Arbeitszimmer zuhause. Von ihrem Fenster aus führt der Blick auf ein Nachbarhaus, das zur Zeit abgerissen wird. Der *Bagger*, der den Abriss besorgt, steht am Feiertag still auf dem Trümmerhaufen.

Die Wohnung Gabi Teicherts. An einer Stelle ein Zettel mit Inschrift:

Der Tag wird kommen  
da die Berge sich erheben  
sie schlafen nur  
für eine kurze Zeit



Abb.: »Wenn doch die Fehler das Beste daran sind.«

### Gabi Teichert korrigiert.

#### KOMMENTAR:

An diesem Tage korrigiert Gabi Teichert Aufsatzhefte, d. h. sie schmeißt die Fehler raus. Sie ist dazu verpflichtet . . . Wenn doch die Fehler das Beste daran sind.

45.

*Musik-Bild-Montage:* Häuser in Frankfurt/ Ein Gastarbeiter, der über einen Bauzaun blickt/ Ein Hochhaus/ Eine drapierte menschengroße Gruppe von Schaufensterpuppen vor einem großen Spiegel im Durchgang eines Kaufhauses/ Hexenhäuschen, bezuckert/ Im November sind schon Weihnachtsbäume vorbereitet, sie stehen vor Hochhäusern/Fassade des Kaufhofs.

46.

*Im Innern des Kaufhofs.*

Die Spielwarenabteilung. Der *Abteilungsleiter* der Spielwarenabteilung zeigt verschiedene Angebote von *Puppen* vor.

#### ABTEILUNGSLEITER:

Ich stelle Ihnen hier diese Dress-Partner vor. Dress-Partner aus diesem Grund, weil die Kinder ihre alte Kleidung

bei diesen Puppen wiederverwenden können. Und das ist der besondere Reiz der Dress-Partner. Das beste Angebot ist diese Lauf-Sing-Sprech-Puppe, hier. Für DM 49,- ist das eine ganz besondere Leistung. Und wenn ich darauf hinweisen darf, daß diese gleiche Puppe vor zwei Jahren DM 59,- gekostet hat, kann man sagen, daß das wirklich etwas ganz Besonderes ist.

Er läßt die Puppe vor sich her laufen. Sie macht ein mechanisches Laufgeräusch und beginnt danach zu singen. Eine Miniatur-Schallplatte ist in ihrem Bauch eingebaut.

ABTEILUNGSLEITER:

Doch, sie läuft frei. Nur weil sie einen leichten Linksdrall hat, deshalb muß ich . . .

Er führt die Puppe. Er lockt sie zu sich her.

ABTEILUNGSLEITER:

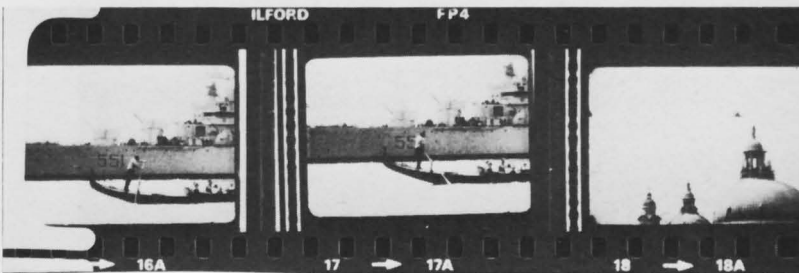
Komm her zu mir . . . komm . . . so muß man das machen.

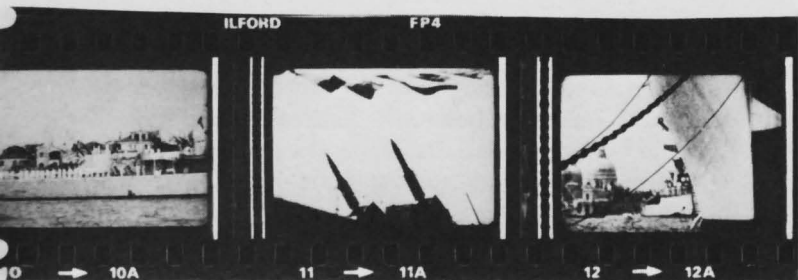
47.

(Fortsetzung der ruhigen Totensonntags-Montage)  
Arbeiter, die das Telefonnetz reparieren in einem Grubenloch/ Ein Baum, »die Wipfel von Gezweigen«/ Kino/

KOMMENTAR:

»Die Grundpfandbriefe, die jetzt herausgegeben werden, laufen bis 1998.«





48.

Die Lagune von Venedig. Im Hafen, Flottenbesuch. Ein Motorboot legt an einer Fregatte an. Die Mannschaften sind an Deck angetreten. Die Schiffe haben sowohl Kanonen wie Raketenanlagen.

C. F. von Weizäcker.

KOMMENTAR:

Ein Friedensforscher.

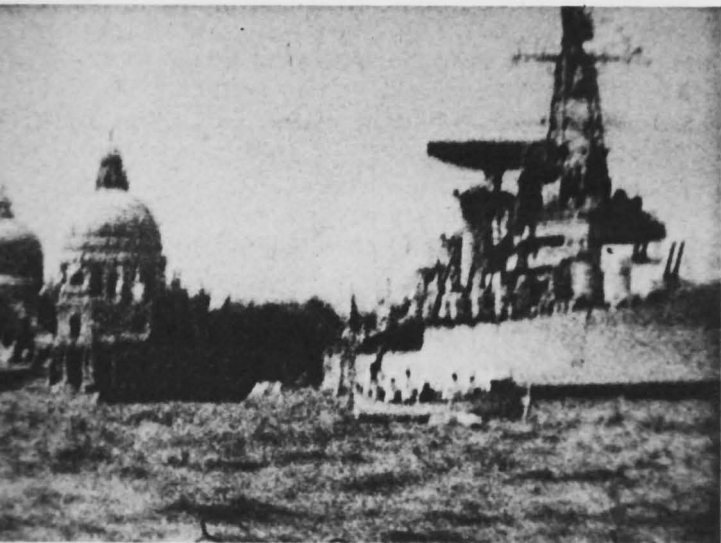
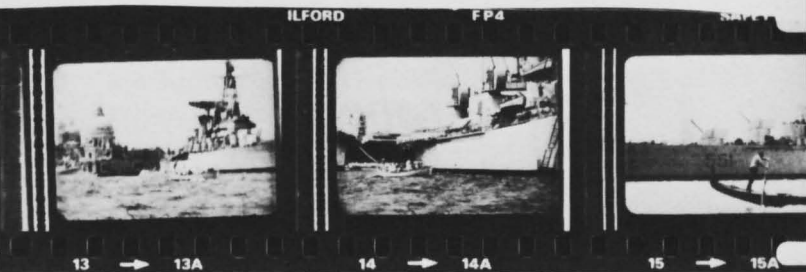


Abb.: »Ein Friedensforscher.«



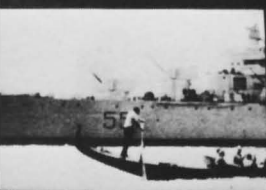
49.

Die Erde, die schöne Erde, vom Mond aus gesehen/  
Szenen aus dem Raumkrieg, weit vom Planeten entfernt/  
Hoffnungsvoller Blick eines Raumpiloten/ Ein im Eis  
vergrabener Eierkopf, der Schädel eingeschlagen, das  
Auge blickt/ Abblende.

TY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY



→ 27

→ 27A

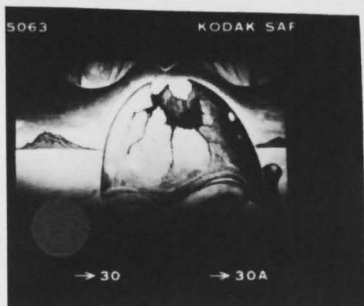
→ 28

→ 28A

→ 29

→ 2

Abb.: »Die Grundpfand-  
briefe, die jetzt heraus-  
gegeben werden, laufen  
bis 1998.«



→ 30

→ 30A



# V. *Graben*

61.

*An verschiedenen Stellen der Stadt graben Privatleute. Sie schaufeln Erde aus tiefen Löchern nach oben. Eine antike Vase ist ergraben worden. Finger zeigt auf den Wert. Grabloch an einer Stadtmauer. Sanierte Häuser.*

KOMMENTAR:

Unter dem Boden der Stadt liegen verborgen Bomben aus dem 2. Weltkrieg und Wertsachen, die dem Kaiser Augustus oder den Kelten gehörten. Früher waren das z. B. Tassen, Krüge, Gebrauchsgegenstände, jetzt sind es:



Abb.: »G. T. – Wie tief darf man denn graben?« »G. T. – Unbedingt.«

Schätze. Das Museum für Frühgeschichte hat zu wenig Planstellen. Deshalb graben überall da, wo die Bagger den Stadtuntergrund zerwühlen, Privatleute, sog. Raubgräber, und bergen die Schätze der Geschichte.

62.

**Gabi Teichert, ein Gräber-Kollege.**

GABI TEICHERT (flüsternd):

Wie tief darf man denn graben?

GRÄBER:

Null Meter, seit einiger Zeit.

GABI TEICHERT:

Null Meter? Da kann ich ja gar nicht graben.

GRÄBER:

Graben ist immer am Rande der Legalität.

GABI TEICHERT:

Ich grabe doch schon seit zehn Jahren . . .

GRÄBER:

Noch nie erwischt worden?

GABI TEICHERT:

Angezeigt, aber nicht erwischt.

GRÄBER:

Wissen Sie, was Ihnen blüht, wenn Sie erwischt werden?

GABI TEICHERT:

Was denn?

GRÄBER:

DM 15 000,- als Vorstrafe. Eingetragen.

GABI TEICHERT:

Verlier' ich also meinen Dienst?

GRÄBER:

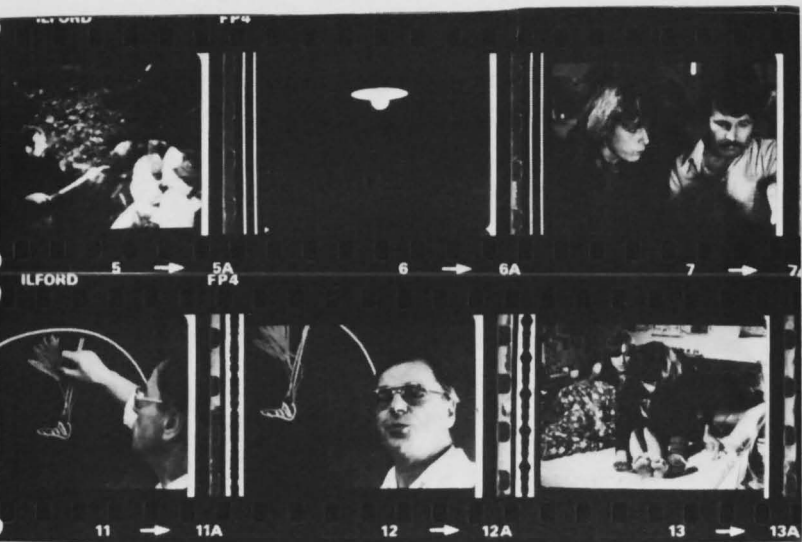
Das ist zu befürchten als Beamter . . .

Wollen wir das Ding am Freitag trotzdem machen?

GABI TEICHERT:

Unbedingt!

**Beide nachdenklich.**



63.

Fachgruppensitzung für Geschichte. Lehrerzimmer der Schule. Fachgruppenleiter, neun Lehrer, Gabi Teichert.

FACHGRUPPENLEITER:

Wir müssen damit rechnen, daß wir uns in Zukunft viel stärker auf ein isoliertes Fach Geschichte einstellen und, (ärgerlich): ich halte das auch für sehr vernünftig. Denn, was Sie hier sagen, läuft doch im Grunde darauf hinaus, dem Schüler vorzumachen, alles, was in der Geschichte jemals passiert sei, habe direkt mit ihm zu tun. (Durcheinander von Stimmen, Protest.)

GABI TEICHERT:

Hat es auch.

FACHGRUPPENLEITER (setzt sich gegen die Zwischenrufe durch):

Da entstehen Hoffnungen . . .

GABI TEICHERT:

Hat es doch auch.

FACHGRUPPENLEITER:

. . . die



GABI TEICHERT:

Hat es!

FACHGRUPPENLEITER:

Nein, ich will Ihnen sagen . . .

GABI TEICHERT:

Hat es!

FACHGRUPPENLEITER:

Entschuldigen Sie, Frau Kollegin, worauf es ankommt beim Geschichtsunterricht ist nicht, zu zeigen, daß alles



mit dem Subjekt zu tun hat, mit dem einzelnen Schüler, sondern daß es Dinge gibt, die nichts mit ihm zu tun haben, daß er eine Relativierung seiner eigenen Erfahrung hat, daß er also merkt: es geschehen Veränderungen, sicherlich, aber bis sich etwas verändert, wie mühsam das ist . . .

ANDERER LEHRER:

Eine konsequente Fortsetzung, jetzt will ich es mal hart formulieren, von Bismarck zu Hitler, und, jetzt lasse ich andere Namen weg, das ist die konsequente Fortschreibung der Geschichte. Und Sie merken nicht, daß irgend etwas anderes passieren muß, damit Geschichte anders aussieht.

WEITERER LEHRER:

Die sog. Wahrheit in Geschichte ist ja immer die, die durch den gegenwärtigen Alltag hindurch, durch das gegenwärtige Alltagsbewußtsein hindurchgeht, und da können wir sogar was von der Sowjetunion lernen, denn die schreibt ihre Geschichte nach ihrem gegenwärtigen Alltagsbedürfnis und schreibt sie dann eben auch um. Das ist zumindest konsequent.

FACHGRUPPENLEITER (wendet sich kritisch Gabi Teichert zu):

Also, Frau Kollegin Teichert, ich muß mich eigentlich sehr wundern. Ich bin von Ihnen dauernd angesprochen worden und Sie liegen auch allen Kollegen im Ohr mit Ihren Interessen, und Sie sagen hier kein einziges Wort in dieser Konferenz!

**Gabi Teichert, betroffen. Sie versucht darüber nachzudenken, warum sie nichts sagt.**

64.

**Gabi Teichert schläft.**

KOMMENTAR:

Eines Morgens findet Gabi Teichert einen neuen Ansatz. Sie geht diesem Interesse sogleich nach.

65.

Hörsaal der Universität. Gabi Teichert unter den Studenten. Ein Ordinarius für Orthopädie.



Abb.: »Eines morgens hat Gabi Teichert einen neuen Ansatz: Geschichte der Körper. Sie werden zerstört oder nicht . . .«

PROFESSOR:

Ein Gedanke, der hier vielleicht angebracht werden sollte: »Das Gefängnis des Fußes« ist schon ein Begriff geworden. Das, was wir unseren Füßen antun im Schuh, den wir von kleinauf tragen müssen . . .«

Der Universitätslehrer zeichnet das Schema des Gehirns an die Tafel. Er malt die Repräsentanz der Hand in die



Abb.: »Das Gefängnis des Fußes ist der Schuh.«

entsprechende Hirnzone. Hieran schließt sich die geringe Repräsentanz des Rumpfes und, relativ klein, die Repräsentanz der Füße (sog. Homunkulus-Skizze).

PROFESSOR:

Wenn *hier* etwa die Hirnwindung ist, in deren Bereich die motorischen Zellen liegen, also die Zellen, die die Befehle geben an die Organe, dann ist die Hand etwa *so* groß an dieser Stelle ausgebildet, dann kommt der Rumpf und dann haben wir *hier* einen Fuß, der im Vergleich dazu vielleicht *so* groß nur noch ausgebildet ist. Das soll

zeigen, wieviel feinere Funktionen heute die Hand hat und wie unterbewertet eigentlich der Fuß geworden ist . . .

66.

**Gabi Teichert eilt in das Zimmer ihrer Wohngenossin. Sie trägt einen Hammer, Bandmaß. Untersucht die Füße der Kollegin, mißt.**

KOLLEGIN (verschlafen):  
Wie spät ist es denn?

**Wecker klingelt.**

KOLLEGIN:  
Du bist ganz schön früh auf den Beinen.

**Gabi Teichert hantiert an den Füßen der Kollegin, stellt Hände und Füße zum Vergleich nebeneinander.**

KOMMENTAR:  
Zu den entlegendsten Zeiten kommt neues Unterrichtsmaterial hinzu. Hier geht es z. B. um die Geschichte als die Geschichte der Körper. Sie werden zerstört oder nicht. Gabi Teichert gibt sich Mühe.

67.

**Städtisches Lokal. Oberschulrat Wedel, Teichert.**

GABI TEICHERT:  
Jawohl, Herr Oberschulrat.

WEDEL:  
Sie können den Oberschulrat ruhig weglassen. Sie sollen lieber gehorchen. Es sind Klagen über Sie laut geworden.

TEICHERT:  
Welche denn?

WEDEL:  
Sie haben Stunden ausfallen lassen. Sie treiben Nebendinge im Unterricht.

**Gabi Teichert schweigt.**





Abb.: »Das gerät aus der Hand.« »Ich werde mich bessern.«

WEDEL:

Frau Teichert, Sie können sich nicht aufführen wie eine wilde Maus! Das Ministerium hat es mit einigen zigtausend Lehrern zu tun. Das gerät aus der Hand.

GABI TEICHERT:

Das läuft davon seit 1634.

WEDEL:

Sie unterrichten über den menschlichen Körperbau und im Lehrplan steht die Zeit um 800! Wozu erlassen wir Lehrpläne?

GABI TEICHERT:

Ich gebe mir Mühe!

WEDEL:

Offenbar in der falschen Richtung. So geht das nicht!

GABI TEICHERT:

Ich werde mich bessern!

WEDEL:

Sie sind aufsässig!



68.

Schwenk über Stadtlandschaft. Musik, Zeit-Totale des Verkehrs auf einer Hauptader der Stadt. Ein Haus, das durch eine Baustelle untergraben wird. Am Grabungspunkt: Gabi Teichert.

KOMMENTAR:

»Am Sockel des Hauses«. Gabi Teichert gibt sich Mühe . . .

# VI.

## *Der Spanner*

69.

**Augen.** In einem Café. Ein Mann, der sich die Augen reibt. Jetzt blickt er in die Kamera.



STAATSSCHÜTZER M./SPANNER:

Meine Arbeitsmittel sind meine Augen. Ich bin an *Erkenntnissen* interessiert.

70.

**Nachtaufnahme.** Hinter einem Fenster eine Frau, die sich entkleidet. Gewitter. Der Staatsschützer, privat als Spanner tätig, besieht die Nackte mit dem Fernglas.

71.

**Wieder Café.**

STAATSSCHÜTZER M./SPANNER:

Tagsüber bin ich beruflich tätig im Dezernat für Staatsschutz und politische Strafsachen. Im Moment observiere ich . . .

Führt vor, wie er observiert.

STAATSSCHÜTZER M./SPANNER:

Mein Amt füllt mich aus . . .

72.

Nachts. Fenster. Der Staatsschützer mit Fernglas. Vergittertes Fenster, dahinter bewegt sich ein zu beobachtender Mann.

STAATSSCHÜTZER M./SPANNER (off):

Der Schlaf kommt zu kurz (on, wieder Café):

deshalb bin ich weder im Beruf, noch bei meinen Hobbies so richtig auf dem Damm. Ich bin unzufrieden.

73.

Andere Nacht. Spanner/Staatsschützer mit Fernglas. Er beobachtet ein Fenster im ersten Stock. Dahinter Gabi Teichert, sie bügelt.

Selbe Szene, andere Perspektive. Man sieht die Beine des Spanners, unterhalb der Mauer kommt Gabi Teichert heran.

GABI TEICHERT:

Hallo, fehlt Ihnen was?

STAATSSCHÜTZER M./SPANNER:

Stören Sie mich nicht bei der Arbeit.

GABI TEICHERT:

Ich bin jetzt hier unten.

STAATSSCHÜTZER M./SPANNER:

Wie bitte?

FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM

→ 4A

→ 5

→ 5A

→ 6

→ 6A

74.

Restaurant. Die Kamera sieht von außen hinein. Gabi Teichert richtet ihr Gesicht. Der Staatsschützer M./Spanner, ihr gegenüber, sieht angespannt zu.

GABI TEICHERT:

Als Spanner müssen Sie entspannen. Wenn Sie als Spanner entspannt sind können Sie tief blicken, z. B. diese Partie hier (sie zeigt auf seiner Stirn, wo er sich entspannen soll).

STAATSSCHÜTZER M./SPANNER:

Das ist Mangel an Schlaf.

GABI TEICHERT:

Nein!

STAATSSCHÜTZER M./SPANNER:

Ich arbeite zuviel.

GABI TEICHERT:

Gestatten Sie mir einen fachlichen Hinweis?

STAATSSCHÜTZER M./SPANNER:

Bitte.

GABI TEICHERT:

Wenn ich Ihren Beruf, Tag- und Nachtarbeit zusammengekommen, richtig verstanden habe, betreiben Sie Gegenwartsforschung.

STAATSSCHÜTZER M./SPANNER:

Ich würde es Wirklichkeitsforschung nennen . . .

GABI TEICHERT:

Ich bin Geschichtsforscher. Unsere Berufe sind verwandt. Für Gegenwartsforschung müssen Sie entspannt sein.

STAATSSCHÜTZER M./SPANNER:

Können vor Lachen. Ich bin immer aufgeregt.

GABI TEICHERT:

Sie machen einen Fehler, Sie binden Ihre Augen an. Tagsüber, wenn Sie Leute ausschnüffeln und nachts, wenn Sie sich auf Ihre perversen Sachen beschränken. Das stört die Gesamtschau.

STAATSSCHÜTZER M./SPANNER:

Wenn ich mich nun aber nicht entspannen kann? Stecken

Sie mal den Kopf zum Fenster raus, wenn Sie keinen haben.

GABI TEICHERT:

Machen Sie mal so (sie zwinkert mit den Augen als wären diese Verschußklappen von Kamerablenden) . . . als ob Sie kleine Aufnahmen machen würden mit der Kamera. (Sie zieht von einer Stelle zwischen den Augen die Energie aus ihrer Stirn in die Mitte des Raumes.) Dann geht die Energie raus.

STAATSSCHÜTZER M./SPANNER (versucht das Blinkern nachzuahmen):

Bei mir nicht.

GABI TEICHERT:

Das müssen Sie üben!

75.  
Tit.:

# Das Verhältnis einer Liebesgeschichte zur Geschichte

Mauerwand in einer Straße mit Duce-Wahl-Plakaten. Nächtliche Fackelzüge in Nebelschwaden. Faschistische Lichtfontanellen.

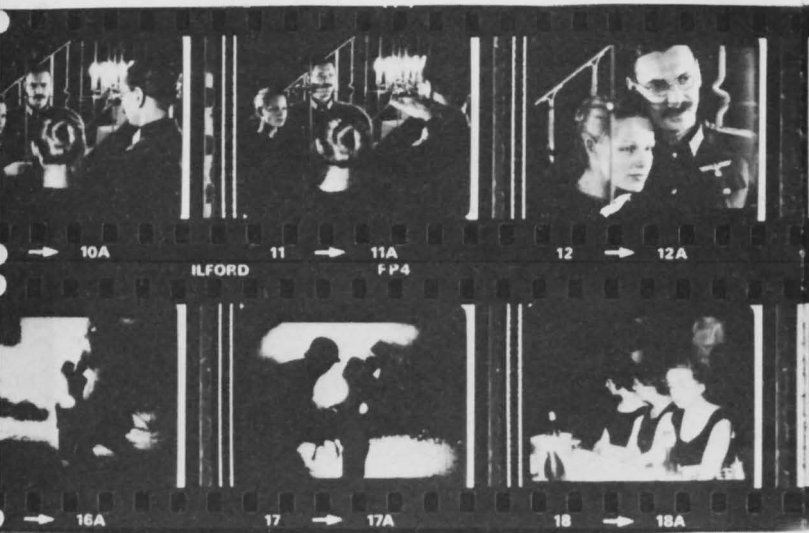
KOMMENTAR:

Rom. August 1939.

In einem Hotel in Rom, vor einem Spiegel, ein deutscher Offizier, seine Frau. Sie betrachten einander im Spiegel, dann wieder unmittelbar.

KOMMENTAR:

Fred Tacke und seine Frau Hildegard, geborene Gartmann. Es ist ihre erste Reise.



Sie weist mit dem Finger auf ihn. Mißt ihre Größe im Vergleich zu seiner mit der Hand, die sie nach Orientierung ihres Spiegelbildes steuert.

76.

Die beiden packen, eilig. Schließen der Koffer.

TACKE:

Deinen Koffer holt der Fremdarbeiter.

Sie zieht ihren Staubmantel über, verläßt das Zimmer. Er richtet ihre Schuhe, verläßt mit seinem Koffer ebenfalls das Zimmer. Sonnige Vorhänge.

KOMMENTAR:

Erster September! Er muß zum Regiment.

77.

Bilder von Tackes Fronteinsätzen: Im Kameradenkreis.



Ein Angriff mit Flammenwerfern. Übermütiges Besteigen eines Telegrafmastes. Warten von Hildegard Gartmann in der Heimat. Gedecktes Vorgehen Tackes in einem Maisfeld usf.

KOMMENTAR:

Viermal Urlaub, davon einmal drei Tage lang. Siebenmal fällt der Urlaub aus, z. B. wegen eines Angriffs bei Charkow.

Tacke, älter geworden, seine Frau.





## KOMMENTAR:

1953 kommt Tacke aus russischer Kriegsgefangenschaft zurück. Jetzt sollen die zwei, das wird von ihnen erwartet, die Liebesgeschichte von August 1939 fortsetzen.



78.

Windmühlen in Flußlandschaft mit Brücke.



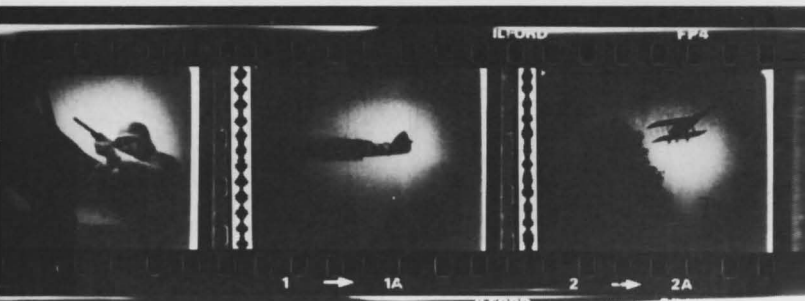
79.

Staatsanwalt Mürke und Sohn vor dem Fernseher.



80.

Luftkampf in Form von Slapstickfilm, zugleich moderner Luftkampf, Slapstickflugzeug stürzt in Baum.



Liebespaar. (Farblich verfremdet unter Verwendung von Kodak-Material aus dem Jahre 1931, in Positiventwickler entwickelt).

81.

Orig. Tit. (Meßter-Wochenschau):



**Elefant Jenny, der sich den Soldaten in Flandern durch mancherlei Arbeit nützlich macht, produziert sich des Abends als Akrobat.**

Der Elefant vollführt Kopfstand, im Hintergrund Stellungen des 1. Weltkriegs, 1918, verschiedene deutsche Soldaten als Zuschauer. Dompteur ist ein Matrose. Der Elefant paradiert auf drei Beinen, auf dem vierten, dem linken vorderen, steht der Matrose. Montage- und Musikkende. Abblende.

82.

Bundeswehr-Casino (von Trotta).

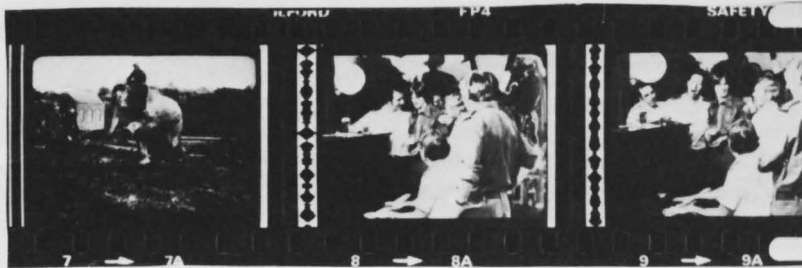
Durcheinander von Soldaten. Ein Fernseher wird hereingetragen.

KOMMENTAR:

1979. Ein Fernseher für die Glücks-Tombola im Bundeswehr-Casino.

FELDWEBEL:

Macht ein bißchen Platz da vorne. Gebt dem Mann mal was zu trinken.



UNTEROFFIZIER:

So'n kleinen Apparat hab' ich mir schon immer gewünscht.

ANDERE (mit Biergläsern):

Prost.

STABSFELDWEBEL (zum Überbringer des Fernsehers):

Prost und schönen Dank. So'n Sorger wie Sie würden wir gleich einstellen. Ich kleid' Sie ein und den Friseur besorg' ich für Sie auch noch.

FELDWEBEL:

Ein Lied für Herrn Simon! Kommt, ein Lied.

STABSFELDWEBEL:

Ran.

Die Gruppierung, am Casino-Klavier, singt dem Überbringer des Fernsehers das folgende Lied, aus dem Jahre 1942, das im Original eine Frau im Wunschkonzert an ihren an der Front befindlichen Mann richtet. Keine Frau anwesend.

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK



→ 25A



→ 26



→ 26A

→ 27

→ 27A

VORSINGER DER GRUPPE:

Mach Dir um mich doch bitte keine Sorgen  
ich bleib Dir treu, das weißt Du ganz genau.  
So wie es war, so ist's auch heut' und morgen  
ich bleib' bei Dir. Ich bin doch Deine Frau.

Kehrst Du zurück, dann eines schönen Tages,  
dann sieht die Welt für uns ganz anders aus.  
Und ist es heut' auch schwer für Dich, ertrag' es!  
Dir sagt mein Herz, (Vorsinger weist mit seiner linken  
Hand auf die rechte Brustseite)  
Du kommst bestimmt nach Haus'.  
Und ruhst Dich dann in meinen Armen aus . . .«

Szenen 75–82 sind eine geschlossene Montage. Lied-Ende.  
Getümmel, Bravorufe. Abblende.

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063



→ 22

→ 22A

→ 23

→ 23A

→ 24

→ 24A

SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAF



→ 28

→ 28A

→ 29

→ 29A

→ 30

→ 30A

## VII.

# Märchenwelt

50.

Schul-Alltag in der Gesamtschule, die Gabi Teicherts Arbeitsstätte ist. Zur Zeit sitzt Frau Teichert in einer *Lehrerkonferenz*. Es sind Plakate im Schulgelände unbefugt aufgehängt worden, die nicht den Stempel des Schulleiters tragen. Der Schulleiter hat deshalb die 16 Lehrer des Fachbereichs Geschichte im Lehrerzimmer zusammengerufen und vergattert sie. Der Lehrkörper am großen Konferenztisch.

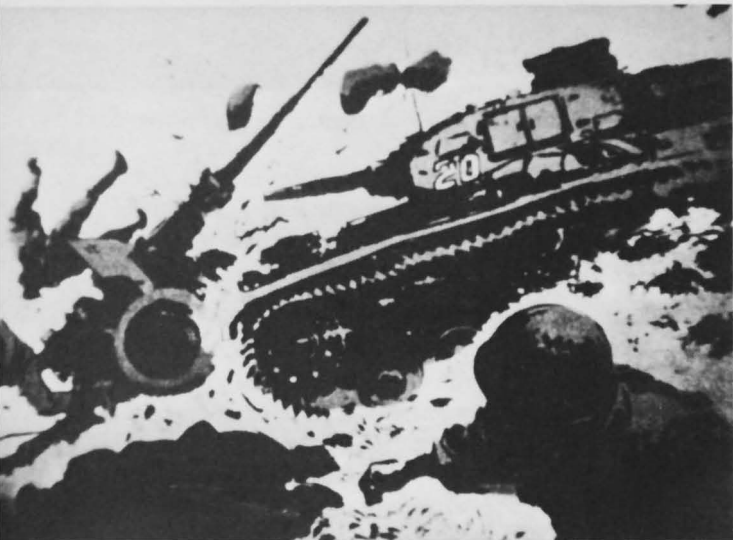


Abb.: »Ich sehe da nirgends meine Unterschrift und den Schulstempel.«

SCHULLEITER:

Vor 14 Tagen haben wir eine ausgedehnte Konferenz gehabt, in der ich Ihnen den Erlaß des Ministeriums klargemacht habe, (ironisch) wie ich glaubte, und jetzt gehe ich heute durch das Lehrerzimmer und muß leider sehen, daß da Plakate dieser Art (weist nacheinander die Plakate in voller Größe vor): »So wie es ist wird es nicht bleiben. Lieder und Prosa aus der DDR«, ohne meinen Stempel und Unterschrift hängen. Dann hier: »Russel-Tribunal, Vietnam, Veranstaltung zur Vorbereitung des 2. internationalen Russel-Tribunals«, schauen Sie! (zeigt das Plakat). Ich sehe da nirgends meine Unterschrift und den Schulstempel. Ich dachte, vor 14 Tagen sei es klar geworden, wie wir uns zu verhalten haben.

ENGLISCHER LEHRER:

Hier geht es darum, daß ganz bestimmte Sachen an die Öffentlichkeit gebracht werden, auch an die Schulöffentlichkeit.

SCHULLEITER (distanziert, später immer mehr erregt):

Herr Kollege, das, was ich noch nicht für das Schlimmste halte, das, gestatten Sie mir das drastische Wort: verscheißert eine der staatstragenden Parteien. Und benutzt außerdem in hinterhältiger Weise als Hintergrund unsere Farben.

**Er zeigt in Brusthöhe ein Plakat, darauf ist vermerkt: »Berufsverbot. Wir arbeiten weiter am Modell Deutschland. SPD«. Das Plakat ist in den Farben schwarz-rot-gold gehalten.**

SCHULLEITER (sehr bestimmt):

Ich sage nochmals (Zwischenrufe), *mir ist durch Erlaß bekannt, das Wort Berufsverbot gibt es nicht*. Selbst wenn es die Sache geben sollte.

(Bildwechsel in Totale, Schwenk).

1. LEHRER:

Ich frage mich wirklich: Ich kann mich erinnern, wie Sie vor 2 Jahren geredet haben. Wie kommen Sie eigentlich dazu . . . ?



SCHULLEITER (unterbricht, erregt):

Ich appelliere an Ihren Realitätssinn. Und diesen Realitätssinn beweise *ich* dadurch, daß ich zur Kenntnis nehme, was um mich herum geschieht. Das sah vor 2 Jahren anders aus.

2. LEHRER:

Ich will mal eines sagen . . .

SCHULLEITER:

Ich hoffe Sie haben es gemerkt . . .

3. LEHRER:

Warum es hier geht . . .

4. LEHRER (gegen 1. Lehrer):

Sie wissen doch ganz genau, welche Kontroversen im Unterricht ständig passieren, wenn solche Plakate ausgehängt werden. Wie das auf die Schüler wirkt. Wie Ihr eigener Unterricht, Ihre pädagogischen Bemühungen auf diese Weise zunichte gemacht werden!

1. LEHRER:

Im Gegenteil. Dadurch entsteht doch erst eine politische Diskussion.

5. LEHRER (off):

Ich möchte nochmal zurückkommen auf das, was der Kollege vorhin sagte: Das ist doch die reine Stimmungsmache, wenn ein paar harmlose Plakate . . .

SCHULLEITER (unterbricht, Stimme erhoben, zeigt jeweils synchron die Plakate nochmals in ganzer Größe):

Harmlos? (zeigt) Harmlos? (zeigt anderes Plakat) *Dreifach!* Das ist Manipulation, Herr Kollege!

1. LEHRER:

Ich bitte Sie doch!

SCHULLEITER:

*Dreifach* hat das hier geheangen!

6. LEHRER:

Ich bitte Sie! Wenn Sie dieses Plakat hochhalten und Sie zeigen nicht für welche Gelegenheit dieses Plakat gemacht ist, dann treiben Sie doch selbst Manipulation . . .

7. LEHRER:

Wissen Sie überhaupt wer Herr Russel ist?

Der Schulleiter hält das Russel-Plakat immer noch demonstrativ hoch.

6. LEHRER:

Weisen Sie doch mal das Indoktrinierende an diesem Plakat nach.

SCHULLEITER (sachlich):

Das Indoktrinierende ist die Tatsache, daß drei dieser Plakate an deutlich sichtbarer Stelle gehangen haben, und daß die hier angegriffene Staats- und Rechtsordnung nicht die Gelegenheit erhalten hat, sich zu verteidigen.

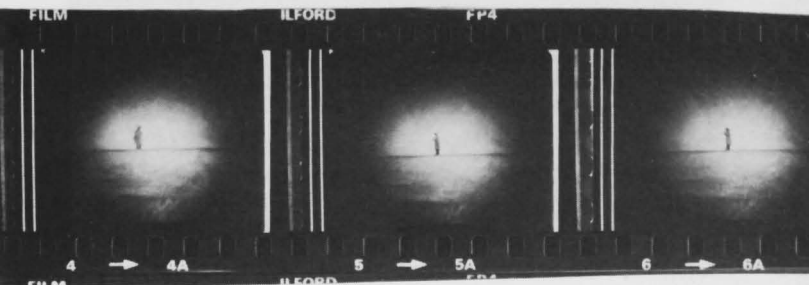
51.

*Geschichtsminiatur, anderer Bildcharakter.*

Musikmontage: Einzug einer Chasseur-Brigade in einer Moskauer Straße, *nach dem Brand/ Napoleon*, nach der Schlacht bei Leipzig, prescht aus der Stadt/ Kinder bedienen einen Bildwerfer, der ein *kreisrundes Lichtfeld* auf die Wand wirft, in dem *Napoleon* erscheint/ Ebenfalls *Kreisoptik/ Napoleonisches Militär* bereitet einen Zeltplatz, offenbar für eine *Belagerung* vor, Artillerie, lebhaftere Bewegung.

KOMMENTAR (Musik setzt sich darunter fort):

Mit diesem Kaiser, dem Deutschland eine zeitlang gehörte, hätte mindestens die hessische Landesgeschichte – das nimmt Gabi Teichert an – einen anderen Verlauf genommen.



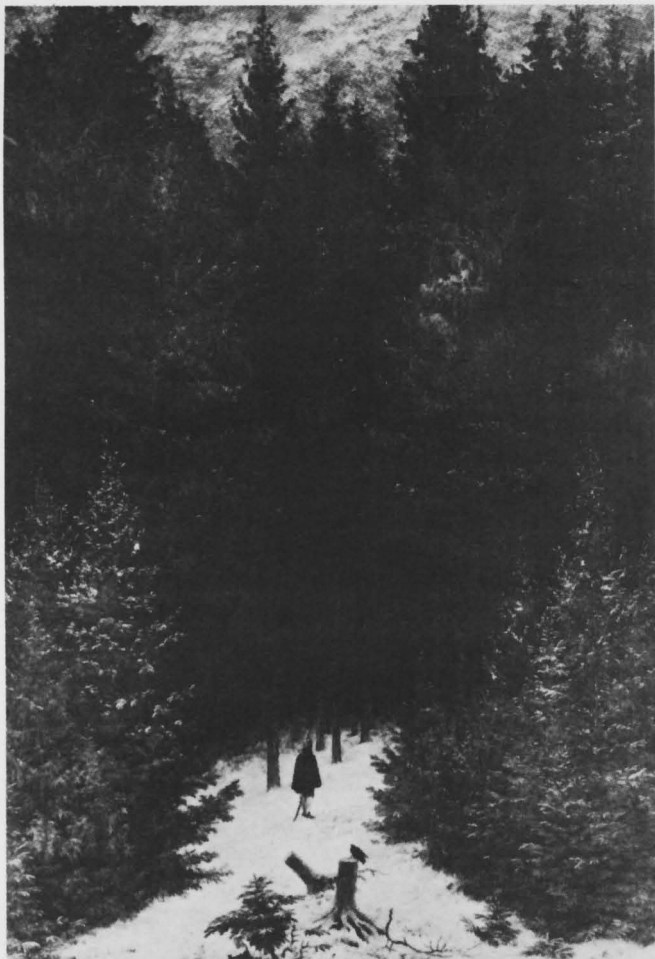


Abb.: Napoleonischer schwerer Chasseur, Brigade Kellermann, schon bei Valmy dabei, vor dem Eingang eines ostelbischen Waldes. Zweiflerisch.

52.

Fortsetzung der imaginären Montage mit anderen Bildern, die Musik bindet.

**Bild:** Die *Brüder Grimm*/ Menschen, gekleidet offenbar wie 1807–1812 in einer historischen Landschaft. Sie tragen *Spaten*, beginnen zu graben/ Sie loten die *Tiefe des Landes* aus/ Sie beraten sich, es werden Ratschläge erteilt und eine Gruppe beginnt an bestimmter Stelle zu *graben*.

KOMMENTAR (Musik dauert an):

Zur gleichen Zeit wie dieser Kaiser haben die Märchenforscher Jacob und Wilhelm Grimm nach der deutschen Geschichte intensiv gegraben. Sie haben gegraben und gegraben und die Märchen gefunden. Ihr Inhalt: Wie ein Volk über 800 Jahre an seinen Wünschen arbeitet.

**Nur Bilderzählung mit Musik, dann:**

KOMMENTAR:

Sie haben gegraben und gegraben, sie haben die Märchen erforscht . . .

**Bild:** Eine Großmutter, d. h. Frau Viehmann/Verschiedene Märchenbilder, synchron zum Text.

KOMMENTAR:

Die Viehmännin, die die Märchen erzählt hat. . . . »Brüderchen und Schwesterchen« . . . »Brüderchen im tiefen See, wie tut mir doch das Herz so weh, der Koch wetzt schon das Messer.«

53.

Gabi Teichert besucht den früheren obersten Chef der hessischen Schulaufsicht, Ministerialdirigent Heckel. Er vereinigt 3 Spezialinteressen: Jurist, Märchenforscher, leidenschaftlicher Anhänger des gesunden Menschenverstandes (Praktiker).

MIN. DIR.:

Ich habe mein Lebtage gern Märchen gelesen und nicht gerade sehr geordnet und nicht planmäßig, aber doch einfach Punkt für Punkt einzelne Märchen in Angriff genommen, sie laut mit meiner Frau zusammen gelesen, um ihr dann eine Analyse ins Stenogramm zu diktieren.

So haben wir bisher nur von etwa 30 Märchen eine sehr knappe Analyse unter juristischen Gesichtspunkten im Stenogramm.

**Die Frau des Min. Dir., aus dem Stenogramm vortragend, später stenografiert sie. Neben ihr der Beamte.**

FRAU (liest aus Stenogramm):

»Katze und Maus in Gesellschaft. Geschichte einer Gaunerei, besser gesagt: der Begaunung der Maus durch die Katze mit schließlich tödlichem Ausgang.« (zu ihrem Mann): Der Wolf und die 7 Geislein?

MIN. DIR. (diktiert):

Das ist die Geschichte eines Massenmordes mit einem kurios günstigen und erfreulichen Ergebnis.

**Zeitsprung.**

MIN. DIR.:

Ich will ein Märchen nennen, wo rechtlich was »drin« ist. Das wäre das Märchen vom Tischlein deck dich. Da passiert juristisch furchtbar viel. (Schnitt). Wenn Sie die Frage stellen, was mit dem Nachlaß der Hexe in Hänsel und Gretel geschieht: Die Hexe wird ja kein Testament gemacht haben, wer ist dann der Erbe? Durften die Kinder die Goldsachen und das Silber, die Edelsteine mitnehmen? Zweifellos gehört der Nachlaß nicht ihnen, sondern er gehört den Angehörigen der Hexe. Und wenn sie keine hat, ist der Fiskus Erbe . . .

54.

**Ortswechsel innerhalb der Wohnung. Jetzt Sofa. Frau Teichert liest dem ehemaligen Vorgesetzten Titel vor aus dem Märchenindex.**

GABI TEICHERT:

»Der arme Junge im Grab«

MIN. DIR.:

Nein! Was sind das denn für schreckliche Titel! Das sind wohl Sagen?

GABI TEICHERT:

Nein!

FRAGE (off):

Als Sie mal Ministerialdirigent im Kultusministerium waren, was unterstand Ihnen da?

MIN. DIR.:

Sozusagen die Koordinierung der Abteilungen. Zunächst mal war der Gedanke, die Schulabteilungen im hessischen Kultusministerium, das damals ziemlich desorientiert war, als ich hineinkam, zu koordinieren und dann ergab sich daraus eine Koordinationsfunktion für das ganze Haus. Vor allem dadurch, daß ich mit dem Kultusminister Schütte so freundschaftlich stand, daß er mich wie eine Art persönlichen Referenten einsetzte und mich bat, Dinge zu übernehmen, die ihm im Augenblick zu viel waren.

55.

MIN. DIR.:

Und wenn Sie nach Dornröschen fragen, nach der 12. Fee. Nun, das ist wiederum ein Bereich, der rechtlich nicht erfaßbar ist, weil es sich um Wesen handelt, die außerhalb des Rechts stehen. Über dem Recht, jedenfalls jenseits. Die 12. Fee in Dornröschen wünscht dem Dornröschen, daß es von einer Spinne gestochen wird und stirbt oder jedenfalls dann tot daliegt, und darauf kommt die 13. Fee und damit wird die Sache geheilt (ein Märchen hat ja normalerweise gut auszugehen), und die wünscht, daß es nicht auf Dauer tot bleibt. Ich meine, die 12. Fee können Sie juristisch als Mörderin ansehen, nicht gerade als Schreibtischtäterin, aber doch sowas ähnliches, die mit Hilfe von bösen Wünschen jemand tötet, aber das geht ja nicht . . .

FRAGE:

Und die 13.?

MIN. DIR.:

Die 13. macht die Sache wieder gut.

56.

Fortsetzung. Halbtotale. Min. Dir. allein.

Ausgeruht, sich offenbar in das Märchenfeld stärker verwickelnd.

MIN. DIR.:

In dem Märchen von den 7 Raben bekommt das Königspaar nach langen Jahren, nachdem es 7 Jungen hat, eine Tochter und *die sind so glücklich*, daß daraufhin der Vater beschließt, die 7 Söhne zu *töten*, damit das ganze Königreich nachher von der Tochter geerbt wird. Die fliehen, werden in 7 Raben verwandelt und die Tochter erlöst sie nachher. (Groß, vergnügt). Das wird nun ganz erzählt in dem Stil des Biedermeiers oder des Spätbarocks, daß die Eltern sich so schrecklich freuen, endlich eine Tochter zu haben, die sie sich schon so lange gewünscht haben und daraufhin, vor lauter Freude, ihre 7 Kinder töten wollen.

GABI TEICHERT:

Und was ist das juristisch?

MIN. DIR. (Zustimmung erwartend):

Juristisch ist das *gar nichts*. Der Vater hat eben die patria potestas und ist hier der König, absoluter Herr, und kann ungestraft seine Kinder *umbringen*. So ist das wohl doch gemeint?

57.

Imaginäres Bild (Trick). Schwenk von oben über Maas-Ebene (fliegende Bewegung, Städtenamen sind in die Landschaft eingezeichnet man liest u. a. Verdun, Fort St. Mihiel).

KOMMENTAR:

»Die Märchen haben einen historischen Kern. Und der erzählt von großen Unglücksfällen.«

(Jules Michelet, Die Hexe, Leipzig 1864)

Bilderzählung: Mehrere Doppeldecker am Himmel/ Abstürzender Fallschirm in der Landschaft/ Zerstörte Maas-Brücke bei Longchamps 1914/ Musikeinsatz, bindend auf die ganze Szene 58 mit Intensität gegen Ende der folgenden Szene.

58.

*Geschichts-Miniatur.* Eine archaische Brücke (eventuell im Jahre 1800 zu lokalisieren); ein Reiter sprengt auf die Brücke zu. Die Brücke nah. Der Reiter. Die Brücke explodiert samt Reiter./ Nahkampf (historische Kostüme), ein Feind wird in einen Sumpf geworfen und versinkt, die



Abb.: »Vor 1914 kosteten die Gänse in Schlesien 18 Pfennige.«



Uniformbeine nach oben/ Deutsche Kinder nach der Jahrhundertwende auf Borkum, jubeln und halten eine schwarz-weiß-rote Fahne/ Eine Frau, 2 Kinder an der Hand, besteigt einen frühlingshaften Wiesenhügel, atmosphärisch etwa 1912 (Kleidung!)/ Birkenallee im Frühlingwind in Schlesien.

KOMMENTAR (referiert ein Vorurteil):

»Vor 1914 kosteten die Gänse in Schlesien 18 Pfennige.«

59.

Fortsetzung der Miniatur (Musik bindet).

In 6 Kolonnen marschiert ein *Millionenheer* von deutschen Soldaten in eine Totale, d. h. auf einen Horizont zu, der von einem riesigen *Weihnachtsbaum* mit Lichtern dargestellt wird. Darüber Inschrift, über dem ganzen Himmel:

## FRIEDEN AUF ERDEN!

Großaufnahme eines Mannes, Jahrgang 1892, sehr freundlich/ Innenraum eines Wohnzimmers, bezogen auf vorige Einstellung: ein Sofa, durch das Fenster dringt *Sonnenlicht*, ein Stuhl am Fenster, man könnte nach draußen sehen, wenn man will/ Plakatausschnitt zum Ufa-Film »*Heimkehr*«; es ist eine Dorfstraße zu sehen, die Darsteller: Paula Wessely, Attila Hörbiger, Peter Petersen/ Reichspräsident *Hindenburg* im schwarzen Anzug bei Besichtigung einer Reichsparade er verirrt sich ins 4. Glied der Angetretenen, findet den Weg zurück; Großaufnahme Hindenburg: Ein Mann, der wie ein Vater erscheint und den Menschen nicht völlig fern ist. Man könnte daran denken, ihm zu vertrauen. Musikabblende. Hindenburg, jetzt ein Taxi besteigend, im Mantel des Feldmarschalls.

60.

Aufblende. Märchenbild mit strahlender Mondsichel, Sternen, Meeressglanz, Licht vom Horizont; aus der Enge einer Höhle gesehen, in der es von links oben vulkanisch prasselt. Musikakzent, gegensätzlich zu Szenen 57–59.

KOMMENTAR:

»Wer über die Märchen lacht, war nie in Not.«

»Je näher man ein Wort ansieht,  
desto ferner sieht es zurück.«

*DEUTSCHLAND*

## VIII.

*Sie gibt sich Mühe. Magen-krank*

83.

Nachts. Gewitter. Zwischen den Höfen der Hochhäuser.

84.

Zeit-Totale von 20 Uhr bis 20.14 Uhr (etwa Zeit einer durchschnittlichen Abendschau).

85.

Ein Morgen. Zeit-Totale von 8 Uhr früh bis 20 Minuten nach 9 Uhr. Verschiedene Lichtverhältnisse in der Stadt. Gabi Teichert hinter der Fensterfront ihres Klassenzimmers mit Blick auf die Hochhäuser, die die Schule umgeben.

86.

Gabi Teichert als Kind mit Schultüte. Mit Geschwistern und Schulklasse. Ihre Eltern.



KOMMENTAR:

Als Hamburg verbrannte waren ihre Eltern verweist.  
Auch sonst hat sie die Geschichte nicht geschlagen.

Der Vater, jetzt älter geworden, nachdenklich.

KOMMENTAR:

»Wer sich Mühe gibt, hat Glück gehabt.«

87.

Ein Kellergewölbe, Labor, als Werkstatt eingerichtet.  
Gabi Teichert kommt die Treppe herab, am Arbeitstisch,  
sortiert Werkzeuge. Licht durch Kellerfenster, starker  
Dampf, blau.

KOMMENTAR:

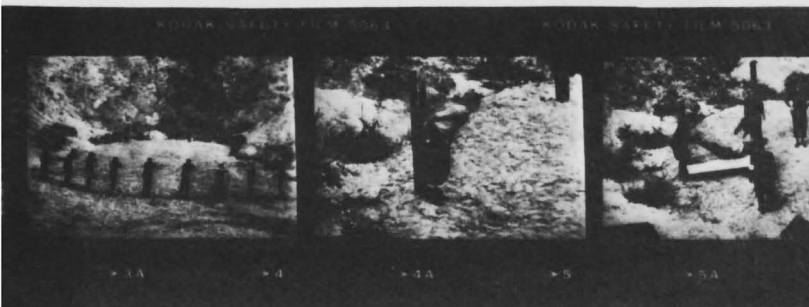
»Das Innere eines Menschen, der sich Mühe gibt, ist mit  
einer Fabrik, einer Werkstatt, einem Keller oder einer  
Hexenküche zu vergleichen.«

88.

Zufahrt auf den Deutschen Reichstag. Es sind nur in der  
Pfortner-Wohnung Menschen zu sehen. Wegfahrt.

89.

Sandgrube bei Braunschweig. Eine Gruppe Verurteilter,  
darunter recht junge Menschen, in der Kleidung von





→ 6A

→ 7



→ 7A

→ 8



→ 8A

→ 9

063

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063



→ 12A

→ 13



→ 13A

→ 14



→ 14A

→ 15

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK



→ 18A

→ 19



→ 19A



→ 19B

1945, werden von einem Erschießungs-Kommando der Besatzungsmacht herangeführt. Im folgenden wird jeweils einer der Verurteilten an einen Pfahl gestellt und vom Peloton erschossen.

#### KOMMENTAR:

»Erschießung deutscher Terroristen, Jugendliche darunter, sog. Werwölfe, im Frühjahr 1945.«

ORIGINALSPRECHER (Wochenschauton):

»In einer Sandgrube, unter der heißen Sommersonne, wird das Urteil gemäß dem Kriegsrecht vollstreckt . . .«

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK



→ 9A



→ 10

→ 10A



→ 11

→ 11A

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063



→ 15A

→ 16



→ 16A

→ 17



KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063



→ 21A

→ 22



→ 22A

→ 23

Schuß. Ein Junge fällt. Der Tote wird auf eine Bahre gehoben. Neuzugang der Verurteilten. Erschießung eines zweiten Delinquenten. Ein neues Erschießungs-Kommando zieht auf. Dritter bis fünfter Schuß. Ein Offizier, an den Pfahl gebunden.

ORIGINALSPRECHER:

»Der sechste Mann, Hauptmann Kurt Bruhns, aus Bad Kissingen. Er hatte den Befehl gegeben zur Erschießung von zwei amerikanischen Kriegsgefangenen . . .«

90.

Die Schüsse schlagen in den Körper ein.



Abb.: »Erschießung deutscher Terroristen, Jugendliche darunter.«

91.

Vater/Sohn. Orts- und Farbwechsel. Zunächst: Eine Fensterbank mit zwei Blumenvasen, später Wohnzimmer von Staatsanwalt Mürke. Vater und Sohn liegen im Streit darüber, wie sie einander benennen sollen.

MÜRKE:

Ich laß' mich von dir nicht »Herr Vater« nennen.

SOHN:

Dann nenn ich dich »Theo«.

MÜRKE:

Ich bin auch nicht dein Söhnchen, merk' dir das. Ein für allemal . . . oder dein Brüderchen . . .

SOHN:

Also entschuldige mal, dann bist du eben »mein Erzeuger«!

MÜRKE (scharf):

Das ist eine Frechheit! Eine Unverschämtheit! Du hast überhaupt keinen Ton, wie du mit mir sprichst.

SOHN:

Soll ich dich »Papa« nennen? Oder was willst du denn haben?



Abb.: »Mein Sohn wird mich im Alter nicht versorgen.«

MÜRKE:

Du sollst überhaupt einmal überlegen, wie du mich anzusprechen hast. Du sollst überhaupt deine Beziehungen und dein Verhältnis zu mir sprachlich und inhaltlich vermitteln!

SOHN:

Herr »Staatsanwalt« ... Finden Sie das ...? ... dem Antrag besser oder was?

MÜRKE (zweifelt ob er sich besänftigen oder erneut ärgern soll):

Das finde ich sehr, sehr gut. Du willst mich nur provozieren. Weil ich für dich arbeite, bringst du noch meine beruflichen Beziehungen ins Spiel.



SOHN:

Papi!

MÜRKE:

Mein lieber Freund, laß' dir mal eines sagen: Definitionen sind die Summe von Begriffen, bezeichnen menschliche Verhältnisse. Und wenn wir zu keiner Definition unserer Beziehungen kommen, kommen wir auch zu keinem Verhältnis!

SOHN:

Papi, was soll denn das?

MÜRKE:

Also merk' dir das (immer gereizter) und halt' deine lächerlichen Unverschämtheiten, mit denen du mir ständig gegenübertrittst, mit diesen Frechheiten hör' endlich auf.

SOHN:

Papi!

MÜRKE:

. . . und fange an, die Beziehungen und die Bezeichnungen zu mir zu *versachlichen!*

92.

**Mürke, allein, erschöpft.**

MÜRKE:

Ich habe Krach mit meinem Sohn. Mein Sohn wird mein berufliches und privates Erbe nicht fortsetzen. Im Mittelalter gab es immer drei Generationen, zu Hause oder auf dem Acker. Die einen wurden ausgebildet, die anderen haben gearbeitet und die dritten wurden versorgt, um sich auf's Sterben vorzubereiten. Mein Sohn wird mich im Alter nicht versorgen. Ich führe das auf den Einfluß seiner Lehrerin, Frau Teichert, zurück!

93.

Unterrichtssituation. Gabi Teichert. Sie schreibt an die Tafel:

»Im Jahr 1204 – Kreuzzug.«

Sie wendet sich zu den Schülern, fragende Geste. Gegen schnitt auf die Klasse, ratlos.

KOMMENTAR:

Gabi Teichert ist selbstbewußt. Aber wie man die deutsche Geschichte in Unterrichtsstunden zu 45 Minuten verarbeitet, weiß sie nicht . . .

94.

Später. Fensterfront der Schule zur Stadt. Vor der Fensterfront eilt Staatsanwalt Mürke heran. Gabi Teichert, die das Schulgebäude verlassen will, sie stoßen aufeinander.

MÜRKE (packt Frau Teichert am Mantel):

Ich bin Staatsanwalt Theo Mürke!

GABI TEICHERT:

Finger weg! Stellen Sie sich erst mal anständig vor!

MÜRKE (mit Haltung):

Ich bin Elternteil von Hanno Mürke, der in Ihrer Klasse dem Unterricht nachgeht. Ich ersuche Sie dringend, darauf einzuwirken, daß Hanno mein Erbe, das in einer Generation erworben wird, endlich annimmt.

GABI TEICHERT:

Geht es um Geld oder um Möbel?

MÜRKE:

Um Erfahrungen und Ideengut.

GABI TEICHERT:

Sie haben eine eigenartige Vorstellung von der Arbeit eines Lehrers!

MÜRKE:

Frau Teichert, unterschätzen Sie mich nicht. (Er packt sie, laut): Ich halte Sie für eine verdächtige Person!

GABI TEICHERT (haut ihm auf die Finger):

In diesem Ton redet man nicht mit mir, Herr Staatsanwalt! Gehen Sie doch zum Elternbeirat. Und hauen Sie sich Ihre Ohrfeigen selber an den Latz, Sie Flegel.

Beide über die Terrasse ab.

95.

In Gabi Teicherts Labor, bzw. Hexenküche. Gabi Teichert, nachdenklich. Dampf.



96.

Selber Ort. Sie stellt ein dickliches Buch vor sich auf. Versucht es mit einer Sichel zu bearbeiten. Bearbeitungsversuch mit Hammer. Staub aus dem Buch.

GABI TEICHERT:

Staub!

Sie erprobt die Möglichkeit, ein Buch zu sägen. Die Säge bricht. In einem anderen Raum ihrer »inneren Werkstatt«: Sie *bohrt* das Buch.

97.

In der Nacht. Labor. Verschiedenes chemisches Gerät.



Abb.: »Das Innere eines Menschen ist mit einer Werkstatt, Fabrik oder Hexenküche zu vergleichen . . .«



Abb.: »Wir löschen grundsätzlich alles.«

98.

Feuerlöscher im Staubwind nach einem Bombenangriff, vermutlich Keller oder Ruine. Schönecke verbindet den verletzten Oberarm.

KOMMENTAR:

Feuerlöscher-Kommandant Schönecke, beim Angriff auf Opladen verletzt.

Feuerlöschzüge, 1943, fahren in die Straßen nach einem Bombenangriff ein. Einsätze von Feuerwehr-Gruppen.

KOMMENTAR:

Die Feuerlöschzüge werden bei Fliegeralarm aus der Stadt herausgefahren und kehren noch während des Angriffs zurück. Wir löschen, sagt Schönecke, grundsätzlich alles, so wie es dasteht . . .

Die Stadtverwaltung in Kellergewölben. Aus der Tür mit Aufschrift »Zum Oberbürgermeister« eine Sekretärin. Blick auf die in den Gewölben arbeitenden Beamten der Gemeinde. Mondsichel über bombardierter Landschaft.

Feuerlöscher Schönecke nebst Adjutant. Verschiedene Löschversuche, brennendes Treppenhaus. Nachbrand in einem Trümmergelände mit Kreuz.

KOMMENTAR:

»Wenn es richtig ist, sagt Schönecke, daß die Löscherfahrung ein Spiegelbild des gegnerischen Angriffs sein muß, so ist die Ausbildung des Löschers radikal umzustellen. Das fängt mit dem Umbau der gesamten Gesellschaft, ihrer Bauweise, ihrer Menschen an, angefangen mit sechsjährigen Kindern, denen das ABC nichts gegen das Bomberkommando hilft . . .«

99.

Nächtliches Labor wie Ende Szene 97.

100.

Frau Teicherts Hauptlaboratorium. Sie schüttet Orangenkonzentrat in einen Mischbehälter, fügt Buchseiten hinzu, verquirlt die Mischung, nimmt den Trank zu sich.

101.

Schulklasse. Fahrt an den Schülerbänken entlang bis zu dem Sprecher der Klasse, Hanno Mürke. Dieser zunächst off, dann im Bild, später wieder Frau Teichert, die Zwieback knabbert, sich elend fühlt.

HANNO MÜRKE:

Frau Teichert, ich bin von der Klasse beauftragt, Sie als Klassenlehrerin darauf hinzuweisen, daß dieser Geschichtskursus, der einmal aus 30 Schülern bestand, inzwischen auf sieben Standfeste zusammengeschmolzen ist. Ich glaube, das ist Grund genug, einmal nachzudenken. Das von Ihnen vorgelegte Unterrichtsmaterial ist entweder zuviel oder zuwenig. Ihre Noten jedenfalls sind, daran gemessen, zu hart. Sie müssen sich mehr Mühe geben!

GABI TEICHERT (kaut mühsam):

Quälen Sie mich nicht. Ich bin magenkrank. Ich bin überarbeitet.

# IX.

## *Es weihnachtet*

102.

Tit.: »Eines Samstags. Es weihnachtet.«

103.

Anfahrt von Polizeifahrzeugen/ Herankunft neuer Einsatzwagen/ Gabi Teichert/ Eine Geigerin spielt vor dem Kaufhofeingang an der Hauptwache eine Bach-Sonate/ Elf Mannschaftswagen der Polizei fahren heran/ Sirene/ Dazu die Straßenbahnen/ Aus dem Kaufhof werden Jugendliche herausgeführt, Körpervisitation/ Die Beamten gehen ihrer Arbeit nach.

104.

T

**»Sinn des Polizeieinsatzes ist die Störung des Weihnachtsfriedens im Kaufhof durch Jugendliche.«**

105.

Kaufhof innen.

Im 4. Stock, der Spielwarenabteilung.

Getümmel/ Kaufhof-Besucher, ältere Menschen, Jugendliche beschuldigen den Geschäftsführer des Kaufhofes. Man kann einen erregten Käufer von einem Demonstranten hier nicht unterscheiden.

CHEF DES KAUFHOFS:

Also, Kinder, die Verantwortung kann ich nicht mehr übernehmen.

106.

Anderes Stockwerk des Kaufhofs. Jugendliche Kaufhofbesucher werden von der Polizei gepackt, werden von Demonstranten oder Kaufhof-Besuchern weggezerrt, andere werden ergriffen. Unklare Situation.

107.

An einem der großen Seitenausgänge. Ein Jugendlicher klammert sich an Kaufhof-Besucher, später an der Tür fest.

JUGENDLICHER:

Hilfe, Hilfe! Helft mir doch! Ich habe nichts getan! Aua, aua, meine Arme!

Wird von den Wachmännern und Beamten der Polizei zur Tür gezogen, andere zerrren ihn nach innen.

108.

Ein älterer Verkäufer steht ratlos in der Szene. Er hält eine verlorengegangene Polizeimütze, die ihm irgendwie in die Hand gekommen ist.



Abb.: »Die Warenangebote warten.«



FRAGE:

Was war denn das eben?

ÄLTERER VERKÄUFER (zuckt die Achseln):

Ich bin erst dazugekommen. Ich weiß nicht, was es war. Jetzt muß ich wieder aufräumen, hier.

**Er macht sich daran, einen umgefallenen Verkaufsständer wiederzuerrichten.**

109.

**Geschäftsführer des Kaufhofs, der mit der Polizei soeben eine Meinungsverschiedenheit hatte hinsichtlich des taktischen Vorgehens im Kaufhof. Er ist erregt.**

CHEF (in die Kamera):

Wenn eine Fülle von 200 bis 250 Leuten kommt, dann ist das ungemein schwierig, die im Griff zu halten, und ich meine, wenn wir den einen oder anderen rausziehen – und man kann ja nur punktuell einige herausziehen, dann führt das zu einer Eskalation, die kann ich nicht verantworten und vertreten. Ich denke jetzt gar nicht an das nächste Wochenende. Ich denke jetzt nur an die Ordnung und Gesundheit unserer Menschen, für die wir angetreten sind und wofür wir die volle Verantwortung tragen müssen. Ich kann das nicht eskalieren lassen hier in diesem Haus.

**Chef, von der Kamera abgewendet, Blick auf die Szenen, Gabi Teichert.**

CHEF:

Das war kein Affront gegen die Polizei. Ich meine, wir haben das nur noch einmal abgesprochen. Wir wollen das Gute abwägen. Wir können ja nicht nur Rücksicht nehmen auf die zweihundert jungen Menschen, die hier hereingekommen sind, sondern darüber hinaus auf die tausend, die auch da sind.

FRAGE:

Was ist Ihre Funktion?

CHEF:

Ich bin hier Geschäftsführer.

FRAGE:

Und worauf haben Sie sich gegenüber der Polizei gestützt?

CHEF:

Ich habe das Hausrecht hier.

110.

Im anderen Teil des Kaufhofs ist das Gefecht nicht abgeschlossen. Draußen fährt ein Teil der Polizeifahrzeuge mit den Verhafteten davon. An der Hauptwache ganz plötzlich wieder: weihnachtlich.

KOMMENTAR:

»Die Warenangebote warten.«

# X.

## *Alpenkanäle*

### III.

Montagmorgen. In Gabi Teicherts Schulklasse. Die Schüler sitzen kreisförmig an ihren Tischen. Gabi Teichert liest ein Lesestück vor, das diskutiert werden soll.

GABI TEICHERT (liest vor):

» . . . Bombeneinschläge in der Ferne, war sie gerade mit dem Anziehen der Kinder fertig, da schlugen Sprengbomben in den Luftschutzbunker des Hauses Nr. 9, Druckerei Koch, das Haus Nr. 26, in das gegenüberliegende Haus Nr. 69; die Eingangstür zum Gartenhäuschen bricht, ein Schwall von Staub und Rauch, die Detonationen waren von einem äußerst lauten, schrillen, und unangenehmen Geräusch begleitet . . .«

Schwenk zur Nachbarin von Gabi Teichert, über die Klasse hinweg.

GABI TEICHERT:

» . . . unmittelbar davor ein tiefes Rauschen und hohes Pfeifen. Dazu an- und abschwellendes Brummen, dem Gerda allenfalls 15 bis 20 Meter Höhe zumaß. Das war alles zusammen »Nähe«, unterschritt den Schutzkreis, den sie um sich und ihr Eigentum zog. Sie fiel zu Boden, zwei Kinder in ihrer Nähe. Das dritte Kind rannte herein, klappte zu Boden. Sie dachte, sie sind in der Nähe. Sie war ja, wie sie dalag, selber nicht getroffen. Die Kinder krochen bei ihr unter . . . usf.«

Jetzt lies du mal weiter.

SCHÜLERIN (von Gabi Teichert angesprochen):

»Es war also so, daß Gerdas Truppe nicht in alle Winde auseinanderfetzte, sondern Hautberührung suchte . . .«

GABI TEICHERT:

Jetzt machen wir hier einen Sprung und vielleicht liest du weiter, Anne, bei oben: »Es war keine Zeit . . .«

ANNE:

»Es war keine Zeit Leitsätze einer Strategie von unten zu entwickeln, die Gerda in diesem Augenblick . . .« (Ton wird leiser, setzt sich unter Kommentar fort).



Abb.: Schiffe fuhren die Hochgebirge hinauf über die Pässe und Gipfel nach Italien und zurück. Von Nordsee zur Adria. Unten eine der Schleusen. Weiter oberhalb: Tunnels. Planschiffe von 1938.

KOMMENTAR:

Blauer Montag. Unterrichtsstoff: Gerda Baethe. Diese Frau liegt 1944 unter Bomben, will sich wehren. Die letzte Chance, sich gegen das Elend von 1944 zu wehren, war 1928. 1928 hätte sich Gerda Baethe mit anderen Frauen organisieren können.

112.

Diskussion.

Es geht in der Diskussion um die sogenannte Organisationsfrage. Das Bewußtsein entsteht in der Erfahrung des Schicksals: 1944. Die Organisationschance liegt sechzehn Jahre zurück: 1928. Bewußtsein und Organisation kommen nicht zusammen.

SCHÜLER:

Ich kann nicht einfach mir Menschen organisieren und die dann zu Marionetten machen, die . . .

SCHÜLERIN:

Aber so ist doch für mich die Organisation nicht das Wichtigste. Erstmal kommt das Bewußtsein.

SCHÜLER:

Genau!

3. SCHÜLER:

Bewußtsein wird ja auch entwickelt im normalen Leben. Ich hab mich auf den Text bezogen:

»Um eine strategische Perspektive zu eröffnen, wie sie sich Gerda Baethe am 8. April in ihrer Deckung wünschte, hätten siebzigtausend Lehrer sechzehn Jahre lang arbeiten müssen.« Das ist ganz klar. Und dann: Frage der Organisation. Wenn du das zusammenfügst: das Bewußtsein hätte dasein müssen. Und: Auf diesem Bewußtsein hätte organisiert werden müssen . . .

1. SCHÜLERIN:

Und das Bewußtsein ist ja z. B. bei dieser Gerda da.

4. SCHÜLER:

Und bei den anderen auch.

5. SCHÜLER:

Aber zu spät!

## 3. SCHÜLER:

Ist aber entwickelt worden.

Gabi Teichert (groß) sitzt etwas ratlos in dieser etwas durcheinandergeratenen Diskussion. Ihre erarbeiteten Grundzüge für den Geschichtsunterricht sagen ihr nicht, was sie tun kann.

Aus dem Unterrichtsraum, Schnitt, in die *längere* folgende *Miniaturen-Sequenz*, die sich mit Momentaufnahmen aus der deutschen Geschichte befaßt. Der Zuschauer kann es so auffassen, daß es sich um weitere eigenwillige Themen anderer Unterrichtsstunden handelt.

## 113.

Eine Stadt in der Perspektive, wie sie von angreifenden Bombern zu sehen wäre. Brennende Häuser. Bomben aus Flugzeug. Sirenenton. Rauchwolken. Verfremdetes Bild.

## KOMMENTAR:

»Wir wollen nicht vergessen, daß in Hamburg sechzigtausend Menschen verbrannten.«

## 114.

Eine sich drehende Mühle. Bomberflugzeug nachts, nahe. Montage-Miniatur: *Der Leitwerkreiter*

Bild: Ein Flak-Offizier, der am Scherenfernrohr den Himmel bespät/ In einer Flakstellung, Scheinwerfer beleuchten den Himmel/ Sich nähernde Bomber, Teilansicht der Heckkanzel/ Flaksoldaten rennen auseinander/ Startende Nachtjäger/ Detonation inmitten eines Flugzeugpulk, mehrere Maschinen stürzen/ Nachtjäger nähern sich dem feindlichen Bomberpulk, Flakstrahlen/ weitere Explosionen feindlicher Flugzeuge/ *Feldwebel Dennerlein, ein deutscher Nachtjägerpilot, ist aus einer stürzenden Maschine abgesprungen und am Leitwerk hängengeblieben/* Perspektive aus der Sicht der Scheinwerferbatterie, die von *Feldwebel Detering* befehligt wird. Detering beobachtet nach oben/ Dennerlein, immer noch stürzend, groß, am Leitwerk verfangen, »auf dem Leitwerk in die Tiefe



Abb.: »Der Leitwerkreiter.«

reitend«/ Ein Scheinwerferstrahl beleuchtet ihn, ein zweiter nähert sich ihm bereits, bis das Licht überkreuz den Leitwerkreiter bescheint/ Soldaten am Boden nach oben blickend/ Abend- oder Morgenhimmel/ Zerschossene Flugzeuge am Boden, im Hintergrund Fluß und Mühle/

KOMMENTAR (synchron zu den Entsprechungen in den Montagebildern, so daß die Geschichte teilweise kommentiert, aber z. T. auch nur in Bildern berichtet wird):  
 »10. November 1944. Da wird über der Eifel die

5. Bomberflotte der Royal Airforce (RAF) als die Gefahr dieser Nacht erkannt. Nach Abschluß von fünf britischen Viermotorigen springt Dennerlein aus seiner stürzenden Maschine, bleibt aber am Leitwerk hängen, reitet also in die Tiefe. Feldwebel Detering, Scheinwerferbatterie Ölstrum, versucht dem Kameraden zu helfen, indem er ihn beleuchtet. (Fortsetzung der Erzählung nur im Bild, dann:) In 150 m Höhe komme ich frei . . . *Wenn man sich etwas ganz fest wünscht, geht es in Erfüllung.*«  
(Fortsetzung: nur Bild).

115.

**Strategie von unten.**

Zerschossenes Flugzeug (Trick); fallende Bomben (reale Dokumentation)/ *Oben* am Himmel, silbern, eine *feindliche Bomberstaffel*

KOMMENTAR:

Strategie von oben.

**Bild:** Eine Frau (Söderbaum) läuft auf schützenden Hauseingang zu. Einschläge nah. Sie duckt sich, betet inständig.

KOMMENTAR:

Gerda Baethe, *Strategie von unten*.

Mehrere einschlagende Bomben. Großaufnahme. Aufblende, Abblende.

Wieder: fliegende Bomberflotte/ Frau und Soldat vor brennendem Haus/ Ruinen, nur eine Straßenlaterne ist übrig, die frischen Trümmer rauchen/

KOMMENTAR:

*Wenn man sich etwas ganz fest wünscht . . .*

116.

»Die Wünsche im 12. Jahrhundert – etwas sehr Einfaches«



Extrem anderer Charakter der Bilder: 12. Jahrhundert, farbig. »Ein Nachbar darf einen Baum abhacken, wenn er vom fremden Grundstück auf das seine herüberhängt.«  
 »Leben im Hochmittelalter«/ »Goldmaske Friedrichs I, Barbarossa, in Längsbildfenster, aus vorheriger Einstellung geblendet.«

Tit.: »In den Jahren 1138 bis 1268«

Bauernbilder aus dem 12. Jahrhundert. Ein an einem Pfahl angeketteter Mann/ »Der Backofen muß vom Pferdestall einen hinreichenden Abstand haben«/ Ein Pflug und ein Dom/ Die beiden wichtigsten Werkzeuge/

KOMMENTAR:

»Die Wünsche sind im 12. Jahrhundert etwas sehr Einfaches.«

Bilder aus Mönchshandschriften (800 n. Chr.). Ein Bauer, der ackert, die Pferde führt ein Kind/ Schwenk in Blickrichtung des Bauern auf eine Rotte von Burgherren mit Knechten« die zum Acker vordringt.

KOMMENTAR:

»Soldaten schrien auf uns zu.

Wir hatten nichts mehr. Sie wollten was haben.

Drum muß ich jetzt meine Grube graben.

Verbrannt ist mein Feld, verbrannt mein Hab.

Nun grab ich mir das eigene Grab.

Schon rufen die Kinder. Ich komme gleich.

Herr, hilf mir in das Himmelreich!«

Kommentar auf Großaufnahme vom Bauern, nächster  
 Kommentar auf Rotte von oben.

KOMMENTAR:

»Die Rotte von oben«.

117.

Von der Obrigkeit auseinandergesprenge Arbeiterdemonstration: Rotte von oben 1928. Marsch durch die Straßen von Arbeitern, 1. Mai 1929.

118.

Bergleute, die aus Förderkörben steigen/ Industriearbeit/ Großaufnahme von Werkzeugmaschinenbauer Hänschen Alberti/ Fabrikschlote/ Halde von Erz, ein Kran fährt durchs Bild.

KOMMENTAR:

»Hänschen Alberti, Werkzeugmaschinenbauer. Seine Arbeitsgruppe baute in zwei Wochen eine zerstörte Fabrik wieder auf, wenn Luftgau- und Fabriksleitung sechs Monate veranschlagten. Das waren Alberti, Metzner, Pfeiffer und Peter Kühne . . .«



Abb.:  
Hänschen  
Alberti.

119.

### *Bau der Alpenkanäle*

Wasserstraße am Alpengipfel, offenbar in großer Höhe, Eisgang, die Gipfel. Lebhaftes Wasser, ruhiges Wasser. Kolonnen des Reichsarbeiterdienstes und der Organisation Todt beim Ausschachten der Kanäle. Ein Aufseher zu Pferde. In der Entfernung eine Mühle. Arbeiter der älteren Generation am Kanalbau.

## KOMMENTAR:

»Gerda Baethe kannte 1939 einen Mann von der Organisation Todt. Der sagte immer: Alles ist eine Frage der Organisation. Er wollte nicht Autobahnen bauen, sondern Alpenkanäle. Man konnte dann mit dem Dampfer von der Nordsee über die Alpengipfel zur Adria fahren.«

**Bild, dokumentarisch:** Originalzeichnung der Kanalbauten für die Alpenkanäle. Die Kamera fährt im Detail (Trick) über die Schleusen, den Gipfeln entgegen/ Die Zugverbindungen/ Die aufwärts zu den Gipfeln fahrenden Dampfer/ Arbeiter auf den Gipfeln/

## KOMMENTAR:

»Wir hatten das außerordentlich gut geplant. Man darf nur nicht der Verzweiflung anheimfallen.«

**Bild:** Nahaufnahme eines Tunnelleingangs. Ein Motorboot fährt in den Berg hinein.

## KOMMENTAR:

»Das sind die Tunnels, durch die man in die Alpenkanäle hineinfährt.«

**Musikende.**

Die Sequenz der Szenen III/II9 bildet eine Gesamtmontage über sehr extrem verschiedene Bild- und Tonkontraste der einzelnen Szenen hinweg.

# XI.

## *Kälte*

120.

Grabungsstelle im Zentrum der Stadt. Baggerarbeiten. Gabi Teichert, zwei Mitarbeiter des Museums für Frühgeschichte beim Graben, unterhalb der Schwelle der Bagger.

GABI TEICHERT (unter Hinweis auf ergrabene Gegenstände und eine Miniatur-Vase):

18. Jahrhundert, oder früher?

GRÄBERKOLLEGE:

Das ist 18. Jahrhundert, Mitte des 18. Jahrhunderts. Das ist interessant.

FETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFE



121.

In einem Keller. Gabi Teichert und ein Gräber bei Geldgeschäften.

BEIDE:

3, 4, 5, 6, 7 . . . So.

Sie tauschen mehrfach Geldscheine hin und her.

122.

**Oberschulrat Wedel, nachdenklich, zweiflerisch.**

KOMMENTAR:

»Oberschulrat Wedel sagt: Ich habe Frau Teichert schon mehrfach darauf hingewiesen, daß es ihr an Ordnungssinn mangelt. Daraufhin ließ sie sich dahingehend ein, es möge sein, daß es ihr an Ordnungssinn mangle, sie sei aber nicht kaltherzig. Auf die weitere Vorhaltung, sie sei konfus, wiederholte die Befragte, sie sei nicht kaltherzig. Vernunftsgründen erschien sie nicht zugänglich . . .«

123.

**Wohnzimmer des Staatsanwalts Mürke. Anwesend: Mürke, dessen Sohn, ein Besucher: Aus Süd-Ost-Asien ist der Militärattaché F. von Bock eingetroffen. Sie sitzen vor dem Fernseher, in dem von der Kälte- und Schnee-Katastrophe zum Jahreswechsel 1979 berichtet wird.**

FERNSEHTON:

Die Sturmflut in Norddeutschland ist seit vielen Jahren . . . von Skandinavien . . . usw. (weiterlaufend während des Gesprächs)

VON BOCK:

Ich kann mir nicht vorstellen, daß man Truppenverschiebungen machen kann bei dem Wetter. Das ist völlig unmöglich.

MÜRKE:

Ja, wie interpretiert ihr Militärs das denn?

**Bild des Fernsehers. Heftige Fluten an der norddeutschen Küste.**

VON BOCK:

Ja, bei diesem Wetter kann man keinen Krieg machen.

MÜRKE:

Ihr trennt also Krieg vom Wetter?

VON BOCK:

Muß man.

MÜRKE (groß):

. . . die Autos von der Straße trennen . . .

FERNSEHTON:

Die Lage in Schleswig-Holstein usw.

MÜRKE:

. . . dann hätte ich hier die Autos, dort die Straße . . .

VON BOCK:

Alles Theorie!

MÜRKE:

Damit meine ich das Klima . . . Und ich hätte die Welt geordnet.

VON BOCK:

Da kann ich als Soldat nichts mit anfangen . . .

MÜRKE:

Alles würde ich in einer ganz bestimmten Zeit zusammenfassen, damit hätte ich den Krieg konzentriert. Ich könnte ihn rationalisieren. Die Menschen werden auch relativ schnell des Kriegs überdrüssig (er sagt: »überflüssig«).

VON BOCK:

Theo, hör' auf!

MÜRKE:

Wenn alle Revolutionen an einem Brennpunkt stattfinden würden, würde die Welt fortschrittlich – nach vorne kommen und dann wären wieder lange, schöne Zeiten, ruhige Zeiten, geordnete Zeiten des Friedens da.

### Sohn Mürkes und Besucher mit ungläubigem Gesicht.

MÜRKE:

Man sollte auch dann die Konterrevolutionen, bei Gott, ordnen, dann wäre einmal eine Konterrevolution, eine große, einmal wäre wieder ein Rückschritt. Fortschritt und Rückschritt, Krieg und Frieden, alles hätte seine Ordnung!

(lebhafter werdend) Man könnte überhaupt Zeit und Raum auseinandertrennen, dann hätte man endlich die Geschichte aufgelöst. Wir kämen nie auf die Endzeit.

**Besucher, der ungläubig blickt. Fernseher: Eine Propeller-Lokomotive versucht sich durch die Schneemassen zu wühlen.**

MÜRKE:

Wenn ich das Wetter an einer Stelle hätte, hätte ich freie Straßen an der anderen Stelle. Wenn ich die Autos an der einen Stelle hätte, das Wetter an der anderen Stelle, die Menschen dort hätte, hätte ich alles wohlgeordnet in einem vernünftigen System, das rationalisierbar ist, das vernünftig ist und das einen wirklichen Fortschritt ermöglicht. Franzl, daß ihr Militärs das nicht begreift, ihr seid immer noch chaotisch in einer . . . ihr seid immer noch völlig chaotisch . . .

124.

**An einem Labortisch. Gabi Teichert am Mikroskop.**

KOMMENTAR:

Am absoluten Kältepol, Minus 273°, bewegt sich die Materie in größtmöglicher Ordnung.

Helium-Atome, in Bewegung, bei annähernd 273° Kälte.

**Großaufnahme auf eine atomare Struktur.**

125.

**Gabi Teichert, ihr Labor. Im off ihr physikalischer Sprecher, ein Kälteforscher. Gabi Teichert führt einen Hammerschlag aus und inspiziert das Instituts-Labor, in dem es dampft.**

FORSCHER:

Wir untersuchen in diesem Laboratorium Phänomene im Nahbereich des absoluten Nullpunkts. Sie werden vertraut sein mit all den Phänomenen im Nahbereich Zimmertemperatur, das ist um 300 Kelvin entfernt von dem, was wir den absoluten Nullpunkt der Temperatur nennen. Das sind also 300 Kelvin, *die den Bereich des Lebens trennen von dem Bereich, an dem die Materie so gut geordnet ist wie es also nur möglich ist.*

Im off summt Gabi Teichert das Lied: »Zehntausend Mann, die zogen ins Manöver«.

FORSCHER:

Sensoren für diese niedrigen Temperaturen haben wir nicht so ohne weiteres. Meine Haut fühlt, genau so wie die jedes anderen, nur Temperaturunterschiede im Bereich der Zimmertemperatur. Absolute Ruhe ist nicht gleichbedeutend mit dem absoluten Temperatursprung. Das ist aus prinzipiellen Gründen gar nicht zu erreichen. Es bleibt eine Nullpunktsunruhe der Materie bestehen. Alles bleibt Unruhe, selbst beim absoluten Nullpunkt. Das äußert sich also darin, daß Helium flüchtig bleibt . . .

126.

Musik-Montage. Steppengelände im Schnee. Soldaten versuchen den hartgefrorenen Boden aufzuhacken.

KOMMENTAR:

»Im Winterfeldzug 1942 versuchten wir uns in den gefrorenen Steppenboden einzuhacken. Sprengungen mit Tellerminen ergaben flache Löcher.«

Gabi Teichert in ihrem Labor. Große Helium-Behälter, die wie Boote aussehen.

SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK



8A

→ 19

→ 19A

→ 20

→ 20A





Abb.: »Im Winterfeldzug 1942 versuchten wir uns in den gefrorenen Steppenboden einzuhacken.«

#### KOMMENTAR:

Die Rettungsboote für den 3. Weltkrieg.

Gabi Teichert begibt sich in einen zur Hexenküche gehörenden Turm, der dem historischen Turm nachgebaut ist, in dem Galilei die Fallgesetze untersucht hat. Sie wirft einen Stein, einen Stuhl, eine Feder über das Geländer in die Tiefe.

Gabi Teichert in ihrer Schulklasse. Die Schüler, ihr gegenüber, träumend.

Ein Kind, das in einen Teich blickt. Am Grund des Teiches, zwischen Fischen, ein im Wasser versunkenes Haus. Seite aus einem Schulheft, in Schülerhandschrift:

»War ein Männchen, war nicht weis'  
 baut sein Häuschen auf dem Eis.  
 Sprach: O Herr, laß' allzeit friern  
 müßt ja sonst mein Haus verliern.  
 Doch das Häuschen das versank und  
 das Männchen das ertrank.«

Gabi Teichert im Auto, Stadtfahrt. Sie weint.

## XII.

# *Silvester. »Lied an die Freude«*

127.

Wohnküche in der Wohngemeinschaft, in der Gabi Teichert mit 5 anderen Lehrerinnen lebt. Es ist Silvester. Am Ende des Küchentischs ein Spiegel, in dem sich die Szene wiederholt. Gabi Teichert verfolgt mit ihren 5 Wohn- und Lehrerkolleginnen die Übertragung der 9. Symphonie und erarbeitet den genauen Text der 3. Strophe des Lieds an die Freude.

GABI TEICHERT (notierend):

»Durch den Riß gesprengter Särge, sie im Chor der Engel stehn . . .« Wer steht da? Die Freude.

ALLE KOLLEGINNEN (singend zur Musik):

». . . Durch den Riß gesprengter Särge, sie im Chor der Engel stehn . . .«

GABI TEICHERT (sprechend):

». . . sie im Chor der Engel stehn.«

### **Totale der Küche.**

GABI TEICHERT:

»Zu der Tugend steilem Hügel, leitet sie des Dulders Bahn. Auf des Glaubens Sonnenberge sieht man ihre Funken wehn . . .«

### **Nah. Kamera schwenkt groß.**

EINE LEHRERIN:

»Auf des Glaubens Sonnenberge sieht man ihre Funken wehn . . .«

GABI TEICHERT (ergänzt):

»Aus der Wahrheit Feuerspiegel lächelt sie den Forscher an . . .«

KOMMENTAR:

Silvester! Gabi Teichert erkundet den Wortlaut der 3. Strophe des Lieds »An die Freude«.

GABI TEICHERT (zögernd):

»Sieht man ihre Funken wehn . . .« (Orchester-Einsatz)

ZWEITE LEHRERIN:

»Durch den Riß gesprengter Särge, sie im Chor der Engel stehn . . .« (Einsatz des Baritons)

GABI TEICHERT:

»Freude sprudelt aus Pokalen. Aus der Traube goldenem Blut trinken Sanftmut Kannibalen, die Verzweiflung Heldenmut . . .«

128.

Fortsetzung. Lachen in der Gruppe. Gabi Teichert horcht die Texte ab, notiert, repetiert, übt den Ton.



Abb.: »Zu der Tugend steilem Hügel . . .«

GABI TEICHERT:

»Brüder fliegt von euren Sitzen, wenn der volle Römer kreist, laßt den Schaum zum Himmel spritzen . . . – Brüder . . .«

LEHRERIN:

Ja, ich finde das aber so makaber . . .

GABI TEICHERT (unbeirrt):

Was war das jetzt? (horcht) »Laßt den Schaum zum Himmel spritzen . . .«

### Halbnah. Frau Teichert notiert eifrig.

GABI TEICHERT:

»Freude sprudelt aus Pokalen.«

LEHRERIN:

Was?

GABI TEICHERT:

»Freude, Freude, sprudelt aus Pokalen.«

ANDERE LEHRERIN:

Da muß ich immer an das Sprichwort denken, wenn



Abb.: » . . . leitet sie des Dulders Bahn.«

jemand so eine Klappe hat, dann muß man nochmal extra einen Stein auf den Sarg legen, damit seine Klappe zugeht.

GABI TEICHERT (unbeirrt):

»Laßt den Schaum zum Himmel spritzen . . .«

LEHRERIN:

Ihr müßt still sein, weil wir endlich mal den Text herauskriegen wollen.

GABI TEICHERT (für sich):

»Freude sprudelt aus Pokalen . . . Wenn der volle Römer kreist . . .«

129.

Montage zum Ton des Schlußchors: »Freude schöner Götterfunken . . .«

Tit.:

**»Hell lesen wir am Nebelhimmel  
wie dick die Wintertage sind.  
Langsames Leben ist lang.«**

Ein Gefangener in der Zelle, auf einem Stuhl sitzend, blickt zur Zellenfenster-Öffnung oben, »winterlich«.

130.

Fortsetzung der Bildmontage. Gleiche Musik.

Bild: Weihnachtsbaum, davor Laternen, Silvester außen, stark zeitgerafft/ Rheinufer, ein hoher Dom als grüner Schatten, grüner Scheinwerfer von rechts unten/ ein Vorortzug in lebhafter Fahrt über eine Rheinbrücke/ Schwenk über eine Stadtfront an einem Fluß zu Silvester/ Ein Marktbrunnen im Schnee, dahinter alte Häuser, wiederum im Hintergrund: Kirchen/ Aus der Bewegung dieser Bilder heraus:

Tit.:

»Je näher man ein Wort ansieht,  
desto ferner sieht es zurück.«

## *DEUTSCHLAND*

Überblendung.

131.

Totengebiet, aber andere Ausschnitte als in I. Szene 4. Kamera schwenkt über verschiedene Motive eines historischen Schlachtfeldes. Die längere Bildbewegung löst sich in Schatten auf, aus denen später Bildbewegungen, die an Motive des 2. Weltkriegs erinnern. Letztes Bild: Kriegslandschaft mit erhaltenem Haus, »in dem einer gern wohnen möchte«.

DAS KNIE:

Im Namen der Totenteile der 6. Armee und des Großdeutschen Reichs, möchte ich hier an dieser Stelle grundsätzlich Stellung nehmen. Wenn alle sprechen, will auch ich nicht schweigen. Einige Dinge sehen nämlich aus der Perspektive eines toten Knies doch etwas anders aus. Z. B. Bismarck. Angeblich hat er Geschichte gemacht . . .

**Bild: Bismarck, Großaufnahme/ Bismarck beim Ausreiten in Bad Ems. Er grüßt. Hinter ihm, in Zivil, reitet Wilhelm I.**

**Anderer Teil des Totenfeldes. Besonders dunkles Motiv. Toter Krieger (etwa 1807), in seiner Haltung erinnernd an ein bestimmtes Dokument aus Stalingrad. Ein Toter auf dem Totenfeld, der sich zu rühren beginnt, als ob er auferstehen sollte. Lebhafter Schwenk über Erde, eine Kanone, Kamera entfernt sich nach oben (Kranfahrt), ein totes Pferd.**

**DAS KNIE (zur Bildbewegung):**

Oft werde ich gefragt, woher ich das alles weiß. Nun, daß die gedruckten Buchstaben in den Bibliotheken etwas mit der Geschichte zu tun haben, das ist ein Irrtum. *Die Geschichte sind wir*, die Toten und die Totenteile . . . Jede Zelle eines Körpers, die nicht umkommen wollte, weiß den Anfang des Abendlandes, bis zu den Sternen hin und wie es einmal endet. Nur das zänkische Gehirn weiß es nicht. So wissen wir toten Zellen eigentlich alles und haben außerdem Grund es zu wissen. Die Wiederauferstehung der Toten nämlich (und wer wollte schon umkommen?) setzt die gründlichsten Geschichtskennnisse voraus. Im Grund bin ich also Geschichtswissenschaftler.

Ich bin von anderen toten Kollegen »Vater der Genauigkeit« genannt worden. Ich würde es gern *genau* sagen. (Im Bild hierzu die Sehweise des Knies, das ja nichts Genaueres sieht). Ich will es nochmal vorführen, was ich meine. Ich will es so scharf wie möglich festhalten. (Mehrere unscharfe Bewegungen, Kamerafahrt in die Überblendung).

**Musikhöhepunkt, bei »ziehender« Bildbewegung in die Totale, befindet sich kurz vor Abblende. Musik bindet zu folgender Szene:**

132.

Fortsetzung der Bewegung, jetzt aber real. Leere Stuhlreihen, für größere Menschenmengen, die nicht anwesend sind, gedeckte Tische. Parteitag./ Tische werden aus einem Saal herausgetragen/ Großaufnahme von Gabi Teichert, grübelndes Gesicht, nicht glücklich.

KOMMENTAR:

»Jetzt will auch noch die hessische Kultusverwaltung die *Geschichte ganz abschaffen*. Das Fach soll mit Geographie und Gemeinschaftskunde zum Fach *Gesellschaftslehre* zusammengelegt werden.«

133.

Fortsetzung der Bewegung. Schwenk an den leeren Bänken des Parteivorstands entlang/ Gabi Teichert/ Bevollmächtigter Minister Kohl/ Bahr auf seinem Platz/ Gabi Teichert mit Parteitagsunterlagen auf einer Treppe sitzend.

Bild: Ein Hirte hütet Schafe. Kamera schwenkt nach unten: Unter einer mächtigen Baumwurzel schlafendes Kriegervolk von vor 800 Jahren. Inschrift: »Das schlafende Heer«. Immer noch Musik. Imaginär: Rösser, die mit ihren Mäulern von der Akropolis Stücke abbeißen/ Ein Detektiv, betrachtet in einem tiefroten Raum einen schiefhängenden Kronleuchter, der detektivische Blick durch einen Scheinwerferstrahl gekennzeichnet.

KOMMENTAR (synchron zum Bild):

»Die Anarchie frißt an den Institutionen« – »Das BKA weiß, warum«.

Vorangegangene Bildbewegung aufnehmend:

**»Sie haben die Zischlaute  
aus dem Alphabet geklopft;  
jetzt bauen die Barrikaden . . .«**

(von Alexander Merz)



134.

Fortsetzung der Bewegung; Musik bindet, stürmisch unterhalb des Originalgeräusches. Vor der Wohnung, in der Gabi Teichert lebt. Blick auf Hausabriß und Bagger.

KOMMENTAR:

»Hier wohnt sie.«

Stürzende Perspektiven der umgebenden Häuser in der Nachbarschaft. Ein Baum in einem Hinterhof.

KOMMENTAR:

»Bis zum 3. Weltkrieg noch 13 Jahre und 6 Wochen oder 2 Jahre und 11 Monate.«

Gabi Teicherts Gesicht, groß, verwirrt in Betrachtung der Perspektive. Diese Häuser werden wohl bald abgerissen sein.

KOMMENTAR:

»Die meiste Zeit ist Gabi Teichert eher verwirrt. Das ist eine Frage des Zusammenhangs.«

135.

Fortsetzung der Bewegung. Gabi Teichert in ihrer *Schulklasse*. Die Schüler, obwohl Gabi Teichert, arbeitend an einem Manuskript, daneben sitzt, offenbar unbeaufsichtigt, betreiben während des Unterrichts ein recht lautes Klatschspiel. Man muß auf englisch Zahlen nennen, andere Schüler müssen, wenn ihre Nummer aufgerufen wird, in verschiedener Weise in die Hände klatschen und wiederum eine andere Nummer sagen. Die Schüler haben dieses Spiel entwickelt, um die Freundschaftsfraktionen und festen Sitzordnungen in der Klasse durcheinanderzubringen. Gabi Teichert erarbeitet während der Szene, zwar anwesend, aber getrennt von den Schülern, *Grundzüge für den Geschichtsunterricht*. Kamera wechselt zwischen Totale und Nahaufnahmen der Klasse auf Gabi Teichert. Groß.

## KOMMENTAR:

Gabi bearbeitet Grundzüge. Sie ist eine Patriotin ihrer Arbeit, d. h. *chronisch überlastet*. Oft kann sie sich während des Unterrichts um die Schüler nicht kümmern.

136.

*Das Knie verdeutlicht sich*

Imaginär, Kamerabild verzerrt. Gewehre werden hochgehoben »stummer Jubel 1933«/ Eine Fahne/ Ein 13jähriger Junge, der den Mund zu einem (stummen) Begeisterungsruf bewegt. Wiederholung in Variationen.

DAS KNIE (synchron zum Bild):

Dies war einmal mein Herr, Obergefreiter Wieland, 8 Jahre bevor er in Stalingrad umkam. Wollte leben, befand sich in der falschen Geschichte . . .

137.

Frankfurt/Main, Hauptwache, *Silvestertag*. An dem Neubau, dort wo ehemals Café Kranzler stand, ist ein *Baugerüst* angebracht. In einer Gruppe von Gastarbeitern auf dem Gerüst bläst ein Gastarbeiter Trompete: »Leise rieselt der Schnee . . .« Schwenk über Hauptwache auf Turm der Katharinen-Kirche. Gabi Teichert, die auf einem Steinvorsprung hockt.

138.

Reigen von einander kreuzenden Straßenbahnen vor dem Kaufhof. Blick zum Eschersheimer Turm, der inmitten moderner Gebäude steht.

Bildwechsel: Utopische Stadt, imaginär. In dem Stadtbild, oben eine Wetterstation, auf den Gebäuden Landebahnen für Flugzeuge (es sind altmodische Flugzeuge), aufgeteilt in eine Ost- und eine Westlinie, sind Elemente sowohl des Moskauer Zuckerbäckerstils wie des Baustils des 3. Reichs, wie solche aus Metropolis enthalten. Ein Gebäude allerdings ist genauso geartet wie der Hochbau des Fernmelde-

amtes an der Hauptwache. Besonders bezeichnet ist ein »Fänger für Sonnenstrahlen«; eine Art *Zeppelin*, der wie ein Fisch erscheint. Über einem Hochbau mit Ecktürmen »hängende Gärten«.

Tit.: »Wie eine Großstadt in 50 Jahren aussehen wird (Zeichnung von 1932)«



Schwenk vom Gipfel der Stadt abwärts. Es gibt 8 Ebenen der Stadt, unten Tiefen-Fernbahn.

139.

Verzerrte Bilderwelt des Knies. Soldaten erheben sich, bewegen sich vorwärts und wieder in die geduckte Ausgangsstellung. Inzwischen wird aber eine Explosion im Vordergrund gezündet. Die Bilder wiederholen sich. Die Akzentuierung liegt auf der Bewegung der Glieder, die jeweils sich *straffen* und *einknicken*. Etwa: Was in Faust II, 5. Akt die Lemuren tun. Die Bewegung endet auf dem Gesicht eines jugendlichen Soldaten, groß, eventuell handelt es sich um Obergefreiten *Wieland*, der eine Panzerfaust abschießt, das Geschosß kehrt aber immer wieder zu ihm zurück.

DAS KNIE (synchron zur Bildbewegung):

Nun ist festzuhalten, daß ein Knie grundsätzlich vorwärtsschreitet. Alle halben Meter *einknicken* und alle halben Meter *straffen*. Das über 2000 km bis Stalingrad, dirigiert von einem zänkischen Gehirn, das ja jetzt im Nordkessel liegt und nichts mehr zu sagen hat. Man hat gesagt, daß ich zu oft das Wort *grundsätzlich* gebrauche. Das ist richtig. Das ist eine von mir übernommene Angewohnheit von Obergefreiten Wielands Hirn. Das sagte immer »grundsätzlich«, wenn es trietzte. Ich selber habe keine Grundsätze, sondern den festen Willen zu überleben, dahinzueilen, mache *Erfahrungen und nicht Grundsätze*. Man darf sich nicht daran halten was ich so rede. Schließlich rede ich als Knie ja gar nicht, weil mir das Sprachorgan fehlt. Ich bin nicht die Kniescheibe und bin nicht die Kniekehle; ich bin nicht der Unterschenkel und ich bin nicht der Oberschenkel, die sind umgekommen, sondern *das Dazwischen*. Versuchen Sie einmal einen Gegner zu finden, der das Dazwischen zielsicher trifft. (Währenddessen wird das Panzerfaustgeschosß abgeschossen, kehrt aber immer wieder zurück).

140.

Gesicht einer rätselhaften Frau/ Kraniche, die über das Meer fliegen/ Hexe auf einem feuerspuckenden Drachen reitend (Vorurteil)/ SS-Parade.

141.

Fortsetzung der Montage.

DAS KNIE:

Was hat man alles über Hexen behauptet!

Was wird man alles über Kniee sagen! Als ob Kniee dafür da sind, in den Krieg zu marschieren . . .

**Bild:** Der spätere Generaloberst von Richthofen an der Spitze der von ihm geführten Legion Condor, spanische Uniform, kommt etwas dicklich und zivil ins Bild geeilt. Vor der Führertribüne verfällt er unerwartet in *Paradeschritt*, wirft die Beine.

DAS KNIE (fachlich):

»Grundsätzlich sollen Kniee nie ausschließlich *straffen*, wie hier, sondern sie müssen *knicken* und dann *straffen*.«

142.

Gabi Teichert nach Schluß in einer leeren Schulklasse. In diesem Klassenzimmer haben die Schüler die Wand als Bühne gemalt. Der Bühnenvorhang wallt seitlich. Nah, dann total. Sie notiert.

143.

Bilderwelt des Knies. Ein Frauenunterleib, bestehend aus Schlangen. Die Kamera schwenkt höher: eine schöne Frau/ Eine andere Frau auf einem Felsvorsprung neben einem Tiger, angriffslustig.

DAS KNIE (synchron zum Bild):

Dies hier ist die Göttin Lilith, eine ermordete Göttin, eine Tote wie ich! Das ist *harte Materie*, glauben Sie mir, das ist *Geschichte*, das ist nichts *Gnädiges* oder *Weiches*.

144.

Musikeinsatz. Bilderwelt des Knies, kontinuierliche Bewegung. Motive, die immer wiederkehren: durch Ferngläser ausblickende Soldaten, der Weg von Geschossen und

Fahrzeugen, das Motiv: Haus (eigentlich wird für dieses Haus gekämpft), schattenhafte Erinnerung, unkenntliche Panzerkolosse, Schwenk über Hänge.

DAS KNIE:

»Wir produzierten 8 km Front und zerdepperten mit unserer Artillerie die Gebeine der anderen. Dann wurden wir umgangen und arbeiteten uns 50 km nach rückwärts. Wenn wir aber schon daran sterben, so möchte ich doch wenigstens darauf beharren, daß es Arbeit war. Es ist Mühe und Arbeit gewesen . . . Wenigstens für das Knie. Damit komme ich auf den Satz: Was tun? Also die *Nutzanwendung*. Ich spreche als Knie . . .«

Musik verbindet zu Szene 145.

145.

Fortsetzung, Wohnung Lenins. Ein Speisezimmer mit Eßtisch, Uhr, altmodische Möbel. Die Küche Lenins, darin eine Grude; Das Telefonzimmer, offenbar wichtigster Raum, mit großen Telefonschränken; Flur mit verhängten Möbeln, als ob zum Auszug vorbereitet; Schreibtisch Lenins, mit Schreibzeug, Utensilien bedeckt, 2 Kerzen usf.

DAS KNIE (synchron zum Bild):

Hier die Nutzmöbel in der Wohnung Lenins. Was tun? Eine Köchin soll die Volksfrontregierung lenken: Ist nicht erprobt worden (hier Küche). Was tun? Massenhaft anstürmen als totes Knie? Oder sich verstellen? Die Veränderung aller Verhältnisse, das ist eine Wahrnehmung (hier Telefonschränke). Wenn *diese* Geschichte *nicht* wäre, wäre bestimmt eine *andere* (Flur). Vom Standpunkt eines toten Knies muß man es *negativ* sagen. Nicht: Was tun? Sondern: *Was tue ich nicht?* Wenn mein zänkisches Hirn sagt: Tue das, so weiß ich, was ich nicht tue, ich laufe nicht, sondern ich stolpere . . .

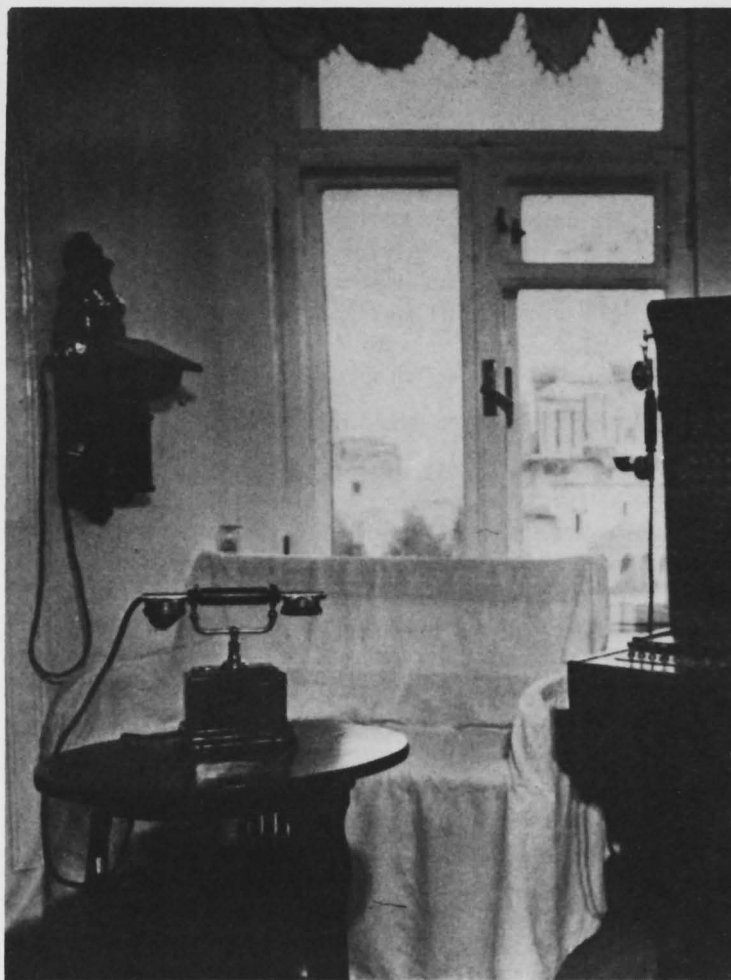


Abb.: Nutzmöbel in der Wohnung Lenins. Hier: Telefonzimmer.





146.

Eine Bombe hängt unter einem Flugzeugrumpf. Schnelle Flugbewegung, jetzt löst sich die Bombe. Einschlag. Vom Luftdruck werden 7 Panzer im Kreis gewirbelt. Aus dem Wirbel fährt eine Krad-Kolonne in eiliger Fahrt heraus.

DAS KNIE:

An dieser Stelle wollte ich noch etwas über den Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte sagen, aber das ist mir entfallen . . .

147.

Besonders farbiges Bild. Ein Stier auf blauem Gelände. Jetzt derselbe Stier in der Ferne, im Vordergrund eine Frau, die in einer Kuh-Konstruktion hockt und den Stier erwartet, Großaufnahme eines anderen Stieres, Hochgebirge mit Gletscher und Mond.



148.

Wiederum ganz andere Bilder: Landschaft in der Altmark; Gut, Kirche und Teich/ Zerkämpfte Dorfstraße an der Maas/ Ein Flußufer, auf der gegenüberliegenden Seite zerschossene Häuser, davor Flußbrücke an der Somme/ Kuh, gezogen von einem Ulanen auf seinem Pferd (Silhouette)/ Kriegerzerstörter Kirchenraum/ Unterstand in einer weiten Ebene, mit Weidenholz befestigt, verlassen/ Kämpfende Männer im 12. Jahrhundert/ Am Fuße der Kämpfer ein Wildschwein, das den Hals eines Kranichs im Maul hält/ Zusammengestürztes Pferd, verletzt/ Ein einsamer Baum im Berggelände, neblige Hänge.

DAS KNIE (sehr lebhaft, weil es allmählich auf die Sprache zurückkommt, die die längste Zeit die der deutschen Geschichtsschreibung war; die Absicht, sich deutlich und

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063



→ 28



→ 28A

→ 29



→ 29A

→ 30

LM 5063

KODAK SAFETY FILM 5063

KODAK SAFETY FILM

→ 34

→ 34A

→ 35

→ 35A

→ 36

allgemeinverständlich auszudrücken wird sichtbar, kontrastierend oder synchron zu den Bildern):

Ich möchte es nocheinmal *verständlicher* ausdrücken. Silentium in sacerdote perniciosum est populi. Loqui trägt seine Berechtigung nicht als beliebige Mitteilung in sich, sondern mit dem Ziel, das ihm innewohnt: Es ist Schlüssel zum regnum caelestis; *indem* der Text linguae, nämlich loqui, sprechen, demnach als Aufschließen jenes Reiches qualifiziert, ist zugleich eine weitere inhaltliche Bestimmung des loqui gegeben, nämlich: erudire. Es wird nämlich die Rede später davon sein, in welcher Weise eruditio ad regnum dei die eigentliche Aufgabe des geistlichen Amtes ist, desgleichen wie diese Tätigkeit in ihrem Ziel: der sapientia zur Ruhe kommt, die als Erfüllung der eruditio zugleich der Zugang zum Imperium caelestis ist. Eruditio bedeutet demnach inhaltlich einmal fidei rationes praecepta dei scire und diese sobria conversatione ostendere ea implere.<sup>1</sup> Der Ductor et Doctor Gregis führt docendo et ammomendo . . .

Sehen Sie, mein Obergefreiter Wieland konnte die Kapitularien Karls des Großen nicht auswendig vortragen, ich aber als totes Knie . . .

149.

**Wintergewitter. Intensives Schneetreiben. Donner, Blitz. Gesehen von Gabi Teicherts Fenster. Nach draußen. Dann umgekehrt: Blick von außen auf Gabi Teicherts Gesicht, das hoffnungsfroh auf das Wintergewitter sieht.**

KOMMENTAR:

»Jedes Jahr wieder zu Silvester sieht Gabi Teichert 365 Tage vor sich. So, daß Hoffnung besteht, das Ausgangsmaterial für den Geschichtsunterricht für die Höheren Schulen im kommenden Jahr zu verbessern.«

<sup>1</sup> Das Knie trägt diesen Text sehr locker und selbstverständlich, zugleich aber auch dringlich vor. So als käme ein Theologe wieder in die Sicherheit der lateinischen Messe zurück. Es kommt nicht darauf an, daß man den Text versteht, sondern daß irgendwo einmal das Fremde der Geschichte durchdringt, das gleichzeitig, so wie das Knie redet, und so wie die Bilder aussehen, zu denen es redet, etwas recht Vertrautes ist. Man muß sich hier also nicht gleich erschrecken.

Besonders heftiger Blitz. Donner. Schneegestöber. Ein dunkler großer Baum, dessen Wipfel im Gestürm.



150.

Tit.:

»Tausend Jahre fiel der Tau.  
Morgen bleibt er aus.  
Sterne treten ungenau  
In ein neues Haus.«

Schlußtitel.



---

# UMGANG MIT SÜMPFEN, RUINENKUNDE

**NEUE GESCHICHTEN**  
**HEFTE 20, 21\***

\* Unveröffentlicht. Entwurf. Bereits erschienen sind die Hefte 1-18, Neue Geschichten, ›Unheimlichkeit der Zeit‹, (edition suhrkamp 819) Frankfurt 1977.

## UMGANG MIT SÜMPFEN

Die Heeresgruppe Mitte lag in einem noch weit nach Osten vorgeschobenen Halbkreis in der Mitte des westlichen Rußland. Rechts war sie abgetrennt von der Heeresgruppe in der Ukraine durch 1.000 Quadratmeilen Sumpf. Dies sind die Pripjet-Sümpfe, von denen alle Generalstabskarten annehmen, daß sie undurchschreitbar sind. Das war auch die Annahme der sowjetischen Stäbe. Andernfalls hätte sich diese offene Stelle für eine Umfassung angeboten.

Bauern dagegen, die in der Nähe dieser Sümpfe siedelten, verknüpften das in den Sümpfen reichlich vorhandene Schilf zu Schilfmatten, die sie unter den Füßen befestigten, so daß 3 m Fußfläche über die schwappende Materie hinwegeilten. Sie meldeten die Ereignisse. Man konnte auch größere Teppiche oder Schilfflöße knüpfen und darauf Kanonen oder Panzer ziehen, nicht ganz so wie **Schiffe**, aber auch nicht ganz so wie **fahren**. Es waren im Prinzip Schiffe oder Kähne für Sümpfe oder aber im Prinzip Schlitten und Schneeschuhe, die Schilfkombination als ein Mittelding (Werkzeug), das darauf Rücksicht nahm, daß es sich nicht um Seen, nicht um Land und nicht um Schnee handelte.

Die folgende Durchquerung der Sümpfe durch größere Einheiten der Roten Armee führte zur Vernichtung der Heeresgruppe Mitte im Sommer 1944.

## DAS ENDE DES DEUTSCHEN REICHES IN KABUL

Wie immer folgte dem Fahrzeug des schweizerischen Gesandten, Geschäftsträger des Deutschen Reichs, in den Straßen Kabuls, am 2. Mai 1945, in einigem Abstand ein Jeep mit Bewachern der britischen Botschaft. Das lag daran, daß sich der Gesandte in Begleitung des Botschaftssekretärs der ehemaligen Deutschen Botschaft in Afghanistan befand.

Die Herren treffen um 11.30 Uhr im Außenministerium ein. Der afghanische Minister des Äußeren hatte als Attaché den König von Afghanistan in den zwanziger Jahren nach Berlin begleitet. Man sang dort 1928 den Schlager: »Afghanistan, Afghanistan, das geht dich Aff' gar nichts an . . .«. Er fand den Text, in Kabuler Dialekt übersetzt, nicht nennenswert witzig, hatte sich als einleitendes Wortspiel zurechtgelegt: Daß ihn das Deutsche Reich als Kabuler »zur Zeit gar nichts angehe«. Er sagte: Ich weiß nicht einmal, ob es zur Stunde das Deutsche Reich noch gibt. Der schweizerische Gesandte erwidert, was auf Grund der Funknachricht mitzuteilen war. Gesandter: Im Auftrag meiner Regierung, als Schutzmacht des Deutschen Reichs am Hof und bei der Regierung in Kabul, erlaube ich mir die Aufmerksamkeit Eurer Exzellenz auf folgende Mitteilung zu lenken: »Der Führer des Großdeutschen Reichs hat am 1. Mai 1945 den Heldentod erlitten«.

Der Botschaftssekretär Hermann Kuhl ergänzte: »Er starb«.

Das ist ein bedauerlicher Unfall, erwiderte der afghanische Staatsminister auf englisch.

Der Gesandte: »Die Nachfolge hat Karl Dönitz angetreten«. Hermann Kuhl: »Nach den geltenden Be-



stimmungen des deutschen Staatsrechts hat Herr Karl Dönitz die Nachfolge angetreten«.

Der Minister des Äußeren ließ sich diese Worte übersetzen und suchte in seinem Gedächtnis. Sie wollten mir dies mitteilen?, ließ er erwidern. Er sei dazu beauftragt, sagte der Schweizer Gesandte. Nach geltendem deutschen Staatsrecht, ergänzte der Botschaftssekretär.

Darauf habe Afghanistan keine unmittelbare Einwirkung, ließ der Staatsminister übersetzen. Es sei nicht entscheidend, nach welchen Bestimmungen des Inlands ein Nachfolger bestellt werde. Es könne sich auch um einen Putsch handeln. Das nähme er ebenso zur Kenntnis wie eine Nachfolge.

Es sei aber kein Putsch, antwortete Hermann Kuhl heftig. Es sei die Nachfolge. Eine Nachfolge, bestätigte der Minister, sei es durch Putsch oder eine Neuwahl.

Nein, erwiderte Hermann Kuhl, es sei eine Nachfolge durch Testament, weder Putsch noch Wahl. Testamentarisch durch **den Führer** verfügt.

Der Staatsminister antwortete: Dies sei gleichgültig, da es Afghanistan nicht unmittelbar betreffe. Er nehme die Nachfolge zur Kenntnis.

Nein, erwiderte Kuhl, er habe den ausdrücklichen Auftrag der Reichsregierung auf das streng Gesetzliche dieser testamentarischen Nachfolge hinzuweisen. Es ging darum, zu vermeiden, daß Afghanistan die Anerkennungsfrage der neuen Reichsregierung Dönitz aufwarf.

Der Staatsminister war an sich an dieser Frage nicht interessiert. Ein Staatsbesuch war 1934 verschoben worden, und es war nicht beabsichtigt, ihn in den nächsten Wochen nachzuholen. Er ließ erwidern: Für seine Regierung sei diese Nachfolge nur zur Kenntnis zu

nehmen, ganz gleich, ob sie auf einem Putsch beruhe oder nicht. Ein Testament sei unüblich.

Nein, sagte Kuhl, das sei nicht gleichgültig, da der Britische Botschafter sicher die Anerkennung der neuen Regierung des Großdeutschen Reichs bezweifeln werde. Es entstehe aber, würde die Anerkennungsfrage aufgeworfen, ob es ein Deutsches Reich gäbe oder nicht, ein Vakuum, da das Deutsche Reich dann zur Zeit keine Regierung hätte. Der Staatsminister – und hierin stimmte der Schweizer Gesandte ihm zu – hielt das im Moment für gleichgültig.

Es war aber Kuhl nicht gleich, da sein Immunitätsstatus davon abhing, daß eine deutsche Regierung noch bestand. Er erläuterte deshalb den Reichstagsbeschluß von 1942, der dem Reichskanzler und Führer des Großdeutschen Reichs, Adolf Hitler, die **Vollmacht** gegeben habe, jeden Deutschen zur Pflichterfüllung anzuhalten. Dies schließe die Vollmacht ein, ein Testament zu verfassen, in dem er seinen Nachfolger bestimmt habe.

Der Schweizer Gesandte wandte ein, der Führer habe dieses Recht **verbraucht**, indem er den Reichsmarschall zu seinem Nachfolger bereits bestellt habe. Er könne es nicht zweimal ausüben. Es sei auch zweifelhaft, ob der Reichstag, der 1942 mit einem Siegfrieden gerechnet habe, die Vollmacht, träte er zur Zeit zusammen, für den Fall eines Zusammenbruchs aufrechterhalte. Mit einem Testament könne man im übrigen Ringe, persönliche Habseligkeiten oder Grundstücke, nicht aber das Deutsche Reich vererben. Es fehle an der Bestimmtheit, was nämlich im einzelnen zum Nachlaß gehöre. Man stelle sich den Umfang des Nachlaßverzeichnisses vor, das dem Nachlaßrichter nach Schweizer Recht vorzulegen sei, usf.

Kuhl war entsetzt. Er erörterte gegenüber der

Schutzmacht den Grundsatz der Nicht-Einmischung einer Fremdmacht in die inneren Rechts- und Staatsangelegenheiten des Deutschen Reichs. Noch vor drei Jahren hatte der Vorgänger des afghanischen Ministers die Haltung seines Landes prüfen müssen für den Fall eines deutschen Durchmarschs über den Hindukusch nach Indien. Insofern bestand eine entfernte Vorstellung vom Großdeutschen Reich, die der Minister im Moment nicht für aktualisierbar hielt. Er wollte zu Mittag essen.

Er ließ erwidern: Es sei gleichgültig, daß das Staatsoberhaupt des Deutschen Reichs verstorben sei.

Kuhl: »Den Heldentod erlitt«.

Minister: . . . den Heldentod, also verstorben sei. Auch entziehe sich das Testament afghanischer Nachprüfung.

Kuhl: Es ist nicht ein Testament, sondern die verfassungsmäßige staatsrechtliche Bestimmung über den Nachfolger.

Kuhl erläuterte das Prinzip des Anwachsens eines solchen Rechts, das nach altgermanischen Vorstellungen übergangslos das neue Staatsoberhaupt, so als wäre dieses aus dem Alten hervorgeboren, in den Nachfolger einfleischt, so daß der eine sterbe, der andere erbe, sich in die leibliche Person des Toten verwandle und ihm gewissermaßen ähnele.

Der Schweizer Gesandte hatte Weisung, die Vertretung der Belange des Deutschen Reichs in den nächsten Tagen zu liquidieren. Er hielt die Frage der Nachfolge für zweitrangig, nämlich für die Frage, ob das Reich etwas mehr als ein Nichts oder schon etwas weniger als ein Nichts sei. Sie können doch nicht, lieber Kuhl, die afghanische Staatsregierung zum Schiedsrichter über Auseinandersetzungen in Europa machen. Lassen Sie es doch bei der Formel des Herrn

Ministers, daß er die Mitteilung zur Kenntnis nimmt, und daß sie gleichgültig sei.

Minister: Für die Frage der Anerkennung als einer kriegsführenden Macht gleichgültig . . .

Kuhl: Ist doch aber nicht gleichgültig.

Kuhl versteifte sich auf diesen Punkt. Der Staatsminister, geduldig, wußte nicht, was aus der Position seines Landes Praktisches daraus folgen sollte, wenn er die Nachfolgeerklärung ausdrücklich anerkannte. Nominell hatte sein Land die Beziehungen zum Reich abgebrochen. Auch das hatte in den vergangenen drei Jahren keine praktischen Folgen gehabt, war eine Gefälligkeitserklärung auf Druck der Britischen Botschaft. So ließ er jetzt sagen: Die Ausdrucksweise »für sein Land sei die Nachfolge nach Adolf Hitler gleichgültig«, da ja alle Fragen des **Großdeutschen Reichs** für Afghanistan wegen der Entfernung von erheblicher Gleichgültigkeit seien, sei nicht wörtlich zu verstehen. Sie enthalte erstens einen Ausdruck des Beileids, 2. eine subtile Anerkennung des innerdeutschen Staatsrechts, 3. eine Nicht-Veränderung des bestehenden Zustands, da ja das Reich ohnehin wohl aufhöre zu existieren, sei es der Anerkennung wert, daß dem Nicht-Reich **noch eine Zeitlang der testamentarische Erbe vorstehe**.

Der Minister glaubte Kuhls Lage verstanden zu haben. Dieser war unglücklich. Er bestritt vehement, daß das Reich, nur weil es momentan auf gewisse Gebiete geschrumpft sei, zu existieren aufhöre. Wir haben noch, sagte er, Norwegen, Dänemark, die Ionischen Inseln, Kernfestung Kreta, Festungen in der Biskaya, Kurland, ein Stück Weichselniederung, Holland und noch ein Stück in Österreich in der Nähe von Laibach.

Das gehört nicht zum Reich, entgegnete der Schweizer Gesandte. Lieber Kuhl, hören Sie auf.

Der Afghane beobachtete den Streit zwischen den Europäern. Er ließ mitteilen: Er bedaure inzwischen das Wort gleichgültig und wolle es im Namen seiner Regierung in das Wort folgenlos ändern. Alle Beziehungen zwischen Königreich Afghanistan und Großdeutschem Reich seien durch dieses Wort gekennzeichnet.

Kuhl schien mit dieser Erklärung insofern zufrieden, als seit Herbst 1943 der Streit hinsichtlich der formell nicht bestehenden Beziehungen um die Bezeichnung Großdeutsches Reich oder nur Deutsches Reich ging. Nun hatte er die Anerkennung der Bezeichnung Großdeutsches Reich in letzter Stunde erreicht. Er wollte vermeiden, daß sich der Afghane darauf herausredete, zwar die Nachfolge zum Deutschen Reich (vor 1933) anerkannt zu haben, nicht aber hinsichtlich des derzeitigen Staatsgebildes.

Die Änderung in der Formulierung sei, meinte der Staatsminister, für seine Regierung ganz gleichgültig. Entweder Großdeutsches Reich oder Deutsches Reich.

Nein, beharrte Kuhl, im Sinne einer korrekten Nachfolgeregelung müsse auf Grund inländischen Staatsrechts – Testaments – die korrekte Bezeichnung des Landes in die Erklärung Eingang finden. Er verstieg sich zur Androhung von Konsequenzen, wenn er diese **befriedigende Antwort** nicht erhielt.

Der Staatsminister wollte dem verzweifelten Diplomaten nach Möglichkeit helfen. Er ließ Erfrischungen auftragen, diktierte einem Sekretär ins Protokoll: An sich ist die Mitteilung der Reichsregierung über die Nachfolge des Deutschen Staatsoberhauptes, das den Tod . . .

Kuhl: Den Heldentod . . .

Staatsminister: . . . den Tod eines Helden erlitten habe, für Afghanistan von keiner Bedeutung und be-

dürfe als Mitteilung keiner Antwort. Da aber das Großdeutsche Reich, vertreten durch die Schutzmacht, diese vertreten durch den Schweizer Gesandten 1. Klasse, Herrnfahrt, um eine formelle Entgegnung ersuche . . .

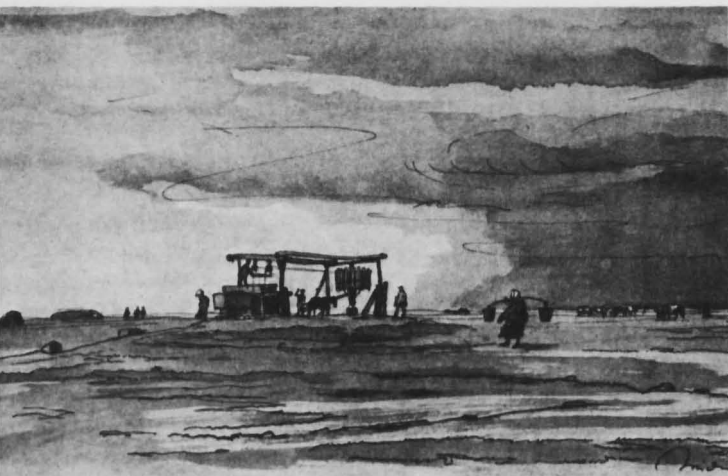
Herrnfahrt: Die Schutzmacht hat nicht darum ersucht . . .

Staatsminister: Wer ersucht denn darum?

Kuhl: Ein formelles Ersuchen . . .

Staatsminister: Streichen wir das formelle Ersuchen. Es muß heißen: entgegnet aus gegebenem Anlaß die Königlich Afghanische Regierung von sich aus, daß sie die Nachfolge in der Reichsführung des Großdeutschen Reichs als nach inländischem Staatsrecht für gültig ansieht und die gleichen, durch den Kriegszustand abgebrochenen Beziehungen zu diesen Staatsgebilden fortführt wie bisher . . .

Kuhl hatte seinen Sieg in der Tasche. Dies war eine fugenlose Erklärung, die die afghanische Regierung in einen Konflikt mit der britischen Botschaft bringen mußte. Sie war nicht kriegsentscheidend, aber von einem Gefühl begleitet, daß der Vertreter des Deutschen Reichs noch sich durchzusetzen verstand. Sie konnten jetzt zu dritt in einem der europäischen Lokale Kabuls speisen, **beschattet von britischen Agenten**, die die Niederlage ihres Landes noch nicht kannten, die Bewegungen der Mäuler lasen, Berichte verfaßten.



*Auf der ungarischen Steppe.  
Ein kalter und windiger Tag  
Sept. 41.*

Aus dem Skizzenbuch eines  
deutschen Soldaten in der Ukraine



11 „Atlantik“ III, 11



04. 41.

79

Abb.: 20 km nordwestlich beginnen die Pripjet-Sümpfe. Sie gelten als unbegehrbar. Die Einwohner wissen es anders.

**DAS WAR EBEN DAS SCHLIMME: SIE  
KANNTEN EINANDER SO GUT, DASS SIE  
SICH KONFLIKTE EIGENTLICH NICHT  
LEISTEN KONNTEN**

Wenn zwei miteinander in einem Raum streiten, so sitzen sechs dort, nämlich die Elternteile diskutieren mit, sagte ein befreundeter Psychologe. Das mochte so sein, aber Gerties Problem lag darin, daß sie sich überhaupt nicht streiten konnte, wenigstens nicht mit ihrem derzeitigen Liebhaber. Es sprach also, auch wenn sie Worte einwarf, immer nur einer.

Dann aber, es mußte eine Gelegenheit sein, warf sie sich mit allen Kräften auf ihn und nun blieb er stumm, wenn jetzt sie schon einmal zum Sprechen kam, dann verstummte er und war nicht in der Lage, Antwort zu erteilen oder auch nur eine Auskunft. Es machte sie rabiät, wenn er schwieg. Wahrscheinlich führte er Tagebuch. Es stürmten aber oder schwiegen jeweils, wenn der Psychologe recht hatte, die vier hochverschiedenen Elternteile mit.

Man darf, sagt Franz, aber nicht so übertreiben. Er meinte den Psychologen, der sich mit aufdringlichen Ratschlägen einmischte. Er war nur eingeladen zum Trinken. Es brachte Gertie auf, daß dieser befreundete Gast sich nach Franz' Ansicht herauszuhalten hatte, und so brachte sie belegte Brote, räumte das, was für den nächsten Tag im Eisschrank stand, restlos zu Gunsten des Besuchers. Sie wollte ein Zeichen setzen für die Wichtigkeit seines Platzes im Hause.

Wenn nämlich Franz monologisierte (das aber durchbrach der Besucher rasch), so suchten seine Reden in Gerties inneres Parteiengefüge einzudringen, Verrätereien zu stiften. Jetzt rief er z. B. die Sparpartei auf den



Plan, indem er dem Psychologen einen Bildband schenkte. Sie hielt das für Bestechung des Gastes, grämte sich über die Leere des Eisschranks.

Die Imperien Franz und Gertie waren ja nichts In-Sich-Ganzes. Sie bestanden aus Fraktionen, die einander befehdeten, also umgekehrt: Franzens und Gerties Teilfraktionen fraternisierten oder stritten. So meint Gertie ernsthaft, daß sie ihren Liebhaber eher erschlagen wollte, ehe sie ihn einer Nebenbuhlerin überließe, befand sich aber auf dem Standpunkt, daß Besitzverhältnisse am anderen Öde produzieren, daß sie ihn – in gewissen Momenten, in denen er nicht monologisierte, sozusagen im unbeobachteten Moment – so sehr als ein ganzes Lebewesen ins Herz schloß, daß sie eigentlich einen Menschen, dem er sich zuwendete, sogleich umarmen müßte. Sie hielt sich für tolerant. Die Sparpartei ihrer Gefühle aber wollte hieraus etwas machen und fand es Verrat, daß er auf großherzige Vorschläge ihrerseits nicht einging. Er stellte die Lage so hin, als hielte sie ihn in einer Gefängniszelle (daran war nur zuzugeben, daß sie ihn in einem Raum versammeln mußte, um mit ihm umzugehen), währenddessen entließ er ihr aber, bewegte sich umher in Quartieren anderer Menschen, tat das heimlich und wollte zugleich ihre Billigung, die sie doch gar nicht gewähren konnte, wenn sie nur durch Aufdeckung der Umtriebe davon erfuhr. Zugleich wirkte aber in ihm eine Ordnungspartei, die Wert darauf legte, daß er sich für gleichmäßig hielt.

Währenddessen saß der Psychologe, der den Bildband eingesackt hatte, in schlichtender Haltung daneben, warf Gesichtspunkte ein. Er meinte, sie sollten die Gesichtspunkte ihrer Streitereien aufschreiben. Der erfahrene Mann, gut gesättigt, hatte den Eindruck, daß vieles von dem Gesagten auf längeren Vordiskussionen beruhte, daß es abgekämpfte, schon stumpfe Hin- und

Herbewegungen sein mußten, die hier zur Sprache kamen. Man müßte, sagte er, entweder etwas heftiger streiten oder aber die ineinanderverwickelten Wendungen auseinanderfilzen, zu zwei eigenen Standpunkten (gleich wer was dazu sagt), die einander dann wirklich feindlich gegenüberstünden.

Da horchte Gertie auf. Es erschien ihr vielversprechend, Franz nicht – wie es einmal geschah: verliebt, sondern als einem Fremden und Feind gegenüberzutreten, von dem sie nichts wüßte. Sie hätte dann mit ihm ringen können, ohne etwas von seiner Seite zu wissen, und ohne zugleich mit sich selber zu ringen. Franz als unbekannter Feind, damit sie etwas hatte, was sie noch hätte überraschen können. Franz antwortete: Das drückt aus, daß wir uns trennen müssen. Er spürte bei diesem Satz ein heißes Lustgefühl, dachte an sofortige Trennung, wie unter Feinden, ohne Gewissensbisse, da ja der Psychologe dabeisaß und Gertie es vorgeschlagen hatte. Sogleich wollte er sich trennen. Das sah Gertie anders: Sie wollte nicht einen Liebhaber, sondern einen Feind, um etwas zum Kämpfen zu haben. Einen Feind gewinne ich aber, sagt sie, nicht durch Feindentzug. Sie wollte mit ihrem Satz sagen, meinte sie, daß sie ihr Wissen von Franz weggeben, dafür aber ihn als Berührungsfläche behalten wollte. Von einem lebenslänglichen Feind versprach sie sich Einheit ihrer Gefühle. Franz verstand dieses Angebot nicht und der Psychologe versäumte, es ihm zu erklären.

## DER KAMPF ZWISCHEN GEWISSEN UND ABERGLAUBEN

Der Zuhälter geht zur Psychologin. Er hieß Maximilian Conrid. Er erfüllte eine Auflage des Richters, der von einer Strafe absah unter der Bedingung, daß Conrid »den Kurs seiner Rakete anders abzweige«. Er hatte eine Tür eingetreten und sich geweigert, den Schaden zu bezahlen.

Die Psychologin gefiel ihm. Er war milde (d. h. beging keine Gewalttaten), solange er etwas noch nicht hatte. Eine Psychologin hatte er weder in seinem Stall noch auf der imaginären Liste seiner geplanten Eroberungen. Die Psychologin war aber **verschenkt**, wenn er sie nur eroberte. Er hatte vor, sie in Dienst zu stellen.

Das war in den Lehrstunden nicht einfach. Diese Stunden lagen je eine Wochenstunde auseinander. Das Ende einer solchen Rede-Stunde drückte auf den gesamten Zeitraum, so daß Maximilian schon 5 Minuten nach Beginn, aus Gründen zerstückelter Zeit, aus dem Konzept kam. Er gelangte von seinem Platz vor dem Tisch auch nicht in ihre Nähe. Er konzentrierte sich darauf, Doppelstunden, Stunden mehrfach in der Woche, zu abonnieren. Die Psychologin, er hatte den Eindruck, daß sie auf eine sehr entfernte Weise reagierte, wollte einer Vermehrung der Stundenzahl nur aus Sachgründen zustimmen. Er hockte unglücklich mit seiner Forderung vor ihr, nach einer passenden Berührungsfläche für Verführung. Seine Darlegung, er müsse die Auflage des Richters im Schnellkurs erledigen, weil ihn die Arbeit rief, wies sie zurück. Im Schnellgang könne man einen Charakter nicht verändern. Er erwiderte, daß es ihm fernliege, seinen Charakter zu

ändern, er wolle lediglich »den Kurs der Rakete anders verzweigen«, um die Auflage des Richters zu erfüllen. Sie solle im Eiltempo die Verkabelung seines Charakters (angenommen er hätte einen) so umstecken, daß er keine Türen oder Tische mehr zertrümmerte, sondern in einer sachlicheren Weise den Geschäften nachgehen könnte.

Nun war die Psychologin eine aufgeklärte Person: ausgebildete Privateigentümerin ihrer Person, so dem unausgebildeten Grundeigentümer Maximilian, der seine Seele sozusagen nicht innehatte, überlegen. Es stand fest, daß sie obsiegen würde nach dem Gesetz »des eingestandenen Eigennutzes rastloser vielgewandter Aufklärung« über »den lokalen, weltklugen, biederen, trägen und phantastischen Eigensinn des Aberglaubens«. Der Zuhälter (sie hatte sein Geschäft rasch erraten) hielt aber die Psychologin für einen Glücksbringer, sein Interesse allein darauf gerichtet, sie für seinen Dienst zu gewinnen, da er mit einem solchen Pferd alle Kenner zu gewinnen trachtete. Er wollte die ihm Anvertrauten künftig psychologisch schulen lassen und als Krönung seiner Angebots- und Preisliste diese hübsche und intelligente Natur vermakeln, versprach sich Sonderpreise davon. Das Problem sah er darin, wie er in körperliche Berührung geriete, so daß sich sein Wille wie ein elektrischer Strom auf sie übertrüge. Da sie in Doppelstunden nicht einwilligte, erwartete er sie am Ende des Tages und wollte partout die Tasche tragen, wenn sie zum Bahnhof ginge.

Die aufgeklärte Frau, in unbrauchbarem Vertrauen auf ihre Seelenkenntnisse (sie waren zentralistisch) beging den Fehler, zuzulassen, daß dieser lokale Typ wie ein Hund sie begleitete. Sie hielt das unter therapeutischen Gesichtspunkten für vertretbar, da sie ja diagnostiziert hatte, daß ihm psychisch nichts fehlte. Er war nur

unangepaßt: hatte er seinen Rayon durchorganisiert, d. h. war nichts weiteres zu erobern, so äußerte sich die unverbrauchte Aggressivität in Gewaltmaßnahmen. Sie bezeichnete das als »Ausdruck des Unglaubens an gefahrlosem Besitz«. Dies war einer psychologischen Deutung nicht näher zugänglich, sondern es kam darauf an, diese wertvolle und robuste Energie »höhergesteckten Zielen« zuzuwenden, die die Defensivkraft dieses Kroaten absorbierten. Es schien ihr des Ehrgeizes wert, daß sie ihm Tips gab. Sie wollte ihn gewissermaßen außerdienstlich, aus Lust am Voranbringen, in den Dienst seiner selbst bringen; also, aufgeklärt, nicht etwa selber moralische Zuhälterin dieses Zuhälters werden – das wäre Eigennutz –, sondern ihn zu einem besseren Zuhälter seiner selbst gewinnen.

Solange sie ihn in Einzelstunden porträtiert hatte war ihr ausgebildeter, aber ohne Eigennutz schwächerer Impuls vor den Einwirkungen dieses Mannes geschützt: durch Zeitzerstückelung, die ihm keine Ansatzfläche bot, aber auch durch die Konkurrenz der übrigen Patienten, zwischen denen sie sich teilte. Das war, wenn er, sich als Sklave, herrenloses Gut, anbietend, neben ihr den Weg zur Bahnstation entlangtrabte, so nicht der Fall. Sie war als Ganze da und als Ganze hatte sie Wohlgefallen am aufgefundenen herrenlosen Gut. Sie nahm den hübschen Jungen innerlich in Besitz, wollte ihn fördern. Nur Eigennutz verbot sie sich.

Der träge, biedere, phantastische Bestand ihres zähen Begleit-Hundes vermochte aber gut zu beobachten, daß niemand in der Welt – Privateigentum getrennt von Eigennutz bilden kann, auch nicht eine Zentralistische mit ihrem Vermögen »Unwichtiges zu übersehen«. Sie wird dann selber zum herrenlosen Gut und kann aufgesammelt werden. Der gefundene Knecht

oder Schatz, der sich als Vorstellung eines Eigentums in ihr Herz geschlichen hatte, war eine Art Kette, an der der schlauere Hund diese ausgebildete Person zu seiner Interessenssphäre hinzog. Es ergaben sich Kompromisse. Sie hatte ja einen Stand zu vertreten, und mußte ihm dies zerreden, sie in der Art seiner übrigen Pferdchen einzusetzen. Dagegen nahm sie hin – schon um dieses Eigentum nicht zu verlieren –, daß sie gelegentlich in einer Gastwirtschaft, später auch in Pensionen einkehrten. Sie hielt das angesichts des Aufklärungsunterschieds nicht für bedeutend. Es lag ihr aber – bei innerer Aushöhlung durch uneigennützig Therapie während der Woche – an der Balance. So war sie bereit, wenn er es schon verlangte (und er zog dabei an der imaginären Kette ihres Besitzerinstinkts, drohte, daß die Kette, die ihn hielt, andernfalls risse), mit seinen Mädchen zu sprechen, wenn schon nicht sie zu schulen. Das war aber eine interessante Aufgabe, die von ihren intimeren Kenntnissen (unterhalb jeder Ausbildung) ganzen Einsatz erforderte. Sie schulte also die Mädchen, indem sie deren Arbeitsweise verbesserte. Es war nämlich nicht dasselbe, ob man einen städtischen Deutschen oder einen US-Offizier (dieser aber zum Wechselkurs von 1,44 DM/1 \$) oder einen Bauernjungen zu bearbeiten hatte. Sie selber nahm sich vom Frontdienst aus, ließ aber zu, daß Maximilian sie mit einem Bankfachmann bekanntmache, was zu einer langfristigen, für beide eigennützig Verbindung führte. Ihr war es da schon gleich, daß der unausgebildete Seelenmensch für die Vermittlung 20.000 DM kassierte, sogleich aber auch rückfällig wurde und wertvolle Möbelstücke in der Wohnung ihres neuen Geliebten mit dem Hammer demolierte. Sie erklärte dem Bankfachmann den psychologischen Hintergrund der Tat, daß dieser primitive Helfer ihres Zusammen-

treffens immer dann, wenn er seinen Willen durchgesetzt hatte, die Zweifel daran, daß dies sein Wille auch sei, durch Gewalt ausdrücke »wie Völker es mit dem heiligen Frühling halten«. Das hatte der glückliche Bankmann bald wieder vergessen. Der Zuhälter aber befand sich längst wieder im Status des Hundes, erwartete sie an Hausecken, wollte ihr Dinge tragen helfen, die doch so leicht waren, daß sie sie gern selber trug. Offenbar wartete er geduldig auf das Erstarken der inneren Kettenglieder, daß sie ihn, ihren Dienstmann, erneut ins Herz schloß, daß sie um ihn (uneigennützig) auszuwerten, nochmals ihm Vorteile brächte, wartete und lief neben ihr, »wie in Hoffnung auf einen weiteren Knochen«.

## INSELN AUF LEBEN UND TOD

Gesetzt den Fall, sagt der Gruppenleiter, zwei von Ihnen – vor ihm sitzen 17, die Reihe geht nicht auf – befinden sich auf einer einsamen Insel. Es ist nur ein Boot vorhanden, das **einen** von ihnen trägt, sitzen zwei darin, wird es kentern. Dies ist der einzige Weg, die Insel zu verlassen. Auf dieser Insel aber wird der, der zurückbleibt, an giftigen Dünsten sterben. Entscheiden Sie sich, **wer** von Ihnen beiden soll fahren?

Der Gruppenleiter weist auf ein Paar links von sich, von dem er weiß, daß es zusammengehört, diese psychologische Sitzung aufgesucht hat, weil es das gemeinsame Leben nicht erträgt, sich aber auch nicht aufrafft, sich zu trennen. Deshalb haben die anwesenden Paare sowie ein Einzelner, dessen Paar-Gegenbild nicht mitkommen wollte, diese Beratungsstunde aufgesucht.

Bald redet die übrige Gruppe diesem Paar in seine Entscheidungsversuche hinein. Einerseits wollen beide auf der Insel bleiben, da keiner den anderen opfert oder ihm den Vortritt lassen will, aber den Vortritt verweigern wird der eine nicht und der andere nicht. Es ist ein wirrer Zustand, da zweifelhaft bleibt –, außerhalb des Beispiels – ob sie es miteinander überhaupt aushalten oder nicht besser beide sterben. Diesen Ausweg sieht das Beispiel mit dem Boot nicht vor. Sie meinen, sie könnten eher aneinander sterben, ehe sie an der Inselkrankheit stürben. Es ist aber die Inselkrankheit, meinen sie, **ihre** Krankheit, das nehmen sie an, weil der Gruppenleiter einen Moment gelächelt hat oder es schien ihnen so, daß er lächelte.

Man könnte auch, sagen andere Paare – es sind ja vielleicht mehrere Boote, die angelehnt am Gestade der



einsamen Insel warten, es kann aber immer nur einer transportiert werden – jeweils einen in das Boot setzen, der andere schwimmt nebenher, und sind dessen Kräfte erschöpft, wechseln sie. Es kommt darauf an, sagt dieses Paar, exakt den Moment abzapassen, daß der Außenschwimmer nicht so erschöpft ist, daß der Innen-Boot-Sitzer ihn vielleicht nicht mehr hineinzuziehen vermag. Es muß noch Kraft für den Wechsel sein. Vielleicht kommen sogar die Paare, die in dieser Gefahr, den rechten Moment zu verpassen, sich erstmals in einer Art von Arbeit gegenübersehen, einander auf diese Weise näher, sofern der ursprüngliche Grund, der sie auf die Insel getrieben hat, weil jetzt in der Paarbeziehung etwas glückt, sie ist zu etwas nutze, sich um einiges ändert. Was aber machen wir mit dem 17. aus unserer Gruppe? Er müßte rotieren. Er darf immer einmal in einem der Paar-Boote fahren und schwimmt dann zu einem anderen hin. Die Boote dürften sich allerdings nicht zu sehr voneinander entfernen.

Es ist einige zeitlang eine zufriedene Flotte, die im Rotationsverfahren über das Weltmeer rudert. Da das aber eine riskante Annahme bleibt (es hängt davon ab, daß alle daran glauben, andernfalls setzt die gleiche Entscheidungsschlacht ein, die beim Verlassen der Insel vermieden wurde), wirft ein Paar-Partner ein, er müßte in jedem Fall auf die Abfahrt zu Gunsten seines Mitpaar-Partners verzichten. Er könne sich nicht ins Gesicht sehen, fährt er fort, ließe er den anderen sterben, lieber stürbe er und der andere fährt. Es ist ja immerhin so, das fühlen einige in der Runde, daß in dieser Frage auf Leben und Tod (es bleibt ein Beispiel), etwas Hoffnungsreiches verborgen liegt, ganz gleich ob einer zurückbleiben darf, wenn nämlich der Inseltod und die Unerträglichkeit des Paar-Gegenübers etwas miteinander zu tun haben (andernfalls hätte der Grup-

penleiter nicht das Beispiel eingeführt), das Fortfahren aber von der Insel ohne den anderen ebenfalls eine Attraktion besitzt. Es bilden sich, ohne daß einer das sagt, zwei Fraktionen: diejenigen, die gern durch Zurückbleiben auf der Insel überleben wollen und diejenigen, die dies durch die Bootsfahrt zu erreichen wüßten, wenn nur dadurch der Paar-Begleiter entschwindet.

Das bringt einen der jüngeren Männer in der Gruppe auf den Gedanken, daß er eigentlich gern rücksichtsloser wäre. Er meint, daß er in jedem Fall durch körperlich überlegene Kraft das Boot besetzen wird und sich von der Gefährtin und der Todesinsel in raschem Ruderschlag entfernt. Was ist der Nutzen eines Gewissens, wenn es schön-tuen heißt, das zur Krise hineingeführt hat, aber nichts davon kennt, was hinausführt? Er empfindet, sagt er, größere Klarheit bei diesem Entschluß. Eigentlich alle stimmen ihm zu. Die Moment-Fraktionen des Edelmutts, die meinten, sie könnten sich nicht anblicken, draußen im Meeresdunst oder bei Ankunft des Kahns in der Ferne, im Gedanken an die sterbende Freundin auf der festen Insel, bröckeln. Eben hatten sie noch geherrscht. Es sehen sich aber hier die Mini-Glieder der Gruppensitzung in die Augen. Einige der weiblichen Gruppenglieder fühlen, daß sie auf die Gewissensinstanzen der Partner, als eines Verteidigungsmittels ihrer verschleierten Interessen, nicht verzichten sollten. Sie weigern sich hartnäckig ihrerseits abzufahren in einem der noch übrigen Boote. Vor den Fenstern des Sitzungsraums ziehen Windböen über den See. Im Raum ist es warm, wir zeichnen Oktober. Der Gruppenleiter – und da es um eine Beispielkette von gedachten Entscheidungen geht, Probehandeln, haben die Diskutanten, während sie um ihr Überleben rangen, doch immer mit einem Teilsinn darauf geach-

tet, was wohl die von ihm erwarteten richtigen, sozusagen die lebenshygienischen Antworten seien, die sie entweder wirklich von der Paarbildung auf gütige Weise erlösen oder ein wirkliches Paar aus ihnen machen, oder aber ob es Vorschläge gibt, an die sich Aussichten klammern lassen, vergleichbar fürs innere Auge dem, was die Augen vor der Fensterfront sehen – dieser Gruppenleiter hat versucht, und die Supervisorin ist ihm darin das gefolgt, seine Züge sorgsam zu beherrschen, da keine Informationen über richtige oder falsche Antworten durchdringen. Das hat dazu geführt, daß die Paar-Teile das verschlossene Gesicht deuten. Er hat nicht gelächelt, aber sie haben den Schein eines Lächelns in seinen Zügen gelesen oder zunehmende Verhärtung. Wirklich daran ist, daß der Gruppenleiter müde wird. Er fühlt sich als Veranstalter von Quizfragen, während er doch einen seelenführenden Erfolg benötigt, da im objektiven Verlauf der Sitzung es gelungen ist aus den Kampftrümmern der Zweiergruppen Linien zu entwickeln, die sich zwischen 7 Frauen gegen 9 Männer jetzt im Empfindungsgelände hinziehen. Das ist eine aussichtsreiche Verlagerung, wäre der Gruppenleiter nicht zu müde. Die Supervisorin dagegen fällt als Helferin aus, da sie von den Vorgängen so gefesselt ist, daß sie jetzt nicht das Wort erheben könnte. So deuten sich die Paare die Verhärtung in den Zügen des Gruppenleiters als lauernden Blick. Sie wollen aber keine Beute sein. Die Paare fallen auf ihre Grundeinstellungen zurück, mit denen sie diese Stunde aufsuchten: Wie Ballettschüler, die erschöpft in ihren Stangen stehen, sich einen Moment ausruhen, aber es ist noch Arbeitserfahrung in den Muskeln. Sie haben den Eindruck, sich abgemüht zu haben. Sie sind hungrig geworden, haben nicht-körperlichen Appetit, hätten gerne die Insel da, wie im Beispiel angenommen,

an der sich sterben ließe. Oder von der ein Boot fortführt, oder es wären Ballons vorhanden, die abheben. In dem Moment, in dem sich das Interesse der 7 Frauen gegen das der 9 Männer, die sich Rücksichtslosigkeit zutrauten, stand, wäre es an sich möglich gewesen . . .

Die Stellung der Stühle zueinander – kein Raumordner könnte diese Stellung voraus- oder nacherfinden, hielt noch die Spannung der Sitzungsteilnehmer fest, die zu ihren Mänteln drängen. Erst die Putzfrauen werden diesen Rest der gedachten Inseln zurechtstellen, nach ihrem Bedürfnis, nämlich, wie diese Dinge beim Wischen des Bodens am wenigsten stören.

## ÄRMCHEN UND HEINZ

Vor 11.30 Uhr öffnet in diesem See-Badeort kein Lokal. Ärmchen N. aus Herne/Westfalen und Heinz Künneke aus Offenbach stehen in Feriendress d. h. dünnen, bunten Klamotten 5 Minuten vor der Zeit vor dem Kaffee Trögle, werden dann eingelassen. Der Arbeitsrhythmus setzt sich in diesen ersten Ferientagen noch insofern fort, als sie sehr früh aufstehen, an den Rhythmus des stark verschlafenen Bades noch nicht angepaßt sind, andererseits sich aber auch nicht überwinden können, vor der Mittagszeit den Strand und das im Mai noch kalte Wasser zu besuchen. Sie suchen Sozial- und nicht Naturkontakt. Jetzt haben sie sich gefunden. Da sie von der Bedienung gemeinsam eingelassen werden, setzen sie sich auch gemeinsam an eines der kleinen runden Tischchen mit Marmorplatte, stärken sich mit 1 Kaffeegedeck.

Ärmchen: Das ist ein weites Feld. Heinz: Was wollen Sie damit sagen? Ärmchen: Daß das ein weites Feld ist. Heinz: Das ist doch eine Phrase. Ärmchen: Na, nehmen Sie's als Phrase. Ich meine es so. Man kann sich ja wohl verständlich ausdrücken.

Die gespannte Situation resultiert daraus, daß sie Kaffee ohne etwas dazu vor sich stehen haben. Die Bedienung ist wieder verschwunden. Einerseits sind sie unbeobachtet, die Kleider angenehm dünn. Beide sind auf Hautkontakt aus. Das ließe sich in diesen Kleidern machen. Aber sie sitzen auf Holzstühlen, eine Marmorplatte zwischen sich, keine warme Sonne in diesem Raum, in der sie braten könnten, auch mal zum Nachbarn herüberlangen. Vielmehr ist der Sozialkontakt durch Abstand von 1,60 m bestimmt.

Ärmchen: Ich kann ganz schnell reagieren.

Heinz: So eine Reaktion hat mein Bruder auch.  
Ärmchen: Auch im Autoverkehr. Heinz: Blitzschnelle Reaktionen. Und Spaghetti machen nachts um 1/212 Uhr. Völlig verrückt. Ärmchen: Und das Ketchup flog gegen die Decke? Das ist genau wie bei uns wenn Stimmung da ist. Immer blitzschnelle Reaktion. Ärmchen: Sofortig.

Heinz Künneke geht zum Du über. Die Bedienung ist inzwischen wieder erschienen, hantiert hinter dem Konditor-Tresen. Ärmchen begibt sich dorthin, betrachtet den Kuchen. Heinz: Bringst Du mir ein Stück Käsekuchen mit? Ärmchen: Ich schenke es Dir. Brauchst nur den nächsten zu bezahlen. Sie kommt mit Kuchen zurück und sagt: Die Mutter saß so im Sessel – mein Gott. Sie führt vor wie die Mutter, unklar welche, im bequemen Sessel steif dasaß. Vermutlich spielt sie auf die korrekte Sitzordnung an diesem Marmortischchen an, der mit geleertem Kaffeegeschirr und verschiedenartigen Kuchen bedeckt, jetzt wenigstens unordentlich aussieht. Ärmchen: Daß ihr alle nicht mit Spritzen umgehen könnt. Sie deutet damit an, daß sie in Herne als Krankenschwester tätig ist. Sie geht erneut an den Tresen, betrachtet das Kuchenreservoir. Ärmchen: Die machen den Pflaumenkuchen so dünn. Zur Bedienung: Ich nehme hier nie zu. Sie ist ohnehin recht dick. Mit 2 Portionen Pflaumenkuchen und 2 mal Bienenstich kehrt sie zum Tischchen zurück. Heinz zur Bedienung: Die Frau bringt mich noch ins Grab. Es entsteht jetzt eine schöne Stimmung, allein schon dadurch, daß auf dem Tisch eine Reihe gemeinsam angeschaffter und durchgesprochener Dinge steht, die auch eine physische Verbindung zwischen Heinz und Ärmchen schaffen, wenn man berücksichtigt, daß Teller und Tassen einander berühren. Ärmchen: Der Tisch ist zu klein. Heinz: Wie heißt Du

eigentlich? Jetzt könnte man gemeinsam zum Strand und zur Brandung gehen und ein Stück Natur oder Urlaub erobern.

## ÜBERQUERUNG EINES MEERARMES

Sie bestellen auf der Fahrt ein Menue. Damit fahren sie einmal zurück. Sie sind aber, dort angekommen, noch nicht fertig und fahren nochmals zurück um das Bezahlte aufzuessen. Das reicht aber nicht für noch einmal. Zurück und hin oder anders gerechnet hin und zurück und hin – es sind jetzt 3 Überquerungen und so haben sie Kaffee nachbestellt und waren wieder nicht fertig als sie am anderen Ufer angelangten. Sollten sie, nur um ein bißchen Kuchen hereinzustopfen und die Tassen zu leeren nochmals hin- und herfahren? Wenn sie einander doch nicht leiden konnten? Das Timing dieser Überfahrt war überhaupt nicht gut. Dieser Meeresarm oder aber die Geschwindigkeit des Fährschiffes war zu kurz oder zu lang. Einmal hin reicht zu nichts. Die Überfahrten selber waren billig.

Franz: Hast Du mich heute früh im Bad bemerkt?

Ines: Nein.

Franz: Du warst früher?

Ines: Ja.



## EIN BEDÜRFNIS, FÜR DAS IN DIESEM LOKAL KEIN PLATZ IST

Die Chefin der Wienerwald-Gaststätte in einem zebra-gestreiften Sackkleid kommt mit großen Schritten heran: Sie können hier nicht bleiben. Verlassen Sie bitte das Lokal.

Warum muß ich das Lokal verlassen?

Weil das hier **mein** Lokal ist, ich führe das Lokal. Sie sind hier kein Angestellter. Nur Angestellte dürfen in diesem Lokal sich aufhalten. Ihre Frau arbeitet bis 18.30 Uhr. Sie können sie dann abholen.

Der Jugoslawe (Gesicht und Bärtchen wie ein französischer Adliger, der im Jahre 1204 Landgüter auf dem Peloponnes erwarb, weil der Kreuzzug nach Jerusalem nie gelangt ist) deutet auf das vor ihm auf der Theke aufgestellte Bier hin. Er ist Angehöriger einer Angestellten, d.h. Ehemann, außerdem auch: Gast des Lokals.

Jetzt gehen Sie endlich. Ich erteile Ihnen Lokalverbot. Oder aber, Sie nehmen Ihre Frau gleich mit.

Nein, das will er nicht. Er will, mit Blick durch die Gattertür des Schankraums auf die Küche, so daß er seine Frau unter ständiger Beobachtung halten kann, bis 18.30 Uhr abwarten und dann erst sie heimholen.

Sie können nach dieser Dienstzeit, sagt die Chefin, die sich breitbeinig vor dem großgewachsenen Mann aufgestellt hat und ihn nicht ausreden läßt, sondern mit der rechten Hand entschieden ihre linke beklopft, Sie können mit Ihrer Frau zu Hause machen, was Sie wollen. Aber in diesem Lokal machen Sie, was ich anordne.

Der Mann will mit beiden Händen beschwichtigen. Noch ein Satz, sagt er. Er bemüht sich um ein Lächeln,

eine Bestechung. Es ist ihm äußerst ernst, seine Frau weiterhin unter Beobachtung zu halten, da in der Küche ein Mann arbeitet. Seine Frau und dieser Mann waschen gemeinsam Geschirr.

Ich weiß doch genau, was Sie wollen, sagt die Chefin. In der Küche, in der Ihre Frau arbeitet, sollen keine Männer arbeiten. Genau das ist es. Das können aber nicht Sie bestimmen.

Ich höre heute früh schwer, sagt der Mann.

Sie hören sehr gut, antwortet die Chefin. Sie können Ihre Frau mitnehmen. Dann ist die Sache gelaufen. Entweder sie arbeitet, oder Sie nehmen sie mit.

Nein, der Mann will sie nicht jetzt mitnehmen, sondern nach der Arbeit, um 18.30 Uhr. Jetzt will er sie nur sehen. Ich möchte, sagt er, meiner Frau bei der Arbeit helfen.

Die Chefin ist fünf Schritte weggegangen, marschiert jetzt wieder zu diesem »Gast« hin, so daß sie frontal vor ihm steht: Nein! Sie sind kein Angestellter. Sie müssen das Lokal verlassen.

Der Mann macht keine Anstalten, ihre Anordnung auszuführen. Er könnte das auch gar nicht, weil sie ihm breitbeinig im Wege steht. Er könnte nur das Lokal verlassen, wenn er sie beiseite schiebt. Die Chefin verläßt, im Grunde geschlagen, den Gefechtsort und nimmt am Chefinnentisch Platz, wo die 1. Kellnerinnen sitzen und einen zu ihrem Menu gehörigen Kaffee trinken.

Eine der jugoslawischen Kellnerinnen übernimmt ihre Stellung zur Seite des Fremdlings. Sie redet in der Heimatsprache auf ihn ein. Sie sagt nicht: Wir garantieren die Unantastbarkeit deiner Frau. Wenn unser Mitarbeiter, der Mann in der Küche, an deine Frau heran will, graulen wir ihn weg. Wir gewährleisten dir, daß wir dazwischen gehen. Deshalb hau jetzt ab, wir

bewachen sie. Statt dessen sagt sie: Du willst nur, daß sie ein Tuch vor dem Gesicht trägt. Das ist aber in unserem Betrieb während der Arbeitszeit nicht gestattet. Selbstverständlich können alle ihr ins Gesicht sehen, daran änderst du überhaupt nichts. Offensichtlich kommt das Paar aus einer Gegend Jugoslawiens, in der Frauen Schleier tragen, Moslems. Der Mann versucht, die Barfrau zu bereden, eine Botschaft in die Küche zu seiner Frau zu tragen. Die Barkeeperin hört gründlich zu, übernimmt aber keine Aufträge von Nichtbetriebsangehörigen, ohne die Chefin zu fragen.

Der Mann hat drei volle Biere vor sich aufgestellt, um Anspruch darauf zu haben, »als Gast bis 18.30 Uhr hier zu warten«. Die Wienerwald-Gaststätte, die zur Zeit ihren Hauptumsatz mit Eis macht, ist bis auf den Chefinnentisch, an dem die Kellnerinnen sitzen, jetzt stößt auch das Küchenpersonal, der vom Jugoslawen verdächtige Mann und seine Frau dazu, leer. Der Jugoslawe kann den Chefinnentisch von seinem Platz aus nicht gründlich genug überblicken, er bewegt sich deshalb zum Toilettenausgang. Jedesmal erhascht er so einen Blick auf die in Stimmung geratene Runde. Seine Frau lacht. Die Chefin, eine erfolgreiche, moderne Geschäftsführerin, ist Erfinder des Manager-Steaks gegrillt mit Reis und Salatteller, einer Fitnesskost für Autofahrer: Eiweiß ca. 42 g, Fette ca. 44 g, Kohlenhydrate ca. 45 g = 795 Kalorien; und auch das Gaucho-Steak geht auf eine Anregung ihrerseits zurück.

## DER FRUSTRIERTE EILERS

Nervenschmerz im Zeigefinger ist die Folge der 6. Tasse Kaffee, die ihn doch noch nicht weckt. Er stopft rhythmisch Essen in sich hinein. Um ihn herum ein chinesisches Lokal. Die Tür zur Küche ist geöffnet. Mehrere Köche, ihr Chef, essen an einem Nachbartisch. Einer der Köche schlägt mit dem Bein heftig gegen das Stuhlbein. Eilers würde die Chinesengesichter gerne zerschießen. Der Chef redet unbewegten Gesichts in chinesischer Sprache auf die Mitarbeiter ein. Es sieht so aus, als unterrichtet er sie. Mit Brutalität greifen Chinesenfinger in den Mund, entfernen Speisereste. Einen Tisch weiter eine Dame, ißt allein. Ob sie hübsch ist, ist uninteressant, da für Eilers kein Grund wäre sich mit einer Frau zu befassen. Außer Chinesen zu erschießen gibt es für nichts einen Grund.

## HERSTELLEN DER EFFEKTIVSTÄRKE

Am morgen, Montag früh, wollen alle Lichtspieltheater-Besitzer, die die Zahlen vom Sonntag vorliegen haben, die Termine absetzen. Der Verwaltungschef des Verleihs für diese Zone, Fred Busch, muß sich mit schlechter Laune aufladen, um hinreichend Abwehrspannung zu erwirken, damit sein »nein« genügend Abschreckungskraft hat. Das funktioniert nicht mit »nein«, sondern erfordert zahlreiche Worte, die alle nein bedeuten. Er ist aber keineswegs schlechter Laune und in dem Lokal, in dem er ein Voll-Frühstück verzehrt, ist nichts, was ihm entgegen steht. Er will zum Pissoir. Verschlossen. Er rennt einige Meter auf der Stelle, um dem Ober zu zeigen, wie eilig es ihm ist. Der Ober, der gestern dienstfrei hatte, ist so freundlich ihm die Separat-Toilette des Lokalbesitzers aufzuschließen. Nirgends ein Anhaltspunkt für Streit.



## VERSUCH DURCH UMBENENNUNG AUS EINER BLOSSEN IDEE EINE HISTORISCHE TATSACHE ZU MACHEN

### I.

Das Quartier des Bevollmächtigten in Kurland, General der Infanterie Hilpert, befand sich in den Vormittagsstunden des 5. Mai in Aufregung. Die Masse der Kurland-Armee, etwa 200.000 Mann, lag in einem weiten Halbkreis vor dem lettischen Raum, wurde in diesen Tagen kaum angegriffen. Zu diesem Zeitpunkt war diese materielle Stoßkraft, bestehend aus Gerät und Lebewesen, eine Idee. Sollte die Rote Armee, die gerade Berlin eingenommen hatte und nach Dresden vordrang, geschlagen zurückfluten, so war die Kurland-Armee dazu bestimmt, ihr in die Flanke zu fallen und zum Endsieg beizutragen. Nun befand sich dieser Angriffsflügel seit einem Jahr in der Verteidigung. Es ging um die Definition seines Wesens: War sie eine kapitulierende Truppe, eine Angriffsarmee, ein Unterpfand, Kernstück eines Staatswesens dritter Art, weder Siegermacht noch Besiegter? Gab es Präzedenzfälle?

Um 16.05 Uhr setzte Brigadeführer Möller, auftrags des bevollmächtigten Generals, Funkspruch an die Reichsregierung ab:

»1. Volk bereit, sich in gemeinsamem Kampf gegen den Bolschewismus Schulter an Schulter mit deutscher Wehrmacht bis zum Letzten einzusetzen.

2. Hier unvermeidbare Proklamierung eines selbständigen lett(ischen) Staates.

Im Innenverhältnis deutsche Interessen gewährleistet.

- a) Heeresgruppe kämpft als Freikorps weiter,  
b) Notwendigkeit der Sicherung des Nachschubs . . .«

Die Ereignisse überstürzten sich. Das lettische Nationalkomitee ernannte eine provisorische Regierung.

»1. Minister: Herr Osis (SS-Standardenführer). Tendenz: antibolschewistisch. Nächstes Ziel: Festhalten des Kurlandraumes«.

Wie kann man aus dem Geschichtsverlauf des 2. Weltkriegs konsequent austreten (in der Idee ist dies jederzeit möglich), aber dennoch die materiellen Mittel, die dieser Krieg stellt, einbringen, die Sturmgeschütze, Soldaten, auch Flugzeuge, Schiffe, Stempel, Post?

## II

Der Baron Palen hatte den Auftrag von diesen Tagen Notizen für künftige Geschichtsschreibung festzuhalten. Er hatte Darstellungsschwierigkeiten. Er konnte nicht mehrere Seiten darüber schreiben, daß er arbeitswillig, daß es in seiner Umgebung an gutem Willen irgendwelche Bemühungen der Aufrechterhaltung des bestehenden Zustands in Angriff zu nehmen nicht fehle. Die Armee selbst war nicht zu sehen. Was von Palen nach dem Mittagessen sah, waren 17 getarnte Sturmgeschütze, die die Straße von einem Hafentädtchen, am Quartier vorbei, nach Osten fuhren. Palen registrierte eine Stimmung wie 1919, wenigstens lag in dieser Gedankenrichtung der Präzedenzfall. Sie hätten jeden sowjetischen Offizier oder Spion, der sich in diese Umgebung verirrt hätte, füsilieren können.

## III

Dann ergab sich im Verlauf des 8. Mai, daß alle Definitionen nicht zutrafen. Sie hatten noch alle den Ein-



druck, daß man hier oben, im Schutze der Verteidigungsfront siedeln könnte. Es war Frühling und man konnte säen für die Versorgung im Herbst.

– Stellen Sie sich vor, wir halten hier 3 Jahre gegen überlegene Angriffe der Sowjets, wie wir es ja schon gemacht haben. Die Russen können sich nicht gegenseitig tottreten. Sie können nicht zu mehr Leuten angreifen als im Gelände Platz haben.

Sie dachten an Deutsch-Ostafrika. Man konnte jeweils sogar beweglich ausweichen und immer dort sein und säen, wo die anderen nicht waren. War das Korn gewachsen, kehrt man zum Frühjahrspunkt zurück.

– Es wird den Eindruck nicht verfehlen, auf das neutrale Schweden.

#### IV

Es war aber Bedingung für den Zusammenhalt der Idee, die hier über noch mehrere 100 km hin aufgestellt war, mit veritablen Seen-Sperren, Waldstellungen, einer Bevölkerung usf., daß sie eine Pyramide bilden konnte, die in der Reichsführung gipfelte. Ohne Hierarchie ist die Idee kein Verband. Es sind dann individuelle Ideen. Die Armeeführung stellte deshalb die Freikorpspläne zurück. Tausende von Soldaten, die noch gehofft hatten, auf Schiffe zu gelangen, standen in Pillau am Kai, drängten nicht. Sie riefen: »Grüßt uns Deutschland«, die zur Abfahrt Eingeteilten grüßten von den Schiffen zurück. Die Marine-Fährprähme entfernten sich auf die Ostsee zu. Viele haben das Deutschlandlied angestimmt. Es war, schreibt Palen, alles in Ordnung. Der Rest geht mit Hilpert in die Gefangenschaft.

## DER SPANISCHE POSTEN

In einer Kaserne Spaniens lag ein Haufen Stroh. Ein Posten wurde davorgestellt. Das Stroh vermoderte, sank zu einem Häuflein zusammen. Der Posten, nicht abberufen, stand noch monatelang davor.

Der spanische Posten

In einer Kaserne Spaniens lag ein Haufen Stroh. Ein Posten wurde davorgestellt. Das Stroh vermoderte, sank zu einem Häuflein zusammen. Der Posten, nicht abberufen, stand noch monatelang davor.

## WILLE, ABGEWANDERT

Sein Wille steckte in den Eingeweiden. Sagte er etwas, was er nicht wollte – er wußte aber von diesem Antwillen nichts, sondern sagte z. B. »Ich will zum Boot« – fiel er hin und brach sich das Knie. Es ist zum Verzweifeln, sagte seine Freundin, Gerda P., man kann ihm nicht trauen. Er gibt vor, geht freiwillig ein Stück mit und liegt dann mit entzündetem Magen da. Ich korrespondiere, sagt sie, nicht mit ihm, sondern mit diesem dicklichen Körperbau, der mir sagen soll, was ich will, wenn Fred es nicht weiß . . . Aber dieser Partner antwortet nicht korrekt. Man muß liebevoll mit ihm umgehen, ihn, die Körpermasse und nicht den Mann ansehen, vom sogenannten Menschenantlitz Freds absehen, denn das täuscht. Gehe ich aber, sagt Gerda, mit diesem ungefügigen Körperbau liebevoll um, so richtet der sich häuslich in diesem Liebevollen ein und antwortet gar nicht. Er antwortet, aber nicht auf das, was ich frage. Will er also nichts? Nein, er will liebevoll begärtnert werden. Das wär aber Mittel und nicht meine Frage. Sie wird nämlich überflüssig, da sich nicht beeinflussen läßt, daß unter dem Liebevollen Fred's Antlitz sich verdüsterte und er sagt: Das will ich nicht, während noch die Körperteile sich sielen. Jetzt steckt nämlich der Wille, unerwartet, gar nicht mehr im Körper, sondern im Übrigen, wo ich ihn suchen soll. Tue ich das, verschwindet er von dort. Ich weiß nicht was ich tun soll.

## ERWIN, EINE RUINE DES KLAREN EGOISMUS

Wieland tat meist, was die Umgebung oder die Befehlshaber wollten; aber in einer eigensinnigen Weise. Er sagt also zunächst: Nein. Er bildete Entschlüsse, galt als bedeutender Egoist, grübelte. Später kam er den Anforderungen nach.

Als Individualist, ausgestattet wie mit einem Matrosenanzug, war er begierig zu einer Gesellschaft zu gehören, und wenn diese Spiele spielte (Karten usf.), dann konnte er sich, abseits gesetzt, nachdenklich zugleich bewegen (dazu war nur nötig, daß er in Gesellschaft war) und zugleich von diesem Kreis abheben (dazu war nur nötig, daß sie ihn nicht hinauswarfen, als stänckerischen Menschen duldeten).

Er ist nur die Fassade eines Willensmenschen, sagte seine Freundin Hilde, aber schon die Fassade stört gewaltig. Man würde ja auch keine großen Möbel aus Nußbaum oder einen Zinnschrank in ein Zimmer mit 3 qm Größe stellen. Es hatte niemand die Geduld Wielands Rückzugsgefechte eines früheren, längst aufgegebenen Eigensinns abzuwarten und seine Folgebereitschaft (mit einer Verzögerung von Stunden, Tagen oder Wochen) anschließend zu genießen, sondern er wurde abgetan wie es einem tatsächlich egoistischen Monument nirgends geschieht. Wieland tröstete sich damit, daß er in eine Zeit um 1810 besser gepaßt hätte, hielt diesen Hinweis für modern. Das wurde ungeduldig aufgenommen, weil niemand sich unter 1810 viel vorstellen konnte. Was mußte er von 1810 reden, wenn er am 16. 2. folgebereit sein sollte.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vorstehendes weiß ich aus Briefen, die, mit Fäden zusammengeheftet, in einem Schuhkarton in einer Bodenkammer liegen, von denen niemand weiß, daß sie dort zu finden wären.

## AUSEINANDERSETZUNG IN DUISBURG<sup>1</sup>

Wildenhahn/Tuchtenhagen haben ihren Dokumentarfilm über die geplante Verlegung des Emdener VW-Werks in die USA vorgeführt. G. Hörmann seinen Film »Streik auf der Vulkanwerft Bremen-Nord«, Nina Gladitz den »Whyl-Film«. Hörmann und Wildenhahn sind *Dokumentaristen*, Gladitz, Bruder und Schwester, *politische Filmer*, zwei Schulen. Wildenhahn hält (seit seinen Kursen in der Film- und Fernsehakademie, Berlin) das *Ehrenwort* »Dokumentarische Methoden« besetzt.

Nun hält Willi Gladitz Beobachtungsfilme über *ökonomistische Arbeitskämpfe* (G. Hörmann, Wildenhagen/Tuchtenhagen) für defätistisch. Kann man für 1% mehr Lohn sein Leben in die Schanze schlagen? Ich wette, sagt Gladitz, daß das **Nichtzeigen** der **wirklichen Arbeiter** in diesen Filmen mit der **dokumentarischen Methode** zusammenhängt – dieses Wort unterdrückt uns.

Darauf sagt G. Hörmann gar nichts. Er hat nicht einmal die Fragen selber gestellt, auf die die Betriebsvertrauensleute und Arbeiter, die sein Film zeigt, antworten, sondern hierfür einen Sprecher engagiert, da er für sich selber das Fragenstellen bereits zu aggressiv oder rafferisch hält. Er will nicht »Unternehmer« sein.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Wenn das benachbarte Oberhausen die Internationalen Kurzfilmtage hat, muß Duisburg eine Woche zuvor eine Filmwoche haben. Hierfür ist die Mercator-Halle mit großem Saal, multimedialem Studio M, Restaurant und großflächiger Wandelhalle zur Verfügung. Das Unterscheidungsmerkmal zu Oberhausen heißt »Basisbezug«, trotzdem ist es eine »Veranstaltung«; Ross, Schäfer, Netenjakob, Nina Gladitz u. a. (Auswahlausschuß) haben ein **Programm** ausgewählt, »mußten« Filme verwerfen. Eingeladen, zusätzlich zu den Filmemachern, sind Vertrauensleutkörper der Betriebe, die früh um 5 Uhr ihre Schicht abgeleistet haben. Es sitzen einander in den Gruppenräumen also gegenüber: Ausgeruhte (Filmemacher) und Unausgeruhte (Arbeiter).

<sup>2</sup> Sein Film besteht aus authentischem Ton und Bildern, synchron, d. h. es kann kontrolliert werden, daß das, was behauptet wird, von den abgebildeten Personen auch wirklich gesagt wurde. Nachprüfbar.

Ja, sagen die Unterstützer der Gladitz-Linie – denn im Whyl-Film ist überhaupt nichts lippensynchron, sondern Bilder und Töne sind »politisch« ausgewählt, zueinander montiert –, wenn die Filme aus ökonomistischem Gequassel bestehen, dann *beweisbar*. Ich habe ja kein einziges »Bild« in den 4 Stunden von Wildenhahn gesehen, nur immer Münder, die auf- und zugehen.

Das war ungerecht.

Was sollte das eigentlich heißen, daß die Betriebsvertrauensleute, die ja arbeiten, keine »Basisarbeiter« sind? Jetzt greifen Vertreter der Betriebe in die Diskussion ein. Was heißt: Wir sind Funktionäre, *darunter* die »wirklichen Arbeiter«? Wir stehen auf dem gleichen Betonboden der Fabrikshallen oder auf den im Bau befindlichen Schiffsteilen usf., denken ähnlich, sind täglich zusammen, insbesondere in Kampfzeiten.

Willi Gladitz aber meint: Was sich *wirklich* abspielt, das ist nicht »ökonomistisch«, das haben die Filmemacher nicht gezeigt.

Ob er denn keine Augen im Kopf hat? Es geht ja, das sagen die Arbeiter im Film, nicht um 1%, sondern um das **Symbol**, ob die Konzernleitung **dann** der Stärkere, ist, wenn in der großen Tarifkommission die »Ölgötzen von Bremerhaven« passiv dasitzen . .

Tatsächlich haben die Betriebsvertreter in der Diskussionsrunde (sie bedeckt nur eine Ecke der Stockwerksfläche der Mercator-Halle, die sonst unbesiedelt ist) den Eindruck, daß Willi Gladitz nicht mit den Augen sieht, sondern mit irgendeinem imaginären Organ in seinem Verstandeskopf. Der aber reagiert nur auf Titel mit Sprüchen, Sonderkommentare, die das Grundrauschen von Gladitz' Ungeduld, das »weiße Rauschen des Verstandes«, übertönen.

Will er, fragt Bechthold, der sich (imaginär) in die-

sem Konkurrenz-Streit auf den Schultern von Wildenhahn einerseits und den Geschwistern Gladitz andererseits in die Position eines Schiedsrichters hebt: Wollen die beiden Gladitz, wie es bürgerliche Unternehmer auch nicht anders tun, die Arbeiter, die ihnen nicht passen, austauschen gegen andere, die für ihren persönlichen revolutionären Verwendungsprozeß besser passen? Bechthold möchte darauf hinaus, daß die Kontrahenten Gladitz und Wildenhahn/G. Hörmann miteinander kooperieren, mal die eine Methode, mal die andere. Aber er hat durch sein Schiedsamt eine neue höhere Konkurrenzebene eröffnet, und Wilutzki dringt mit großer Herzlichkeit darin ein, erwähnt, wie noch vor Jahresfrist Wildenhahn und Gladitz *einiger* gewesen seien als jetzt hier. Sie sollten sich die Hand reichen . . . Netenjakob verschärft: »Die dokumentarische Methode ist eine Sache der Disziplin«. . . Nina Gladitz schreit ihn heftig an, daß sie diese Unterdrückung satt hat. Das ist genau wie beim Bundesfilmpreis-Gremium, sagt sie.

Hörmanns Film hat von der Hitzigkeit der Diskussion wenig. Der Film wäre in diesem Tempo sieben Minuten lang, tatsächlich erstreckt er sich über 90 Minuten. In der Werft, Bremen-Nord: Werftkrise, Überproduktion an Schiffsraum in der Welt, Preissteigerungen in den Läden von Bremen-City. Die diesjährige Schlichtung sieht eine lineare Lohnerhöhung von 14% vor. Bundeseinheitlich nimmt die Lohnerhöhung aber die Gestalt der Ziffer 11% an. Jetzt sind die Werkseingänge durch Streikposten dicht besetzt. Die *Vertrauensleutekörper-Versammlung* bespricht die Streiklage. Arbeitskampf. Erosion durch notwendig erscheinende Kompromisse – Polizei geleitet Streikbrecher durch die Sperrposten. Ortsvorstand und Bezirksleitung der IG Metall *vollmundig*. *Insgeheim* aber hinsichtlich der 14%

skeptisch. Nachrichtenentzug, Sonderschlichtung (= zentrale Verhandlungen) nach *Einpeitschung* des Kampfwillens der Belegschaft in Bremen-Nord, plötzlich das Verhandlungsergebnis: 11% plus Erhöhung um 1% nach drei Monaten, einem weiteren Prozent nach weiteren drei Monaten. Zwar, wenn man Altersversorgungsverbesserung, Urlaubsgelder nachrechnet, sind materiell 14,25% erreicht, aber die *Symbolzahl* heißt 11%. Ob es bei Betriebsschließung (Werftkrise) zu einer Altersversorgung überhaupt kommt? Desillusionierung. Die Vertrauensleute-Leiter *auf der Gefühlsebene* auseinandergerissen zwischen Loyalität (Gewerkschaft), Loyalität zu den Kollegen (zu dem was sie, so daß alle Kollegen es hören konnten, gesagt haben, und die Kollegen haben es auch gesagt). Aber sie sind durch die Niederlage von den Kollegen nicht abgetrennt, sie sind **nicht als Betrüger und Betrogene auseinanderdividiert. . .**

Das ist doch, behauptet Willi Gladitz, als Bilanz negativ. Was ist da die Aussage? Doch negativ.

Es geht um die **spezifischen Augen von »kleinbürgerlichen Intellektuellen«**, wobei, sagt Gladitz, er weder das Wort »Intellektueller« noch das Wort »kleinbürgerlich« im Sinne von negativ meint.

G. Hörmann kann dazu überhaupt nur schweigen. Hier diskutiert wohl in der Runde keiner, der nicht intellektuell oder durch das Abwertungswort kleinbürgerlich überschattet wäre. Da hilft es nichts, daß einige seit 5 Uhr früh auf Schicht waren. Allein, daß sie hierher gefunden haben, zeigt ein Interesse, was sich »rein proletarisch« nicht erklärt. Zur Tatsache des Hiersitzens gehört »ökonomisch-kleinbürgerliches« Gewissen. Proletarisch daran ist, nach Hörmann, die Müdigkeit. Wieso sind unterhalb der Arbeiter nochmals **wirkliche Arbeiter?**



So schweigt Hörmann lieber beharrlich, tut so, als ob ihm jährlich 1 bis 2 gesagte Sätze genügen. Es sprechen, neben ihm, stehend, nicht an einem Pult, sondern an einem Tisch angelehnt, die Arbeitergenossen.

Das Zusammensein dieser Menschengruppe hier, in einer von Lampen beleuchteten Ecke einer riesigen Wandelhallenfläche, umrundet von einer Industriestadt, diese Teil der Industrie-Metropolen des Planeten usf. – lebhaft und ganz unabhängig von der Willenskraft Einzelner –, das nimmt hinter den dreimannhohen Scheiben der Mercator-Halle seinen Gang, »unterhalb« aller Reden.

So hat Piaget in Washington, auf einem Kongreß von US-Behavioristen, ruhig und passiv der Erscheinung nach, referiert: »Wenn Sie ein Kind etwas lehren, so hindern Sie es daran, es selber zu entdecken«. Das Bild des Kristallsplitters (eigenes Lernen). Und jetzt meldet sich einer der Behavioristen: »Herr Piaget, das leuchtet mir ein, aber wie könnte man lernen, es zu beschleunigen?« Und so behält Piaget, ohne viel gesagt zu haben, recht, da eben der US-Pädagoge aus dem Referat, mit seiner Fragestellung bewaffnet, nichts hatte lernen können. Es läßt sich nichts beschleunigen, wenn ich das Aufblitzen eines Einfalls beobachte, oder ihn habe, oder ich träume usf.

## DAS GELIEHENE EIGENTUM DES SOUVERÄN

Früher saßen die Abgeordneten des deutschen Bundestages wie Landgerichtsräte zu zweit in je einem Aquarium, sog. Abgeordnetenkammern.<sup>1</sup> Jetzt haben sie Einzel-Diensträume erhalten. Eine Sofaecke zum ausruhen, in allen Zimmern mit blauem Leinen überzogen. Das der Abgeordnetenrüstung zustehende Rauchtischchen, ein Schreibtisch, ein Akten- oder Bücherregal, das breite Fenster, durch das Mandorf auf eine Grünanlage ohne Horizont sieht. Am Fenster ist ein Rundfunkgerät und eine Durchsageanlage installiert, aus der das Geschehen im Plenarsaal zu verfolgen ist. M. betritt sein Zimmer, er war 2 Tage abwesend, findet dort Putzfrauen vor, die für diesen Trakt zuständig sind.

Sie haben sich in dem verlassenen Abgeordneten-zimmer eingerichtet, ihre Kaffeegeräte hier bereitgestellt, die Arbeitsgeräte, halten Pause. Das Zimmer ist ein Putzfrauen-Aufenthaltsraum geworden. M., von der Reise übermüdet: Meine Damen, Sie bringen binnen 5 Minuten Ihre Sachen hier raus. Bitte etwas dalli.

Die Putzfrauen sind schon auf dem Weg zur Bundeshausverwaltung, sich beschweren über diesen Ton.

<sup>1</sup> Z. B. beide Abgeordnetenteilhaber des Raumes telefonieren, wegen schlechter Verständigung wegen einer Wetterfront im Süden der Bundesrepublik, müssen sie laut schreien; oder sie diktieren beide, die Schreibkräfte vermischen die gelispelten Texte. Oder einer telefoniert, der andere diktiert, so daß sich die Worte vermischen, oder einer versucht sich zu konzentrieren, dichtet an einer Briefantwort oder einem Referat, der andere tippt auf der Reise-Schreibmaschine Eilmachrichten, da die Bundeshausverwaltung Schreibkräfte nur nach Voranmeldung bereitstellt. Einer hat Besuch aus dem Wahlkreis oder durch einen zentralen Verbandsvertreter, der andere entwirft. Es gehen jeweils Lebensminuten verloren. Sie verschwinden ohne produktives Resultat. Mandorf will von der Bundeshausverwaltung diese Lebensminuten als ungerechtfertigte Bereicherung oder als Schadensersatz herausverlangen, er denkt an Aufrechnung. Er sperrt aus diesem Grund die Überweisung des Anteils seiner Abgeordneten-Diäten, der an die Fraktionskasse abzuführen ist. Soll doch die Fraktion ihm verlorenes Leben erst rückerstatten, ehe er wieder zahlungswillig wird.

Die Bundeshausverwaltung, die sich als Repräsentanz des Volks-Souveräns versteht, legt Wert darauf, daß versachlichte Sozialbeziehungen zum Personal den Sozialstandard des Landes repräsentieren. Dieses Konzept läßt sie sich nicht durch einen einzelnen Abgeordneten zerrütten. An sich ist M. ein Vorgesetzter, Souverän geteilt durch 500. Ehe er aber mit der Bundeshausverwaltung, insbesondere der Personalvertretung sich anlegt, will er lieber die Putzfrauen um Verzeihung bitten. Er lebt in Zeitmangel. In bezug auf seine Lebenszeit, ihre bestmögliche Zerteilung in Arbeitsmomente ist M. doch nicht souverän.

Er eilt den beleidigten Putzfrauen nach, fängt sie im Eingang zur Personalvertretung ab, lotst sie mit dem Versprechen, daß bald Kuchen zur Verfügung gestellt wird, zu seiner Abgeordnetenkabine zurück. Er hilft das Sofa abzuräumen, auf dem die Frauen Kleidungsstücke ausgelegt haben, sie knittern dann nicht. Ihre Arbeit verrichten sie in Kittelschürzen. Er trägt die Kaffeetassen, die Frauen tragen den Sieder und die Töpfe hinaus. Es hat sich ein leerstehendes Büro eines verreisten Abgeordneten gefunden.

M. muß seinen Dienstplatz schon ständig besetzt halten, wenn er Eigentümer bleiben will. Nur die offensichtliche Nutzung schützt ihn. M. trägt Bücher, Kleidungsstücke, Talismänner, einige Taschen aus seinem Privatquartier in das Dienstzimmer und umgrenzt »seinen Besitz«, da er ja nicht ständig hier anwesend sein kann, so wie Vorfahren ihren Acker durch Grenzsteine oder Bebauung gegen Einvernahme durch Fremde oder Nachbarn sicherten. Obwohl Nicht-Besitzer eines Dienstausweises das Abgeordneten-Hochhaus nur gegen Vorlage des Personalausweises und auf Anforderung eines Abgeordneten betreten dürfen.

## QUALITATIVE BEFRAGUNG

Die Profifrau, die für 7 DM pro Person auf der Straße Frauen mit gefärbten Haaren für ein Haarfärbemittel und Passanten, die Würztabake rauchen (und zwar möglichst nikotinarmer und ohne Filter), suchen und in den Interviewerraum des Instituts für Werbeforschung führen muß, hat die Berufsbezeichnung *Baggerin*. Sie baggert an diesem Tag 32 Personen. Das bedeutet, daß die fünf Interviewerinnen, alles Diplompsychologen, die ein qualitatives Interview in rund 20 Minuten abwickeln, Wartezeiten haben. Sie haben sich Lesestoff mitgebracht.

Drei Interviewerinnen erfragen die qualitativen Wünsche hinsichtlich eines Haarfärbemittels, zwei sind für den Zigarettenwunsch abgestellt. Es geht um die Schachtel. Fünf produktgestaltete Zigarettschachteln stehen zur Auswahl. Die Passanten, die Würztabak *an sich* erwünschen, neigen dazu, sich für eine der Schachteln zu entflammen, wählen meist die erste, die ihnen vorgezeigt wird, falls sie ihnen nicht völlig mißgestaltet erscheint, und sind dann nicht geneigt, nachdem sie eine der angebotenen Zigaretten erprobt haben, sich noch näher zu den anderen Schachteln, die ihnen später vorgelegt werden, zu äußern. Sie zeigen einen »erschreckenden Mangel an Abstraktionsvermögen«. Die Interviewerin muß sich sehr mühen. Wenn Sie Ihrem Freund eine würzige Zigarette anbieten wollen, aus welcher Schachtel würden Sie das tun? Wieder die Lieblingsschachtel. Stellen Sie sich vor, Sie wollen diesmal eine besonders nikotinfreie und gleichzeitig filterlose Zigarette rauchen; Sie sind allein, aus welcher Schachtel möchten Sie sie entnehmen? Aus der Lieblingsschachtel. Sie müssen doch einmal qualitativ

vorgehen, sagt die Interviewerin, es ist doch nicht egal, ob Sie allein oder in netter Gesellschaft sind. Nein, das ist nicht egal. Also, welche Schachtel würden Sie in Gesellschaft gern öffnen? Naja, die rote. Das ist die Lieblingsschachtel. Und wenn es nun kein Würztabak wäre, welche Schachtel wäre es dann? Die Passantin will sagen, daß sie nur im äußersten Notfall auf die Würze verzichtet, dann würde sie aber auch immer noch nicht eine andere Schachtel wollen. Sie will in Gesellschaft sein, aber dabei auch gern mal in Ruhe mit sich allein sein, die Zigarette soll würzig sein (außer im äußersten Notfall, wenn gar nichts da ist, frißt der Teufel auch Fliegen, man könnte Tabak auch aus Kuhmist machen, aber das ist eine Frage des Geschmacks). Wenn diese Bedingungen alle erfüllt sind, will sie die Zigarette, die ihr erneut angeboten wird, gern annehmen, ob sie sie kaufen würde, weiß sie nicht, da sie ja noch Zigaretten in der Handtasche hat. Die Schachtel ist dann egal. Wenn die Zigarette überhaupt nicht schmeckt, dann könnte eventuell die Schachtel wichtig werden. Fünf Minuten später steht aber fest, daß die Kundin aus der grün gestreiften, im übrigen weißen Schachtel mit grüner Aufschrift überhaupt nie eine Zigarette entnehmen würde, weil sie die Schachtel für eine Bier- oder Schokoladenreklame hält. Sie nimmt nicht an, daß da Würzzigaretten verpackt sind. Und woran würden Sie erkennen, daß das Angebot sich nicht nur auf Würze, sondern auch auf Nikotinfreiheit und zusätzlich auf Filterlosigkeit bezieht? Immer nur aus der roten Lieblingsschachtel. Das ist in 20 Minuten abgewickelt. Die Passantin hat bestätigt bekommen, daß sie Geschmack besitzt. Sie erhält eine Schachtel der neuen Marke in ihrer Lieblingsfarbe als Entgelt für die Antworten.

Die Baggerin hat noch keinen neuen Passanten her-

aufgebaggert. Es hätte auch keinen Sinn, sie durch Hilfspersonen zu verstärken, da nur der Passantenfreiraum Bergerstraße und anliegende Passagen für das Einfangen in Betracht kommen, da die Leute sich nicht bewegen lassen, weite Wegstrecken zum Interviewerzentrum zurückzulegen. Gott sei Dank, Wettersturz. Alle Pfeile auf dem Gesamtwetterbild stoßen vom Polarmeer auf Süddeutschland zu. In welcher Schachtel würden Sie dieses Wetter, sagt die Interviewerin zur Kabine neben ihr, wo auch bereits Pause vorherrscht, am liebsten Ihrem Freund anbieten? Das ist Geschmacksfrage, antwortet die Kollegin. Sie könnten ruhig qualitativ antworten, sagt die Interviewerin. Wollen Sie noch einen Wodka aus der grünen Schachtel, ohne Glas, aber alkoholfrei? »Sie müssen versuchen, die Arbeit auch in den Pausen ernst zu nehmen, denn Sie werden nach Stunden bezahlt.« Es fehlt nicht an gutem Willen allerseits.

## NACHRICHT VOM TOD DER CHEFSEKRETÄRIN

### I

Die akkreditierten Pressemänner aus USA, Großbritannien, Schweiz waren ein aufsässiger Haufen, aber auch eingeschworen. Der äußeren Form nach auf Selbständigkeit von Augen und Kopf bedacht, unorthodox, unparteiisch und hinter Nachrichten her, waren sie durch die Trägheit (einem Kunstprodukt von Einstimmungen, von denen der freie Zugang zu den Nachrichten abhing) zu uniformen Meinungen gelangt, ein frecher Haufen von Gleichgesinnten. Diese 60 Leute, einschließlich der Fotografen, die der *big show* auf dem Hof der Mürwicker Marine-Schule zusahen, waren nicht frei.

Die zwei Bataillone britischer Soldaten waren in Fahrt. Sie umtummelten im Hof und in den Bürogängen der Marine-Schule die nur zum Teil bekleideten Mitglieder der Reichsregierung, die deutschen Offiziere, die die Hände hinter dem Kopf gefaltet hielten. In den Zimmern des Gebäudes zwangen sie in der Erregung, in die sie sich selbst versetzt hatten, die Offiziere die Hosen herabzulassen und betasteten die Körper, daneben die entkleideten Sekretärinnen ohne Lust, aber in Aufregung. Ziel war, die Reichsregierung lächerlich zu machen, ihre Autorität, die zur Zeit auf wenige Quadratmeilen begrenzt war, in Anwesenheit der Weltpresse zu entkleiden. **Die Chefsekretärin des Großadmirals erschoss sich um Mittag;** Sievert nahm an, »weil sie die Degradierung nicht ertrug«.

– Niemand erschießt sich, wenn er sich nackt in Gegenwart von Männern ausziehen muß.

– Sievert: Angesichts der Weltpresse ist das etwas anderes als zu zweit.

– Die Deutschen sind in den eroberten Gebieten nicht subtil vorgegangen, jetzt werden sie feinsinnig.

Sievert fand, daß ein ordentlicher Journalist das Geplante dieser Aufregung nicht als Nachricht übernehmen könnte, dann nicht, wenn daraufhin eine Frau den Freitod wählte.

– War sie depressiv?

– Nein.

## II

Ihm schien es an Realismus zu mangeln. Es bestand seit drei Wochen keine Kriegssituation mehr. Sievert kannte das von Polizeimanövern, daß sich eine Panzertruppe in eine Angriffspsychose hineinsteigerte. Hier aber ging es um die Vortäuschung einer Nachricht. Es war nicht erlaubt, daß ein solches – eigentlich gedachtes – Manöver Tote verursacht. Nicht, daß Sievert auf dem Hintergrund von 2–3 Millionen Toten des Kriegs oder der Verkehrsunfälle eines Züricher Wochenendes den Tod eines Großadmirals und der Chefsekretärin des deutschen Staatspräsidenten mit Trauergefühlen beantwortete. Er hatte keine. Er ging hin und sah zu, ob die Tote inzwischen zu einem Sanitätsfahrzeug transportiert wurde.

Sievert wollte wenigstens einen der US-Reporter für die Story dieser Sache, also die Darstellung einer Nicht-Nachricht gewinnen. Es war nicht üblich, daß z. B. ein Züricher Blatt, wie das, das Sieverts vertrat, in der konformistischen Weltlage mit einem Artikel vorschob, wenn nicht gesichert war, daß zumindest ein weiteres wichtiges Blatt eine ähnliche Deutung brachte.

– Das ist keine Story, sagte der Amerikaner McGeoff.



– Sievert: Es war unnötig. Die Aufregung ist unnötig. Man konnte dem Großadmiral einen Clownshut aufsetzen.

– McGeoff: Das wäre albern.

– Sievert: Was ist an der big-show nicht albern?

– McGeoff: Sie enthält eine Nachricht: Ende des Dritten Reichs.

– Sievert: Dann mußte aber die Sekretärin nicht sterben.

– McGeoff: Vielleicht wollte sie sterben, war eine *Nazisse*.

– Sievert: Glaube ich nicht.

– McGeoff: Ist keine story.

Sievert ging zu dem Kollegen von Paris Match.

– Ich habe einen Gefallen bei dir gut.

– Dann leg' los.

– Du mußt in Deinen Artikel einflechten: Tod der engsten Mitarbeiterin, unnötiger Tod. Die Frau ist nicht das Dritte Reich.

– Ist das eine Nachricht?

– Wenn du es schreibst, unter deinem Namen?

Es ging Sievert nicht um den Tod dieser einzelnen Frau, sondern darum, daß er die künstliche Aufregung, die diesem Tod vorherging, überflüssig fand. Ähnlich wie ein Artikel, der zu lang war für die Nachricht. Ein Sorgfältiger, der formuliert, hat eine Aufgabe. Er verteidigt etwas, das weder mit dem Untergang des Dritten Reichs noch mit Einstimmungen etwas zu tun hat: daß Nachrichten einen Realitätsgehalt haben, eine Proportion wiedergeben. Sein Proportionsgefühl war verletzt. Wenn Realität nicht mehr herausgearbeitet wurde, war Sieverts Beruf verloren und nicht das Dritte Reich.

Der französische Kollege, der Sievert einen Gefallen schuldete, war nicht bereit in der vorgeschlagenen

Richtung zu schreiben, auch nicht, wenn Sievert es ihm formulierte. Sievert war eine Kämpfernatur. Jetzt ging es nicht mehr um die Show, um die tote Sekretärin, die inzwischen in eine Decke gewickelt über den Hof transportiert wurde, sondern um das Prinzip der journalistischen Realität. Er entschloß sich diesen unsorgfältigen Haufen eingestimmter Presse zu beschreiben. Den Artikel nahm die NZZ nicht ab.

### **Zusatz:**

**Gemeinsamer Transport:** Die akkreditierten Journalisten wurden jeweils in Transportmaschinen an Ort und Stelle gebracht. Das meiste ist Wartezeit, Bewirtungszeit usf. Das längere Zusammenhocken in schuckelnden Fahrzeugen, Flugzeugen: eine Beziehung von Abstoßung und Anziehung, die das gesamte Außenverhältnis absorbiert.

Sie bereden erst alles miteinander, ehe sie schreiben. Sie dürfen aber den Konkurrenten keine Tips für Formulierungen verraten.

**Hierarchie:** Drew, Middleton, McGeoff; Winter wahrte Distanz.

**Persona grata:** zugespielte Nachrichten.

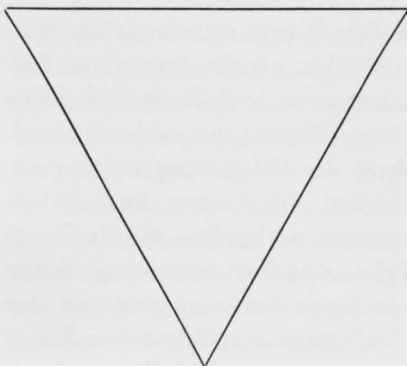
**Die eigentlich Neugierigen** sind Wissenschaftler (Anthropologen, Psychologen, Geheimdienstler), die nicht für Aktuelles schreiben.

Das Prinzip Aktualität. Mitleidlos, weil sie, von Ereignis zu Ereignis gerissen, keine Zeit haben, durch Warten abgestumpft. Jagdfieber läßt sich nicht über die Wartebehandlung durch Betreuungsoffiziere halten.

Sollte Sievert über das Gras in Nordfriesland schreiben?

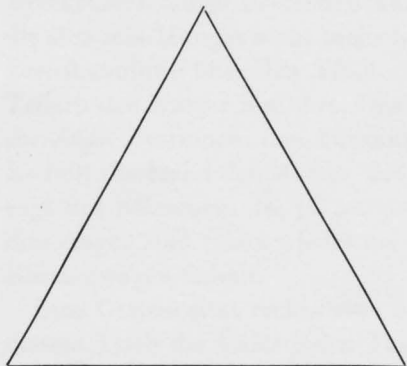
Die einzigen guten Aufnahmen stellte ein Materialtester der Fa. Kodak her, dem es leid tat, seine Kamera nicht auf Objekte zu halten, wenn er doch ohnehin eigentlich Aufnahmen produzieren sollte.

**Deutscher Status:** Der von Eingeborenen. »Gerechte Empörung« des Alliierten Oberkommandos. Dies ist inzwischen, sagte McGeoff, in die Erwartung der Leser eingegangen, so wie die Betreuungsoffiziere es von uns erwartet haben seit wir durch Frankreich marschierten. McGeoff war nie marschiert, sondern immer gefahren worden. Starke Emotionalisierung (in den Artikeln) um ein an sich binnen-orientiertes Publikum überhaupt zu interessieren.

**Hobbes-Kristall (nach Sieverts):****Nachrichten**

**Einstimmung, voraus-  
gegangene Nachricht,  
die als Lesererwartung  
wiederkehrt, so wie die  
Begleitoffiziere ihre  
Erwartung auf die  
Pressemänner richteten.**

**Realität.  
An der Spitze nur ein Punkt,  
fast nichts.**

**Umgekehrt aufgestellt:****Realität**

**Sorgfalt, Neugier,  
Handwerk, »Propor-  
tionsgefühl«.**

**Nachrichten**

## **EIN TAUSCHHANDEL, FÜR ALLE BETEILIGTEN GÜNSTIG**

Pseudo-Plutarch (*Parallela Graeca et romana* in: Plutarch 30, S. 312 E) beschreibt, wie die Armee von Sarden die Stadt Smyrna belagerte, so daß am Ende keine Hoffnung auf wirksamen Widerstand mehr bestand. Die Sarden versprachen, die Belagerung aufzugeben, wenn die Smyrnaer ihnen die Frauen auslieferten. Schon wollten die Smyrnaer nachgeben, als die Slavin des Villarchos, Andryke, eine List vorschlug. Schon länger hätten die Sklavinnen Smyrnas gern mit den Herrinnen getauscht. Im Namen aller Sklavinnen Smyrnas schlug Andryke deshalb vor, sie sollten sich als freie Frauen verkleiden und das Interesse der Sarden auf sich beziehen.

Der Tauschhandel war für alle Beteiligten günstig, da auch für die Sarden – an sich wurden sie betrogen – die ehemaligen Herrinnen unbrauchbar gewesen wären, wenn sie wie Trauerklöße auf Schiffen gehockt hätten.

## ALTE FRAU MIT IDEENFLUCHT, KIND, MUTTER, ABENDZEITUNG

Die Mutter frühstückte konzentriert. Sie nahm einen Bissen und »kochte« dann, d. h. spülte heißen Kaffee auf den Bissen und hielt beides im Mund; vergaß dann aber das Frühstück, so daß sie mechanisch schluckte, mangelgefährdend, während die Augen schon im Lokal hin- und hereilten, angestoßen am Ärmel vom Kind, das Teigstücke auf dem Teller knetet und die Zeit über ihr, die nicht zuhört, erzählt hat, sie sieht kurz hin, rückt an seinem Hemdkragen, flüchtet aus dieser fahrigen Geste zur Tasse, aus der sie schluckt. Das Söhnchen, jahrelang darin geschult, daß es Interessantes zu erzählen weiß, niemand hört aber zu, hat aufmerksamkeitsgreifende Allüren entwickelt und erzählt, voller Hunger beachtet zu werden, vor sich hin. Das Erzählte mag vor Jahren etwas Interessantes gewesen sein, jetzt aber von der Anstrengung zerrissen um jeden Preis Anstoß zu erregen, die Augen der zerfahrenen Mutter oder deren Hände auf sich zu ziehen, ist es Billigware. Es hat die Brotkrümel, einige Bretzelstücke, Teigklümpchen, auf die sich sein Hunger nicht mehr beziehen läßt, zu einer Eisenbahnlinie über den Tisch arrangiert, die zu den Tellern der Mutter hinführt. Das Söhnchen beschreibt die Züge, Stationen, den Zusammenstoß zweier Züge. Es faßt die Hand der Mutter. Sie blickt übereilt: Puff, sagt das Söhnchen. Ja, ja, antwortet die Mutter, und ihre Augen sind schon wieder am Fenster, vor dem ein Blumenwagen anhält.

Eine Greisin sitzt rechts vom Söhnchen. Sie sitzt an diesem Tisch des Cafés jeden Tag, unter Duldung des Personals 7 Stunden an einer Tasse Tee. Im Altersheim hält sie es nämlich nicht aus. Sie führt Selbstgespräche,

kann keinen Eindruck halten. Es hat ihr längst niemand mehr zugehört seit Jahren, so daß die Ideen verlernt haben sich zu orientieren, aber das ist die Grundlage für den Austausch dieser zwei nebeneinandersitzenden Unbeachteten: des Söhnchens und der Frau. Sie tauschen, ohne aufeinander zu hören, Antworten aus. Hierzu hält die Greisin eine Abendzeitung vor sich, aus der sie Nachrichten erinnert, die dort nicht gedruckt sind. Der Junge antwortet mit Auskünften über gedachten Zugverkehr, heftige Unglücksfälle, von denen er berichtet als habe er sie erfunden.

– Junge: Puff! Puff!

– Greisin: Sie können das nicht sagen, das geht so nicht, ich sage: dann fassen Sie da mal an. Das ist ein Knubbel.

– Junge: Hier lang und da lang und da rum.

– Greisin: Morgen, morgen. Das heißt doch etwas ganz anderes. Dann muß man anders anfangen.

– Junge: Die marschiert über die Weich, sieh' her.

– Greisin: Schweigen Sie! Und jetzt sagen Sie, was das heißen soll. Ich nehme das gerne an. Gerne nehme ich das an . . .

Jetzt will es der Zufall, daß die Augen der Mutter das Söhnchen fassen. Sie streicht ihm den Schädel und das Söhnchen wendet sich ab. Die Gute ist zu nah, das ist er nicht gewohnt. Er rückt näher zur Greisin, die einen Krümel anfaßt vom Lager künftiger Lokomotiven, die er zubereitet hat.



Drümen u. Viehhäute

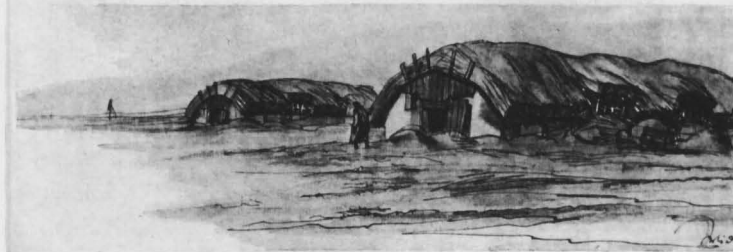


Feder u. a. in der Baurückhof  
ist eine kleine Menagerie.



Der hygienische Herd vor dem Haus.

Ställe auf einem Kollektivhof  
Oktober 41.







Die Straße im Osten.  
Rechts ein einsames deutsches  
Soldatengrab.

Eine Ecke im Stadtzentrum.  
Häßliche gemauerte moderne  
Häuser neben niedrigen Schuppen  
und wie stets ein Wald  
von Telegraphenmasten.

Vor einer ukrainischen Kirche.





Abb.: Wenn Obergefreiter Wieland nicht kämpfte, schlief, marschierte usw., malte er Motive des besetzten Landes.

## VORSCHLAG FÜR EINE EXAKTE WISSENSCHAFT: DROMOLOGIE

Das Ergebnis des Weltkongresses für Philosophie, Düsseldorf 1978, waren zwei verknackste Füße. Als könnten Philosophen nicht sorgsamer mit ihren differenzierten Gehwerkzeugen (Werkzeuge!) umgehen. Armselige Wissenschaft.

Nun besteht Wissen aus hin- und hereilen; also aus Händen und Füßen. Ich schwinge als Baumkletterer, sofern ich denke, durcheile Prärien, überwinde Berge. Bei Erreichen einer bestimmten Geschwindigkeit, wird nämlich die Bewegung dem Licht ähnlich, denke ich.

Es geht um die Erforschung der Laufgänge, des Laufens, die Theorie der Laufwesen, *Dromoi*, die fälschlicherweise als Laufwerkzeuge bezeichnet werden, wenn sie doch tatsächlich den Gegenstand der dromologischen Wissenschaft bilden, für die ich zur Zeit keine Lehrstühle kenne.

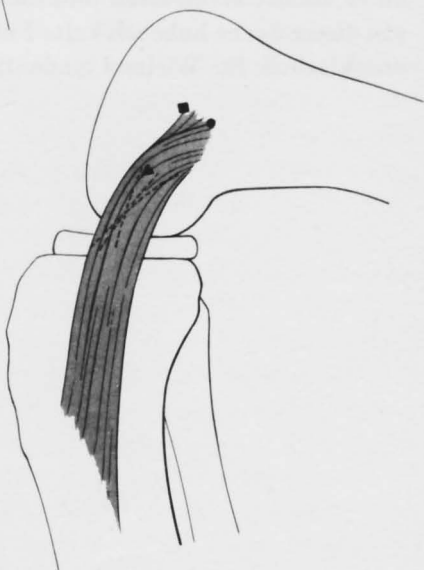
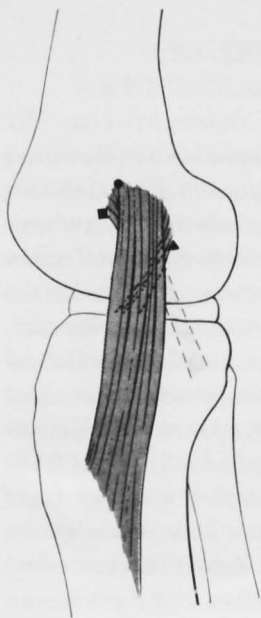


Abb.: »Ich, das Knie...«

## GRUSSFORMEL

Wie ich feststelle, werden Briefe unterschrieben: Mit herzlichem Gruß. Ohne eigenbrötlerisch zu erscheinen: Warum nicht mit füblichen Grüßen, mit Kratzfuß usf. Grobe Unterschätzung des Knies, aber auch anderer Gliedzonen. Z. B.: Bin ich mit freundlichen Grüßen Ihre sehr ergebene Haut usf. Gemeint ist mit herzlichen Grüßen der Solarplexus. Dort sitzen die **allgemeinen Gefühle**: z. B. Wieland freut sich viehisch während des Bratvorgangs an einer eingefangenen Henne. Der Solarplexus (verwechselt mit Herz) spannt sich. Genau so aber bei Angst, also zweiter April 1942, 5 Uhr früh, vor dem Angriff. Es ist differenzierter, wenn er sagt: »Ich habe kalte Füße«. Zuttelmann konnte nie wissen ob er meint: »Null Grad und die Zehen frieren« oder: »In dieser Sache habe ich kalte Füße«. Für Zuttelmann unerklärlich, für Wieland eindeutig.

## **ALS ZERSTÖRTER REST GEWISSERMASSEN AUF URLAUB**

Ist die Befehlskette durch Zerstörung meines Ganzen (Obergefreiten Wielands Tod) zerrissen, so habe ich als zerstörter Rest auch niemand mehr, der mich kujoniert. Ich genoß die erste freie Zeit als Arbeitsloser und der Genuß, Sehnsucht als Quelle der Wünsche, steigert sich mit zunehmendem Alter, da ich ja jetzt besser wüßte, was Zusammenhang bedeutet und zugleich Zeit habe, ohne das Zetergeschrei der übrigen, in Ganz-Wieland streitenden Teile, rasch zu rotieren, zwischen 130°–13° beugen usf.

## ZUM BEILEID EINES FERNSEH-SPIESSERS

Herr Dietrich, freier Mitarbeiter von Panorama, Juncker der aufgeklärten Aktualität<sup>1</sup> meinte kürzlich, ich sei als zerrissenes Glied einsam. Das Mitleid, wenn auch anzuerkennen ist, daß er mich überhaupt bemerkte, kann er sich sparen. Gibt es doch die Sehnsucht zusammenzugehören nur aus Mangel. So erwiderte ich seinen Blick, obwohl ich kaum so etwas wie einen Blick zustande bringe, aber doch den Wunsch, ihm einen Blick zuzuwerfen, blickte ihn also in Nachahmung dessen, was er für einen anteilnehmenden Blick halten würde, an und entgegnete: Sie müssen sich in Ihrer eingebildeten Realität als Ich-Ganzes, Mitbesitzer einer Panorama-Burg, ziemlich einsam fühlen. Nein, antwortete er, *Sie* sind einsam als einzelnes Glied, während ich durch das viele Reden und Reisen eigentlich nicht einsam bin und mich selten (nur an Sonntagen) langweile, weil immer so viel los ist. Das ließ ich nun nicht auf mir sitzen. Passen Sie auf, sage ich, Sie dürfen nicht meinen, die Zerstörung von Gliedverbindungen treibe uns Dinge auseinander, so wie die Auflösung des NDR die Belegschaft auseinanderzieht bis sie einander vergessen. Glauben Sie, daß *V. popplitär*, *V. safehna parva*, *N. tibialis*, die Malleonengabel usf., seit sie abgetrennt sind, nicht mehr mit mir reden? Eigentlich setze ich mich mit ihnen überhaupt erst auseinander, seit sie abgetrennt sind, die Gewohnheit verbarg sie. So bin ich in Gesellschaft, Sie aber nicht, da Sie soviel Lärm machen, daß sie sich nicht hören. Da sieht er mich mit seinen Panorama-Augen an, die etwa sagen: Wir wissen doch in der Redaktion, daß, was zerstört ist, nicht redet und was tot ist, nicht denkt.

<sup>1</sup> »Der große Vernünftige fällt in voller Rüstung.«

## ÜBER DIE ICH-STRUKTUR VON KNOCHEN

Im Gegensatz zu mir, dem Gelenk, könnte ein Knochen nicht sprechen. Auch nicht durch Nachahmung. Als Gliedreste bedürften sie des Aufgesammeltwerdens, um sich zu äußern. Der Grund liegt in der egoistischen Natur ihrer Teile.

Knochen entstehen als Ruinen. Sie wachsen **appositionell**, d. h. unbeirrbar Gefäße kleben wie die Maurer Substanz von außen an die Außenseite, während die egoistischen Osteoklasten, Freßzellen, von innen die Hohlräume erweitern. Sie fressen nämlich lebenslanglich, schon im Mutterleib, Knochensubstanz auf, tun dies aber nur von innen. Es entstehen so aus Lamellen Ruinen und Panzerfestungen wie Schulterblatt, Rippen, Becken, der Knochenschutz des Genitals oder Stützen, wie die Schenkelknochen usf., druckfest, nicht sehr zugfest, kaum biegsam, rotieren können sie gar nicht. Sie sind nicht-kinematisch.

Was Panorama übersieht, ist die Nachrichtengebung der inneren Gesellschaft, oder berichtete Panorama über die katastrophale Nacht, in der der US-Politiker K. größere Portionen Hummer aß und darauf Cognac schüttete (»zur besseren Verdauung«)? Der Cognac aber konservierte den Hummer, die Säfte zerlegten ihn nicht, der Pförtner, trunken gemacht, weigerte sich zu öffnen, und so lag der Mann mit überschwerem Magen, desorganisiert, bis 7 Uhr früh, eilte mit wächsernem Gesicht und Kolik in die Sitzung, in der ihn ausgeschlafene sowjetische Unterhändler erwarteten.

Der Weg nach innen ist so weit wie der zu den Sternensinseln. Wenn einer über Täler, Meeresböden, Gebirgsketten, Türme von je 2 Meter Pfennigstücken pro Quadratcentimeter aufeinanderlegt (dies würde die



Panorama-Redaktion als unsinnig, unrealistisch ablehnen, zutreffend daran ist, daß die Pfennig-Türme schon auf leichten Abhängen, wie denen von Sandkuhlen, nicht stehen bleiben, man müßte sie stützen, verlöre dadurch minimalen Raum, das Experiment würde ungenau usf.), so hat er, ist der ganze Planet von solchen Türmchen bedeckt, die Aphokraklo'sche Zahl gesehen: Um die Zahl dieser Pfennige (man sieht leider nur die Türme!) befindet sich ein Panorama-Auge vom einzelnen Atom als dem Wirklichen entfernt. Ich aber, mein Name ist **articulatio genus**, bin als ein nach unten hin differenzierter Sinn angelehnt, da ich verbinde und nicht bin. Der Panorama-Bürger aß zu diesem Zeitpunkt Pfeffersteak mit gelber Sauce und bedachte nicht einmal, wie das Gelbe der Sauce in vier Stunden sich wandelt.

## VERMUTUNGEN ÜBER DEN SITZ DER SEELE

In meiner Eilenschaft als realistisches Organ warne ich vor den Ansichten des Hauptmanns Fredersdorf, Realschullehrers. Dieser bestreitet die Existenz der Seele mit der Begründung, wenn es sie gäbe, so müßte sie in Fällen von Typhus ausgeschissen sein. Wir haben solche Fälle im Gebiet von Dnepropetrowsk gehabt. Erkundungen ergaben, daß tatsächlich, während einer sagte, er hätte sich die Seele aus dem Leib geschissen, seine Exkreme keine seelischen Momente enthielten. Dies wird nicht dadurch festgestellt, daß man siebt oder die chemische Konsistenz prüft. Das Kriterium ist einfach: sie bleibt liegen, sie bewegt sich nicht. Dabei erschien allerdings der betreffende Sprecher blaß und uneigentlich, gleichsam entseelt. Die Seele war aber nicht durch den Darmausgang verschwunden.

Es gehört zu den Geheimnissen, die mir Wieland nicht verriet, ich vermute weil er es nicht wußte: wo hat die Seele ihren Sitz? Durch Vergleich läßt sich feststellen, daß die Oberherren von uns Einzelorganen ja ebenfalls nicht wissen, wo der Sitz der Gesellschaft, genauer: die Volksseele ihren Sitz hat. Es ist ja als erwiesen anzunehmen, daß Kern der nationalistischen Bewegung (was immer das ist) und Sitz der Volksseele nicht identisch zu sein scheinen. Es läßt sich die Hypothese vertreten, daß die Seele in den Zwischenräumen wohnt, die im Fall von Typhus, wegen der Turbulenz der Organe, schrumpfen, so daß sie jetzt andere Zwischenräume aufgesucht hat als die gewohnten und auf Anruf weder im Antlitz des Mannes, noch in seinen Ausscheidungen, noch an irgendeinem anderen bekannten Ort zu finden ist. Ich bin ihr in meiner

Praxis nirgends begegnet. Lassen Sie mich aber an der Grunderfahrung festhalten, daß eine vergebliche Einzelsuche in keinem Fall gegen die Existenz von etwas spricht. Richtiger Sitz der Glieder nach Orten und Zeiten, also ihr operatives Zusammenwirken, scheint mir Aufenthaltsort – so wie wir sämtlich, Glieder, Leber, Herz, Gurgel usf. erwartungsvoll bei ausgezeichnete Durchblutung und nach vorangegangenen Frühstück unseres Herrn am 12. September 1942 den Don überschritten und dann hieß es, ehe wir auch nur angefangen hatten, die Kräfte zu erproben, wir könnten uns niederlassen, in der Kühle des Morgens ruhen: In diesem Moment schien mir die Seele an ihrem unbekanntem Sitz anwesend, d.h. wie ein Embryo spürten wir ihre Schläge, warteten, bereit das Gespräch mit ihr aufzunehmen. Das war der Moment, bevor die Schlachtflieger kamen. So liegt sie also in einem Zustand des Dazwischen, einschließlich des Dazwischen der Zeit, die ich als Heimtücke und Heimat der Glieder bezeichnen würde, so daß ich mich gar nicht wundere, daß sie in den Lebens- und Arbeitsjahren meines Gefreiten vielleicht nur wenige Sekunden oder Minuten öffentlich auftrat, woraus sich erklärt, daß wir übrigens dieses Sonderglied nicht bemerkten. Man braucht zum Greifen dieser Momente Griffe, die das Dazwischen fassen: Organe, die fürs Greifen von Seelen brauchbar erscheinen. Diese aber lassen sich selber nicht gern greifen, sondern verschwinden dort wo der Griff hinlangt, weil sie ihr Wesen in Unbestechlichkeit haben. Ich möchte sagen: Sitz der Seele ist dasjenige, was einmal gehorcht hat und deshalb niemals wieder Gehorsam leisten wird. Oftmals haben wir geplant eine Fahne zu erfinden hinter der sie herzieht.

## MASSTÄBE FÜR DAS WIEDERERKENNEN MEINES HERRN

Einer könnte ja auf den Gedanken kommen uns Schweifende zu kächern. Er hätte dann ein gewisses Wunderwerkzeug, das er in seiner Lebensbefangenheit selber nicht herzustellen verstünde. Er könnte mit einem solchen toten Glied arbeiten, es weiterverkaufen, z. B. an sowjetische Computerfachleute, die in ihre Programme das Bindeglied zwischen lebendiger und toter Arbeit einzuspielen wünschen, von dem jener namhafte Theoretiker des 19. Jahrhunderts, dem sie Respekt entgegenbringen, spricht. Nun bin ich als deutsches Knie nicht erpicht, denen, gegen die wir gekämpft haben, Werkzeuge zuzutragen. Dies widerspräche dem Eid, den mein Herr, Obergefreiter Wieland, leistete. Es ist deshalb erforderlich den Anruf des wirklichen Herren, der, wie ich weiß, mit Resten in Stalingrad daliegt (aber wie will ich wissen, wann und ob der nicht wieder aufersteht, den Willen dazu wird ihm niemand nehmen können) zu unterscheiden von Versuchen, sich mit trügerischer Stimme als mein Herr auszugeben, mich anzurufen und sozusagen den Siegesmächten ein Ganzes zu sein, den allen Gliedern immanenten Wunsch nach Wiedervereinigung zu nutzen, um sich ein solches unbestechliches Adjektiv, wie ich es bin, zuzueignen.

Nun besteht Einigkeit unter uns Zerrissenen, daß wir dasjenige als Herrn anerkennen, was uns schützt. Ich spreche vom alten Recht der Glieder. So erkannten wir z. B. die Stimme unseres Herrn als im Herbst 1938 der junge Wieland vor dem Knüppel eines Wächters über eine Gartenmauer flüchtete. Seinen guten Willen zu entrinnen, unterstützten wir. Ich selber fing im

Sprung, bei Auftreffen der Füße, 500 kp beschleunigtes Gewicht (praktisch den ganzen übrigen Wieland) ab. Er stürzte nicht, sondern lief davon, weil dieser Gesamt-Jungenkörper, wie uns alle Organe im Chor mitteilten, in unserem gemeinsamen Sinne handelte. Denn wir sind nichts als eingedicktes Licht, Teilstrecke von 300.000 km pro Sekunde, die hier über Mauer und durch einige Gebüsche vor sich hin floh. Dies mag der Besitzer des Pflaumenbaum-Gartens, der Wieland verfolgte, für Zauber gehalten haben.

## DAS SCHEINHAFTE AN DER GERADEN

Unterstellt einer wäre lebendig und wüßte dennoch was sein Ziel ist, so läge nichts näher, sagt Obergefreiter Wieland, als immer gerade voran in einer Richtung Schritt vor Schritt zu setzen, auf dieses Ziel zu. Es müßte durch bloßen guten Willen und geradlinigen Fortschritt zu erreichen sein. Nun ist deutlich, daß das nicht so ist. Es ist ja die Bedingung des Fortschritts, daß ich, das Knie, mich krümme. Ich muß mich ausruhen. Ruhe nicht ich, so ruhen gewiß andere Teilstücke des Wieland. Die Leber z. B. äußerte, wenige Augenblicke vor ihrer Zerreißung: »Mich dürstet«. Dabei sprach sie nicht für sich selber, sondern für gewisse Zellen in den Oberschenkelmuskeln Wielands, die eine angespannte Haltung einnahmen (obwohl doch Wielands Ziel, zu überleben, geradlinig war), weil er sich mit angezogenen Knien in die Stalingrader Gulli-Kuhle (am Ende des Ventilationsrohrs) krümmte; es störte aber die Ohren, die das Rumoren russischer Handgranaten oberhalb des Gulli-Deckels registrierten, während, ohne Rücksicht darauf die Faserverbände des Femoris-Muskels nichts anderes im Sinn hatten als einen Gasabfluß zu organisieren, was wiederum in der Sprache der Leber Durst heißt, denn wie die Dampfer fahren die Kohlenstoffdioxyde nur auf Flüssen von Wasser von den Orten ihrer Entstehung davon. Ich würde mich hüten diese Sekunden von Wielands klassischem Willen, die seinem Ende unmittelbar vorangingen, für einen geradlinigen Prozeß zu halten.

## REIHENFOLGE DER TOTENTEILE BEIM HEREINKOMMEN ZUM JÜNGSTEN GERICHT

Im Namen der Wirklichkeit der Toten muß ich vor Hörensagen warnen, daß das Jüngste Gericht in einer Art großem Gerichtssaal stattfindet, dieser aber wäre nicht raumgreifend genug für die zahllosen Toten und so kehrt es sich um: das gibt es gar nicht. Ähnlich absurd wie: am soundsovielten Oktober jenes Jahres versammelten sich die Toten. Das würde praktisch daran scheitern, daß die Nachricht niemals zu allen einzelnen Totenteilen durchdringt. Wie soll eine Stimme, ein Horn, eine Posaune die Vielen erreichen, die doch die Hörorgane verloren haben? Wir könnten es nämlich eher an den Erschütterungen des Bodens bemerken: »die Erde bebt, der Vorhang im Tempel zerreißt . . .«. Ein solches Signal kann aber auch Krieg heißen, dann sollten wir **nicht** emportauchen, woran schon falsch ist, daß wir ja nicht örtlich **unten** liegen, sondern in Bewegung, irgendwie dazwischen – und nicht jederzeit mit Bodenhaftung, allenfalls würden wir einer außerordentlichen Musik, als einem **unerhörten** Ereignis folgen. So erwarten wir die *resurrectio mortuum correcta et relata*, *apocatastasis panton*, nach einer unendlichen Kette von Verarbeitungen, die ein zuverlässiges Meldesystem ermöglichen, dann aber eher unter freiem Himmel. Dieses Gericht, Wiedervereinigung, enthält eine der größten Ungerechtigkeiten, die ich je erlebte. Es eilen nämlich die, die einen glücklichen Tod hatten, schneller zum Kreis, weil sie die Schritte noch wissen. Die Unglücklich-Toten dagegen, die das schärfste Motiv besitzen, stoßen als Verspätete hinzu und es ist nicht ausgeschlossen, daß das Gericht

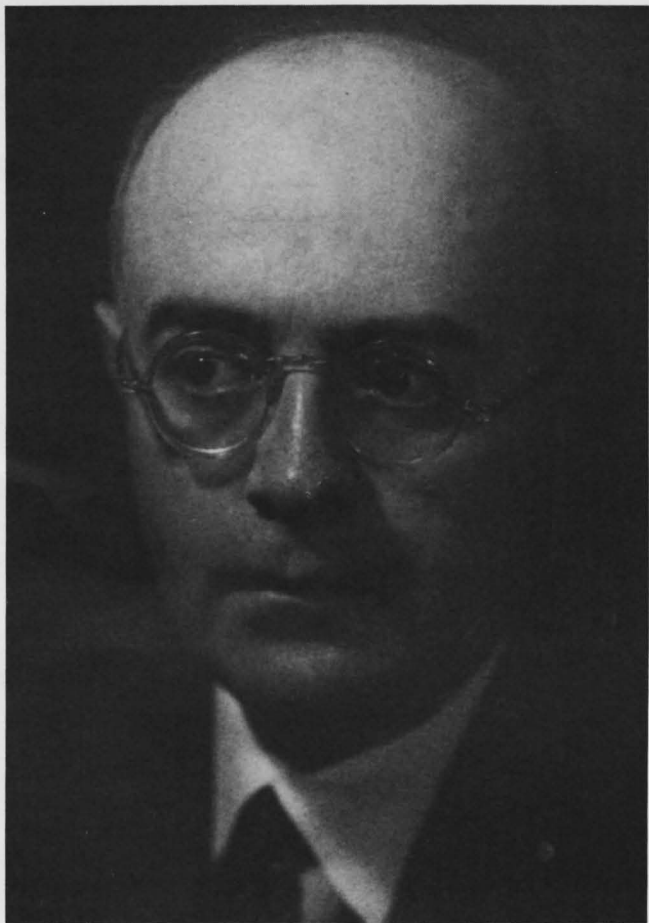
seine Sitzungen schließt, ehe sie angelangt sind. Besser wäre, daß wir diesen Tag großer Verspätungen gar nicht erst erlangen, wenn doch nichts anderes heraustritt als die Erfahrung, daß die Hoffnung besser war als jedes Erreichte. Andererseits hört man, daß jenes Jüngste Gericht aufzufassen ist als eine Folge von Speisen.

Was den Ort dieses Gastmahls betrifft, so beziehe ich mich auf Berechnungen Galileo Galilei. Er berechnet nach Daten aus Dantes göttlicher Komödie die Ränge der Vorhölle, den geräumigsten obersten mit 47 Meilen Umfang unterhalb Jerusalems. Man wird nicht umhin können, diese Halle zu räumen. Beschlußfähig aber ist dieser Kreis m.E. nach Ankunft der Letzten; und beginnen, in Selbstüberschätzung des Gottessohns, die Handlungen früher, so verlassen die Angekommenen den Raum und die Richter, mit sich selbst kontrahierend, haben nichts zu binden oder zu lösen, denn nichts, dem Leben gegeben wurde, kann wieder zurückgenommen werden, auch nicht durch den Stifter. Insofern ist das auffällige Zögern der Obersten Gewalt, den Jüngsten Tag endlich anzusetzen (immer wieder in Aussicht gestellt, verschoben), darauf zurückzuführen, daß ein Element materieller Demokratie durch die vollständige Versammlung der Letzten, nämlich der Unglücklich-Toten, der kinematische Kernpunkt ist. Dies sind Zweifelsfragen, unter den Gliedern noch strittig.



## **KINDER MIT BLAUEN LIPPEN AM BECKENRAND**

Im Sommerbad Nidda stehen bibbernde, blaugefrorene Kleine in der Brutsonne und können vom Wasser nicht lassen. Im Moment tuen sie gar nichts, zwischen den Frier-Signalen der schmalen Körperchen und dem Wunsch, von der kühlen Chlor-Flut nicht lassen zu müssen, verharren sie aufgeregt bibbernd.



**Abb.: »Wir wissen doch in der Redaktion, daß was zerstört ist, nicht redet und was tot ist, nicht denkt.« (S. 246)**



Abb.: Im Süden, kalt. Sonnenaufgang am Südpol.







**Rohstoff,  
Nachrichten**

Das hat die Welt zuvor noch nicht erlebt! Ein Held der Meere mit tollen Talenten

# Wenn der feuchte Leo lockt

Da bleibt kein Auge trocken! — Lauscher hinter den Kulissen — Selne Eifersucht durchkreuzte ihre Pläne — Verzweilungsringen in der Kellertür — Bisse in den Hosenboden: so fing es an — Rettung aus dem Bombenhage! — Verblüffende Wende am Ostseestrand — Ein Zwischenfall im Rampenlicht

Hätten Sie es für möglich gehalten, daß es wilde Tiere gibt, die ganz aus eigenem Antrieb geradezu heilfahrlingurig zur menschlichen Bühne drängen? Nicht wahr, Sie halten diese Behauptung für eine erdachte Fabel? Aber mitnichten! Ähnlich, wie manche zweibeinige Filmfanatiker ihre schauspielerischen Talente unbedingt vor der Öffentlichkeit zeigen wollen, streben auch bestimmte Tiere danach, für ihre selbst ausgedachten „Kunststücke“ den anerkennenden Applaus der Menge zu erhaschen. Ja, sie sind sogar in der

Lage, bekannte Schlagertlieder zu spielen, wenn man ihnen dazu besonders konstruierte Instrumente reicht. Und zwar handelt es sich bei diesen Wunderkindern der Natur nicht etwa um Menschenaffen, sondern ausgerechnet um eine Gattung der Meeressäugtiere, der Robben. Diese sensationelle Entdeckung machte der erste Seelöwen-Lehrer der Welt, der Deutsche Richard Decker. Lesen Sie hier, was er einem HEIM UND WELT-Mitarbeiter über seine Beobachtungen und Erfahrungen mit diesen äußerst klugen Tieren erzählte.

Großes Aufsehen um Jan Albert Hoppe und die vier dicken Brüder

# Wenn Schweine denken . . .

Zuerst ein Spiel hinter der Tür, dann aber im Bickfeld der Nachbarn — Der neugierige Willy im Eimer Zärtlichkeiten als Belohnung — Sogar die Königin war machtlos — Lockspeise für den faulen Otto

Das ist bisher noch nicht dagewesen! Oder haben Sie vielleicht schon einmal gehört, daß man ausgerechnet Schweine als besonders klug bezeichnet hätte? Im Gegenteil, gerade das Borstenvieh wurde seit jeher im allgemeinen nahezu als Sinnbild der Dummheit angesehen. Aber in Wirklichkeit verhält es sich ganz anders. Diese Entdeckung machte der Tierarzt Jan Albert

Hoppe. In jahrelangen Beobachtungen fand er seine Meinung immer bestätigt. Doch niemandem konnte er seine Ansicht beweisen. Da kam er plötzlich auf eine ausgefallene Idee und stellte mit einer kleinen Gruppe von Schweinen ungläubliche Dinge an, die eine Sensation auslösten. Lesen Sie hier, wie der Tierfreund die ganze Welt mit seinen Vierbeinern in Staunen versetzte.

Seite 13



Filmstar Charlott Daudert auf dem dicken Otto

Der kluge Eber, der auf obigem Bild offenbar zufriedener grunzt, scheint seine süße Last besonders behutsam zu tragen. Das Tier hat nämlich dabei ganz seltsame Gedanken. Wenn Sie etwa nicht glauben sollten, daß Schweine solche Überlegungen anstellen können, wie man sie sonst nur bei Menschen kennt, dann lesen Sie einmal den Bericht hierneben. Sie werden staunen, was diese Tiere alles fertigbringen.

Dazu nachlesen  
Horst Kurnitzky,  
Triebstruktur  
des Geldes,  
Berlin 1974

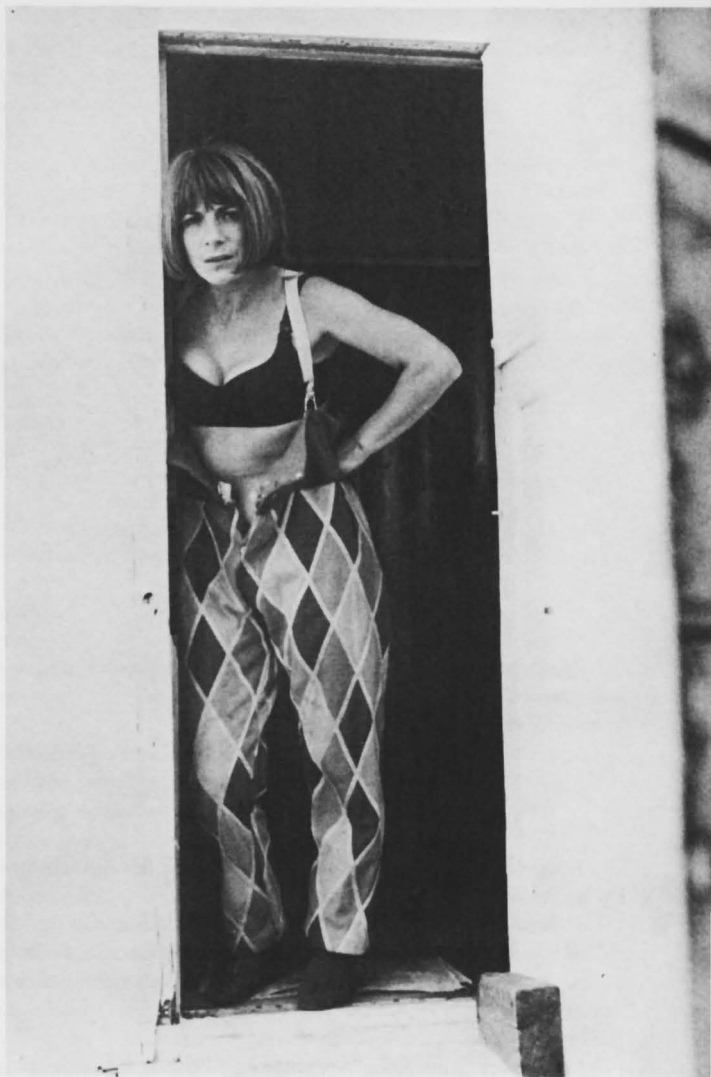


Abb.: Hannelore Hoger als Zirkusdirektorin  
Leni Peikert, 1977. Es geht um Reformzirkus.



Lia Avè

8 München 2, den 25. Jan. 1967.-  
Sendlinger Straße 58  
Telefon 240355

Herrn

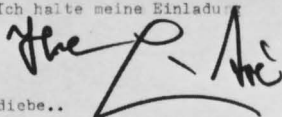
-8- Dr. Alexander Kluge  
München 13  
Ainmillerstraße 6.-

La/be.-

Lieber Herr Dr. Kluge.-

Hier habe ich Ihnen ein paar Sachen aus meinem Archiv betreffs "Zirkus" herausgesucht, anderes konnte ich nicht mehr fänden..Vielleicht hilft es Ihnen ein bißchen.Ich hatte sehr viel zu tun,deshalb war es früher nicht möglich.-

Was ist mit unserem Kaffee-Schnaps-Tratsch?Ich halte meine Einladun  
noch immer aufrecht..Viele liebe Grüße



Anlagen: 10 Zikus-Reportagen  
1 Serie "BORRA", König der Taschendiebe..

PS: ich hätte noch den Hellseher,den Mann "mit den Radarhänden",CHANDU,  
über den ich viel (auch sehr "enschliches..)geschrieben habe.Mögli-  
cherweise wäre das auch etwas..Die "Kanonenmenschen" kann ich nicht  
mehr finden..(viell.im Südd.Verlag..)

Bankverbindung: Bankhaus H. Aufhäuser, 8 München, Löwengrube 18-20, Kontonummer: 222 267

## Zeitmessung der Tätigkeit von Justizbeamten in einer Strafanstalt.

### I

Uta Krüger kommt in ihrer Arbeit über »Tätigkeit des Aufsichtsbeamten im Justizvollzug« zu folgender These:

1. Der Beruf des Aufsichtsbeamten ist kein sozialer Beruf.
2. Das System fordert einen Aufsichtsbeamten, der den Vorstellungen des künftigen Berufsleitbilds in einem Behandlungsvollzug eher entgegensteht.
3. Eine Kooperation der Mitarbeiter findet nicht statt.

Sie ergänzt: Für die Arbeitsvorgänge im Abteilungsdienst heute sind psychologische Dispositionen notwendig, die den Forderungen der Zukunft unter Umständen entgegenstehen. Der Aufsichtsbedienstete braucht eine gewisse Starrheit im Ablauf, um den Tagesrhythmus reibungslos zu gestalten.

Bei bis zu 620 Schließvorgängen in einem Kontakt zum Resozialisierungsstab von 0,3 Minuten (Begrüßung) vergehen zwei Drittel der Arbeitszeit, d. h. ca. 5 Stunden mit technischen Verrichtungen. Der Beamte kontrolliert, schließt, läuft, schreibt, verteilt und sammelt ein. Kontrolle und Versorgung, Gänge bis zu 16 km in den Gängen und Stiegen der Anstalt. Dienst- und Vollzugsordnung von 1961 »sichere Verwahrung der Gefangenen, Sorgen für Ordnung und Sauberkeit, Führung von Listen usf.« Es verbleiben 3 Stunden, von denen 2 mit ebenfalls eher technischen Vorgängen ausgefüllt sind. Wenig mehr als 1 Stunde Kontakt mit anderen Menschen. 35 Minuten für Kooperation, etwa 30 Minuten für Einwirkung auf Gefangene, notwendige Dienstkontakte, Begrüßungen und einige Scherzworte. Das Stichwort »Meldung machen« gibt Aufschluß über den Grundtenor der Dienstkontakte.

## II

Ausfüllung eines Formulars zur Zeitmessung der Tätigkeit eines Aufsichtsbeamten:

Anstalt:	Datum:
Name:	Dienstzeit: 14–22 Uhr
Dienstgrad: Obersekretär	Name des Beobachters:
Alter:	

## I. Technische Verrichtungen

119,7 Min.

Gefangene begleiten	2
Kontrolle, Aufsicht	26
Dreherei	20
Nachtverschluß	6
Essensausgabe	28
Verteilen, einsammeln (Einem Gefangenen den Inhalt seiner Jacke gebracht)	1
Listenarbeit	7
Vormelder	1
Kontrollbuch	2
Unbestimmt	0,5
Unbestimmt	0,5
Dreherei-Kontrolle	1
Nachtverschluß	1

Einschluß, Ausschluß	6
Gefangene kommen vom Baden	2
Gefangene kommen aus Arbeitsstelle	2
Gefangene gehen zum Baden	4
(Mehrfach Fehlalarm)	
Pause (sitzen)	34
Signal beantworten	
Wünsche	
Schließen (220 ×)	
Laufen (3,5 km)	

HEIM und WELT

### Zwölf Raubtier-Todfeinde im Banne eines Menschen

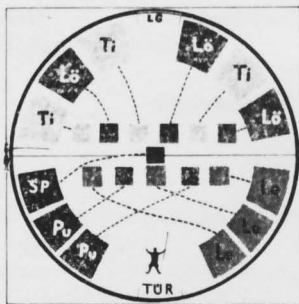
# Das Rätsel des Geisterkäfigs

Den schwarzen Panther bezwungen — Verblüffende Entdeckung des tollkühnen Gerd Simonelt — Tiere respektieren auch „gedachte“ Gitterstäbe — Unter der Pranke des Tigers

Atemlose Spannung herrschte unter den Augenzeugen, als sich plötzlich der erregende Zwischenfall mit den zwölf Raubtier-Todfeinden ereignete. Blitzartig war der Kampf entbrannt. Ein gespenstischer Schatten sauste durch die Luft. Gefährlich drohend brüllten die Löwen. Der schwarze Panther duckte sich zum Sprung. Dem

jungen Tierlehrer, der sich mitten unter den wütenden Bestien befand, trat der Schweiß auf die Stirn. Jetzt kam alles darauf an, daß er sich kaltblütig auf seinem Posten behauptete... Lesen Sie mehr über dieses Abenteuer und über die bändige Zauberkraft der sog. „Geisterkäfige“ in dem Bericht unseres HAS-Mitarbeiters.

*Kurz vor dem Ziel*



Der Plan mit den „unsichtbaren Grenzen“

... durch den Gerd Simonelt es fertigbrachte, seine zwölf Raubtier-Todfeinde in einem gemeinsamen Käfig zu vereinen, ist auf der obigen Skizze dargestellt. Die nur „gedachten“ unsichtbaren „Geisterkäfige“ sind durch verschiedenartige Schattierungen gekennzeichnet. Die Mittellinie teilt den Hauptkäfig unsichtbar in zwei ebenfalls nur „gedachte“ Abteilungen, und zwar für die größeren und die kleineren Raubtiere. Die punktierten Linien geben die „gedachten“ Laufgitter an. Zeichenerklärung: L6 = Laugitter, Ti = Tiger, L6 = Löwe, Le = Leopard, Pu = Puma SP = Schwarzer Panther. Seitliche Figur am linken Bildrand: die Assistentin als zusätzlicher Sicherheitsbeobachter.

Abb.: »Jetzt kam alles darauf an, daß er sich kaltblütig auf seinem Posten behauptete...«

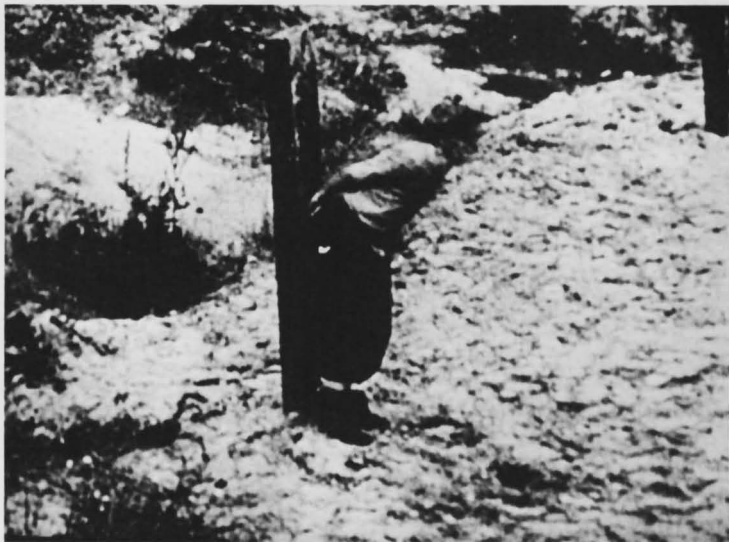


Abb.: »Es ging rasch. Er wollte sich auf seinem Posten behaupten.«



Abb.: »Es kam darauf an . . .«

## Stichwort: Rohstoff

Der Rohstoff für eine Geschichte oder einen Film ist nie eine bloße Nachricht.

1. Meine Augen sehen etwas, ich habe früher etwas darüber gehört, ausgeschlafen setze ich mich in Bewegung (viele Tage drücken auf diesen einen, ohne viel zu tun sind die Sinne beieinander, nach vielen Tagen Probieren, bei denen nichts herauskommt). 2. Einer der Menschen, auf die ich höre, erzählt etwas, hat etwas gesagt. 3. Ich lese Nachrichten, einer erzählt eine Geschichte. 4. Döblin hat zwei Zeilen geschrieben, sie treffen mich, mitten im Buch.<sup>1</sup> 5. Einige, auf die ich höre, sind gestorben. Sie argumentieren. 6. Vor einiger Zeit habe ich etwas auf Grund solcher und ähnlicher Rohstoffe geschrieben oder verfilmt (oder andere wie Dreyer, Godard, Schroeter, Hörmann haben das getan), jetzt liegt das Bearbeitete als Rohstoff da, meint, daß es fortgesetzt wird, fordert Konsequenzen. 7. Einer, den ich lieb gewonnen habe, sagt etwas darüber, daraufhin kristallisiert sich aus 1–6 ein Zusammenhang, ein Motiv. 8. Alles dies verkehrt sich ineinander, geht miteinander um. 9. Sachlich daran ist gar nichts. 10. Mimikry: »So tun als wäre es sachlich.«

Wie gesagt, es gibt keinen reinen Rohstoff, es sind immer schon menschliche Anteile, die etwas bearbeitet haben, daraus entsteht die Idee fixe.

<sup>1</sup> »Es war einmal das 4. Garde-Regiment zu Fuß. Das gibt es jetzt nicht mehr. Aber in Paderborn bereitet sich etwas vor, das hinter ihm nicht zurückstehen soll.«

## Umgang mit Unsinn im Kino

Untersucht man, was Menschen bewegt, was über längere  
Geschichtszeit hin an Bewegungen wirklich stattfindet, dann  
sind alle Arbeiten von Filmemachern *idées fixes*. Die Ge-  
samtproduktion an Filmgeschichte ist ärmlich gegenüber  
dem, was an Realität Film ist. **Es ist eine große Spinnerei,  
was davon in Filme eingeht.** Kino ist Unsinn: nämlich  
unsinnlich insofern, als wir Teilstücke verfilmen, d. h. sinn-  
lich kalt sind gegenüber dem Nicht-Verfilmten. Einen Sinn  
ergibt das nie. Jede Tageszeitung ist als eine Gesamtproduk-  
tion dem Film überlegen, zumindest im aktuellen Bereich.  
Die Filmemacher werden aber ihre Parzellenwirtschaft nicht  
aufgeben. Deshalb: zum Unsinn hin. Sinnzwang verstärkt  
den Mangel. Rabiater Unsinn hat wenigstens **seinen** Zusam-  
menhang. Wer mehr verspricht ist ein Narr.





Kairos-Film  
Dr. Alexander Kluge

8 München 40, den 30. 09. 1975  
Elisabethstraße 38  
Tel. 089 / 37 74 80 / 37 34 29

An das  
Bundesministerium des Innern  
5300 Bonn  
Rheindorfer Str. 198

Sehr geehrte Herren!

Für den Fall, daß der Ausschuß beide, von meiner Produktion eingereichten Kurzfilm-Vorhaben ablehnt, beantrage ich eine Förderung des Vorhabens

»Das Zeitgefühl der Rache«.<sup>1</sup>

Das Kurzfilm-Vorhaben hat eine Länge von 960 m = 32 Minuten. Der Kurzfilm ist bestimmt zur Vorführung in Filmtheatern, und zwar zusammen mit einem weiteren Film, der Unterlänge hat, wie z. B. »Das Andechser Gefühl« von Achternbusch, in einem Programm. Der Filmverlag der Autoren, München, hat einen entsprechenden Einsatz eines Kurzfilms für den Fall, daß er hergestellt wird, zugesagt. Der im Finanzierungsplan aufgeführte Fernsehvertrag sieht dementsprechend eine Vorabspielfrist von 2 Jahren vor.

Mit freundlichem Gruß

Kairos-Film  
Dr. Alexander Kluge

<sup>1</sup> Dieses Filmprojekt war die Alternative zu »Die Patriotin«; unverfilmt.

**Finanzierungsplan****Betr.:** Kurzfilm-Vorhaben Das Zeitgefühl der Rache

Die Finanzierung des Kurzfilm-Vorhabens ist folgendermaßen geplant:

1. Fernsehvertrag mit ZDF mit eingeräumter Vorspielfrist in Filmtheatern von 24 Monaten	DM 40 000,-
2. Prämie des Bundesministerium des Innern	DM 20 000,-
3. Eigenleistung	DM 22 632,-
	<hr/>
	DM 82 632,-
	<hr/> <hr/>

Kairos-Film  
Dr. Alexander Kluge  
8 München 40, Elisabethstr. 38  
Tel. 37 74 80 / 37 34 29

**Kalkulation des Kurzfilm-Vorhabens Das Zeitgefühl der Rache****I. Personalkosten**

1. Buch	2 600,- DM
2. Regie	5 000,- DM
3. Produktionsleitung	2 400,- DM
4. Kamera: Pauschale	5 200,- DM
5. Kamera-Assistent	1 800,- DM
6. Tonmeister	2 200,- DM
7. Cutterin (3 Wochen à 800,-)	2 400,- DM
8. Cutter-Assistentin	1 200,- DM
9. Script	800,- DM
10. Geschäftsführung, Buchhaltung	1 200,- DM
11. Hauptdarstellerin	3 000,- DM
12. Darsteller	7 200,- DM
13. Örtliche Hilfskräfte	900,- DM

---

35 900,- DM

**II. Material und Bearbeitung**

1. Negative 35 mm schwarz/weiß 8000 m × 0,75	6 000,- DM
-------------------------------------------------	------------

2. Kopierwerk, Negativentwicklung, Muster, Negativschnitt, Lichtton, Nullkopie und Korrekturkopie, Trickerarbeiten, Blenden, Dup-Negative, Lavendel	16 200,- DM
3. Film-Positivmaterial, Perfoband 17,5, Schmalband sowie Materialien	3 800,- DM
4. Tonüberspielungen, Mischungen, Vorführungen	3 200,- DM

---

29 200,- DM

### III. Aufnahmekosten und Transport

1. Reisen	1 200,- DM
2. Diäten, Kilometergelder, Verpflegung, Unterbringung (anstelle von Diäten)	1 450,- DM
3. Titel, Fotovorlagen	400,- DM
4. Licht, Entschädigung für Raumbenutzung, Requisiten, Bauten und Montagen	950,- DM
5. Ton-Bildaufnahmegerät (Blimp) 35 mm, Handkamera 35 mm, Nagra IV, Transfokator, Optiken und Spezialoptiken, Schienenwagen	3 200,- DM
6. Schneiderraum für 3 Wochen à 50,- DM täglich	900,- DM

---

8 100,- DM

### IV. Prüfgebühr für FSK und FBW

Expresßgut, sonstige Erlaubnisse	1 920,- DM
----------------------------------	------------

---

75 120,- DM

### V. Allgemeine Handlungskosten

10%	7 512,- DM
-----	------------

---

82 632,- DM

## Drehbuchentwurf:

### »Baronin Mucki« (Arbeitstitel)

- I. **Personen:** Baronin Mucki, eine Wertanlage,  
Tickes, Herrschenröther, ihre Zuhälter,  
Nuttenvater Pfuller,  
Muckis Hund,  
Kunden,  
Max, ein Kellner.

## II. Sequenzenfolge des Kurzfilms:

### I.

Baronin Mucki, eine Wertanlage. Sie ist als Prostituierte eine spezialisierte Fachkraft. Jetzt ist sie 22 Jahre alt, mit 38 Jahren wird sie verbraucht sein. Was dann folgt ist entweder ein Lotterleben, führt zur Katastrophe oder aber sie geht freiwillig in Pension. Ihre Zuhälter Tickes und Herrschenröther stellen ihr das unverblümt vor Augen.

Als Wertanlage hat Mucki Schäfer ihre Manager 118 000 Mark Abstand bei Erwerb gekostet, hiervon 32 000 (d. h. der Wert eines Luxus Kraftwagens Lotus Europa Special) Anzahlung. Um rentabel zu sein muß Frl. Schäfer zwischen ihrem Alter von 22 Jahren und ihrem Alter von 38 Jahren 58 400 Kunden abfertigen. Dies brächte theoretisch, wenn sie abzüglich ihrer Selbstbehalte auf den Bruttopreis 100 DM für jeden Kunden an Tickes und Herrschenröther abliefern 5 840 000 DM. Es gehen aber noch pro Jahr 30 Tage für Urlaub, Sonntage, Erholung ab. Wird sie krank, werden die Ausfalltage auf die 30-Tage-Pauschale für Erholung angerechnet (Tickes erklärt, wieso Gesunderwerden Erholung ist). Dies bedeutet 16 Jahre mal 30

Tage mal 10 Kunden à 100 DM ist gleich 480 000 DM. Verbleiben 5 360 000 DM Rückflüsse.

Es ist immer zu wenig Zeit für richtige Arbeit am Kunden, obwohl doch insgesamt 16 Jahre zur Verfügung stehen. Mucki Schäfer hat einen Hirtenhund. Den Hund streicheln, ihm etwas zu fressen geben, ihn einmal kurz angucken (alles dies setzt bereits voraus, daß Tickes ihn Gassi führt und nicht Mucki) bedeutet über 16 Jahre hochgerechnet, denn falls er stirbt besorgt Mucki sich einen neuen, einen Verlust von 600 000 DM. Herrschenröther legt Hundegift aus, in der Hoffnung, daß der Tod des Hundes Mucki so leid tut, daß sie auf Neuanschaffung eines Hundes verzichtet. Wird von Mucki überführt. Sie weiß aber keine Strafen.

Mucki besitzt eine Schwarze Kasse, in die sie kleine Geldsummen abzweigt.

Das System der Strafen, wenn Mucki nicht pariert, insbesondere sich nicht an die Zeiten hält. Die Strafen beruhen darauf, daß Grundlage von Muckis Beruf Vorstellungsvermögen ist. Daher hat sie eine Begabung für Angst. Also sind Strafen: Badezimmer-Verbot, die Gefahr einem Verrückten oder einem Dilettanten ausgeliefert zu werden, dagegen funktioniert einfacher »Liebesentzug« nicht mehr.

Hitzewelle. Gegen abend Hauptstoßzeit. Zwei Amateusen, Kellnerinnen in dem Lokal, in dem Mucki hauptsächlich verkehrt, springen ein.

Mucki Schäfers früherer Herr, von dem Tickes und Herrschenröther sie gekauft haben, hieß Abführge-sicht, jetzt schon lange tot. Von ihm hat sie ein Kind, das im Internat in der Nähe der Edertal-Sperre untergebracht ist. Es soll vom schmachlichen Beruf der Mutter niemals etwas erfahren, ein besseres Leben führen. Schärfstes Druckmittel ihrer Manager: Die Drohung, der Schulleitung Meldung über Muckis Tun zu machen.

2.

Ein letzter Blütepunkt der Kunst. Herr Beck, Organisator einer Gruppe, die in den Lokalen Shows vorführt. Mucki Schäfer würde allzu gerne eine der steilen Karrieren als Künstlerin ergreifen. Einmal spart sie Zeit ab und probt mit. Sie wird unter Drohungen wieder ihrem eigentlichen Beruf zugeführt. Aber ein Stück Sehnsucht ist in ihrem Herzen (»Wilhelm Meister«).

3.

In dem Verkehrslokal Muckis ist der Kellner Max erkrankt, ein junger, mandeläugiger Ausländer. Er liegt in der ihm vom Wirt gestellten Dachkammer. Seinen Arbeitsplatz nimmt ein Ersatzmann ein, so muß Max seine Bleibe räumen. Suche nach einem neuen Platz, praktisch nach Zeit, wo er seine schwere Hirngrippe ausheilen kann. Von einer der Kellnerinnen benachrichtigt, nimmt Mucki sich der Sache an, sucht mit Max irgendein Plätzchen, an dem Ruhe ist für die Krankheit. Sie hat sich angesteckt, legt sich gleich dazu. Es ist eine schöne Woche mit diesem vor Krankheit tappsigem jungen Liebhaber. Ein solcher Privatmoment bringt alles durcheinander.

4.

Tickes und Herrschenröther suchen bereits seit 7 Tagen ihr verschwundenes Wertobjekt Mucki. Deshalb scheiden auch alle Verstecke für Max aus, die in Muckis Verfügungsbereich standen. Jetzt werden Mucki und Max gefunden. Der genesene Max wird krank geschlagen. Es geht aber Tickes um mehr: Generalprävention. Er wird gefangengehalten und soll weiter gequält werden – zur Abschreckung. Das Zuhälterwesen steht der Justiz nicht nach (»was die können, können wir auch«). Auch Mucki sieht der Bestrafung entgegen: Die Schulleitung wird endgültig benachrichtigt. Mucki Schäfer sieht keinen Ausweg:

Sie wendet von Max und sich die Strafe ab, indem sie ihre Schwarze Kasse abgeliefert. Tickes, der, solange er nicht wußte wo diese Kasse versteckt ist, Begnadigung zusagte, sieht jetzt Grund für verschärfte Bestrafung: Diese Schwarze Kasse war unzulässig.

5.

Mucki Schäfer wendet sich an den Kriminalkommissar Pfuller, der das Vertrauen zahlreicher dieser Frauen besitzt. Sie orientiert ihn über Tickes und Herrschenröthers Tätigkeit, z. B. ist nicht nur Max, sondern auch eine Kollegin Muckis von ihnen krumm und lahm geschlagen worden, anschließend verstorben. Ziel ist nicht, daß Pfuller eingreift, denn dann erhielte er ja keine weitere Informationen. Daß er es weiß genügt, eine Art großflächiger Kontrolle und Krisenverhütung zu betreiben.

Aber der ehrgeizige Kriminalrat Kobras, der den konservativen Pfuller für lax hält, nimmt den Fall Pfuller aus der Hand. Er hat Pfullers Gespräche mit Wanze abgehört. Jetzt werden festgenommen: Tickes, Herrschenröther. Max, ohne Arbeitsbewilligung, wird des Landes verwiesen. Mucki Schäfer ist Kobras' Kronzeugin.

»Sicher bin ich nur im Gefängnis!« Mucki begeht Straftaten, um sich ebenfalls einsperren zu lassen. Aber was sie auch tut, Kobras nimmt es nicht zur Kenntnis. Er braucht eine nicht vorbestrafte Kronzeugin. Mucki ist verzweifelt.

6.

Der Gerichtstermin rückt näher. Aus dem Gefängnis verläutet, daß Tickes gedroht habe, Mucki umzubringen, wenn sie gegen ihn aussagt. Mucki will gar nicht gegen ihn aussagen. Sie ist keine Verräterin. Sie verletzt sich die Zunge, um sich zu hindern im Verhör weich zu werden. Am besten, wenn sie gar nichts sagen kann. An den Verletzungen, die sie sich selbst zugefügt hat, stirbt sie.

7.  
Nuttenvater Pfuller hat ein Gedächtnis wie ein Elefant. Es ist gespeist aus seinem Gefühl für Proportionen und Gerechtigkeit. Er arbeitet jahrelang an der Rächung Muckis. Die Zeit der Rache ist kürzer als die Zeit des Kapitulierens, aber länger als fast alle übrigen Zeiträume, allerdings auch kürzer als das Leben eines Baumes oder bestimmter Schildkröten oder Karpfen. Es gelingt Pfuller, den ehrgeizigen Kobras zu stürzen. Kobras wird aus dem Amt entlassen. Allerdings hat sich Pfuller hierzu in Straftaten verwickeln müssen, muß ebenfalls in Pension. Das ist ihm die Rache wert.



Abb.: Die Baronin Mucki.



## **DAS NICHTVERFILMTE KRITISIERT DAS VERFILMTE<sup>1</sup>**

Im Ausland wird der deutsche Film zur Zeit berühmt. Die tatsächliche Praxis der deutschen Filmemacher ist brüchig. »Wer auf dünnem Eis Schlittschuh läuft, wird nur dann nicht einbrechen, wenn er so schnell wie möglich weiterläuft.«

### **Das Nachwuchsproblem**

Der sog. neue deutsche Film umfaßt in den vergangenen 17 Jahren vier Generationsschübe. Zunächst die Oberhausener und Vor-Oberhausener (z. B. Wicki, Strobel, Rischert, Senft, Vesely, Kristl, Reitz u. a.), dann die danach Neuen (Schlöndorff, Syberberg, Fassbinder, Kückelmann, Herzog, Wenders u. a.), die 3. Generation (Schroeter, Costard, Praunheim, Hörmann, Lemke, Kahn, Stöckl u. a.). Heute haben wir wiederum einen zahlenstarken und offenkundig kreativen Nachwuchs, der sich als 4. Schub deutlich gegen die sog. Arrivierten absetzt. Gegenüber dem ursprünglichen »jungen deutschen Film«, das sind jetzt in der Regel 40jährige, sind sie der eigentlich junge Film.

Keines der Förderungssysteme in der Bundesrepublik antwortet bisher auf die andersartigen Vorstellungen vom Filmprodukt, wie sie dieser Nachwuchs entwickelt. Dieser Nachwuchs wird diskriminiert, sobald der sich nicht in den engen akademischen Formen von Filmhochschulen bewegt. Man wird ihn aber nicht veranlassen können, sich im akademischen Gehege zu halten. [. . .]

<sup>1</sup> Auszüge aus einem Zeitschriftenartikel vom Juli 1979.

## Produktionspolitische Selbstverwaltung

Vergleicht man die Masse von Arbeit und Erfahrungen, die unser Land ausmachen, mit dem, was in den deutschen Filmen davon wiedergegeben wird, so lassen sich zwei Feststellungen treffen: Das meiste kommt im Film nicht vor; die Filmkunst seit den 20er Jahren ist ein Versprechen, aber nie erfüllt worden. Die Erfolge des deutschen Films im Ausland und bei den vereinigten Filmgemeinden der Filmregisseure täuschen darüber hinweg, daß auch der deutsche Film, gemessen an den Horizonten seines Mediums, sich **unbeweglich** verhält. Es gibt zu wenig Chronik und Dokumentation, als daß Zusammenhang entstünde. [ . . . ] Die einfallsreiche US-Konkurrenz vermag im Bereich der konventionellen Einbahnstraße des Films die deutschen Produkte auf dem Markt immer zu schlagen. Das würde nur dann nicht gelten, wenn das Prinzip der Vielfalt sich auch auf die Formenwelt des Films erstreckt und nicht nur auf die persönlichen Stile und Inhalte. Dieser Ansatz, der unter den Filmemachern z. Zt. lebhaft diskutiert wird und eine Erscheinung ihres neu gewonnenen Produktionsbewußtseins ist, hat die Bezeichnungen **Produktionspolitik**, **Selbstverwaltung**.

## Fetisch Drehbuch

Ein Beispiel für die Schikanierung der Praktiker (nicht nur des Nachwuchses) ist der Aberglaube an ein fülliges Drehbuch. Praktiker sagen: »Filme werden nicht geschrieben, sondern gedreht.« Zahlreiche Büroansässige und Gremien empfinden aber ein 100-Seiten-Drehbuch als etwas, was sich anfassen läßt, sie vertrauen auf die Worte, statt Vertrauen in Bilder zu investieren. So gibt es inzwischen für Drehbuch-Stipendien an drei verschiedenen Stellen eine lebhaft über-

förderung. Die für Praktiker so wichtigen Recherchen, Reisen, Probeaufnahmen, also alles, was den Film **wirklich** vorbereitet, was bewegliche Filmherstellung ermöglicht, wird diskriminiert. Vor dem Entscheid über eine Förderung darf der Praktiker nicht anfangen, danach darf er außer Worten nichts vorbereiten. Wie absurd dies ist, wird im Dokumentarfilm besonders deutlich. Seine realistische Methode nimmt ja auf, was einer vorfindet, nicht was er am Schreibtisch empfindet. – Man kennt im Bereich der Literatur das Sachbuch. Dieses Genre weist Bestseller auf und umfaßt kulturelle Spitzenleistungen. Sachlichkeit wäre das notwendige Komplement zur Fiktion in Spielfilmen. Im Film kommt das alles nicht vor, weil im Fernsehen Dokumentation und Spiel zwei Abteilungen sind, man zur Filmförderung für das eine ein Drehbuch schreibt, für das andere wirkliche Vorbereitungen und Recherchen anstellen müßte usf.



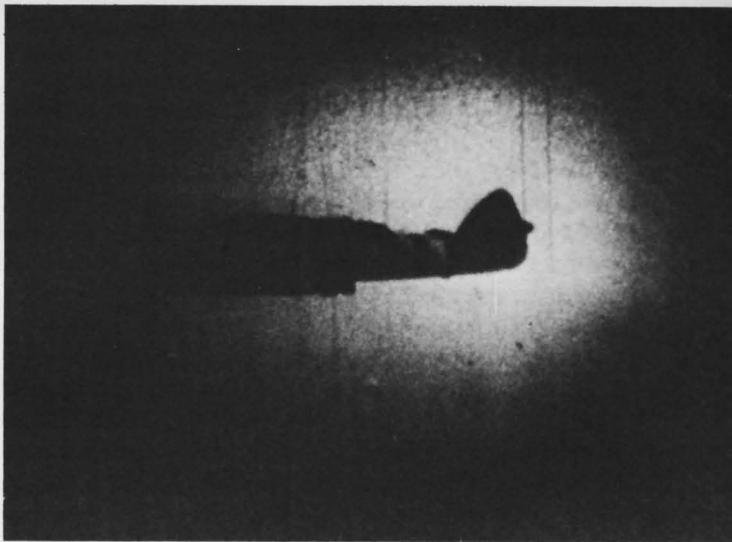


Abb.: Der Flieger Mencke schießt auf einen Liberator-Terrorbomber. In den Baum stürzt ein Doppeldecker, 1916. Eine Verwechslung im Zorn.



## FILM OHNE DREHBUCH: DIE PATRIOTIN

Bei der Herstellung dieses Films habe ich sicherlich etwa 600 DIN A 4-Seiten mit Buchstaben ausgefüllt. Ein solcher Film besteht nämlich nicht nur aus dem, was als 121 Minuten in 35 mm-Format vorgeführt werden kann, sondern aus etwa dem Fünffachen an gedrehten Szenen und Dokumentationen, die nicht in den Film aufgenommen werden, aus 35 mm-, 16 mm-, Videomaterial, gesammelten Bildern und dem Ausprobieren von Möglichkeiten in Form von Texten, weil solche Tests weniger kosten als die Belichtung von Filmmaterial. Der Film als Prozeß macht notwendig Umwege.

Am Anfangspunkt steht dagegen nichts Schriftliches, sondern eine Beobachtung: Der Regisseur und Dokumentarist Günther Hörmann und ich besichtigen (Gerät haben wir dabei) den SPD-Parteitag in Hamburg, sozusagen nach Mogadiscio den Parteitag der Sieger. Unser Motiv ist das von Herbst in Deutschland. Die Schauspielerin Hannelore Hoger besucht uns. Sie vertieft sich in das Parteitagsgeschehen, indem sie Personen sucht, die nicht reden, sondern arbeiten. Das ist die Unterscheidung, von der sie ausgeht. Erschöpft sitzt sie nach dieser Suche auf ihrem Gepäck (nicht inszeniert), läßt die Reden auf sich einwirken. Zur Zeit spricht der Bundeskanzler, vierstündig. Wir fragen sie, wie es ihr geht. Sie antwortet: »Ich höre, was mein Bundeskanzler mir zu sagen hat.« Wir sind überzeugt davon, daß der Bundeskanzler gar nicht weiß, daß sie dort sitzt, fragen uns, wieso sie so selbstverständlich annimmt, daß er zu ihr spricht. Dieser Eindruck ist der Anfangspunkt des Films. Wir überzeugen Hannelore Hoger, daß sie in der rasch entwickelten Rolle der Kunstfigur Gabi Teichert in die Dreharbeiten auf dem Parteitag sich einbezieht. Alle übrigen Teile des Films sind

(mit gewaltigen Umwegen, die eine 2-Jahresfrist ausfüllen) Konsequenzen dieses Ansatzes.

Es gibt zweifellos Filme, die wegen ihrer inneren Organisation ein Drehbuch brauchen. Z. B. wäre die Verfilmung von Heinrich Manns Henri IV. schon wegen der Vorbereitungen, die Requisiteure, Kostümbildner, Aufnahmeleiter usw. treffen müßten, ohne Drehbuch unpraktisch. Allerdings könnte hier ein exakter Drehplan das Drehbuch ersetzen. Filme, die ein Gegenwartsinteresse verfolgen, auf Beobachtung beruhen, werden dagegen durch beide Formen, Drehbuch und Drehplan, unnötig unbeweglich. Sie brauchen eine Strategie. Wie Moltke sagt: »Strategie ist die Kunst der Aushilfen«: Kenntnis der Aushilfen und nicht starrer Plan.

Es verhält sich eher so wie einer eine Nachricht recherchiert. Er würde dies nicht tun, wenn er die Nachricht vorher schon weiß und niedergeschrieben hat. Oder wie ein Physiker experimentiert. Wenn ich die Fallgesetze weiß und vorher als Drehbuch aufschreibe, um sie genehmigen zu lassen, so müßte ich mich ja nicht in den Turm von Pisa stellen und Bälle nach unten werfen.

Ein Drehbuch kann den Wert einer Arbeitshypothese haben. Dann sind aber viele Drehbücher, Arbeitshypothesen für die verschiedenen Szenen, Aspekte und Ansätze eines Films nötig. Filme, die den Filmemacher nicht mehr überraschen, werden im Zweifel immer schlechte Filme sein. Sie werden auch den Zuschauer nicht überraschen.



# Drehvorlage für Film-Vorhaben

## La EWGeuse

Format: 35 MM, 1 : 1,37.

Farbe: schwarz/weiß

### Personen:

Françoise, Angehörige eines EWG-Landes, Angestellte der Firma Cognac & Beier, »La EWGeuse«.

Jacques Cognac, Zwischenhändler.

Mecki Beier, Niedersachsen, Zwischenhändler.

Zollbeamte, Schatzsucher, Spediteure, Fahrer, ein Gerichtsvollzieher.

### Szenenfolge des Films:

#### 1. »Fliehen, beißen, tarnen oder fortschwimmen«

Françoise, Angehörige eines benachbarten EWG-Landes, lernt den jungen Geschäftsmann Jacques Cognac kennen. Aber für den Vielbeschäftigten ist sie eine Momentaufnahme. Er ist ihrer gleich darauf überdrüssig. Sie ist aber in dieser fremden Umgebung von ihm abhängig. Da sie als Geliebte keinen Nutzen mehr abwirft, stellt er sie als Arbeitskraft für seine Firma ein, die Filiale in Paris und Sitz in Köln hat. Sie soll wenigstens für das, was sie aufißt, Arbeit leisten. Sie aber will unbedingt selbständig sein. Sich von dieser Lüge trennen. Das kann sie nur, wenn sie zunächst an ihm kleben bleibt. Sie sieht keinen Ausweg. »Beißen, fliehen, tarnen oder fortschwimmen.« »Nichts wie weg aus der falschen Umgebung, d. h. aber zunächst: an der Goldader dran bleiben, sich die Mittel verschaffen.«

#### 2. Die Goldsucher von Köln

Jaques Cognac und Mecki Beier aus Niedersachsen haben eine gemeinsame Firma, diese Firma ist aber nicht zu sehen. Sie leben in einem billigen Hotelzimmer. Reiseschreibmaschine, Telefon, Postfach, Briefköpfe, Geschäftsbeziehungen zu Speditionsfirmen und ein großer Haufen Richtlinien, Zoll- und EWG-Vorschriften – das ist ihre Firma: vor allem Gespräche, Gespräche, in denen sie Chancen austüfeln. Françoise, als eine Art Ding, hört mit.

Es geht im Moment insbesondere um 2 Transaktionen. Zunächst, während des Tüftelns, Telefonate mit Anwälten, Dienststellen, dann wird eines der beiden Geschäfte über Telefon wirklich in Bewegung



gebracht. Dazu duschen, essen, abends Barbesuch, Françoise immer im Schlepptau.

Projekt: Spedition von 2 Lastzügen fauler Eier aus Dänemark (Übernahme der Sendung erfolgt ohne Mängelvorbekalt) durch die Bundesrepublik in die Schweiz. Dies bringt Exportprämie. Dort Umdeklarierung der Ware in a) Chinesische Feinkostspezialität (kleine Partie), b) Rohstoff zur Verarbeitung in Viehfutter, der in die EWG abschöpfungs- und steuerbegünstigt eingeführt wird, und zwar nach Luxemburg, da dort Viehfutterkontrolle mäßig. Die Eier werden zwecks späterer Weiterverwendung auf angemietetem Schrottplatz gelagert. Hier günstiger Erwerb, die Gelegenheit ergibt sich bei den Verhandlungen eines Schrottpostens, der nach Berlin als Roheisen transportiert wird, dort nach Längen sortiert als Eisen-Halbfabrikate rücktransportiert in der Bundesrepublik 30% Steuerpräferenz erbringt. Die Differenz zwischen Kaufpreis und Präferenz erbringt 15% Gewinn.

Posten unkonsumierbarer Wein aus Niedersachsen, es war ein Versuch (praktisch Essig) mit preiswertem italienischen Wein »abedeln«, so daß Standardmeßwerte gemessen werden. Spedition nach Frankreich. Hier Prämie für Vernichtung der untrinkbaren Ware.

Françoise hat den Auftrag, die Prämie in Paris bar zu kassieren. Sie hat Vollmachten. In Kaiserslautern soll sie Francs (frs) in deutsche Währung tauschen. Die Summe soll auf ein Nummernkonto in Basel eingezahlt werden. Um sich einen Begriff von dem Geld zu machen, besteht la EWGeuse auf Auszahlung in alten 5-Mark-Stücken. Dies ergibt einen schweren Sack Geld. Sie kommt erfolgreich durch den Zoll, ist stolz auf die Leistung. Zurückgekehrt in das Geschäfts-Hotel in Köln wird sie von Mecki Beier kritisiert: Das ist doch viel zu auffällig. Das legt geradezu eine Spur. Das hätte schief gehen können. Streitgespräch, weil sich Françoise nichts sagen läßt.

Ihr nächster Auftrag heißt: In Hamburg eine Schiffsteilladung tiefgefrorenen Rentierfleischs aus Grönland, die noch auf dem Schiffstransport in der Nordsee von der Firma Cognac & Beier übernommen worden ist, im Zoll auslösen. Es ist aber für die Zöllner schleierhaft, ob Rentierfleisch den Bestimmungen über Wild- oder Haustierfleisch unterliegt. Françoise kämpft. Auseinandersetzungen auf mehreren Instanzen des Zolldienstwegs in Hamburg, Bonn. Jetzt, nach 2 Wochen hin- und herfahren, verschiedenen Krächen mit unbeweglichen Zöllnern und Verwaltungsrichtern ist die Ladung, die so lange im Zollverschluß liegt, verdorben. Françoise, zurück in Köln, verzweifelt. Sie muß gerade denjenigen, denen gegenüber sie in ihrer Selbständigkeit anerkannt sein will, gestehen, daß sie eine Niederlage erlitten hat. Mecki Beier und Jaques: das geht völlig in Ordnung, das war so geplant. Wir liquidieren

jetzt den Schaden nach 34 Grundgesetz, 839 BGB oder nach Aufopferrungsanspruch 74/75 preußisches Allgemeines Landrecht. Das Fleisch wäre nicht absetzbar gewesen. Sie wird durch einen Barbesuch belohnt. Das ist überhaupt nicht das, was sie interessiert.

In diesen hektischen Tagen muß Françoise immer noch ihr wirkliches Leben unterbringen. **Irgendeine Form von Glück. Praktisch erschöpft sich das in der Abwehr aufdringlicher Männer**, die sie gerne erbeuten würden. Das Bewegen von Waren ist einfacher, als das Bewegen von »Gefühl«. »Auf der Ebene der fünf Sinne gibt es keinen Handel.«

In der Nähe von Köln graben noch immer einige Schatzsucher nach antiken Töpfen. Angeboten wird ein stillgelegtes Bergwerk, in dem niemand mehr gräbt. Als Grundstückswert lohnt sich eine Spekulation. Ein Acker zwischen Aachen und Köln. Man sieht in der Ferne den Kölner Dom im Morgenlicht. Hier ist die gesamte Rapsernte verdorben, weil erusa-säure-freie Samen in diesem Jahr beigemischt worden sind, außerdem sind die Bienen erfroren. Die Versicherung sowie Importe aus Neuseeland ersetzen das.

Es hat keinen Zweck in diesem Goldland unter oder über der Erde Schätze zu suchen. Die Schätze existieren im Himmel von Brüssel in Form von Nischen, Verwaltungslauben, Lücken und Engpässen in den Bestimmungen der EWG-Verwaltung der Steuern und Zölle. Diese Goldadern kann man nicht »sehen«. Diesen ganzen Himmel kann man nicht sehen. Nur im Resultat, in Kontoständen, Aufstellungen von Nummernkonten wird er nachträglich sichtbar. Es ist aber keine Algenie, sondern »Acker des 20. Jahrhunderts«.

Was man sehen kann an Werten in der Goldgräberstadt ist in festen Händen. Françoise besieht sich das gern. Sie ist auf der Suche nach »ihrer Welt«. Die Goldadern, die man nicht sehen kann, liegen zum Greifen da. Allerdings schnappen Françoise's Bosse die Rendite weg, sobald Françoise solche Werte zusammengetragen hat. Sie versteht jetzt selber etwas davon, handelt aber immer nur als Vertreter.

Es gibt noch eine dritte Art von Schätzen. Während ihrer Organisierbarkeit in einem Café usf. trifft sie auf den einen oder anderen Menschen. Es entstehen so Verbindungen, die man nicht sehen kann, meist sieht man sich auch nicht wieder. Aber man könnte sich theoretisch wiedersehen und dann läßt sich etwas bauen.

»Der Schatz, den zu finden du die Mühen einer Reise nicht für wert hältst, das ist der echte Schatz, den zu suchen dir dein Leben zu kurz erscheint. Der funkelnde Schatz, den du meinst, der liegt auf der anderen Seite.« (B. Traven, Der Schatz der Sierra Madre, Mexico City 1957.)

Insbesondere hat Françoise inzwischen Verbindung zu drei gewerbe-

treibenden Frauen: Monika, Rita, Regine. Wenig Zeit, den Kontakt zu halten. Man braucht eine feste Adresse und einen sicheren Ort, um auf solche Verbindungen etwas aufzubauen. Gerade dies ist im Betrieb der Firma nicht vorgesehen. Hinsichtlich einiger Männerbekanntschaften, der Zollfahnder, der Kripo, Abteilung für Wirtschaftsverbrechen, wäre eine feste Adresse sogar riskant. Man müßte den festen Ort dann in Verteidigungsbereitschaft bringen.

Immer wieder träumt Françoise von einem solchen festen Ort, einem Acker, auf dem Schätze »der anderen Seite« versteckt sein könnten.

### 3. Françoise's Acker

Eine Konkurrenzfirma hat Cognac & Beier angezeigt, um sie vom Markt zu entfernen. Das Hotelzimmer wird eilig geräumt. La EWGeuse, die im eigenen Namen für Rechnung der Firma soeben 2 Transporte aufgekauft hat, findet niemand vor. Sie entkommt dem Zugriff der Zollfahnder, die das Hotelbüro der entflohenen Firma belauern. Jetzt haftet sie aber für 860 000,- DM Kaufpreis. Die Stelle, an der die Ware abgesetzt werden sollte, kennt sie nicht. Gläubiger bedrohen sie. Sie wird festgehalten, damit ihr das Urteil zugestellt werden kann. Sie entkommt.

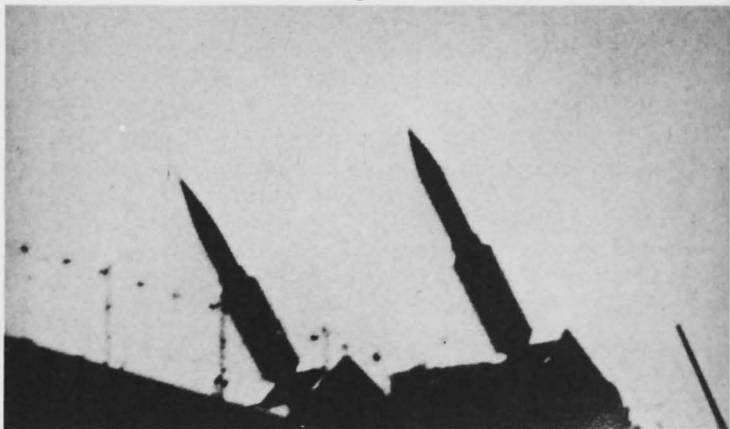
Sie hat noch die Handkasse der Firma mit 82 000,- DM in der Hand. Mit dem Geld kauft sie ein Grundstück in der Pfalz. Hier will sie eine Art Gastwirtschaft mit menschlichen Kontaktbetrieb aufbauen. Einrichtung des im Kaufpreis inbegriffenen Häuschens. Das Gärtchen.

In der Ferne nähert sich der Gerichtsvollzieher M. Er will Zwangsvollstreckung betreiben.





Abb.: »Auf der Ebene der fünf Sinne, gibt es keinen Handel.«



**»Ich kann mich nicht einordnen«**

Im Herbst da reiht der  
Feenwind  
da sich im Schnee die  
Mähnen treffen.  
Amseln pfeifen heer  
im Wind und fressen.

*Alexander Merz*



## DIE MEDIEN STEHEN AUF DEM KOPF

Man spricht von »Filmproduzent«, »Filmautor«. Entsprechend hält sich das Fernsehen, halten sich die Video-Konzerne, das Radio oder das Kino für ein Medium. Tatsächlich sind sie **Formen**, Bedingungen, unter denen ein Medium entsteht. Das wirkliche Medium der Erfahrung, der Wünsche, der Phantasien, eigentlich auch: des Kunstverständes, sind die wirklichen Menschen, niemals die Spezialisten. Die Menschen arbeiten in festen Berufen, mühen sich ab, d. h. wiederum: sie arbeiten an ihren Beziehungen; sie leisten Zusatzarbeit, um es in Arbeit und Privatbeziehungen auszuhalten. Das ist die innere Balance-Arbeit, lebenslänglich. Aus diesen drei gewaltigen Anteilen besteht die Lebenszeit, stellen sich Jahrhunderte zusammen, samt Unglück und Irrtümern. **So** werden die Horizonte der Wahrnehmungen und das Medium der gesellschaftlichen Erfahrungen tatsächlich erarbeitet. Die sog. Medien leben von der Rückgewähr dieser Arbeit. Sie spiegeln etwas, das darauf angewiesen ist, von den Zuschauern aus eigener Erfahrung ausgefüllt zu werden. Es gibt keine Mark und keinen Dollar, der über Eintrittspreis, Gebühr oder Steuergelder in die Medien fließt, der nicht vom Zuschauer oder Nicht-Zuschauer aufgebracht wird. Unsere Verantwortung gilt hierbei dem Nicht-Zuschauer, den wir betrügen, wenn wir **uns** als Medium aufführen. Alle zusammen, d. h. Nicht-Zuschauer und Zuschauer prägen das Medium und produzieren die Rezeption, d. h. **ihre** Phantasie füllt z. B. die Leinwand aus.

## DIE UTOPIE FILM

Die Filmkunst ist jung, knapp 70 Jahre alt. Sie ist nichtständig entstanden. Gegenüber den subtilen

Qualitäten, die in der Form von Musik, Baukunst, Literatur, Ölgemälden und Denkmälern entstanden, angelehnt an die klassische Tradition der Einheit von Bildung und Besitz, verfügt der Film über eine erstaunliche Robustheit, zumindest in seinen Anfängen. Er greift, ohne die verschlungenen Wege des »Unbehagens an der Kultur« (S. Freud) zwingend beschreiten zu müssen, auf eine Eigentätigkeit der menschlichen Vorstellungskraft zurück, die es seit Zehntausenden von Jahren gibt. Etwa seit der Eiszeit (oder früher) bewegen sich im menschlichen Kopf – zum Teil aus antirealistischen Gründen, nämlich aus Protest gegen unerträgliche Wirklichkeit – Bilderströme, sog. Assoziationen. Sie haben eine Ordnung, die auf Eigentätigkeit beruht. Das Lachen, das Erinnerungsvermögen und die subjektiven Einfälle beruhen auf dieser Rohform, kaum auf bloßer Bildung. Dies ist das über zehntausendjährige Kino, auf das die technische Erfindung von Filmnegativ, Projektor und Leinwand nur geantwortet hat. Dies ist zugleich die besondere **Nähe zum Zuschauer und zur Erfahrung.**

## »IM STERNBILD DES ZWITTERS«

Qualität und Kulturbegriff sind im Filmbereich mehrdeutig. Zur Kultur, von späteren Ausgräbern unserer Filmlandschaft her gesehen, zählt praktisch **alles**, gerade auch die sog. Nicht-Qualität. Nun bezieht sich die Förderung des Bundes auf Spitzenqualitäten. Die Produktion von Spitzenqualitäten ist umstellt von Büro, Plan, Privatisierung, Zentralisierung, Kommerz, Zensur und einem mechanischen Pragmatismus, der sich nicht wie eine Zensur anhört, aber eines der schärfsten Instrumente von Gegenwartszensur darstellt.

Dieser Zensur nützt es, daß innerhalb des Qualitätsbegriffes im Film zahlreiche Verwirrspiele stattfinden.



James Joyce, Arnold Schönberg, die späten Streichquartette Beethovens stellen für Literatur und Musik unstrittige Qualitätshöhepunkte dar. Im Kino würden sich die gleichen Produkte gegen das ebenso legitime Verlangen der Zuschauer wenden, das darin besteht, ihre nicht-klassischen Ausdrucksbedürfnisse einzubringen und ihren Lusthaushalt versorgt zu wissen.

[. . .] Dies ist der eigentliche Sinn der Vielfalt. Sie ist kein abstraktes Ideal. Insofern enthält die Filmgeschichte eine Utopie – sie macht die Attraktion des Kinos aus –, aber eine Utopie, die entgegen dem griechischen Wortsinn *ou-topos* = an keinem Ort vorhanden, **überall** und vor allem in der **unverbildeten** Phantasie vorhanden ist. Die unverbildete Phantasie allerdings ist mit kulturellem Schutt schwer zugedeckt. Man muß sie ausgraben. Das genau ist aber nichts Utopisches, sondern eine Sache der Arbeit.

»Früher standen sich  
die Menschen näher.  
Es blieb ihnen  
nichts anderes übrig.  
Die Schußwaffen  
trugen nicht weit.«

S. J. Lec



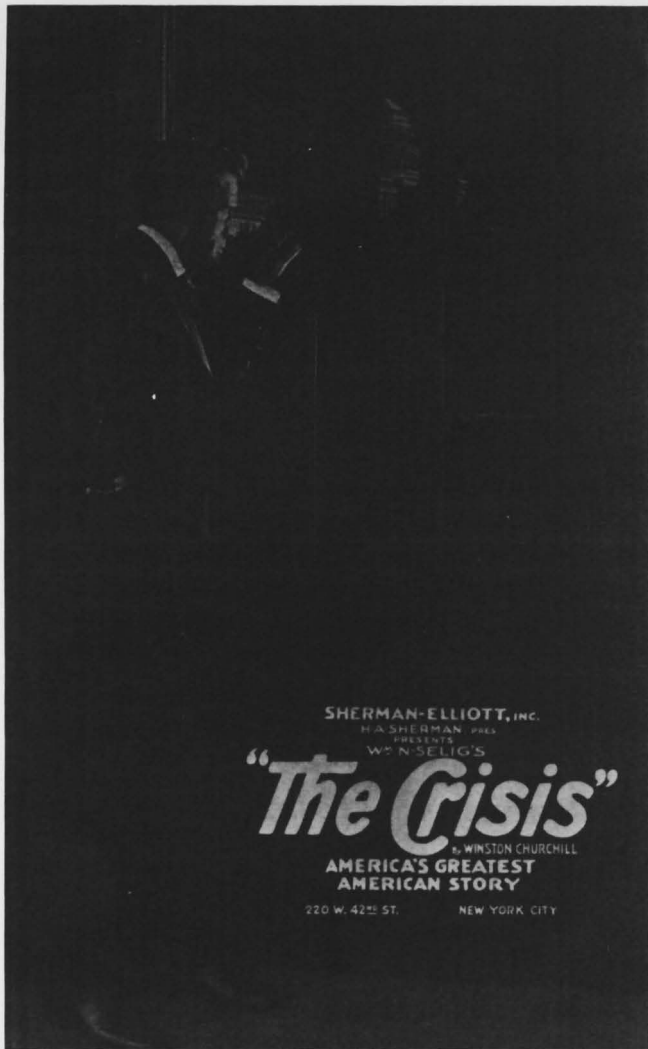


Abb.: Mr. President, Herr über Millionen. Mit der Welt verkehrt er über Statistik: es leben z. B. auf einem Quadratmeter Waldboden 10 Milliarden Milben, eine Million Kerbtiere, 26 500 Ameisen,  $10^{-6}$  Füchse, d. h. der millionste Teil eines Fuchsschwanzes auf diesem Meter ständig anwesend. So etwas entscheidet der Präsident.



Abb.: »Das ist eine Sache der Arbeit.«



Abb.: Interview zum Leitantrag.

Die Film- und Fernsehkonzerne leben davon, daß sie Geld und ihnen zuarbeitendes Vorstellungsvermögen (unbezahlte Arbeit) aus den Zuschauern herauslocken. Sie ernennen jeden zum mündigen Bürger sofern er zahlt. Bei Kant heißt es: »Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit«. Bei Leni Peickert heißt das:

»Mündig ist der Mensch,  
wenn er Ausgang hat . . .«

Um unternehmerisch Zuschauer zu betrügen, müssen die Unternehmen den Zuschauer selber zu einem Unternehmer ernennen. Er muß wie ein Warenbesitzer im Kino oder vor dem Fernseher sitzen, wie ein Geizhals: einsammeln, und zwar vollständig und mit Mehrwert, was einen Wert hat. Einen Wert an sich. So unruhig, vom eigenen Leben abgewendet und so vollständig wie ein Einkaufs- oder Verkaufschef, der um

den Preis des Todes (Herzinfarkt) nicht aufhört, letzte Reste von Verwertbarem ins Lager zu holen, an den Mann zu bringen. Wie beunruhigt ist er, wenn Menschen an seinem Kaufhaus vorbeilaufen, wie nervös über Gegenstände im Lager, die ihre Zeit brauchen, ehe sie Interessenten finden.

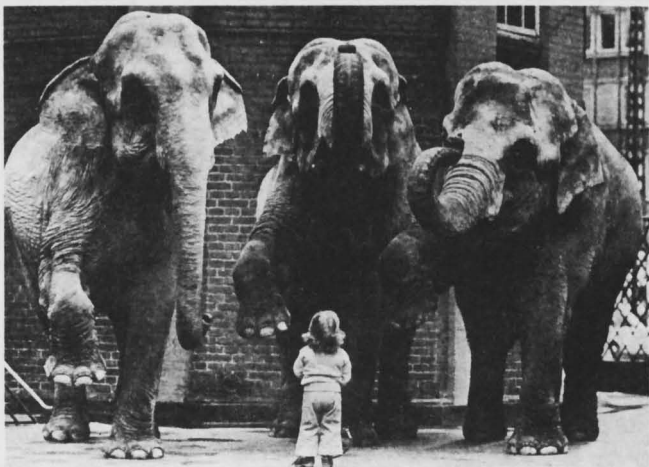
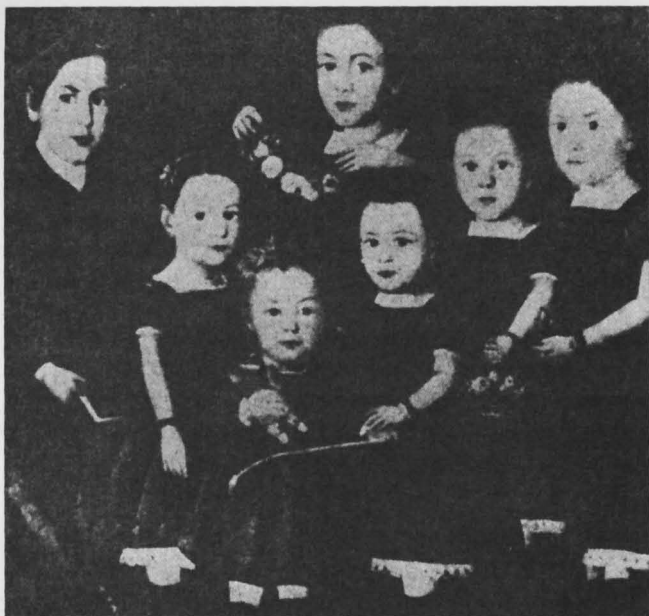
Ähnlich unternehmerisch tastet der zur Kauf-Mündigkeit erzogene Zuschauer Filme auf Schauwert, Ausstellungswert, vollzähliges Verständnis ab, wie man einen Knochen abnagt, damit die Sonne scheint, die doch – in ihrer eigenen Sprache, wenn sie »nach altgewohnter Weise ihren Donnergang« geht, eigentlich nicht für die menschliche Verständigung redet – gar nicht weiß, was leergegessene Teller sind.

Das vollständige Verstehen von Filmen ist Begriffs-imperialismus, kolonialisiert die Gegenstände. Wenn ich alles verstanden habe, ist etwas leergeworden.

Wir müssen Filme machen, die im vollen Gegensatz zu dieser Kolonialisierung des Bewußtseins stehen. Ich stoße im Film auf etwas, das mich noch überrascht, mit dem ich umgehen kann, ohne es zu verschlingen. Eine Pfütze, auf die es regnet, verstehe ich nicht. Ich kann sie sehen. Das Wort, daß ich sie verstehe, ist unsinnig. Entspannung heißt, daß ich für einen Moment selber lebe, d. h. die Sinne laufen lassen: einmal nicht Wächter sein, mit der polizeilichen Absicht, daß mir nichts entgeht.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Fafner im Rheingold war einmal ein kräftiger Riese. Er hat mit seinem Bruder Walhall erbaut, was die Götter selber nicht vermochten. Dann hat er seinen Bruder erschlagen und hütet jetzt den Schatz. Er sitzt da wie ein Drache.

Sigm. Freud  
mit seinen sechs Schwestern



»Hell lesen wir am Winterhimmel  
wie dick die Nebel sind.



Langsames Leben ist lang.«



## EINGEMACHTE ELEFANTENWÜNSCHE

Von A. Weber, ursprünglich Schriftsetzer, dann zweiter Bildungsweg, heute in einer Werbefirma, war bekannt, daß er ein Manuskript von 1800 Seiten, eng beschrieben, teilweise im Stenogramm, (in kleiner Schrift, so daß die Seite vermutlich mehr als 30 Zeilen zu 65 Anschlägen enthielt), verfaßt hatte. Heiner Boehncke, Redaktionsmitglied der Zeitschrift ÄuK (*Ästhetik und Kommunikation*), immer auf der Suche nach möglichen Nachfolgern Travens oder von Arbeiterschriftstellern, wobei er im Falle A. Webers diesen Begriff weit auslegen wollte, suchte diesen Autor auf. A. Weber weigerte sich aber, das Manuskript vorzuzeigen. Er zeigte nur die sog. Reinschrift. Sie enthielt auf fünf DIN A 4-Seiten fünf Entwürfe für die ersten Zeilen eines ersten Kapitels. Boehncke las:

»Entwurf 1

Eingemachte Elefantenwünsche

1. Kapitel

Eine Ärztin mit Namen Dora. Ihre Diagnose war falsch, aber es ergab sich ein fröhlicher Abend. Sie ging mit ihm auf das Zimmer. Eine richtige Ärztin hatte er noch nicht gehabt. Der Krebs, den er in sich hatte, blieb unentdeckt. Daran konnte man nichts machen, sagte er später. Sein Gesicht war zuletzt ziemlich verfallen. Sein Blut war praktisch aufgefressen von den Innereien . . .«

»Entwurf 2

Eingemachte Elefantenwünsche

1. Kapitel

Als Beitrag zur unaufhaltsamen Revolution übernahm R. das Ecklokal, das Trautel bis zu ihrem Krankenhausaufenthalt, von dem sie nicht zurückkehrte, gut in Schuß hatte . . .«

## »Entwurf 3

## Eingemachte Elefantenwünsche

## I. Kapitel

Inge besitzt eine abschließbare Metallkiste aus ehemaligen Wehrmachtbeständen. In dieser verwahrte sie ein Fläschchen Pfefferminzlikör, Schmucksachen, Papiere, Gürtel, Schals usf. In die Kiste durfte niemand hineinsehen. Meier: Was machst du mit deiner Schatzkiste? Inge: Ich suche was raus, was ich umbinden kann.«

Zu Entwurf 3 war in der Reinschrift noch ein Motto notiert:

»Man sagt, daß die Sonnen- und Mondfinsternisse Unglück verkünden, weil man an das Unglück gewöhnt ist: Es ereignet sich soviel Schlimmes, daß sie es oft voraussagen. Wenn man hingegen sagte, daß sie Glück verkünden, würden sie oft lügen. Man verspricht das Glück nur wie seltene Himmelserscheinungen.« (Pascal 752)

Das ist wenig, sagte Boehncke. Weber war nicht beleidigt. Er erwartete ja keine literaturhistorische Einstufung, sondern hatte auf die menschliche Bitte hin, etwas vorzuzeigen, einen Einblick in die Reinschrift verschafft.

Ich hatte Sie so verstanden, sagte Boehncke, daß Sie an einem großen Tragödienstoff arbeiten. Das ist richtig, bestätigte Weber. Dann ist wohl der übrige Apparat, Ihre 1800 Seiten, sicher ein größerer Zusammenhang? Nein sagte Weber, das sind auch lauter einzelne Stücke. Wieso, fragte Boehncke, schreiben Sie Ihre Geschichten nicht in Form eines großen Romans?

Weber: Ich muß immer neu ansetzen.

Boehncke: Dann ist das alles Entwurf?

W.: Ja. Und der Entwurf hätte nur dann eine Information, immer vorausgesetzt, daß er entstünde – was aber nicht geplant ist – und daß er zu einem Ergebnis führt, auch das ist ausgeschlossen: daß ich dann angeben könnte, worüber ich überhaupt schreibe. Ich hätte dann die ersten drei bis sieben Zeilen und könnte diese fortsetzen als Roman. Aber wie gesagt, es kann dazu nicht kommen.

B.: Und das wäre dann aber ein Zusammenhang, ein Roman?

W.: Gewiß nicht.

B.: Und warum? Wollen Sie nicht?

W.: Ich kann nicht.

B.: Sie meinen, Sie können nicht schreiben, weil Sie kein Schriftsteller sind?

W.: Das weiß man nicht vorher, ob man schreiben kann. Vielleicht, vielleicht nicht.

B.: Warum versuchen Sie es dann nichteinmal mit einem großen Roman?

W.: Warum soll ich das versuchen?

B.: Hätten Sie denn bestimmte Einwände gegen die Romanform, wenn Sie so sicher sind, daß es dahin nicht kommen wird? Obwohl Sie doch gar nicht bis zu diesem Punkt vorstoßen, und ich zähle hier zwölf Zeilen, das ist das Längste?

W.: Dann müßte ich mich konzentrieren.

B.: Und warum tun Sie das nicht? Das ist doch etwas Schönes.

W.: Und kalt gegen alles, was in diesen Zusammenhang nicht paßt?

B.: Worum geht es denn in Ihrem Fragment? Ich meine die 1800 Seiten.

W.: Um Elefantenwünsche.

B.: Und wie kommen Sie auf den Titel: Eingemachte Elefantenwünsche?

W.: Ich spiele auf das Elefantengedächtnis an. Aber das gibt es in der Natur nicht, sondern nur, wenn man es gewissermaßen in Einmachgläsern einsammelt und aufhebt. Gewissermaßen von früher her. Ein Elefant z. B., von einem Schneider vor Jahren in den Rüssel gestochen, erkennt zwanzig Jahre danach im ersten Stockwerk einer Straße, nehmen wir an 1934, diesen Schneider, es muß nicht der Beruf sein, sondern kann ein Mann namens Schneider sein, reißt ihn mit dem Rüssel herab und zerschmettert ihn auf dem Pflaster.

B.: Eine unverhältnismäßige Reaktion.

W.: Gewiß.

B.: Ein Nadelstich, und dafür die Todesstrafe.

W.: Vielleicht kam noch anderes hinzu.

B.: Nun ist das ein Märchen. Und das Bild vom Elefanten mit dem langen Gedächtnis ist keine biologische Tatsache, sondern ein Klischee.

W.: Absolut. Ich gehe aber außerdem davon aus, daß Elefanten ihr Gedächtnis vererben. Das Geheimnis der Elefantenfriedhöfe! Es entsteht dort eine Art Gattungsgedächtnis. Insofern sind sie durchaus gefährliche, hochexplosive Tiere. Man hört ja immer wieder von Ereignissen . . .

B.: Vielleicht ist das etwas unwissenschaftlich?

W.: Unter uns gesagt: vermutlich.

B.: Im Roman wäre das wurscht. Sie nennen aber Ihre Aufzeichnungen einen Erfahrungsbericht.

W.: Erfahrungsbericht, ja.

B.: Und Sie weigern sich, das Manuskript zu veröffentlichen. Das bißchen Reinschrift andererseits werden Sie so nicht veröffentlichen können.

W.: Das kommt öfter vor.

B.: Streben Sie denn eine Veröffentlichung gar nicht an? Oder wird die Reinschrift allmählich mehr?

W.: Das muß man probieren, ob das mehr wird. Aber veröffentlicht wird das nicht.

B.: Und warum weigern Sie sich, zu veröffentlichen?

W.: Weil Veröffentlichung nichts nützt.

B.: Sie haben doch eben gesagt: Sie probieren. Jetzt probieren Sie aber gar nicht erst, wenn Sie es nicht veröffentlichen.

W.: Da haben Sie recht.

B.: Also vielleicht veröffentlichen Sie es doch?

W.: Nein.

B.: Haben Sie denn ein Argument dagegen?

W.: Nein.

B.: Warum sind Sie dann so sicher?

W.: Ich bin nicht sicher.

B.: Und trotzdem: nicht veröffentlichen?

W.: Auf keinen Fall.

B.: Nochmals: warum nicht?

W.: Nützt nichts.

B.: Aber was nützt dann was?

W.: Das muß man eben ausprobieren.

Boehncke, der extrem neugierig war, hatte immer noch die Hoffnung, irgendwie durch penetrantes Ausfragen an die 1800 Seiten heranzukommen, ihm schien allein schon die Masse vielversprechend; hinzu kam, daß er gern nähere Angaben gehabt hätte, was das Eingemachte im »Prinzip: Elefantenwünsche« wäre, Verfahren, ästhetische Konstruktion usf. Andererseits war er nicht begriffsstützig. Vielleicht wollte Weber darauf hinaus, daß er, Boehncke, sich so intensiv mit diesem Manuskript befaßte dadurch, daß es ihm vorenthalten blieb, während Weber vielleicht bezweifelte, daß er nach Befriedigung seiner Neugierde, also nach Veröffentlichung, noch so begierig sich damit auseinandersetzte. Oder Weber war ein Nichtskönner. Sicher konnte Boehncke in diesem Punkt den Nachmittag und Abend über nicht sein. Etwas in Webers *Haltung* erinnerte ihn an die Wirkung von Büchern.



## GASANGRIFF AUF HAMBURG

### von Carl v. Ossietzky

In der ›Weltbühne‹ vom 6. September 1927 (Nummer 36) nannte Oliver unter den Herren, die 1923 an den rechtsradikalen Umtrieben der Marinestation Ostsee teilhatten, auch einen ehemaligen Leutnant v. Borries. Dieser Herr v. Borries betrieb mit seinem Bruder in Holstein eine Milchkonservenfabrik, die eines üblen Tages in Konkurs geriet. Mit Hilfe der jungen Männer einer bekannten republikanischen Organisation rettete der eine der Brüder nächtlich seine Möbel über die dänische Grenze, indessen der zweite im Lande verliebte und die Milchkonserven mit einem andern Volksernährungsmittel vertauschte. Er wurde auf dem Wege über den Landbund Handelsbevollmächtigter jener »Gefu«, die sich dann »Wiko« nannte und in Berlin W 62, Kleiststraße 11 das historische Waffengeschäft mit Rotrußland betrieb, während im gleichen Hause die »Mologa« der Herren Joseph Wirth und Ludwig Haas sich vergebens abmühte, mit etwas zivilern Waren auf den grünen Zweig zu kommen. Das war damals die große Zeit der östlichen Orientierung. Heute taucht der ehemalige Büchsenmilchfabrikant wieder als Vertreter einer »Müggenburg G.m.b.H.« auf, die im hamburger Hafen eine Quantität Phosgen zu stehen hat, die nach Meinung Sachverständiger hinreicht, um ganz Norddeutschland auszuräuchern. Zwar liegt ihm jetzt nicht viel an seinem Besitzerrecht – da spielt noch ein Kriegsschemiker Doktor Stoltzenberg mit, der unter Geschäftsaufsicht steht –, aber die Besitzverhältnisse sind überhaupt noch dunkel, und ziemlich klar ist nur, daß von dieser neuen Gesellschaft des Herrn v. Borries die Spuren zurück zur »Gefu« führen, jener berüchtigten Reichswehrzentrale. Leider bleibt die große Presse wieder die Zusammenhänge schuldig. Man liest lamentable Erzählungen des Herrn Doktor Stoltzenberg, der bejammert, daß man ihn um sein kostbares Gut betrogen habe. Man vergißt darüber, daß das in der Nachbarschaft

menschlicher Wohnungen lagernde Teufelszeug seit Jahr und Tag ständige Todesgefahr über die zweitgrößte deutsche Stadt brachte – was die Zeitungen präsentieren, ist »Ein deutsches Erfinderschicksal«, Ballade mit Leiermusik.

Wieder müssen die außenpolitischen Rücksichten erhalten, um eine radikale innere Entseuchung zu verhindern. Gewiß ist die Erregung draußen nicht gering. Besonders in Amerika schlägt man harte Register an. Verklungen ist Herrn Schurmanns »Old Heidelberg, dear city«, vergessen das Verbrüderungskarmen beim Fliegerempfang – wären sie am vergangenen Montag angekommen, es hätte eine selbst Hünefelds Monokel erschütternde Szene gegeben –, und in den new yorker Blättern findet man bedenkliche Reminiszenzen an die Zeit des »Lafayette, wir kommen!« Eine eindringliche Demonstration gegen die neuerdings beliebte Überbewertung von gesellschaftlichen Ereignissen internationalen Charakters. Die neue Internationale der Festessen wird auch nicht schaffen, was die der Darbenden versäumte.

Wenn aber jetzt drüben gleich nach Völkerbundskontrolle verlangt wird – mit Verlaub, meine Herren, vorher bezöge der Völkerbund die moralische Legitimation, dies Richteramt auszuüben? Und sind nicht auch amerikanische Firmen als Abnehmer dieser Handelsware benannt worden? Es bleibt nur der Appell an den Völkerbund, das allgemeine Verbot zur Herstellung von Kampfgasen endlich auszusprechen. Deutschland aber hat die Pflicht, unabhängig von dem, was die Andern tun und sagen, den letzten Ursachen der hamburger Katastrophe nachzugehen. Kein Zufall, daß die grade in diesem Hafen eintrat, denn hier ist seit geraumer Zeit ein Hauptstapelplatz der internationalen Waffenschmuggels. Und auch die glücklichen Inhaber dieser Gas-tanks wußten wohl, warum sie sich nach Hamburg wandten, wo ihnen die hanseatische Munificenz nicht nur einen Lagerplatz zur Verfügung stellte, sondern auch weitherzige Aufsicht zukommen ließ. Wenn man bestimmten Gerüchten Glauben schenken darf, hat das Gas wiederholt den Besitzer gewechselt, und einer davon soll ein bekannter Inflation-magnat gewesen sein, dessen politischer Ehrgeiz ihn in sehr



hohe Regionen brachte. Dieser Gute soll einmal in Freundeskreisen das Rätselwort fallen gelassen haben: »Gestern habe ich 40 Kühe bezahlen müssen . . .«, und erst viel später dämmerte den Hörern der Sinn auf, als sie erfuhren, daß er ein jüngst aufgekauftes militärisches Lager wieder abgestoßen habe.

Von kompetenter Seite sind Zweifel ausgesprochen worden, ob man es hier überhaupt mit Phosgen zu tun, das eine gelbliche Färbung aufweise, während das ausgeströmte Gas ganz farblos gewesen sei, es sich hier also um einen noch unbekannt gebliebenen wissenschaftlichen Fortschritt handle. Man wird richtig tun, sich nicht von amtlichen Beschwichtigungen einnebeln zu lassen. Stellen doch zurzeit auch militärisch geschulte Köpfe Erwägungen an, ob nicht zum Beispiel auch das Raketenauto sich etwa für Kampfw Zwecke verwenden lasse. Zur Ehre des Herrn Fritz von Opel sei gesagt, daß er sich mit den Leuten nicht eingelassen hat. Jedenfalls hat diese Giftgasattacke auf die große Stadt Hamburg, herbeigeführt durch die unverantwortliche Dummheit von Behörden und die verbrecherische Geschäftemacherei kommerzbegebter Exmilitärs eine Note schrecklich einleuchtender Pädagogik. – So wird der nächste Krieg sein! So wird es sein! Was sich da an der Grenze trister Arbeitervorteile abspielte, das war gewiß viel weniger als eine Generalprobe, aber wer nicht von Gott geschlagen ist, wird den Sinn verstehen. Friedliche Menschen werden plötzlich mit verzerrten Gesichtern hinsinken, andre, die sich durch Flucht zu retten suchen, sich durch die eilende Bewegung nur schneller erschöpfen und mit giftgedunsenen Lungen fallen. Die freiheitlichen Jugendverbände Hamburgs rüsten zu einer großen Agitation. Möchten sie gehört werden! Die Kommunisten sind nicht dabei. Für sie hat ihr Redner in der hamburgischen Bürgerschaft diese markante Erklärung abgegeben: »Wir geben ohne weiteres zu, daß die Erzeugung der Giftgase notwendig ist zur Verteidigung Sowjet-Rußlands gegen die imperialistischen Mächte. Es ist außerdem selbstverständlich, daß die Sowjetregierung mit den kapitalistischen Staaten Wirtschaftsbeziehungen anknüpfen muß, um

Phosgen für medizinische und industrielle Zwecke zu erhalten.« Man sollte nicht zu hart sein mit diesem armen Schlucker, den mißverständene Treue zu Moskau im Schlingkraut so jämmerlicher Rabulistik verstrickt. Nur darf man nicht fragen, was der Mann dazu sagen würde, der der Gründer seiner Partei war und als Erster in Europa mitten in einem siegesrasenden Land die Faust erhoben hat gegen den Krieg, gegen den Krieg.



Abb.: Liebespaar in Pompeji, 16 v. Chr., Versteinerung.

### Dreh-Aufriß (Drehbuch)

Betr.: Abendfüllenden Film »Die Gedächtnislücke« (Arbeitstitel)

1. Die Gedächtniskirche. Dieselbe in Trümmern 1945. Beginn-des Wiederaufbaus. Grundsteinlegung dieser Kirche durch den deutschen Kaiser. Auszug der Truppen 1914.
2. Kurzer Abriss der Geschichte der Chemie. Die alchemistischen Labors. Die Geschichte des Goldmachens. Ein Chemiker am Dresdner Hof gerät in Not: Er soll bei Todesstrafe Gold machen und erfindet das Porzellan. Für ein Service davon tauscht der König von Polen ein Reiterregiment ein. Chemie ist nützlich.

Die explosive Emanzipation zur chemischen Wissenschaft in der französischen Revolutionsepoche. Eine der schnellstwachsenden Industrien.

Rückgriff auf diese Technologie im ersten Weltkrieg. Wie wurde Giftgas produziert, wie funktioniert seine Technik? Die Vorentscheidungen und Erwägungen über den Giftgaseinsatz. Die Praxis. Warum im 2. Weltkrieg keine der kriegsführenden Mächte die Gasangriffe wiederholt haben. Die Überlegungen hierzu in den Führungsstäben. Man ist vorbereitet, aber man setzt diese Mittel nicht ein. Erinnerungsvermögen **einmal** positiv.

3. Die Vernichtung der Giftgasvorräte nach 1918. Dokumentarisch. Dokumentaraufnahmen von der Vernichtung von Giftgasvorräten im Sommer 1945. Diskrepanz zwischen denen, die die Vernichtungsaktionen Munitio und Giftgas vornehmen und den erfahrenen Experten, die nicht mitwirken dürfen. Die einen wüßten wie man es macht, die anderen haben den Auftrag. Original-Interviews mit Experten. Dieser Teil bezieht sich nicht auf Giftgas, sondern auf gefährliche Kampfstoffe allgemein, Munitio, Bomben usf. Porträt der Liquidationsmasse an Kriegsvorrat, wenn der Krieg beendet ist. Abbau der »Requisiten«.

Seitenthema: Es gibt Giftmist nicht nur im technischen, sondern übertragenen Sinne. Das Gift in den Köpfen. Nicht-Abbau dieser Wolken, z. B. Versailles.

4. Ein technisch durchaus erfahrener Munitions- und Giftgaskenner, beteiligt am Abbau der erbeuteten Vorräte nach 1918, mag nicht glauben, daß diese kostspieligen und kenntnisreich erarbeiteten Lagerbestände nicht nochmals eine Konjunktur haben könnten. Aufgrund professioneller Kenntnisse fürchtet er keine Auswirkungen, sofern nur er, ein auf der Höhe seiner Kraft befindlicher Mann und Betriebsinhaber, für sachgemäße Lagerung und Behandlung sorgt. Z. Zt. vermag er für sein Tun einzustehen. Geldschwierigkeiten, gelegentlich ist Improvisation nötig. Gewiß verbindet sich auf diese Weise Fachkenntnis und Schluderei; man wird später Sorge tragen; solange der Mann gesund ist, sich im besten Lebensalter befindet, Mitarbeiter bezahlen kann, passiert auch tatsächlich eine Zeitlang nichts besonders Gefährliches.

5. Anderer Zeitpunkt, andere Situation der Firma. Wir schreiben das Jahr 1928. Der Betrieb des in der Vorziffer genannten Kriegsschemikers ist tätig, allerdings illiquide. Das Unternehmen steht unter Aufsicht des Registergerichts. Kürzlich hat es ein Waffen-Munitions- und Phosgen-Geschäft mit der Roten Armee abgeschlossen, illegal, aber vermittelt über Interessen der Reichswehr. Ein unübersichtlicher Zusammenhang.

Es geschieht ein Unglück, das 10 Tote und 28 Schwerverwundete zur Folge hat. Die Praxis der Firma gerät in das Licht der Öffentlichkeit.

Die Gräber der Verunglückten sind auf dem Friedhof heute zu sehen. Das Abonnement für die Grabpflege läuft. Praxis der Grabpflege. Seitenthema: In der Zeitschrift »Weltbühne« erscheint am 29. 5. 1928 der Artikel von Carl von Ossietzky mit dem Titel: Gasangriff auf Hamburg. (s. Anlage) Später erscheint ein weiterer Artikel in einer anderen Waffenlieferungsangelegenheit desselben Ossietzky. Darstellung des Problems der **Veröffentlichung illegaler Staatsgeheimnisse**. Ossietzky wird wegen seines späteren Artikels zu Gefängnishaft verurteilt. Nach Übernahme der Gefängnisse durch die nationalsozialistische Verwaltung gelangt O. in das Konzentrationslager. Der Nobelpreisträger O. im Konzentrationslager. Sein Tod.

6. Der Tod des in den Vorziffern genannten Firmenchefs. Rückblick auf seine Aktivitäten seit 1928, insbesondere in den 50er Jahren. Der Mann hat seinen Betrieb – das Alter erreicht ihn wie jeden Menschen, hiergegen gibt es keine Chemie – an seinen langjährigen Mitarbeiter und Prokuristen abgegeben. Daß ein chemischer Betrieb, der mit kriegsverwendungsfähigem Material und Giften umgeht, für seine nähere Umgebung Unglück bringt, hat eine Wahrscheinlichkeit von  $x$  oder  $y$  %; daß eine Firma mit Zeitablauf in Verfall geraten kann und darüber ihr Erinnerungsvermögen verliert (halblegale Geschäfte schlagen sich nicht zuverlässig in den Belegen nieder), hat eine erheblich größere Wahrscheinlichkeit; daß ein erfahrungsreicher Mensch stirbt und seine Kenntnisse mit sich nimmt ist demgegenüber sogar recht wahrscheinlich.

Seitenthema: Die Geschichte des Mathematikers Witzlaff und seine **Katastrophentheorie**. Dieser Forscher beschäftigt sich mit der Erfassung von »Katastrophen ohne Ursachen«. Es geht ihm um die Anwendung der neuesten Erkenntnisse der Wahrscheinlichkeitsrechnung, und er wendet sie in Form exakter Vorhersagen an. Ihn interessieren insbesondere in Auswertung seiner ausgedruckten Zahlenreihen, die »diskontinuierlichen« Effekte: elementare Katastrophen finden statt, aber wodurch sie sich zusammengebaut haben, entschwindet den Sinnen. Dies gilt insbesondere für den Typ der »Schmetterlingskatastrophe« (Witzlaff). Einige Ereignisse neigen nämlich dazu, getrennt zu marschieren, aber vereint zu schlagen. Witzlaff kann ganz euphorisch werden, wenn die von ihm vorhergesagten Katastrophen in dieser Weise auch wirklich eintreten. Witzlaff steht in Kooperation mit dem Arbeitszeitmesser Dennerlein, der darauf spezialisiert ist, die Arbeitszeiten von Geschichtskatastrophen nachzumessen. Herausragende Ergebnisse!

8. 1979. In Hamburg ist ein Kind auf das ungesicherte Betriebsgelände der bereits erwähnten Chemiefirma vorgedrungen, hat Munitions-

stücke an sich genommen und nach Hause getragen. An diesem Abenteuer ist es gestorben. Die Sicherheitsorgane treffen auf dem Gelände der Firma ein und finden den Prokuristen und Chemiker L., der den früheren umfassenderen Betrieb als eine Art Familienbetrieb fortführt. Er ist immer noch kundig, macht seine Experimente, übernimmt auch größere Aufträge, hat aber die tatsächliche Herrschaft über den Gesamtbetrieb aus Altersgründen aufgegeben.

Original-Interviews.

Seitenthema: Der Rumpelstilzchen-Effekt. Es gab einmal ein Imperium, das gibt es jetzt nicht mehr. Aber in der kleinsten Dachstube des größten Schlosses dieses Imperiums sitzt noch jemand und arbeitet weiter. Diese Metapher ist nicht auf den Prokuristen bezogen, sondern auf verschiedene Geschichtsverläufe im Kurzabriß. Poetische Erzählweise in Miniaturform, Montageprinzip. (6 kurze Sequenzen)

9. Dokumentarisch: Die Praxis der Abräumung des Geländes. Der Diskussionsstand in den Hamburger Stadtteilen. Für die, für eine gewisse Zeit evakuierten Bevölkerungsteile ist eine Dampferfahrt nach Helgoland organisiert. Erneut: **Die genaue Technik des Abbaus eines Krisenherdes. Das Geschichtsgelände nach der Abräumung.** Graben nach noch nicht gefundenen Verstecken. Die Technik der Sicherung der Arbeitskräfte. Die Bäume, die alten Zäune, die Kisten, die Wolken. Was die Atemluft, der Himmel ist, wenn er kein Gift enthält.

In der Form werden diese Stationen des Berichts filmische Sequenzen enthalten, die zwar dokumentarisch genau sind, aber, in Bewegung übersetzt, nicht den aufzählenden Charakter dieses Dreh-Aufrisses zeigen. An mehreren Punkten wird die Dokumentation durch Rückgriff auf nichtdokumentarisches Material (Inszenierung, Montage, musikalische Sequenzen) ergänzt. Nur so entsteht die Übersetzung dessen, was im einzelnen Bild Perspektive und Tiefenschärfe heißen würde. Die Macht des Faktischen ist dadurch mächtig, daß Fakten unbeirrt voranschreiten und sich zueinander addieren. Dem entspricht in den Menschen geradezu umgekehrt eine Nichtaddition ihrer Erfahrung, Erinnerungsverlust, wenn man so will ist die Altersschwäche für den einzelnen Menschen wahrscheinlicher als Altersstärke.

Dieser Kernpunkt, der zur Skepsis gegenüber einem Fortschritts-Omnipotenzgefühl rät (es sitzt tiefer als wir meinen und hat seine Wurzel in der Kinderzeit und gerade aus Gründen progressiver Bewegungen), fordert eine neue Skepsis. Ihre Eigenart liegt u. a. darin, das sie nicht verbal, sondern aus der filmischen Bewegung heraus erahnt werden kann.

Die an dem Projekt beteiligten Regisseure sind sich darüber einig, daß dieser Hauptansatz des Interesses nur in der praktischen Arbeit verwirklicht werden kann.

In der Woche vom 17.-23. 9. 1979 findet in Hamburg das Filmfest statt. In den Morgenstunden diskutieren jeden Tag von 10-12 Uhr etablierte Regisseure, Nachwuchsfilmer, Frauenfilmmacherinnen usw. über Produktionsbedingungen, Formenwelt des Drehbuchs, Forderungen, alternativen Film. Während der Diskussion fällt ins Auge, daß während wir diskutieren in Hamburg ein Wirklichkeitsfilm abläuft, die von der Fa. Stoltzenberg ausgelöste Giftmüll-Krise. In der Umgebung dieser Privatfirma, die Giftgas und Chemievorräte vergraben hält, ein Kind ist über schadhafte Zäune auf das Gelände vorgedrungen, hat Munition heimgeholt und ist umgekommen, wird die gefährdete Bevölkerung in den Stunden, in denen die Räumkommandos tätig sind, evakuiert. Die Stadt Hamburg hat erdacht, diese Menschen dadurch zu erfreuen, daß sie mit dem Dampfer Hamburg in diesen Evakuierungszeiten auf Kaffeefahrt nach Helgoland geschickt werden. Über der Insel Helgoland hat die Royal Airforce seinerzeit ihre Restbestände an vorproduzierten Bomben abgeladen. Das hat die Insel nicht zerstört. Der Giftmüllskandal reicht zeitlich weit zurück bis zum Gaskrieg von 1916. Spontan meinen die Filmemacher, daß die zu ihnen passende Ausdrucksweise nicht weitere Diskussion, sondern Herstellung eines kollektiven Films zu dieser Hamburger Ereigniskette wäre. Sie wollen sich nicht mit Worten untereinander, sondern mit einem Film nach draußen artikulieren.

Alle Spielfilmer sind momentweise genauso begeistert wie die Filmemacher, die nicht Spielfilme herstellen. Von ihnen greift aber nur Michael Verhoeven praktisch ein, der ein Spielfilm-Team unterhält und zwei Tage lang dieses Team zum Ort der Krise abdreht. Die übrigen, die kollektiv etwa 3000 m 16 mm-Material aufnehmen, sind Dokumentaristen.

Gabi Teichert

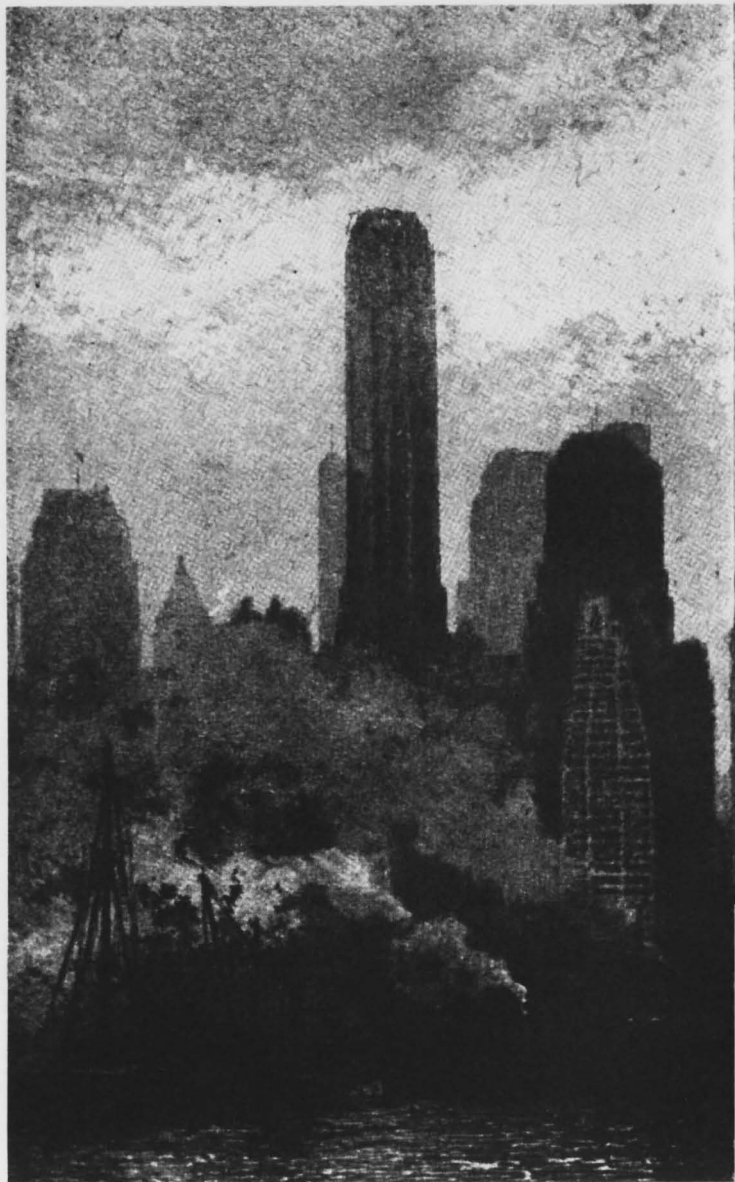
Bei Betrachtung eines deutschen Hauses



Abb.: »Hier entsteht ein Verkaufsgebäude mit 5000 qm Ausstellungsfläche.«





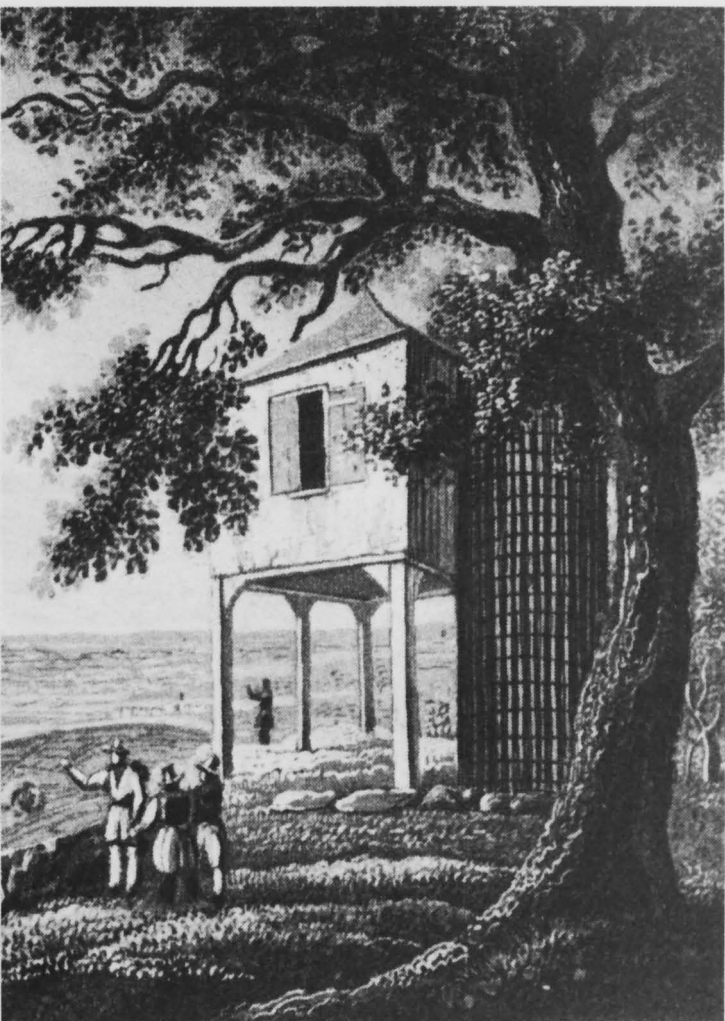




# Das Landhaus von Emil Schmolcke, 1805



Abb.: »Häuschen mit Stelzen.«





**US-Präsident Carter (2. v. r.), Freunde\*:** »Die Kavallerie kommt zu Hilfe«

## Die Legitimitätsdebatte

*Merkur.* — Nachdem Richard Löwenthal in der *Neuen Rundschau* (siehe F.A.Z. vom 17. 1. 1976) auf Jürgen Habermas und seine These von der „Legitimationskrise im Spätkapitalismus“ geantwortet hatte, kommt nun Wilhelm Hennis (*Merkur*, Januar 1976) und schlägt in die gleiche Kerbe. Seine Replik unterscheidet sich von der des sachlichen, kühlen Löwenthal durch ihre angriffslustige Schärfe. Hennis ist nicht einmal bereit — wozu sich Löwenthal immerhin noch verstand —, eine Krisensituation zuzugeben. Seiner Ansicht nach waren die Grundlagen der staatlichen Ordnung noch nie so stabil wie jetzt. Hennis diskutiert vor allem den Begriff der Legitimität und macht eine heftige Kehrtwendung gegen Max Weber, in dessen „Bannkreis“ zu stehen er Habermas vorwirft. Dieser entgegnet mit der ihm eigenen spröden Brillanz und begründet noch einmal seinen Verdacht, unser gegenwärtiges Gesellschaftssystem könne an die Grenzen seines Krisenmanagements geraten sein.

ULRICH GREINER



**Sowjet-Unterhändler Woronzow**  
»Unbedingt ein Erfolg«

Gabi Teichert schreibt (Notizheft 23): In dem folgenden Artikel heißt es immer Hirn. Es heißt aber, wie mein Universitätslehrer Schlauch sagt: Gehirn. Hirn ist das, was mit Schnittlauch serviert wird. Also z. B. Kalbshirn, Hirnwurst (süddeutsches Gericht). Dagegen entspricht es der Hochachtung für dieses Organ, daß, wie Mitscherlich schreibt, anders sein soll als z. B. bei Rehen (was ich nicht unbedingt glaube, da man von lebendigen menschlichen Denkkästen, nämlich Kopfschachteln, d. h. Knochen drum herum und innen blind, jene trüb-graue Masse, die auf unbeschreibliche Weise z. B. die Gehwerkzeuge in Bewegung setzt) man dagegen als das Gehirn (ich bin nicht sicher ob Gehirn oder GEHirn richtig schreibt) normalerweise, so wie Oberschulrat Wedel: Gehirn . . .

## »DAS ZÄNKISCHE GEHIRN«

»Das komplizierteste Organ in der Natur von Menschen ist das Hirn. Es ist auffällig, daß *menschliche Hirne* überhaupt nicht in der Form der sog. Rationalität arbeiten. Weder arbeiten sie von ihrer Natur oder Einrichtung her logisch noch teleologisch (zielbezogen), noch theologisch (mythenbildend), noch machen sie die gewaltigen Pausen wirklich, die sie scheinbar machen, wenn sie diszipliniert oder nach Arbeitsanweisung funktionieren. Sie befinden sich vielmehr, gerade wenn sie nach den Kriterien eines unternehmerisch geführten Betriebs »nichts tun«, auf höchster Arbeitsstufe, während längerdauernder Zwang zum Nichtstun sie lähmt. Wenn einer »gar nichts denkt«, zeigt das Enzephalogramm »weißes Rauschen«, hohe Aktivität. Offensichtlich ist das Hirn – seiner Entwicklungsgeschichte nach – durchaus vorbereitet auf Komplexität, Bewegung, d. h. ein natürliches Verhältnis zu Objekt- und Menschenwelten, die Komplexe sind. Es geht so adäquat mit der verwirrendsten Fülle von Eindrücken um,

weil seine *Grundform* auf einer spezifischen Selbstregulation beruht, die sich übrigens von allen anderen spezifischen Formen der Selbstregulation in der Natur und in anderen menschlichen Organen unterscheidet.

## Eiszeit

Es gibt keine Selbstregulation an und für sich. Man kann sagen, daß die grundlegende Differenz z. B. zwischen der Kälte einer Eiszeit – diese regelt sich für sich nach nicht-menschlichen, physikalischen Gesetzen – der Selbstregulation in Form der Homöostase des menschlichen Körpers und der spezifischen Selbstregulation des Hirns, das das Draußen wahrnimmt und das Innen fühlt und selber noch andere Hauptsachen in seiner Selbstregulation zusammenfaßt, daß diese Differenz die *Unruhe* bildet, von der her der Mensch unter anderem begonnen hat zu



Fig. above: Distribution of ice age according to Gartmann (see p. 394). Mindel ice age (Elster stage) 480,000–430,000 B.C.; Saale (Riss-) ice age (Warthe stage) 240,000–180,000 B.C.; Würm ice age (Weichsel stage) 120,000–20,000 B.C.

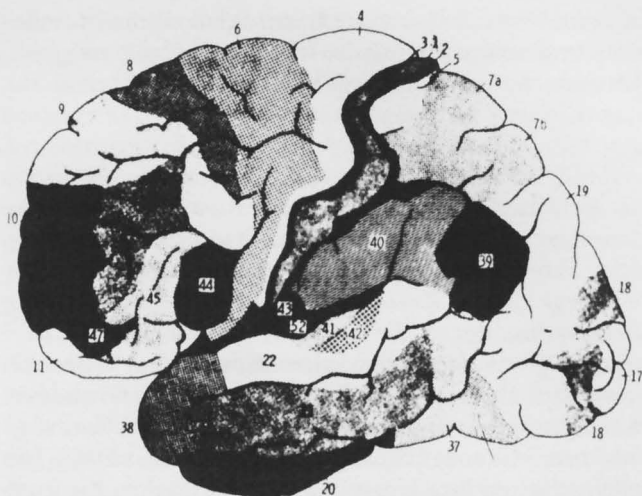


Fig.: "If you turn the ice cap around like a mirror image you get the shape of the human brain" (Gartmann). It is a fact that, as Gartmann shows, intelligence came into being "during an emergency," e.g. out of the ice age. Fig. shows the *cerebrum* divided into areas according to Cytoarchitectonics (modified according to Brodmann).

arbeiten. Die Differenz zwischen unmenschlichem Außen (Natur) und menschlichem Innen (Natur) hat zwischen sich als Vermittlung die Chiffrenwelt des Hirns, die also einerseits eine hermetisch in sich geschlossene interessierte Regulation betreibt und gleichzeitig ein Abbildungsorgan ist. Das Hirn ist also keineswegs ein Fenster. Realität dringt nicht durchs Hirn hindurch in irgendwelche tieferen Organe. Das, was das Hirn *tut* und das, wie das Hirn *seine Arbeit leistet*, unterscheidet sich grundlegend. Im Wie seiner Arbeitsweise ist das Hirn *Selbsttätigkeit für sich*, sein Wesen besteht darin, daß es lebendig ist und nach seinen spezifischen Gesetzen, die sich zunächst weder um die Außenwelt noch um das Übrige im Menschen kümmern, noch mit ihm kongruent sind, sich betätigt. Erst wenn diese Eigentätigkeit von einigen Milliarden von Synapsen gelebt hat, erweist sich, daß es zugleich in der



Lage war Funktionen zu erfüllen. Seine eigene Formbestimmung und seine Inhalte sind von Anfang an nicht-identisch, verhalten sich wie Monade *und* Fenster.

## Zelle

Das einfachste Element unter den Natureigenschaften der Menschen wiederum ist die Zelle. Etwas Einfaches ist sie nicht. Man hat ihre eigentätige Arbeitsweise (denn es gibt kein Organ, das z. B. vom Hirn über die Nerven zur Zelle Direktverbindungen, die sich auch empfinden lassen, herstellt), es gibt insbesondere keinen Kontakt zur Einzelzelle, sondern allenfalls zu Zellenverbänden, das Grundverhalten der Eigentätigkeit der Zellen, so beschrieben: »So viel *innen* wie möglich, so wenig *außen* wie nötig.« Die Zellen schotten ihre Eigentätigkeit als Einzelne, also zum ganzen Menschen und zur Außenwelt hin mehrfach ab. Andererseits bewahren sie in ihrem Innern Programme, die die vollständige Erinnerung an die gesamte Vorgeschichte und alle Eigenschaften der Gattung enthalten, also nicht nur die Gen-Zellen, sondern alle Zellen besitzen dieses Erfahrungspotential innerlich.

## Ungehorsam

Würde das Kapital oder ein Befehlshaber der Zelle Befehle erteilen, so würde sie nicht hören. Sie ist ja auch nicht als *einzelne* Zelle durch das *Individuum*, ihren Herrn, in Bewegung zu setzen. Ich kann die Muskeln, den ganzen Mann, in Marsch setzen, aber ich kann nicht Zellen und Zellenverbände aus ihrer Eigenregulation lösen und so in Marsch setzen. Selbstregulation ist deshalb etwas Spezifisches, das in einem jeden organischen Ganzen einen Charakter annimmt, der sich zu jedem höher gearteten organischen Ganzen hermetisch, d. h. unübersetzbar eigen, und erst über Vermittlungen und Chiffrenwechsel in Verbindung hält. Man beobachte den Zeitunterschied der Gattungsgeschichte, der bei den Einzelzellen des mensch-

lichen Körpers, die sich nicht wesentlich von denen der Tiere oder den Einzellern in den Urmeeren im Grundturnus ihrer Arbeit unterscheiden, im Vergleich zum Arbeitsturnus ihrer Arbeit unterscheiden, im Vergleich zum Arbeitsturnus der Hirnzellen und vergleiche damit wiederum die Ansätze zur Eigenbestimmtheit bei Kindern oder Beispielen von Selbstregulation, die Anteile an der gesellschaftlichen Arbeit haben.

### Brüderlichkeit

Alle diese Selbstregulationen (wir kommen darauf zurück) haben eine räumliche, rhythmische (zeitliche) und spezifisch chiffrierte Eigenwelt, und wären niemals, wie der bürgerliche Begriff der Freiheit, etwas Allgemeines, das nur in verschiedener Verfassung und von verschiedenen Individuen ausgeübt wird. Im Verfassungsartikel von 1789 folgt ja dem Wort Freiheit auch sogleich das Wort Gleichheit, kritisiert gewissermaßen das bloße Programm der Freiheit »wovon«. Aber erst in dem Assoziationsinteresse, das im 3. Wort des Verfassungsartikels, der Brüderlichkeit, enthalten ist, ist auch ein spezifischer Selbstregulationsprozeß bezeichnet, der mindestens für den Kreis der Revolutionäre, d. h. für die assoziierten Produzenten der Revolution, eine Aufforderung zur Selbstregulation ihrer Konflikte enthält.«

## HEBAMMENKUNST

Z. B.: Es erweist sich, daß ein Kind im Mutterleib verdreht liegt, in der sog. Steißlage. Es wird bei der Geburt ersticken. Die Hebamme muß es im Mutterleib drehen und sie tut das »durch Anwendung von Gewalt«. Aber keineswegs durch Kraftgriff, sondern durch Feingriff; d. h. entsprechend der Feingliedrigkeit und Lebendigkeit »des Gegenstandes« und mitten in dessen Situation.

Der Griff, den sie anwendet, an den Schultern des Kindes, heißt bei den Hebammen: »Der Bracht« (nach dem Geburtshelfer, der diesen längst bekannten Griff kodifiziert hat). Die Arme des Kindes sind zu diesem Zeitpunkt geburtswidrig in die Höhe gerichtet. Es wäre gar nicht möglich, daß die Hebamme gewaltsam, d. h. mit ihren Händen, diese Arme so legt, daß sie kreuzweise vor der Brust liegen und die Geburtsöffnung passieren können. Ihr Griff provoziert die Eigenbewegung des Kindes. Solche Gewalt, wie sie die Hebamme professionell anwendet, unterscheidet sich von der Gewalt von Hämmern, Sicheln, Hacken oder Sägen.



Abb.: »Erzählen.«



Abb.: »Sägen.«



Fritz Lang bei der Regie zu »Metropolis« 1926. Lang spielt Heinrich George vor, wie er Brigitte Helm packen soll. George spielt die Szene.



Abb.: »Abholen.«

## Negt/Kluge

### Die Kategorie: »Notwendige Produktion von falschem Bewußtsein«

Im präzisen Sinne heißt Ideologie bei Marx: *notwendiges* falsches Bewußtsein. Dabei enthält dieser Begriff des Bewußtseins mehr als das, was in der traditionellen Philosophie als Bewußtsein verstanden wird; es handelt sich hier gleichzeitig um Bewußtsein als Denken, als bewußtes Sein, um Gefühle, Motive und Einstellungen; schließlich um tatsächliches Verhalten. Es gehört zum Bewußtsein, wenn Menschen etwas tun, »aber sie wissen nicht, daß sie es tun«. Zentral bezeichnet dieser Ideologie-Begriff eine Verkehrung, durch die das, was bloß Widerspiegelung und Abbildung gesellschaftlicher Verhältnisse sein könnte, verdreht, gebrochen, auf den Kopf gestellt wird. Dies ist aber gerade die Form subjektiver Aneignung entfremdeter Verhältnisse. Wie diese Verkehrung erfolgt, entsteht nicht aus mehr oder weniger Zufälligem, oder dem bloßen Willen, es resultiert nicht aus einem Erfahrungs- und Erkenntnismangel der Menschen. Es ist subjektiv-objektiv notwendig insofern, als es die widersprüchliche Erfahrungsgrundlage adäquat ausdrückt und deshalb die Möglichkeit, diese Verkehrung rückgängig zu machen, nur dann gegeben ist, wenn die Erfahrungsgrundlage selber verändert wird. Diesen subjektiv-objektiven Ideologie-Begriff entwickelt Marx an zwei Zusammenhängen, die scheinbar gar nichts miteinander zu tun haben: Fetischcharakter des Kapitals und der Religion. Solange die Menschen Gebrauchsgegenstände produzieren, die sie in durchsichtiger Form in der Gesellschaft verwenden, mit ihnen umgehen, so daß ihre gesellschaftlichen Beziehungen verknüpft sind mit solchen Gebrauchsgegenständen, sind sowohl die Beziehungen zwischen den Produkten wie ihre gesellschaftlichen Beziehungen unverschleiert,

durchsichtig. In dem Augenblick, in dem die bestimmende Form der Produktion Warenproduktion ist, nehmen die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen die »phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen« an. Die gesellschaftlichen Charaktere ihrer lebendigen Arbeit treten ihnen als »gesellschaftliche Natureigenschaften von Dingen« entgegen. Die sinnlich-übersinnliche Form der Produkte nennt Marx den Fetischismus der Waren, und auf diesem Moment notwendiger Verkehrung beruht die Verkehrung des Bewußtseins und Verhaltens, ja darauf gründen sich, nimmt man die im Austauschprozeß von Kapital und lebendiger Arbeit erfolgende Produktion von Wert und Mehrwert, alle Rechts- und Freiheitsillusionen. Marx nennt die notwendige Arbeit an dieser Verkehrung das »Privatverhältnis der Erfahrung«. Den Produzenten erscheinen, sagt Marx, »die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten als das, was sie sind, d. h. nicht als unmittelbare gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen«. <sup>1</sup>

Will man also diese Verkehrungen im Bewußtsein, in den Motiven, in den Einstellungen aufgeben, muß man die Produktionsweise dieser Verkehrungen verändern. Der Warenfetisch ist nicht durch reine Aufklärung über seinen gesellschaftlichen Ursprung aus der Welt zu schaffen, sondern nur durch Gegenproduktion.

Noch deutlicher wird dieser Zusammenhang zwischen Notwendigem, das immer auch ein Element von Richtigkeit enthält, und Falschem in der Marx'schen Religionskritik. In der Religion reproduziert sich wirkliches Bedürfnis einer Selbstillusion über das irdische Elend, das ja für Marx keineswegs durch materielles Elend erschöpft ist. Es bezeichnet vielmehr die Selbstzerrissenheit, das der Religion »als eines Quietivs bedarf«. Marx bezeichnet Religion als einzige intakte,

<sup>1</sup> Karl Marx, Das Kapital, Band 1, Berlin 1966, S. 87.

d. h. kollektiv hergestellte, Erfahrungswissenschaft in der elenden Welt. Religion ist »die phantastische Verwirklichung des menschlichen Wesens, weil das menschliche Wesen keine wahre Wirklichkeit besitzt. Der Kampf gegen die Religion ist also mittelbar der Kampf gegen jene Welt, deren geistiges Aroma die Religion ist. Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elend und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend«. <sup>1</sup>

1. Es gibt keinen annehmbaren Ort, Standpunkt, Produktionsprozeß oder Kollektiv, das zuverlässig bei der Produktion von Bewußtsein das Richtige vom Falschen trennt und gewissermaßen »ungeheure Sammlungen« von Richtigem anlegt.

2. Alle bekannten historischen Versuche, gewissermaßen nach dem Prinzip einer Arche Noah, die auf der Sintflut schwimmt und die richtigen Paare von Tieren und Menschen verwahrt, beruhen auf Abstraktionsschritten, die in gleichem Maße, in dem sie in radikaler Anwendung des Prinzips des sich unendlich Mühegebens (= guter Wille) Punktualitäten des Richtigen zu konservieren oder zu errichten versuchen, im Vorgang der Konservierung von Richtigem zugleich die Anteile an lebendiger Arbeit (in den Resultaten die zugrundeliegenden Prozesse) so reduziert haben, daß das im Falschen ebenfalls notwendig vorhandene Richtige in die Handbücher der Richtigkeit nicht eingeht. Es ist also mit dem richtig Richtigen das falsche Richtige subtrahiert worden. Der Preis für ein Mehr an Objektivität heißt: die Substanz geht gegen Null. »Philosophie impure« transportiert den Erfahrungsgehalt der großen Philosophie. Reine Philosophie wäre inhaltsleer. Die Kategorie des Inhaltlichen bezieht sich dabei hauptsächlich auf die Fähigkeit von Gedanken, sich mit den übrigen Formen des Bewußtseins (Haltungen, Motive) zu verbinden. Inhaltlichkeit stellt die Frage des Gebrauchswerts von Denken für diejenigen, die in der

<sup>1</sup> Karl Marx, Die Frühschriften, Hrsg. S. Siegfried Landshut, Stuttgart 1968, S. 208.

gesellschaftlichen Arbeitsteilung nicht berufsmäßig Kopfarbeit leisten. Ein inhaltlicher Gedanke kann auch dadurch leer werden, daß er nur unter professionellen Denkern ausgetauscht werden kann und für den kollektiven Gedankenaustausch zwischen verschiedenen Klassen unbrauchbar wird. Er verliert dann an gesellschaftlichem Inhalt, gleich wie richtig er für sich sein mag.

3. Wenn wir auf der Unterscheidung von notwendigem Bewußtsein (das immer auch ein richtiges enthält) und falschem Bewußtsein (das ebenfalls immer ein richtiges Moment enthält, aber ein anderes) beharren, so folgen wir einer gewagten Wortwahl. Im Kern geht es aber um folgendes: Die Mischung von falschem und richtigem Bewußtsein kann sich stärker aus **objektivem** Druck oder stärker aus dem Widerstandspotential der **subjektiven** Eigenschaften gegen unerträglichen Druck entfalten. Damit im Zusammenhang steht die Unterscheidung, daß die Verkehrung des Bewußtseins die Eigentätigkeit der **Produktionsform** oder die Richtigkeit der **produzierten Resultate** betreffen kann. Wir behaupten nun, daß ein Überhang des Objektdrucks besonders stark die **Form** der Bewußtseinsproduktion verzerrt; in dieser Konstellation entstehen eher weniger falsche Bewußtseinsinhalte, es entstehen nur Bruchstücke von Bewußtsein: die Produktionsform ist gestört, entfaltet die selbstillusionierenden Aushilfen der Subjektivität erst gar nicht: **es entsteht nicht einmal falsches Bewußtsein, sondern reduziertes Bewußtsein**, das sich allerdings als unzulängliche Erfahrung, falsches Verhalten auswirkt. Dort aber, wo der unmittelbare Objektdruck geringer ist (er ist vorgegangen und er droht wieder in Zukunft, aber im Moment ist er reduziert), wird die Produktionsform des Bewußtseins weniger verzerrt und produziert **ein Mehr an falschen Bewußtseinsinhalten**. Im einen Fall ist also ein Mehr an Richtigem in der falschen Produktionsform hergestellt, im anderen Fall ein Mehr an



falschen Inhalten in der richtigen Produktionsform. Da es sich in der Praxis immer um mehrdimensionale Prozesse handelt, durcheinanderlaufende Beziehungen, kommen diese Pole wiederum nicht rein vor, sondern vermischt.

Man kann dies sich nur vorstellen, wenn man von Beispielen (Situationen) ausgeht. Wir nehmen als ein solches Beispiel ein Märchen, weil der Anteil an kollektiver Erfahrung dort größer ist als in einem von uns konstruierten Beispiel. Hänsel und Gretel entwickeln notwendiges Bewußtsein, solange sie im Umkreis der Eltern sich aufhalten, in einem Umkreis der Überstimulierung. Sie stehen unter dem Druck, alle Bewegungen der Erwachsenen mitzumachen, also z. B. hat der Vater eine Stiefmutter geheiratet usf., irgendwoher werden sie ja wohl die später auf die Hexe projizierten und in ihr wiedererkannten Verhältnisse beobachtet haben. Das Resultat ihrer Erfahrung, stückweise und nicht in der Produktionsform eines unlädierten kindlichen Bewußtseins erarbeitet, ist, daß sie außer Haus gehen und (im strengen Ideologiebegriff von Marx gibt es so wenig einen bloßen Zufall wie in der Freud'schen Theorie) nun sind die Kinder abseits des Produktionsdrucks ihrer Urobjekte. Sie gestalten die Verhältnisse in ihrer Produktionsform, die zur Zeit etwas ungestörter ist. Es ist wesentlich zu beobachten, daß sie das Verhalten der Eltern, dem Kinderwunsch entsprechend, im Verlauf des Märchens radikal verändern. Sie bilden es in ihrer Weise so ab, daß sie von gütigen Eltern, die froh sind, daß die Kinder zurückkommen (zuvor wurden sie aber ausgeschickt, weil die Stiefmutter sie loswerden wollte und der Vater dem nichts entgegensetzen konnte), zu Hause empfangen werden. Diese Illusionierung der Eltern, die den Kindern nur gelingt, wenn sie aus dem Kreis des Hauses abwesend sind, ist inhaltlich eine falsche Vorstellung von dem, was im Elternhaus als Problemkette existiert. Es ist inhaltlich falscher als die zutreffenden Beobachtungen, die sie gemacht ha-

ben als sie zu dem Resultat kamen: zu Hause ist es auf keinen Fall auszuhalten. Es ist aber, was Identität und Produktionsweise der Kinderwünsche betrifft, in diesem Falschen die radikal richtige Produktionsform von menschlichen Beziehungen enthalten.

Nicht im Märchen, sondern in der Alltagserfahrung unterliegen z. B. Kinder einer ähnlichen Zerrüttung ihrer Produktionsformen, wenn sie in der Schule oder in der Klein-Familie ihre Zeit verbringen. Es wird ein Unterschied im Produktionsprozeß ihrer Erfahrung sich ausweisen, wenn sie sich auf dem Wege zwischen Schule und Elternhaus befinden.

Zwar sind also die Mischungsverhältnisse von richtigem und falschem Bewußtsein immer vorhanden, ihre Auswirkungen sind aber, je nach den Umständen, verschieden.

4. Ist das Verfahren der Aussortierung des Richtigen vom Falschen ein Abstraktionsvorgang, der aus den Zwangsgesetzen der Ideologieproduktion nicht herausführt, und dort wo er herauszuführen scheint (durch systematische Subtraktion von offensichtlich Falschem) wird die Substanz des Richtigen dergestalt massakriert, daß die lebendige Arbeit entschwindet, dann muß es andere Auswege für die Bewußtseinsarbeit geben. Ist also die Abstraktion der idealistische Weg, so hat es Plausibilität, daß man annimmt: der materialistische Weg, der zu erproben wäre, kann die Konfrontation, über die Grenzen der arbeitsteilig getrennten Erfahrungsbereiche hinaus, sein. Werden z. B. Erfahrungen, die unter Privatverhältnissen zustande gekommen sind, auf die Bereiche der Betriebs-erfahrung übertragen, so treffen sie dort ebenfalls auf Objektdruck, der Verkehrungen auslöst und auf subjektiven Widerstand gegen diesen Objektdruck, Gegen-Arbeit, die sich ebenso in Verkehrungen ausdrückt. Aber einige dieser Bestimmungen sind in den Privatbereichen und in der Betriebserfahrung nicht die gleichen. Es kann sich also in dieser Konfrontation,

gerade weil diese Bereiche arbeitsteilig getrennt sind, die phantasmagorische Illusion, ohne auf die Verkeh-rungsnotwendigkeit zu treffen, in der sie ihre Wurzel hat, an einem »wirklicheren Verhältnis« abarbeiten. (Solche Verhältnisse herzustellen erfordert eine Erfindung.) Umgekehrt sind die ganz anders gearteten Verkeh-rungen (d. h. Verkürzungen) der Produktionsform im Betrieb Kritiker des Objektdrucks, wie er in Privat-verhältnissen vorherrscht. Tatsächlich ist solche Kon-frontation nicht einfach herstellbar. Dies wird nicht nur durch die andere Seite der Arbeitsteilung, nämlich die historische Trennung der Bereiche, verhindert, son-derm durch übergreifende Verkehrsprozesse, wie sie z. B. in den Zeitrhythmen und Zeitdrücken, die den betrieblichen Arbeitsprozeß und die Zeiten der Privat-verhältnisse bestimmen, fast völlig verhindert. Es ist ja z. B. nicht so, daß Kinder sich nicht für die Welt von Betrieben interessieren würden, oder daß Liebespaare eine Abneigung hätten sich im Betriebszusammenhang zu begegnen, sondern die Raum- und Zeitgestal-ten eines Betriebs lassen solche Kontakte und Kon-frontationen zunächst nicht zu, ebenso wie die priva-ten Intimbereiche das Eindringen von betriebsförmiger Neugier nicht zulassen. Dies ist einer der Gründe, warum die so naheliegende Form von Bewußtseinspro-duktion durch Konfrontation (Assoziation) der ver-schiedenartigen Arbeitsweisen der Erfahrungsberei-che keine historische Praxis darstellt.<sup>1</sup>

5. Wenn wir behaupten, daß der von Marx entwickel-te Hauptpunkt: Assoziation der Arbeiterklasse, Asso-

<sup>1</sup> Um die Rigidität dieser Erfahrungssperre richtig zu bezeichnen, fällt uns kein anderes Beispiel ein als die Gefängnisanstalt. Hier gibt es die Institution des Besucherraums. Dies als einzige Kontaktstelle zwischen dem Erfahrungsbereich derer, die drinnen sind und derer, die draußen sind, wenn doch jeder Gefangene beiden Bereichen zugehört. Im Industriebetrieb gibt es aber eigentlich nicht einmal diese Vorkehrung einer Besucherzelle für den Austausch zwischen dem, was der Arbeiter als ein Lebewesen, das untrennbar draußen und drinnen ist, an Kontaktfläche benötigt. Die zwei Erfahrungszonen, in denen das Potential lebendiger Arbeit wirklich existiert, ist durch Zäune und Binnenorganisation in zwei Welten getrennt. Die Unterscheidung zwischen weltlicher Wirklichkeit und geistlicher Wirklichkeit, die es in der Religion gibt, wiederholt sich in der Zernierung multipler Wirklichkeiten, in die ein und derselbe wirkliche Mensch für seine Bewußtseinsproduktion getrennt wird. Streng genommen produziert er auf der Grundlage jeder dieser Zernierungen separat Wurzeln des Bewußtseins.

ziation der Menschen auf der Ebene der notwendigen Bewußtseinsproduktion Konfrontation aller antagonistisch aufgebauten Erfahrungsbereiche (= wichtigste Seite der proletarischen Öffentlichkeit) umfaßt, so meinen wir das nicht affirmativ. Wäre diese Konfrontation hergestellt, hierauf ein alternativer Prozeß von Bewußtseinsproduktion wirklich errichtet, so unterlägen alle diese Vorgänge immer noch dem strengen Ideologiebegriff, wie Marx ihn verwendet: es handelt sich immer noch um notwendige Produktion von falschem Bewußtsein. Es ist lediglich ein größerer Beziehungsreichtum an Richtigem und Falschem entstanden. Damit sind jedoch Produktionsprozesse ins Auge gefaßt: die Produktion von falschem Bewußtsein (sei es auf Grund von Verzerrung der Produktionsform, sei es in Form falscher Inhalte) verfügt über eine ungleich größere Zahl offener Enden. Die unmittelbare, unverarbeitete Übertragung (Konfrontation) von im Privatbereich entstandenen Erfahrungen, z. B. auf Betriebsverhältnisse, produziert falsche Ergebnisse neben richtigen; es bleibt dabei, daß sich historische Erfahrungen des einen Bereichs, unmittelbar angewendet auf den anderen, zunächst ahistorisch, also inadäquat verhalten. Es ist so: Die Tatsache, daß die Auftrennung der Erfahrungsproduktion in der Gesellschaft (Industrie, Kindererfahrung, Bildungswesen, Frauenerfahrung, Liebeserfahrung, Erfahrungsweise der Intelligenz usw.) abgespaltene, sich wechselseitig subtrahierende (= ausgrenzende) Produktionswelten darstellen, ist eine Quelle von Mißverständnissen, also Ideologieproduktion im klassischen Sinne. Zugleich aber garantiert die Heteronomie aller dieser Bereiche, daß die Erfahrungsproduktion in diesen Gettos nicht endgültig werden kann, da immer die Gründe der Irrtumsproduktion des einen Bereichs wegen der Heteronomie (getrennten historischen Entwicklung) im jeweils anderen Bereich nur Teilgültigkeit besitzen. Es wird also bei der assoziativen Verknüpfung der jeweils sich als offen

erweisenden Erfahrungsenden die Produktion von richtigem und falschem Bewußtsein sich erneut vermischen. Die subjektiv-objektive Chance der Entwirrung ist aber im Einzelbereich **einer** Produktionsweise so gut wie ausgeschlossen. An der Konfrontationsstelle **verschiedener** Erfahrungsbereiche dagegen wahrscheinlich, weil hier erstmals gegenständliche, auf dem Ankämpfen gegen einen konkreten Widerstand beruhende Arbeitsprozesse möglich sind.

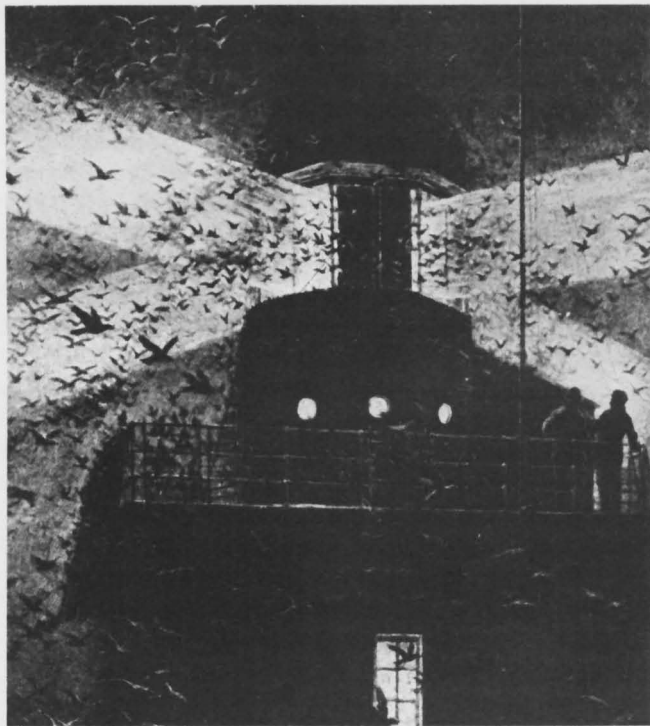


Abb.: Der nach Süden ziehende Vogelschwarm schwärmte um den Leuchtturm, so unbeirrt, daß Leuchtturmwächter F. Schubert, sich wunderte. Es war nicht zu *verstehen*.



Abb.: Buster  
Keaton\* 1896

»Ein zweifüßiges gibt es auf Erden  
Und ein Vierfüßiges  
Mit dem gleichen Wort gerufen,  
Und auch dreifüßig.«

Sphinx

Identität – die Kategorie der Patrioten. Das Wort Patriot stammt von Vatergesellschaft. Die französischen revolutionären Patriarchen nennen sich Patrioten. Von dort ist das Wort von den preußischen Reformern gegen den Usurpator Napoleon aufgegriffen worden. Seit etwa 150 Jahren findet sich das Wort im Privatbesitz der politischen Rechten. Von Gabi Teichert selber wird das Wort nicht verwendet.

Das Folgende sind Zitate aus verschiedenen Kapiteln eines nicht-veröffentlichten Manuskripts, an dem Oskar Negt und ich seit Herbst 1978 arbeiten, im Original handelt es sich um einen 1000 Seiten-Entwurf, der sich in völliger Umarbeitung befindet, so daß eventuell kein Buchstabe am anderen bleibt. In dem Manuskript-Entwurf geht es: 1. um das Geschichtsverhältnis Deutschland als eine weitreichende, wenn auch imaginär verschleierte Produktionsöffentlichkeit; 2. um konstituierende Elemente einer politischen Ökonomie der Arbeitskraft; 3. um die Kategorie der ursprünglichen Akkumulation in Deutschland; 4. um Gebrauchswert von Erfahrungshorizonten, die Praxis von Orientierung: Wenn man nämlich den strengen Ideologiebegriff von Marx für exakt hält: Ideologie

= Die *notwendige* Produktion von falschem Bewußtsein. Wie dann sich orientieren? Die folgenden Zitate stammen aus Exkursen 4, 5, sowie Kapitel 1 (jeweils Entwurf), geben einen Teilaspekt wieder, sind Montage. Schwieriger Text, weil zum Original-Manuskript ohne Zusammenhang, es geht aber um die Sprechweise. Gabi Teichert wird später für Ordnung sorgen. Es geht nicht ohne sie, es geht auch nicht ohne Theorie.

# 5

# IDENTITÄT



**Identität – Diskontinuität; Nicht-Identität – kontinuierlich** Man wird finden, daß die Geschichte der Arbeiterbewegung in Deutschland sich als eine Kette von Kurswechseln und Zertrennungen der Linien beschreiben läßt. Maschinensturm, Weberaufstand, Arbeitervereine, Lasalle, Marxismus, Programme der alten Sozialdemokratie, Trennung von gewerkschaftlicher Ökonomie und Partei, Kurse von USPD, SPD, KPD in den 20er Jahren usf. Umgekehrt ist die Summe der Kampfarten und -eigenschaften in der Arbeiterklasse, die sich an diesen Diskontinuitäten orientieren sollen, während dieser etwa 140 Jahre in sich identisch. [. . .]

Anders die Geschichte des deutschen Beamtentums. Seine Tradition ist ein Musterbeispiel für Kontinuität. Das ist bezahlt mit grotesker Nicht-Identität. Ein Beamter ist im Kaiserreich herangebildet, er übt in der Republik der 20er Jahre z. B. Polizeiaufgaben aus, gegenüber Nationalsozialisten und Kommunisten; er bewährt sich im 3. Reich, vielleicht sogar im polizeilichen Ost-Einsatz; nach 1945 bewacht er die gefangenen Nationalsozialisten im Auftrag der Alliierten; er setzt seine Laufbahn fort für die Bundesrepublik. Die von ihm ausgebildeten Nachfolger fügen sich in das etwas veränderte Klima der Koalition. [. . .]

**Identität, die Kategorie des Mangels** Wenn wir von Identität sprechen, so geht es für deutsche Verhältnisse um das **Bedürfnis**, d. h. den Mangel an Identität. Wir haben die Kategorie bisher mehrdeutig verwendet. Einer kann sich identisch verhalten; dies ist aber die Summe seiner Schwankungen, Nicht-Identitäten, und eines Restes an Notwehr hiergegen, in dem sich beharrliches, identisches Festhalten an einem Rest oder einem Vorbehalt zeigt. Dies wäre im klassischen Sinne Nicht-Identität, nämlich nach der Vorstellung, in der innerhalb der gebildeten und besitzenden Oberschicht im 18. und frühen 19. Jahrhundert sich das Konzept der Persönlichkeit herausgebildet hat, die zwischen Außenwelt und ihrem inneren Souverän integrierte. Das hat es auch

in der Oberschicht und im Zeitraum der Klassik nur unter enormen Kosten (d. h. Ausgrenzungen) gegeben. Die emphatische Persönlichkeit ist olympisch und statuarisch. Radikale Versuche zur Identität kosten das Leben oder Teile der Kommunikation (Hölderlin, Kleist). Für die proletarische Klasse sprechen wir nirgends von solcher Identität.

Soweit wir von Identität handeln sprechen wir von einer Eigenschaftskette, die sich im Zustand radikaler Bedürfnisse befindet, also der Substanz nach: von Nicht-Identität.

»Wenn das, was im Paradies zerstört worden sein soll, zerstörbar war, dann war es nicht entscheidend; war es aber nicht zerstörbar, dann leben wir in einem falschen Glauben.«<sup>1</sup> Wir beziehen den Satz auf die Theologie unseres Landes. Der Satz ergibt nichts für das untergegangene deutsche Reich, denn wir behaupten nicht, daß diese Reichs-Illusionierung für die arbeitenden Klassen je vollständig gelang. Es ist aber, weit unterhalb der Artikulationen des Nationalstaats, etwas **im Bewußtsein** immer wieder zerstört worden, was **in den Haltungen** als permanente Erwartung von Wiederkehr nicht zerstört worden ist. Insofern ist das Nichtwissen von dieser Haltung, ebenso wie die Gewißheit des Untergangs des Reichs ein falscher Glaube.

Wer hat aber die Vorstellung vom Paradies, den falschen Glauben oder sein Gegenteil, wenn Staat, Bewußtsein, Identitäts-Gefühle nicht die subjektiven Träger sein können? Wenn wir im folgenden von Identität sprechen, so sind sie durch die geschichtliche Nicht-Identität so gut wie vollständig, d. h. reell subsumiert. Es sind lebendige, d. h. subjektive Splitter die Träger. Wir folgen hier in fast jedem Punkt den Hinweisen von Manfred Deutschmann. Gerade von radikalen Bedürfnissen und geschichtlich versteckten Haltungen, die an den Horizonten bohren, gilt, was Deutschmann von der Borderline-Person sagt: »Sie werden als Schauspieler des Lebens in Rollen schlüpfen und eine Als-ob-Persönlichkeit

<sup>1</sup> Franz Kafka, *Er*, Suhrkamp-Verlag: Hochzeitsvorbereitungen – Betrachtungen über Sünde, Leid, Hoffnung und den wahren Weg, Nr. 74.

ausbilden, also mindestens zwei (es ist eine Vereinfachung) Personen sein, und dies wird sich in der kollektiven Bewegung aller solcher Haltungen wiederholen.«

Wie es Friedrich Nietzsche über die Not des Schauspielens sagt:

»Sie wird sich am leichtesten bei Familien des niederen Volks ausgebildet haben, die unter wechselseitigem Druck und Zwang, in tiefer Abhängigkeit ihr Leben durchsetzen mußten, welche sich geschmeidig nach ihrer Decke zu strecken, auf neue Umstände immer neu einzurichten, immer



EN ROUTE FROM NEW YORK TO

wieder anders zu geben und zu stellen hatten, befähigt allmählich, den Mantel nach jedem Wind zu hängen und dadurch fast zum Mantel zu werden.«

In den faktischen, vom einzelnen Ich nicht unbedingt spürbaren Eigenschaften, die »fast zum Mantel« geworden sind, koexistiert aber der falsche Glaube zugleich mit dem, »was nicht zerstörbar war«.

Die Identität besteht darin, daß vom stillschweigenden, stummen Bedürfnis, »das zum Mantel geworden ist«, nicht abgesehen wird.



CUBA—THE LINE SWEEPED BY STORM

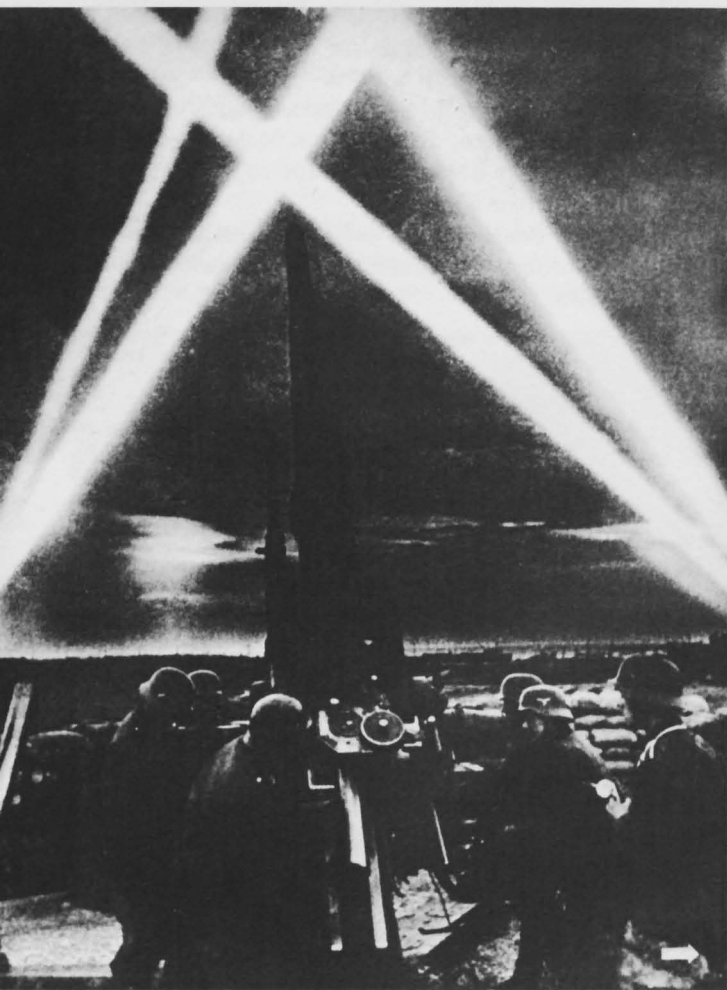


Abb.: »Wenn man sich etwas ganz fest wünscht . . .«

**Asylrecht** In der Kirche von Clevellynglass ist ein Spatz erschossen worden und zwar seitlich der Sakristei. Der verantwortliche Pfarrer ist entlassen worden. Ein anderer Pfarrer in Nevern/Nidlach hatte die Kirchentüren geschlossen, obwohl er wußte, daß sich ein nicht-identifizierter Vogel im Kirchenschiff befand. Diese Grausamkeit wurde bestraft, der Vogel starb, nachdem er mehrfach gegen kahle Wände, Glas gestürmt war.

**Nachrichten, Rohstoff** »Die Expropriation des Bauern von Grund und Boden bildet die Grundlage des ganzen Prozesses. Ihre Geschichte nimmt in verschiedenen Ländern verschiedene Färbungen an und durchläuft die verschiedenen Phasen in verschiedener Reihenfolge und in verschiedenen Geschichtsepochen.« (Karl Marx, Kapital I, Berlin 1968, S. 745)

Produktionsbedingungen und Produktionsmittel sind »die zweite Haut«, »seine Sinnesorgane« (a.a.O., S. 385); »Urinstrument der Erde«, »Spontane Früchte« (a.a.O., S. 398); »Resultate und Behälter der subjektiven Tätigkeit« (a.a.O., S. 389); »Das Individuum verhält sich einfach zu den objektiven Bedingungen der Arbeit als den seinen; zu ihnen als der unorganischen Natur seiner Subjektivität, worin diese sich selbst realisiert« (a.a.O., S. 384); »Laboratorium seiner Kräfte und Domäne seines Willens« (a.a.O., S. 396). (Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1974, S. 391)

»Von den gemütlichen Einbildungen, wonach der Kapitalist und der Arbeiter Assoziation schließen etc. weiß weder die Geschichte etwas, noch findet sich davon eine Spur in der Begriffsentwicklung des Kapitals«. (Karl Marx, Grundrisse, a.a.O., S. 405)

»Das Willenlose, wie Tier z. B., kann zwar dienen, aber es macht den Eigner nicht zum **Herrn**.« Dies gilt ebenso für Menschen ursprünglicher Gesellschaften, die ihren Willen als ihr natürliches Eigentum betrachten, ihn von ihrem wirklichen Dasein nicht entfremden könnten und gar nicht

verstehen würden, was ein Herrschaftsverhältnis von ihnen will. Ein Herrschaftsanspruch wäre ihnen ein hinderliches Ding, das momentan zwingt, wie Natur, aber keine Hergabe des Eigenwillens veranlaßt. (Karl Marx, Grundrisse, a.a.O., S. 400)



Abb.: »Hergabe des Eigenwillens bei Charkov, nachts.«

**Sinnentzug** Die Kategorie, daß etwas einen Sinn hat. Es muß Ausgang und Rückkehr vorgestellt sein, damit etwas einen Sinn hat. Es muß etwas an sich und zugleich für mich eine zusammenhängende Bewegung ergeben, damit ich sagen kann: Das hat einen Sinn. Dieses Für mich ist jedoch in die Konstruktion der gesellschaftlichen Maschine nicht eingefügt.

Bei Hegel ist das Wirkliche vernünftig und das Vernünftige wirklich. Aber was ist wirklich? Bei Freud ist Glück die Erfüllung eines Kinderwunsches. Zu wachsen, gehört vermutlich zu den Kinderwünschen, durchaus mit allen Vorgriffen der Omnipotenzgefühle. Aber dieses Wachstum hat ein organisches Ende; ich will nicht ein Monster werden oder mich endlos in beliebiger Richtung ausdehnen; das wäre ein Alptraum.

Was einen Sinn hat, ist eine Kategorie des Zusammenhangs und keine Definition. Man wird Sinn aber von den Kategorien Vernunft, Wirklichkeit, Glück und Zusammenhang (Proportionalität) nicht trennen können. Ist etwas zusammenhanglos, konsensusunfähig (d. h. unvernünftig), entwirkt und unglücklich, so wird wohl niemand das als menschlichen Sinn bezeichnen. Ich lebe bis zum Tode, und am Ende merke ich, daß dieses Leben nicht meins war und außerdem leer blieb. Das hatte keinen Sinn. Es entwickeln sich historisch, unter enormen Motiven berufliche Qualifizierungen, die Entwicklung macht sie gegenstandslos, überflüssig; jetzt waren Anstrengung, Entbehrung, Hoffnungen und Loyalitäten unnötig.

Die Kategorie der Sinnlosigkeit ist unabhängig davon, ob etwas im historischen Moment notwendig war und für diesen Moment durchaus Sinn hat; es hat Sinn, die Hitlerischen Besatzungstruppen aus dem Lande zu schlagen, aber die Loyalitäten, der energischste Kampf, der in diesem Zusammenhang stattfand, findet nach Rückkehr zu den normalen Verhältnissen keine Erfüllung. Es war notwendig und sinnvoll, zu kämpfen, auch die Opfer hatten einen Sinn, und anschließend kommt der Sinn abhanden.



**Null-Stellung des Reiches** Man kann sich nur vorstellen wovon wir sprechen, wenn man sich den Zustand von Frühjahr 1945 bis etwa Währungsreform möglichst deutlich vor Augen führt. Die für ein Volk außergewöhnliche Situation ist nicht allein dadurch gekennzeichnet, daß zunächst die eigene Staatsgewalt verschwunden ist; dies hat allerdings, zunächst die eigenartige Folge, daß sogleich vier neue Staats- und Gesellschaftsvorschläge, wie zur Auswahl, wenigstens administrativ an die Stelle treten: das sowjetische, das britische, das amerikanische, ein französisches System, stillschweigend tritt hinzu, daß es im Moment den Anschein hat, als könnte die mittlere deutsche Führung (also ersetzte Oberbürgermeister, Beamte, in Gründung befindliche Parteien, unabhängige Persönlichkeiten, die nicht der NSDAP angehörten, Vertreter der Betriebsbelegschaften) hinzutreten. Eine institutionelle Variationsbreite von Entwicklungsmöglichkeiten (dem Schein nach oder einen Moment lang), die es in der deutschen Geschichte oder in der anderer Völker nicht gegeben hat. Zugleich Tanger oder Hongkong, zugleich unmittelbare Not, zugleich Aufforderung zum Neuaufbau; zugleich Öffnung zur gesamten Vorteschichte hin.

Das noch Wichtigere ist aber, daß Städte und Produktionsanlagen in groteskem Maße zerstört worden sind. Es **muß** also etwas Neues errichtet werden. Dieses Neue kann zwischen Morgenthau-Plan (Reagrarisierung), Anpassung der Zonen an die jeweilige Besatzungsmacht oder in Einlösung der deutschen Geschichte bestehen.

Die Null-Stellung setzt das Realitätsprinzip der Geschichte einen Moment (wie gesagt dem Anschein nach) außer Kraft. Vergleicht man das zerstörte Berlin, Dresden, Hamburg, Frankfurt, Mainz, München, Darmstadt, Wuppertal, Ruhrgebiet usf. mit dem, was dann als Horizont wieder zugebaut worden ist, so hat man die Differenz zwischen geschichtlichem Realitätsdruck, der auf die Wahrnehmung drückt, und einem momentanen offenen Verhältnis zur Geschichte. Es ist 1945 keine Zeit, die unerwartete Lücke in dem Drucksystem, das auf der Erfahrung liegt, zu nutzen;

Lebensläufe wenden sich, die kollektiven Bewegungen fallen zu den alten Figuren zusammen, sobald in den verschiedenen Besatzungszonen die jeweilige ökonomische und institutionelle Restabilisierung erfolgt. Ohne dieses »an sich« und nicht »für uns« geöffnete Fenster dieses Null-Punkts ist aber deutsche Geschichte nicht zu erfahren.

»Je näher man ein Wort ansieht,  
desto ferner sieht es zurück.«

*DEUTSCHLAND*

Abb.: »Am Fernrohr Gabi Teichert.«



**Untergegangen** »Wenige Tage nach der Kapitulation der deutschen Truppen in den Niederlanden, auf dem Heimweg vom Festakt der Befreiung, begegnete ich einem Freunde, der sich lange Zeit hatte verbergen müssen. Historiker an einer der großen Universitäten des Landes und politisch links, war er bald nach der Besetzung in Geiselhaft genommen worden. Das Gespräch knüpfte an Diskussionen aus der Zeit vor dem Kriege an: ›Sie wollen nach Deutschland zurück? Aber das gibt es doch gar nicht mehr.«

### **Claude Lévi-Strauss zu: Ordnung der Ordnungen**

S. 342: »Diese Versuche, ein totales Modell einer gegebenen Gesellschaft in Formeln zu fassen, konfrontieren den Ethnologen mit einer bereits zu Beginn dieses Kapitels erwähnten Schwierigkeit: bis zu welchem Grade entspricht die Art, wie eine Gesellschaft ihre verschiedenen Ordnungsstrukturen und die sie einenden Beziehungen begreift, der Wirklichkeit?«<sup>1</sup>

**Formenwelt der Kritik** Habermas: »Der Aufklärungsprozeß, den die Wissenschaften ermöglichen, ist kritisch, aber die kritische Auflösung der Dogmen befreit nicht, sie macht gleichgültig: Sie ist nicht emanzipatorisch, sondern nihilistisch.«<sup>2</sup> Ähnlich Nietzsche: »Wir wissen, daß die Zerstörung einer Illusion noch keine Wahrheit ergibt, sondern nur ein Stück Unwissenheit mehr, eine Erweiterung unseres ›leeren Raumes‹, einen Zuwachs unserer ›Öde‹.«<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Lévi-Strauss, *Strukturelle Anthropologie*, a.a.O., S. 343: »Diese ›gedachten‹ und ›gelebten‹ Ordnungsstrukturen entsprechen unmittelbar keiner objektiven Wirklichkeit; im Unterschied zu den ersteren sind sie einer experimentellen Kontrolle nicht zugänglich, da sie sich sogar auf eine spezifische Erfahrung berufen, mit der sie sich dann zuweilen verwechseln lassen. Wir können sie also, um sie zu analysieren, nur einer Prüfung anhand der Ordnungen des ersten Typus oder der ›gelebten‹ Ordnung unterziehen. Die ›gedachten‹ Ordnungen entsprechen dem Gebiet des Mythos oder der Religion. Man mag sich fragen, ob die politische Ideologie der modernen Gesellschaften nicht auch zu dieser Kategorie gehört.«

Lévi-Strauss fährt in der Anmerkung hierzu fort: »Der französische Leser möge beachten, daß dieser Abschnitt in einer Sprache, die den angelsächsischen Anthropologen vertrauter ist, die marxistische Unterscheidung zwischen Unterbau und Überbau zu formulieren sucht.«

<sup>2</sup> Jürgen Habermas, *Erkenntnis und Interesse*, 4. Aufl., Frankfurt 1977, S. 355.

<sup>3</sup> F. Nietzsche, *Werke* in 3 Bänden, Hrsg. Karl Schlechta, 2. Aufl., München 1960, Band III, S. 446.

Wir handeln von Deutschland, wie Marx von der Religion spricht. »Der Mensch, das ist die **Welt des Menschen**, Staat, Sozietät. Dieser Staat, diese Sozietät produzieren die Religion, ein **verkehrtes Weltbewußtsein**, weil sie eine **verkehrte Welt** sind. Die Religion ist die allgemeine Theorie dieser Welt, ihr enzyklopädisches Kompendium . . .«<sup>1</sup> Der Gegenpol, nach Marx, zur Theologie ist nicht der Atheismus, nicht einfache Negation, die den Mythos beseitigt. »Die Kritik der Religion enttäuscht den Menschen, damit er denke, handle, seine Wirklichkeit gestalte wie ein enttäuschter, zu Verstand gekommener Mensch.«<sup>3</sup> Es geht uns aber gerade darum, an der Widerstandslinie der Enttäuschung entlang, das in den kollektiven Haltungen versteckte Interesse an der Illusion Deutschland zu verfolgen. Dazu müssen wir den Gegenpol des »ganzen Deutschland«, nämlich **die einzelnen Eigenschaften, die in diesem Geschichtsprodukt arbeiten**, untersuchen.

»Wir sind von vornherein unlogisch und daher ungerecht gewesen **und können dies erkennen** . . .«<sup>3</sup>

**Kein Land = Diaspora** Völker sind von ihrem Land abstrahiert. Z. B. die Hellenen, die Juden, heute die Palästiner. Man kann nicht sagen, daß das deutsche Geschichtsverhältnis diesem radikalen Zustand entspricht.

In der Theologie der Diaspora gibt es zahlreiche Bilder, die sich mit der Bestimmung von Zentrum und Peripherie beschäftigen. »Das Zentrum ist der Schacht«; »das Zentrum ist die Schwelle«; »das Anderswo im Innern«.<sup>4</sup>

»Eine meiner größten Ängste bestand darin, sagte Rabbi Aghim, festzustellen, daß mein Leben sich abrundete, um eine Schleife zu bilden, ohne daß ich etwas dagegen tun konnte.« »Das Zentrum ist die Trauer.«<sup>5</sup>

<sup>1</sup> Karl Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in: Die Frühschriften, Stuttgart 1971, S. 208.

<sup>2</sup> Karl Marx, a.a.O.

<sup>3</sup> F. Nietzsche, a.a.O. Bd. I, S. 471. Dazu die Interpretation bei J. Habermas, Erkenntnis und Interesse, a.a.O., S. 353 ff. und 364, deren Richtung wir für den Deutschland-Stoff durchweg folgen.

<sup>4</sup> Zitiert in dem Kapitel von Jaques Derrida, Die Schrift und die Differenz, Paris 1967, 1. Aufl. 1976, Frankfurt/M., S. 443 ff.

<sup>5</sup> A.a.O., S. 444.



Abb.: Das war's nicht.



Abb.: »Unbestimmt.«

Wir einigen uns provisorisch: Es muß in der deutschen Geschichte eine partielle Diaspora geben zwischen dem Resultat der Geschichte, *diesem* Deutschland und demjenigen, für das immer gearbeitet worden ist, ohne daß es Resultat wurde, das **andere** Deutschland. Zwischen beiden besteht schärfster Antagonismus, der beide unreal macht.

»Wo ist das Zentrum?« schrie Rabbi Madies. Das verschmähte Wasser erlaubt es dem Falken, seine Beute zu verfolgen. Das Zentrum ist vielleicht die Verschiebung der Frage. Kein Zentrum, wo der Kreis unmöglich wird. Mein Tod möge von mir selbst stammen, sagt Rabbi Bekri. Ich werde zugleich Knechtschaft des Kreises und Zäsur sein.«

### **Bestimmtheit und Unbestimmtheit von Arbeitskraft**

Die Aufmerksamkeitsverschiebung auf die Entstehungsgeschichte der einzelnen Arbeitseigenschaften ermöglicht Präzisionen; die Ausweitung des Produktionsbegriffs, der die notwendige Folge der Kategorie des Zusammenhangs in der politischen Ökonomie der Arbeitskraft, also der kritische Ansatz ist, enthält Ausweitungen des tradierten Arbeitsbegriffs auf Potentiale, die die Gefahr der Unbestimmtheit in sich haben. **Bestimmtheit** und **Unbestimmtheit** sind deshalb ebenso zentrale Kategorien der Arbeitskraft wie **Zusammenhang** und **Nicht-Zusammenhang**. Man kann das eine nicht postulieren ohne das andere. Es wird andernfalls immateriell.

Die Kategorie der Bestimmtheit läßt sich näher erst durch Einführung des Begriffs des **Gesamtarbeiters** erläutern. Zunächst sind aber zu unterscheiden: Der subjektive Schein von Unbestimmtheit; objektiver Schein von Bestimmtheit; reelle Bestimmtheit, Unbestimmtheit.

**Unbestimmt**, und damit kein Arbeitsvermögen, sind Bedürfnisse, wenn sie niemals einen Gegenstand hatten. Sie sind dann auch keine Bedürfnisse, sondern nur unbestimmte Möglichkeit. **Reelle Bestimmtheit** besitzen alle Verhältnisse, die entweder in die Bestimmungen der realen Zwangsverhältnisse eingeordnet sind; oder solche Verhältnisse, die sich

von solchen konkreten Zwangsverhältnissen abstemmen, von ihnen in bestimmter Weise ausgegrenzt sind. Sie gehen dann in den Realzusammenhang nicht notwendig ein, beziehen aber ihre Bestimmtheit aus diesem Realzusammenhang.

Es ist jedoch nicht alles, was als Realität in Erscheinung tritt in diesem Sinne bestimmt. Z. B. sieht es äußerlich so aus, daß sich proletarische Klassen passiv verhalten; zwischen den aus dem Klasseninteresse analysierbaren radikalen Interessen und dem z. B. in Bundestagswahlen in Erscheinung tretenden eher defensiven Verhalten, oder anderen Anzeichen eines scheinbaren Verzichts auf Interessenwahrnehmung, entsteht ein objektiver Schein. Hergestellt ist diese Passivität nämlich aus explosiven Aktivismen, die sich entweder nicht in den Mechaniken des Realitätszusammenhangs ausdrücken können oder wollen, oder aber sich wechselseitig polarisieren; oder sie sind in dieser Polarisierung zerstreut. Man kann aber dann nicht sagen, daß es sie nicht in materieller Bestimmtheit gäbe.

Das gleiche gilt für Haltungen, die als materiell bestimmte, sich subjektiv als unbestimmt verkleiden. Eine Sehnsucht, die sich als Albernheit kostümiert; ein energischer Wunsch, der als understatement figuriert. Weil einer etwas, was ihm wichtig ist, nicht verraten will, tarnt er es.

**Ich-Struktur, Nation, Bewußtsein** Wir werden finden, daß die Ich-Struktur, wenn sie einen integrierten Zusammenhang im Sinne der Klassik bildet, sich wie eine repräsentative Öffentlichkeit verhält: Eine Art Nationalstaat, der die Sozietäten des Körpers, die vom Ich unterdrückten psychischen Instanzen über die Beziehungen zu anderen Menschen regiert. Die Struktur, nach welcher der bewußte psychische Aufbau und das nationale Bewußtsein einer Gesellschaft entstehen, haben miteinander Verwandtschaft. Dies gilt insbesondere für die Ausgrenzungsprozesse, auf denen die jeweilige Herrschaft dieser Institutionen im Inneren der Menschen und in der Gesellschaft beruht.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Karl Marx, Nationalökonomie und Philosophie, Die Frühschriften, a.a.O., S. 312 sagt von der beobachtenden Vernunft, daß sie ihre Bestimmung in dem unendlichen Urteil ausspricht: »Daß

Das aus der Koexistenz von Ich-Struktur, zerrissenen Ichs (Splittern), Nation (und deren Zerfall oder Nichtzustandekommen) produzierte Bewußtsein teilt sich in zumindest 2 parallele Prozesse und diese sind wegen der zugrundeliegenden Ausgrenzungsmechanismen wiederum antagonistisch gespalten in ihre repräsentative und ihre proletarische Seite. Ein solcher Prozeß des Bewußtseins kann nur falsch sein. Er läßt sich aber deshalb nicht einfach negieren, weil in diesem Falschen die genuinen Komponenten ebenfalls stecken. Dies gilt für herrschendes Bewußtsein; und Formen des nicht-herrschenden Bewußtseins erlangen ihre Bestimmtheit nur in Abstoßung oder im Vergleich zu diesem Bewußtsein.

Insofern ist der Satz von Habermas: »Aber die Kontroversen um die wahren Quellen der intuitiven Erkenntnis haben niemals zu einem befriedigenden Konsensus geführt; das zeigt, daß wir über ein intuitives Vermögen, Unmittelbares überzeugend zu identifizieren nicht verfügen« zugleich zutreffend und bestreitbar. Er besagt, daß auf der Grundlage von tradierten Ich-Idealen und überlieferter Vorstellung von institutionellen Ganzen zwar Prozesse »des zeichengebundenen Schlußfolgerns«, nicht aber alle übrigen Formen der Erkenntnis auf Aufmerksamkeit treffen können.

Friedrich Nietzsche: »Die Verirrung der Philosophie beruht darauf, daß man, statt in der Logik und den Vernunftkategorien Mittel zu sehen zum Zurechtmachen der Welt zu Nützlichkeitszwecken (also, ›prinzipiell«, zu einer nützlichen Fälschung), man in ihnen das Kriterium der Wahrheit respektive der Realität zu haben glaubte. Das ›Kriterium der Wahrheit‹ war in der Tat bloß *die biologische Nützlichkeit eines solchen Systems prinzipieller Fälschung* . . . Die Naivität war nur die, die anthropozentrische Idiosynkrasie als Maß der Dinge, als Richtschnur über ›real‹ und ›unreal‹ zu nehmen: kurz, eine Bedingung zu verabsolutieren.«

das Sein des Ich ein Ding ist«. Es verhält sich dinglich, d. h. hermetisch und ebenso verhält sich das in Analogie zum Ich entwickelte institutionelle Bild des Ganzen, die Nation. Sind beide als Sein ein Ding, so verhalten sie sich zueinander wie zwei Udinge. Ich und Nation verkehren so wenig miteinander wie z. B. das Hirn die einzelne Zelle anleitet. Sie benutzen für diesen Verkehr Fiktionen, wie z. B., daß 500 stellvertretende Volksvertreter die Nation repräsentieren oder der Fürst oder Führer die Nation darstelle. Es entstehen also parallelisiert immer zwei Formen des Bewußtseins: das nationale und das meine, die aber beide wiederum Repräsentanten sind und sich als Beziehung füreinander nicht haben.



Was ist z. B. ausgegrenzt? Was bei ernstern Feiern, bei Tisch, in der Schulstunde als unpassend gilt: die kritischen Fähigkeiten des Zwerchfells, heftig weinen, der Fluß der Assoziationen, wenn sie nicht in Gedanken gezwungen werden, die Erinnerungsvermögen, die sich nicht beherrschen lassen, Teile der Phantasietätigkeit, das Lügen usf. Sie sind übrigens Eigenschaften, die hohe kollektive Verständigungsstufen erreichen. Eine Menschenmenge, die in Lachen ausbricht, durch eine lächerliche Situation aufgereizt, verständigt sich rascher als dies durch bewußtes Reden möglich ist. Das gleiche gilt für Empörung, Wut.

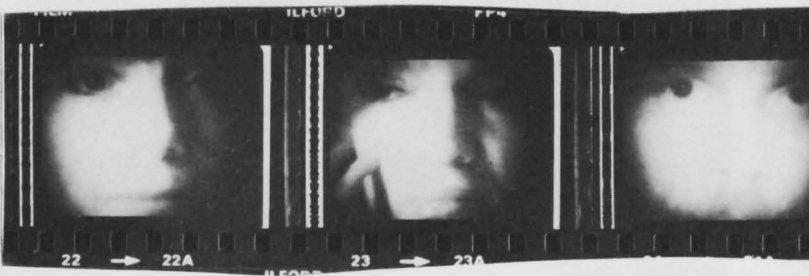
Ähnlich grenzt die beherrschte Organisationsweise der Gesellschaft die Formen sog. unbeherrschter Selbstorganisation aus. Nachrichten verbreiten sich »wie Lauffeuer«.

**»Und an der Themse wächst man sich anders aus ›als am Stechlin«, Fontanes politischer Roman** Fontane kündigt den Inhalt seines letzten Romans so an: »Der Stoff, so weit von einem solchen die Rede sein kann – denn es ist eigentlich bloß eine Idee, die sich einkleidet – dieser Stoff wird sehr wahrscheinlich mit einer Art Sicherheit Ihre Zustimmung erfahren. Aber die Geschichte, das was erzählt wird. Zum Schluß stirbt ein Alter und zwei Jungen heiraten sich; – das ist so ziemlich alles, was auf 500 Seiten geschieht. Von Verwicklungen und Lösungen, von Herzenskonflikten oder Konflikten überhaupt von Spannungen und Überraschungen findet sich nichts. [. . .] In einem Waldwinkel der Grafschaft Ruppin liegt ein See, ›Der Stechlin«. Dieser See, klein und unbedeutend, hat die Besonderheit, mit der zweiten Welt draußen in einer halb rätselhaften Verbindung zu stehen und wenn in der Welt draußen ›was los ist«, wenn auf Island oder auf Java ein Berg Feuer speit und die Erde bebt, so macht der ›Stechlin«, klein und unbedeutend wie er ist, die große Weltbewegung mit und sprudelt und wirft Strahlen und bildet Trichter. Um dies – so ungefähr fängt der Roman an – und um das Thema dreht sich die ganze Geschichte . . .«<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Zitiert bei Helmuth Nürnberger, Th. Fontane, Hamburg 1968, S. 157.

Es heißt an einer Stelle des Romans: »Unsere ganze Gesellschaft (und nun gar erst das, was sich im Besonderen so nennt) ist aufgebaut auf dem Ich. Das ist ihr Fluch, und daran muß sie zugrunde gehen.« Nürnbergер setzt hinzu: »Die Verbindung des Einzelnen mit dem allgemeinen verkündete der rote Hahn des Sees.«<sup>1</sup> Im Roman sagt Pastor Lorenzen: ». . . dieser [. . .] war genau das, das ich wohl sein möchte, wonach ich suche, seit ich lebe, **wirklich** zu leben anfangen, und wovon es beständig draußen in der Welt heißt, es gäbe dergleichen nicht mehr. Aber es gibt dergleichen noch, es muß dergleichen geben oder doch **wieder** geben.«

Es wird von Fontane nirgends behauptet, daß Menschen mehr als diese Sehnsucht nach Identität von Allgemeinem und Einzelnen hervorbringen, mimetische Verbindung mit der ganzen Welt besitzt nur ein »stupider See«. Aber daß es unmöglich sein soll für Menschen, das zuzugeben macht die Horizonte zu und nimmt das Motiv. Die Annahme eines herrschaftsfreien Diskurses oder die den Kantschen Kritiken zugrunde liegende Prämisse intelligibler Kooperation ist nicht empirischer gestützt als die Haltung des Pastor Lorenzen. Der Konsens wird aber gesucht über ganz andere, unetablierte geschichtliche Organe.



<sup>1</sup> Helmuth Nürnbergер, Th. Fontane, Hamburg 1968, S. 158.



Abb.: »Es muß dergleichen geben, oder doch wieder geben.«





Abb.: »Ein eigenes Haus.«

**Marx an Ruge** Ruge schreibt im März 1843 an Marx: »... Ich kann kein Volk mir denken, das zerrissener wäre wie die Deutschen...«; »Deutschland ist nicht der überlebende Erbe, sondern die anzutretende Erbschaft«; »Wer hätte nicht gedacht, dieser schneidende Rückfall vom Reden

ins Schweigen, vom Hoffen in die Hoffnungslosigkeit, von einem menschenähnlichen in einen völlig sklavischen Zustand würde alle Lebensgeister aufregen«; »Unser Volk hat keine Zukunft, was liegt an unserem Ruf?«

Marx antwortet hierauf im Mai 1843: »Ihr Brief, mein teurer Freund, ist eine gute Elegie, ein atemversetzender Grabgesang; aber politisch ist er ganz und gar nicht. Kein Volk verzweifelt, und sollt' es auch lange Zeit nur aus Dummheit hoffen, so erfüllt es sich doch nach vielen Jahren einmal aus plötzlicher Klugheit alle seine frommen Wünsche.« (Abgedruckt in: Karl Marx, Die Frühschriften, Stuttgart 1971, S. 156 ff.)

**Exkurs:*****Revolution in einem anderen Land.******Die deutsche Gesellschaft******als Kunstlandschaft um 1700***

In Frankreich die bürgerliche Revolution von 1789. Die Deutschen sind Zuschauer. Die französische Revolution scheitert mit dem Thermidor, 1794. Ihre Errungenschaften, was sich in den Köpfen bewegt hat, wird zu Material: zu französischen Heeren, zu Straßenbau, Ingenieurkunst, code civil, überschreitet die Grenzen und nimmt große Teile Deutschlands an sich. Die Deutschen, auf ihre Kleinstaaten verteilt, eben noch Zuschauer, jetzt Betroffene, nehmen zu den Ereignissen eine schwankende Haltung ein; sie passen sich an, sie bewähren sich. Solche Prozesse kommen nicht auf ihren Begriff. Allgemein kann man sagen: Das, was in Frankreich und Deutschland um die Jahrhundertwende (etwa zwischen 1790–1815) geschieht sind vehemente Versuche (jeder für sich) zu einer Identität zu gelangen; so vehement kommt das auf diesem Gelände und in großem Zusammenhang nicht wieder vor. Zuletzt enden diese Versuche zur Identität darin, daß alle Bewegung wieder zu Rohstoff wird, mit dem die folgende Geschichte bis heute umgeht, so als wären es Sachen und nicht ein menschliches Produkt.

»Alles was die Menschen in Bewegung setzt muß durch ihren Kopf hindurch, aber welche Gestalt es in diesen Köpfen annimmt, hängt sehr von den Umständen ab.« (Engels)

»Der wirkliche Reichtum manifestiert sich vielmehr – dies enthüllt die große Industrie – im ungeheuren Mißverhältnis zwischen der angewandten Arbeitszeit und ihrem Produkt, wie ebenso im qualitativen Mißverhältnis zwischen der auf eine reine Abstraktion reduzierten Arbeit und der Gewalt des Produktionsprozesses, den sie bewacht.«

»Er (der Mensch, der Arbeiter) tritt neben den Produktionsprozeß, statt sein Hauptagent zu sein.«<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Karl Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1953, S. 592 f.

## Drei Freunde

In dem Garten des Studienstifts von Tübingen, die Gartenwege führen in rechteckigen Bahnen bis an den Neckar, spazieren drei Freunde. Sie schließen einen Lebensbund. Sie sind von der Zeit erregt. Die Geschehnisse im Nachbarland bedrängen die Hirne, die Gefühle. »Etwas ist nur in seiner Gränze und durch seine Gränze das, was es ist. Man darf somit die Gränze nicht als dem Daseyn bloß äußerlich betrachten, sondern dieselbe geht vielmehr durch das ganze Daseyn hindurch.«<sup>1</sup> Diese Grenzen werden jenseits der verschiedenen Zollhindernisse des zerteilten Reichs im Nachbarland zur Zeit ungestüm überschritten.

Von den drei Freunden: Hölderlin, Hegel und Schelling werden später zwei Universitätsprofessoren werden, während der dritte am Ende als umnachtet gilt, er hat den Vorsätzen, dem, was er sich in den Garten des Tübinger Stifts vorstellen konnte, nicht abschwören können wie es die beiden Freunde und Systematiker taten, wenn sie die Revolution zwar im Herzen bewahren, aber ihre Folgen ausgeschlossen sehen wollten. Es gibt ein Portrait Hölderlins, auf dem er wie ein französischer Repräsentant der Konventszeit aussieht. Auf der hohen, klaren Stirn stören Bienen. Die Biene ist das selbstgewählte Wappen des Kaisers Bonaparte.

## Einige Textspuren

»Thätigkeit, zu gewinnen nemlich / Ist das freundlichste, das / Unter allen«; »Aus Nacht und Feuer, voll von Bildern, reingeschliffenes / Fernrohr, hohe Bildung, nemlich für das Leben / Den Himmel zu fragen«. Sich orientieren. Aber wie geschieht das, wenn man gar nicht tätig ist, sondern das Fernrohr braucht? Man müßte Seeheld sein. »Ils crient rapport, il fermes maison / tu es un saisrien«, zu deutsch

<sup>1</sup> Hegel, Jubiläumsausgabe, Band 8, System der Philosophie, I. Teil, S. 220.



etwa: Sie schreien: Gewinn! Er dagegen: Verschließt euer Haus. Sie: Du bist ein Nichtswiß.<sup>1</sup>

»Ein Murren war es, ungeduldig, denn/*Von wenigen geringen Dingen / Verstimmt wie vom Schnee ward/ Die Erde zornig und eilte . . .*«

Einige Verse später heißt es: »Denn Menschen sind wir / Und sie glaubten, sie seien Mönche. / Und einer, als Redner / Auftrag uns als Pfarherr / Im blauen Wamms / entiere personne content de son / ame difficultes connoissance / rapport tire«, zu deutsch etwa: »Seht diesen Narren, zufrieden mit sich selbst, aus unverständlichen Kenntnissen Schlüsse ziehen«. Wer trug ein blaues Wams? Man könnte aus mehreren Gründen annehmen, daß die Stelle Robespierre kennzeichnet.

Gegen jakobinische Abstraktion steht »Naiveté der Wissenschaft« (Vers 87), »moments tirees hautes sommeils der Schiffer« (Vers 85). Ohne es philologisch begründen zu können, glauben wir in den vier Schlußzeilen (Verse 111–114, danach abgebrochen) auf den Kern der Abstraktion der französischen Revolution zu treffen, an der sie scheiterte.

»Denn  
allzu rein ist /  
Entweder  
/ Dann aber  
/ die Spuren der alten Zucht«<sup>2</sup>.

## Kunstlandschaft und Gärten; die Gesellschaft als strukturierte Natur und Garten

Es steht noch nicht fest, ob sich die Gesellschaft einer Kette von Katastrophen zuwendet, oder ob es den Menschen gelingt, sie wie die Gärten, die man vielfach sehen kann, wie

<sup>1</sup> Hölderlin, Sämtliche Werke, »Frankfurter Ausgabe« (Sattler), S. 108 ff.

<sup>2</sup> Dieser Entwurf trägt den Titel Kolomb, Sämtliche Werke, a.a.O., S. 94 ff.

die Baumschulen und Anlagen, die die Kameralisten überall planen und z. T. auch ausführen lassen, völlig neu anzulegen. Diese Überlegungen finden in einem Teil der gebildeten und besitzenden Oberschicht statt. Sie werden nicht immer von den Regenten verstanden und die Erwägungen haben wenig Verbindung zur tätigen Arbeit, in der sich das Gros der Gesellschaft befindet. Es hat dadurch, daß nur eine gesellschaftliche kommunikative Spitze diesen Diskurs führt, die Landschaften bereist, in Gebirge wie den Harz einrückt, nach Italien ausweicht usf., den Anschein als könnte es eine Wende zum Guten geben, bei großer Gefahr zum Schlimmen.

Alles dies vorbereitende Denken und Planen gelangt, insbesondere in der Notstandslage nach Jena und Auerstädt zur praktischen Tätigkeit. Hier organisiert Wilhelm von Humboldt, nur ein halbes Jahr Amtszeit, als Abteilungsleiter im preußischen Departement des Innern die Universität Berlin als eine Art sich selbst regulierenden Garten der Wissenschaft. Vorher hat der Kameralist von Münchhausen die Universität Göttingen als »Akademisches Bergwerk« einem Landstädtchen aufgepfropft, wie man einem schrumpeligen Baum einen wertvollen fruchttragenden Ast zuwendet. Es ist höchste Administrationskunst und funktioniert auch wirklich. Das Bild, das man sich von diesem organisatorischen Neuerungswerk macht, ist das eines Wäldchens zum Spaziergehen, der Göttinger Hain. Im übertragenen Sinne: Ein Wäldchen von jungen Gelehrten, eine Baumschule. Der Begründer der Altphilologie, F. A. Wolf, wird mit 21 Jahren Ordinarius, seit ihm **Kenntnis** Homers.

Es müssen aber auch Verräter ausgesondert werden. Z. B. das ehemalige Wunderkind Forster. Er ist während der Mainzer Besetzung durch die französischen Revolutions-truppen zu den Jakobinern übergelaufen, hat also praktisch etwas getan, was vermutlich viele andere Genossen seiner Oberschicht in Gedanken interessierte. Er kann im Garten der deutschen Gelehrtenrepublik nicht weiter Kamerad sein.

## Wahlverwandtschaften

In gewisser Hinsicht ist dem deutschen Zuschauer deutlich, daß in elementaren Fragen, z. B. den Liebesbeziehungen, die stürmisch fortschreitende französische Revolution nichts Gründliches versucht. Die Beziehungen, mit denen Goethe in den **Wahlverwandtschaften** umgeht, sind kompliziert und z. T. neu. Sie finden übrigens ihr Außen in dem Entwurf einer Kunstlandschaft, einem Garten. Dieses Außen läßt sich konstituieren und gegen Naturgewalt auch verteidigen. Die geheime Naturgewalt in den Beziehungen, darauf insistiert Goethe, ist nicht beherrscht, kann kein Garten werden. Es akkumuliert sich Unglück. Er hält den großen konstruktiven Entwurf einer menschlichen Gartenlandschaft (als Gesellschaft) nach wie vor für möglich, aber nur bei äußerster Beobachtungsfähigkeit der Skepsis. Man kann sagen, daß die neue Generation, die der Romantik und solcher Hitzköpfe wie Kleist, wie die Wildschweine in solche vorsichtig konzipierten Gartenanlagen einwirkt. Es entsteht zumindest kein Generationenvertrag. Schon die Förderung und Kooperation in **einer** Generation und an **einem** Ort ist prekär. Zwar findet als öffentliches Ereignis ein Bund Goethes mit Schillern statt, aber Goethe tuschelt spitzfindig mit dem Großherzog von Weimar, im Dunkel der Loge, wenn »verkleidete Revolutionäre als Lyriker« Scheinkämpfe unter dem Titel »Die Braut von Messina« vollführen: höchst abfällig. Bei Schillers Tod will Goethe das unvollendete Drama Demetrius zu Ende schreiben, aber es kommt nicht dazu. Es ist eine begrenzte Geschichte, in der mit dem Kommunikationsziel der Konstituierung sicherer Gedanken- und Poesiehäuser und großzügig angelegter Gärten überhaupt ausgetauscht werden kann. Aber auch in den Grenzen dieser Spitze ist die Kooperation, die Zusammenfügung der Arbeitsvermögen lächerlich gering.

Erich Auerbach<sup>1</sup> setzt sich mit Goethes Verhältnis zur Revolution, zur napoleonischen Epoche, zu den *Befrei-*

<sup>1</sup> Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur 1946, 2. Aufl. 1959, S. 404 ff.: Musikus Miller, hier S. 414 ff.

ungskriegen und den sich ankündigenden Tendenzen des 19. Jahrhunderts auseinander. Es ist ja der Satz aus der **Kampagne in Frankreich** bekannt, daß »Von hier und heute eine neue Epoche der Weltgeschichte ausgeht«<sup>1</sup>; das nahm selbst im Umkreis der Armee des Herzogs von Braunschweig keiner so an; ebenfalls unzeitgemäß ist die andere bekannte Geste Goethes, der nach der Niederlage Napoleons den napoleonischen Orden, entgegengesetzt zur neuen vaterländischen Gesinnung der Jugend, ostentativ anlegt.

### Bürger, Schauspieler, »Edelmann . . .«

In **Wilhelm Meister** (5. Buch, 3. Kapitel) schreibt der junge Wilhelm an seinen Freund Werner: ». . . Ich weiß nicht wie es in fremden Ländern ist, aber in Deutschland ist nur dem Edelmann eine gewisse allgemeine, wenn ich sagen darf personelle Ausbildung möglich.« Es ist festzuhalten: Wilhelm Meister bildet sich zum Schauspieler (man vergleiche hier die Verkleidungskunst, schauspielerische Fähigkeit Jasons und Odysseus, umgekehrt die Verkleidungen der deutschen Klassik, die sie in Form der antiken Metapher vornimmt). Wie es in fremden Ländern ist, weiß der Autor recht wohl. Ein Kavallerist dringt ja bis in sein Schlafzimmer vor bei der Besetzung Weimars, die Geliebte und Haushälterin kann ihn, der jetzt unbeweglich dasteht, der beinahe

<sup>1</sup> Die Einsicht, aufgrund des Gegenüberstehens der Revolutionsarmee und der zur Unterdrückung der Revolution bestimmten monarchischen Armeen bei Valmy formuliert, hat aber zu Goethes Handeln keine unmittelbare Beziehung. Augen und Kopf, die Kategorie des Offensiven nehmen Anteil, der Verhaltensaspekt bleibt abgetrennt, ähnlich dem des an den Mastbaum gefesselten Odysseus. Gleich nach dem berühmt gewordenen Gespräch über die neue Epoche der Gewaltgeschichte, die in Valmy anhebt, konzentriert sich Goethe auf die **an sich** unwichtige, **für ihn** aber bedeutendere Frage, wie er die Anfrage seiner Mutter (sie erreicht ihn in Trier) beantworten solle, ob er die freigewordene Ratsherrnstelle seines Oheims in Frankfurt annehmen wolle. Er muß sich also mit seiner Biographie befassen. Es ist 29. November, Beeilung wichtig. Mit der Revolution hat dies sicher nichts zu tun (dazu Auerbach, a.a.O., S. 419). Goethe schreibt über seine Erwägung: Er betrachte sich jenem Zustand in Frankfurt, aus dem er hervorgewachsen sei, so entfremdet, daß er sich als völlig Auswärtiger betrachte. Das gleiche Verhältnis besteht aber gegenüber dem revolutionären Aufbruch im fremden Land. Auch ihm gegenüber muß er sich als völlig Auswärtiger betrachten. Er ist »zu Geschäften, meinen Fähigkeiten angemessen, gewöhnt«, d. h. überhaupt allem gegenüber Robinson, d. h. inselartig und auswärtig.

erschlagen worden wäre, mit der Kraft ihrer Arme gerade noch retten. Vom Generalstab trifft ein Schutzschreiben ein usf. An der sinnlichen Berührung mit dem, was das fremde, französische Land tut, fehlt es also nicht. Umgekehrt: Die Anknüpfung an den eigenen Stand, den bürgerlichen, ist Goethe entfremdet »ein Bürger kann sich Verdienst erwerben und zur höchsten Not seinen Geist ausbilden; seine Persönlichkeit aber geht verloren, er mag sich stellen wie er will . . .« (Wilhelm Meister, a.a.O.) Andererseits: Edelmann kann man nicht durch Ausbildung werden. Es ist chimärisch, die Klasse durch Wahlverwandtschaft zu wechseln. In dem Roman heißt es weiter: »Wenn der Edelmann durch die Darstellung seiner Person alles gibt, so gibt der Bürger durch seine Persönlichkeit nichts und soll nichts geben. Jener darf und will scheinen; dieser soll nur sein, und was er scheinen will, ist lächerlich und abgeschmackt. Jener soll tun und wirken, dieser soll leisten und schaffen, er soll einzelne Fähigkeiten ausbilden, um brauchbar zu werden, und es wird schon vorausgesetzt, daß in seinem Wesen keine Harmonie sei, nicht sein dürfe, weil er, um sich auf **eine** Weise brauchbar zu machen, alles übrige vernachlässigen muß . . . Ich habe nun einmal gerade zu jener harmonischen Ausbildung meiner Natur, die mir meine Geburt versagt, eine unwiderstehliche Neigung.«

### »Vorsicht vor Revolution«

An einer Stelle beschreibt Goethe, daß eine Gruppe von Personen der führenden Stände Vorsichtsmaßregeln gegen revolutionäre Erschütterungen trifft: Da es »gegenwärtig nicht weniger als rätlich« sei, »nur an **einem** Ort zu besitzen, nur **einem** Platz sein Geld anzuvertrauen«, so zerstreuen sie sich in alle Teile der Welt und »assekurieren sich einander ihre Existenz, auf den einzigen Fall, daß eine Staatsrevolution den einen oder den anderen von seinen Besitztümern völlig vertriebe« (Wilhelm Meister, 8. Buch, 7. Kapitel).

In seiner polemischen Schrift von 1795: **Literarischer**

**Sanculottismus** schreibt Goethe, daß klassisch-nationale Werke nur da entstehen können, wo der Autor in der Geschichte seiner Nation große Begebenheiten »und ihre Folgen in einer glücklichen und bedeutenden Einheit vorfindet«; in Deutschland sei dies nicht der Fall: »Man sehe unsere (der deutschen Schriftsteller) Lage, wie sie war und ist, man betrachte die individuellen Verhältnisse, in denen sich deutsche Schriftsteller bilden, so wird man auch den Standpunkt, aus dem sie zu beurteilen sind, leicht finden. Nirgends in Deutschland ist ein Mittelpunkt gesellschaftlicher Lebensbildung, wo sich Schriftsteller zusammenfänden und nach **einer** Art, in **einem** Sinne, jeder in seinem Fache sich ausbilden könnten. Zuerst geboren, höchst verschieden erzogen, meist nur sich selbst und den Eindrücken ganz verschiedener Verhältnisse überlassen . . . < Doch sein Bedauern über diese Lage ist nur halb, denn kurz vorher hat er gesagt: ›Aber auch der deutschen Nation darf es nicht zum Vorwurfe gereichen, daß ihre geographische Lage sie eng zusammenhält, indem ihre politische sie zerstückelt. Wir wollen die Umwälzungen nicht wünschen, die in Deutschland klassische Werke verbreiten könnten.«

Auerbach kommentiert dann: »Es ist vollkommen nährisch zu wünschen, Goethe hätte anders sein sollen, als er war; seine Instinkte, seine Neigungen, die soziale Stellung, die er sich schuf, die Grenzen, die er seiner Tätigkeit auferlegte, gehören zu ihm; nichts davon läßt sich fortdenken, ohne das Ganze zu zerstören. Aber auf das seither Geschehene rückblickend ist man doch versucht, sich auszumalen, welche Wirkung es auf die deutsche Literatur und Gesellschaft getan hätte, wenn Goethe mit seiner sinnlichen Kraft, seiner Lebensmeisterschaft, der weiten Freiheit seines Blicks, der sich bildenden modernen Struktur des Lebens mehr Neigung und Willen zur Gestaltung zugewandt hätte.«

**»Das Reale, nicht erbaulich«**

Es wiederholt sich eine Auftrennung, wie sie das frühe Bürgertum gegenüber der Bauernklasse in sich vornimmt, jetzt aber zwischen entfalteter Klassik und bürgerlicher Produktion, gleich ob diese sich als französische Revolution oder als deutsches Gewerbe äußert. Der realistische Goethe notiert in den Annalen (1795) Jacobis Kritik »das Reale, noch dazu eines niederen Kreises, nicht erbaulich«. Wir können heute das Wort erbaulich kaum noch sagen, es kommt aber zweifellos vom Wortstamm »bauen«, verzerrt in »Aufbau«.

Der Erfahrungsgehalt und **Zeitkern** der Klassik ist fast unzugänglich geworden. Es kostet Schwerarbeit des Vorstellungsvermögens, sich in eine Welt vor der entscheidenden Wendung, die mit dem 19. Jahrhundert ansetzt, hineinzusetzen. Es ist ein gesellschaftlicher Kentaurenleib: Die Prägung für das Gros der Gesellschaft, das Reale, die Arbeitswelt liegen bereits tief begründet in der bisherigen Geschichte. Über abenteuerliche Trennungsprozesse vermittelt, entsteht eine die Öffentlichkeit erfüllende, aber ihrer gesellschaftlichen Basis nach chimärische Bildungswelt, von der einen historischen Moment lang der Eindruck ausgeht, daß sie nur kooperieren, die ganze Gesellschaft erfassen müßte, und die deutsche Geschichte nähme eine Wendung. Die Konfessionen und Konzepte, die auf der Ausbreitung der sich bildenden Persönlichkeit beharren, haben abenteuerliche Weite, durchaus die Aussicht auf Reichtum von Fähigkeiten, allseitige Entwicklung. Der Roman von Wilhelm Meister widmet sich ja fast vollkommen der Herausbildung **eines** Lebenslaufs. Die Welt, ihre Produktion, das Potentielle und die Zukunft quasi als Anhängsel des arbeitenden Bewußtseins. Man vergleiche **diese** Dominanz, mit der über das materielle Geschehen des 19. Jahrhunderts sich erstreckende Dominanz der Welt der Dinge. Dazu muß man Wilhelm Meister, Musils **Der Mann ohne Eigenschaften** und Alfred Döblins **Berlin Alexanderplatz** untersuchen. Hierbei ausschließlich das Verhältnis von Innen und Außen,

von menschlichem Entfaltungswillen und Druck der Dinge, der nach innen geht. Es ist kein Wolf, der zur Tür hineindringt über Betrugsmanöver, sondern es drückt die Masse der unbeweglichen Dinge, Geräusche, Baumaschinen, Bauten, Industrien usf. ins Haus, so daß das Bewußtsein vielleicht noch in den Dingen überlebt, in den Menschen wohl nicht. Es entsteht die Form des inneren Monologs des Franz Biberkopf; d. h. in seinem Hirn sprechen die Dampfhämmer, die Umbauten des Alexanderplatzes in Berlin und überlagern den zerstörten »Garten der Eigenbildung«. Franz Biberkopf kann nur schreien, wo Wilhelm Meister wohlartikulierte Briefe an Freunde richtet.



Abb.: »Es ist kein Wolf, der zur Tür hineindringt . . .«



## Produktivität und Generationenfolge

Unser Problem wäre die Aneignung des klassischen Erbes. Sache des klassischen Erbes war die Aneignung der Geschichte und die Durchdringung **ihrer** Gegenwart, des Kentauren von 1800, seine Metamorphose. Die Konzentration von Arbeitsvermögen, die hierzu erforderlich gewesen wäre, stellt eine ungeheure Anforderung an die Fiktion. Solche Romane zu schreiben aus Philosophie, Musik, Romaneschreiben, Praxis tätiger, einfallsreicher Kameralisten usf. ist keine Narretei, sondern vergewissert sich dessen, was Arbeitsvermögen sind. Es erweist sich dann übrigens, daß die Errichtung eines philosophischen Hauses, wie es das Werk von Immanuel Kant darstellt, durchaus mit der Errichtung von Plantagen, Universitäten, Bauwerken, aber auch mit allen Gefühlen der Zeit, Beziehungen unterhält. Es ist eine Art Gitterartiger Roman. Die Gartenplätze und Häuserecken, schreiben die Brüder Grimm wenig später, an denen man noch Erzählung erfährt, sind im Schwinden.

Betrachtet man die Produktion von Maßverhältnissen (Steuerung), von historischer Landschaft, zunächst: sich immer mehr erweiternder Öffentlichkeit, so kann man das Nebeneinander der arbeitenden Gesellschaft und einer intensiv Programme entwerfenden gebildeten Spitze – und wiederum das Nebeneinander der Koryphäen in dieser Spitze (als Bindeglied allenfalls wechselseitige Lektüre oder scheinheilige Freundschaften) auch als das Gegenbild eines Nebeneinanders, nämlich als **gemeinsame Werkstatt** begreifen. Die realistischeren Unterschichten arbeiten ja in den Formen der Manufaktur und Arbeitsteilung längst zusammen.

Versuchen wir einmal uns Arbeitsgemeinschaft vorzustellen: Kant, St. Just, Hölderlin, Kleist, Goethe, Büchner, Schlegel, Tieck, Beethoven, Lavoisier, Mozart, Brüder Grimm, die Humboldts, jetzt die Frauen, die sich publizistisch selten selber äußern, aber sie liefern Einfälle und Beobachtungen, Praxis, die von den im klassischen Kulturbetrieb routinierten Koryphäen aufgegriffen und nachge-



Abb.: »Die gemeinsame Werkstatt.«

schrieben werden. Es entstehen jetzt Öffentlichkeitsprodukte, die es nicht mehr als völlig ausgeschlossen erscheinen lassen, daß zwischen Natalie und den Dorfbewohnern in den *Wahlverwandtschaften*, zwischen der Praxis von Acker, Manufakturen und dem klassischen Gartenbau, der Kunstlandschaft, mehr als nur Beziehungen zwischen Obrigkeit und Realem stattfinden. Vielmehr bildet sich ein Ansatz zur Fabrikation und zur Anlage von Gesellschaft. Wie stark ist das Thema der Klassik und wie utopisch breit ist sie von irgendwelcher Realisierung entfernt. Aber diese Entfernung ist eine innerhalb verschiedener Horizonte, nicht jenseits jeden Horizonts.

### Kant und sein Diener Lampe

Über viele Jahre bewegt sich im unmittelbaren Umkreis des fleißigen Arbeiters Kant dessen Diener Lampe. Eine Reihe

von Eigenschaften teilen sie miteinander: sie fallen einander auf die Nerven, sind beide Teilhaber von Pünktlichkeit, sichernder Vorsorge (Lampe für den Tee, Kant für das Geschehen des Gedankens), machen sich Weltbilder. Sie repräsentieren völlig verschiedene Erfahrungen. Sie leben in enger Berührung, aber die Verschiedenartigkeit ihrer Erfahrung berührt sich nicht. Von Lampe könnte Kant Reichhaltiges über das Umland von Königsberg erfahren; er selbst veranstaltet immer wieder das, was für ihn eine Weltreise ist, Expeditionen ins Niemandsland, d. h. bis einige Kilometer vom Stadtkern hinaus. Lampes Horizont reicht weiter. Von seinem Amtssitz vermag umgekehrt Kant den Erdkreis und – ergänzt um die Forschungen des Astronomen Laplace – die Sternenmechanik (*Mechanique celeste*) frei zu überblicken. Da hätte Lampe mit Vorurteilen zu kämpfen und Schwierigkeiten, sich auszudrücken. Wie gesagt kooperieren sie nicht, sondern fallen einander auf die Nerven.

Eines Tages entdeckte Kant einen Verrat oder Betrug des Dieners. Er sagt nirgends, worum es ging. Er trennt sich von dem Diener. Sie haben aber miteinander zu tun (hätten eigentlich kooperieren müssen, materiell ist das angelegt). Kant sieht sich veranlaßt, in seinem Tagebuch aufzuschreiben: »Nicht an Lampe denken!« Wir wissen von Sigmund Freud, daß die Notiz, der Vorsatz, ihm nichts nützen wird.

## Die napoleonische Alternative für Deutschland

Der 90jährige Carl Schmitt hat in seiner Schrift **Die legale Weltrevolution. Politischer Mehrwert als Prämie auf juristische Legalität und Superlegalität**<sup>1</sup> den Leitsatz: *cujus regio, ejus religio* variiert in: *cujus industria ejus regio*. Er spricht von Agrarkulturen: Ihre Eroberungen waren **Landnahmen**. Dem setzt er für England die **Seenahme** entgegen. Heute hätten wir **Industrienahmen** zu untersuchen; insbesondere erlaube der Besitz eines großen Industrieraumes die **Weltraumnahme**. Planetarische Industrienahme (z. B. durch

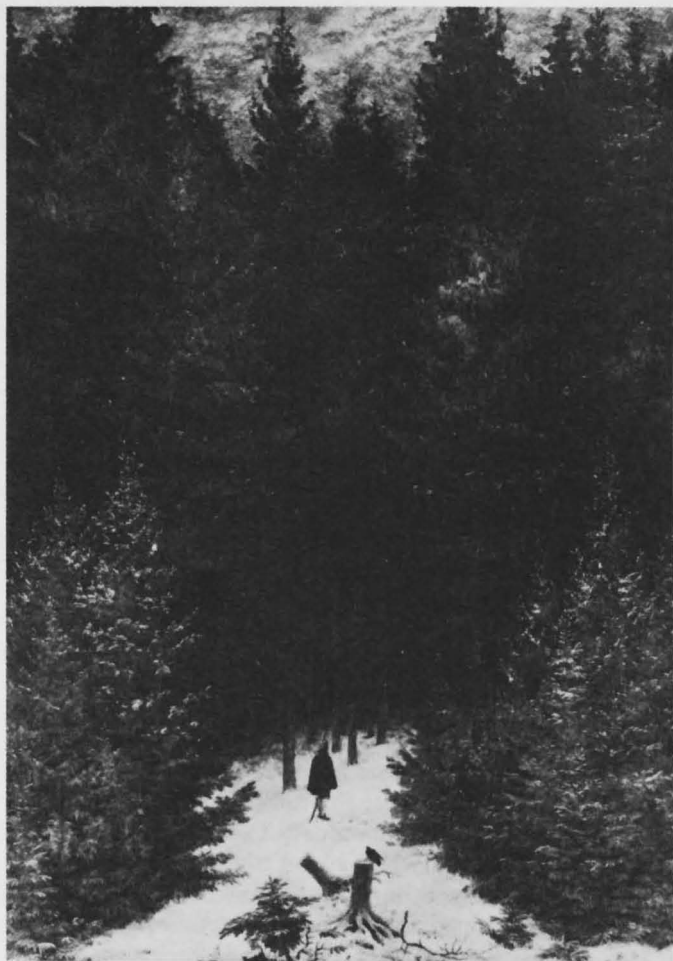


Abb.: Napoleonischer schwerer Chasseur, Brigade Kellermann, schon bei Valmy dabei, vor dem Eingang eines ostelbischen Waldes. Zweiflerisch.

<sup>1</sup> Abgedruckt in: Der Staat. Zeitschrift für Staatslehre, Öffentliches Recht der Verfassungsgeschichte, Band 17, 1978, S. 321 ff., hier: S. 328.

Zusammenschluß industrieller Weltmächte) führe die Weltpolitik an ihr Ende und verwandle sie in Weltpolizei.

Was die beginnende Industrienahme betrifft, so repräsentieren Frankreich und England zwei verschiedene Varianten der kapitalistischen Entwicklung: Frankreich konstituiert sich aus Dominanten des Produktionskapitalismus (samt zugehöriger Rationalität, Politik, Verkehrsverhältnissen, Praxis und Kontinentalsperre); England steht an der Spitze von Dominanten eines Handels- und Finanzkapitalismus (ein Produktionskapitalismus verhält sich dazu als Unterbau), samt Kolonialisierungstendenz, anderer Rationalität, anderer Politik und gegenläufiger Verkehrsform. Deutschland dagegen beinhaltet Mischungen, wäre auf jede dieser Beziehungen der kapitalistischen Entwicklung zugleich vorbereitet und unvorbereitet, d. h. es ist offen für verschiedene Art und Weisen der Zukunft (auch die für einen dritten kapitalistischen Weg, je nachdem mit welcher der kapitalistischen Entfaltungsformen es sich verbindet oder ob es sich mit keiner davon je richtig verbindet). Man kann sagen, daß 1815 das **Prinzip der Produktion als das Übergreifende** für die Geschichte des Kapitalismus seine Niederlage erlebt. Einige Jahre aber ist der französische Produktionskapitalismus, repräsentiert durch den Straßenbau, die Ingenieurs-, Administrations- und Militärmacht des ersten Imperiums, dasjenige, was den Hauptanteil des deutschen Gebiets beherrscht. [ . . . ]

Man muß ja ins Auge fassen, daß es zu den Gesetzen des Kapitals gehört, daß es sich als ein *eigenes* Prinzip durch die Summe von Krisen und Brüchen hindurch gar nicht realisiert. Seine Mechanismen schließen aus, daß er durch bloße Praxis auf seinen Begriff kommt. Dann wird auch alle Gegenwirkung am Mangel dieses Gegners leiden. Wenn man also die Arbeitsweise der Klassik (eines prekären Ausschnitts der bürgerlichen Produktivität) auf das Potential ihres Begriffs untersucht, so ist dies auch für die ganzen Gesellschaften möglich: Für Frankreich geht es um die Wiederaneignung der Revolution, für Deutschland um die Aneignung einer gegenständlichen Wirklichkeit, an deren Mangel nicht

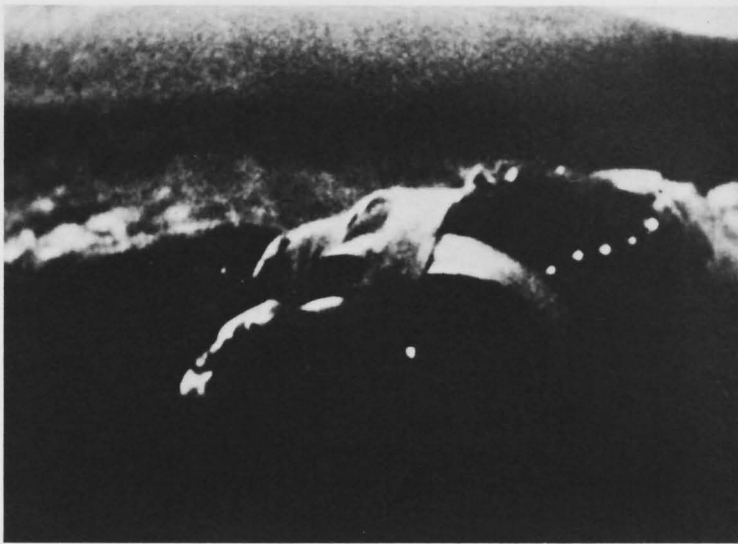


Abb.: Napoleonische Alternative: »Mit diesem Kaiser, dem Deutschland eine Zeit lang gehörte, hätte mindestens die hessische Landesgeschichte – das nimmt Gabi Teichert an – einen anderen Verlauf genommen.« (s. S. 121, Textliste, Die Patriotin).

nur die Klassiker und der Geist oder die vielseitigen Arbeitsvermögen und die Geschichte, sondern auch der dort aufbrechende Kapitalismus leidet. 15 Jahre nach Silvester 1800 ist dieses mögliche Bild einer europäischen Alternative unter französischer Hegemonie (und man weiß von Hegel, daß Herr und Knechte aneinander arbeiten, Hegemonie niemals das bleibt, was sie wahr) verschwunden.

Wie kann man sich eine Kooperation – sie führt in die Zukunft einer alternativen Geschichte – vorstellen, wenn sie doch nicht stattgefunden hat? Sie findet ja wirklich statt, ist aber verkleidet in der Gestalt von Freund/Feindverhältnissen. Es stellt sich später heraus, daß diese Bewegung der Arbeitsvermögen unserer Gesellschaft nicht die Zukunft bestimmen wird, aber im Moment produziert sie unbewußt an den Grundlagen von Gemeinsamkeit. [. . .]

Die Filme von Edgar Reitz, *Der Schneider von Ulm* und von Bernd Sinkel, *Taugenichts* – die Kostüme passen – kreisen um die klassische Chance einer allgemeinen Assoziation, die Chance von 1805, die Gesellschaft als Garten, die Möglichkeit von Werkstätten, einem Land, in dem Menschen und nicht die Maschinen fliegen, in dem einer ins Glück läuft, nach Süden zieht, usf. Die Filme tun das: von der Mehrzahl der Zuschauer unbemerkt. In der Verfahrensweise wie die Verfilmung des Satzes: »Anschauung ohne Begriff ist blind.«

Es ist aber kein Zufall, daß dem Experimentator von Ulm bei Reitz von dem französischen Sonderbotschafter ein praktisches Arbeitsfeld in Paris angeboten wird, die Manufakturstufe. Was für eine treffende Metapher (umgeben von Szenen, die diese Metapher nicht verstehen), wenn Sinkel Gartenbauexperten als Artisten auf Stelzen zugleich körperliche Kunststücke und Gartenbaukunst vollführen läßt. Ein bildlich überraschender Zusammenhang, zugleich eine geschichtlich exakte Beobachtung. Italienisches Obst und Gemüse läßt sich unterscheiden vom pommerschen Obst und Gemüse. Marx führt den *artistischeren* Umgang mit dem Boden in Italien darauf zurück, daß dort die Städte die Proletarier (die immer ursprünglich vom Land kommen) in die Stadtkulturen aufnehmen und nach deren Niedergang in umgekehrter Richtung auf das Land wieder entlassen.<sup>1</sup> Es kooperieren also in der gartenbauähnlichen italienischen Landwirtschaft, da wo sie geglückt ist, mehrstufige Produktionsweisen: 1. Kolonen, 2. städtisches Proletariat, 3. aufs

<sup>1</sup> Kapitel I, S. 754, Anmerkung 189: »In Italien, wo die kapitalistische Produktion sich am frühesten entwickelt, findet auch die Auflösung der Leibeigenschaftsverhältnisse am frühesten statt. Der Leibeigene wird hier emanzipiert, bevor er irgendein Recht der Verjährung an Grund und Boden gesichert hat. Seine Emanzipation verwandelt ihn also sofort in einen vogelfreien Proletarier, der überdem in den meist schon aus der Römerzeit überlieferten Städten die neuen Herren fertig vorfindet. Als die Revolution des Weltmarkts seit Ende des 15. Jahrhunderts die Handelssuprematie Norditaliens vernichtete, entstand eine Bewegung in umgekehrter Richtung. Die Arbeiter der Städte wurden massenweise aufs Land getrieben und gaben dort der nach Art des Gartenbaus betriebenen, kleinen Kultur einen nie gesehenen Aufschwung.«

Land zurückgedrängtes ehemaliges Stadtproletariat. Alle 3 Stufen in einem Menschen konfrontiert, das ist die Wurzel von Kunst.

Wiederum bei Reitz: Welche treffende Kombination: das französische Angebot, das produktive Entfaltung heißt, praktisch ist, schlägt der Held, der doch nur für seine Arbeit lebt, aus. Lieber führt er vor einem unmotivierten Provinzler von Landesherrn – gegen die eigene sinnliche Einsicht – einen unpraktischen Flugversuch vor, stürzt ab. Anschließend zieht er als blinder Passagier mit dem französischen Heerestroß in den russischen Winter von 1812, wird dort erfrieren. Er sucht den Film über heftig nach seiner Identität, der von Arbeiten, Leben, Fliegen. Die praktische Kooperation verweigert er, an der Schicksalsgemeinschaft dagegen hat er teil.

Filme, die so vorzügliche Szenen enthalten, werden kurz nach ihrem Start wieder zu Rohmaterial, das nach Konsequenz trachtet. Es gehört zur Vielfalt im deutschen Film, daß überhaupt – ohne daß die Autoren sich darauf konzentrieren, treffen sie exakte Geschichte – solche Anspielungen entstehen; zum Desaster des Autorenfilms gehört, daß die treffsicheren Beobachtungen im Moment des Drehbeginns durch eine Orientierung am erzählerischen Erfolgsfilm zugedeckt werden. Mit dem Tag des Drehbeginns verändert sich etwas im Autoren-Gehirn. Es hat sicher mit Gremien zu tun.

Ist Konkurrenz das Maß und die Katastrophe des Autorenfilms, so kann man sagen, daß jeder Autor den Balken in den Augen des andern *sieht*. Die Konsequenz daraus: Wenn einer die Fehler des andern so sensibel sieht (für die eigenen Fehler, auch ich selber, blind), dann müssen solche Hellseher kooperativ in die Filme der andern hineinwirken. Wenn die sog. guten Charaktereigenschaften nicht zusammenarbeiten, dann können es vielleicht die schlechten: der hellsichtige Neid usf. So wie wir produzieren, gehen alle Autorenfilmer früher oder später vor die Hunde.



## Rationalität, eingemeindet in irrationale Zusammenhänge:

Die Geschichte der Kriege von 1804–1815 sind ein Lernprozeß. Die antifranzösische Allianz (und darin befangen die Patrioten) lesen die neuartigen konzentrischen Vorgehensweisen, den radikaleren Umgang mit der Gewalt, aus der Praxis Bonapartes ab, haben zwar nicht immer Erfolg gegen den Meister selbst, wohl aber **immer** damit, daß sie ihm die Hilfstruppen und Seiten-Korps nach seiner Methode zerschlagen. Das mühselig erlernte Rezept führt zum Sieg. Der Lernprozeß, in dessen Kostüm sich ja die autochthonen Kräfte organisierten, greift aber weiter. Die Konzeption der preußischen Reformer (z. B. Scharnhorst, Gneisenau, Clausewitz) enthält nicht nur das Prinzip der auftragsweisen Kampfführung, der differenzierenden Organisation, also ein völlig neues, substanzielle Bereiche organisierendes Denken, sondern auch eine gesellschaftliche Vorstellung über die allgemeine Volkserhebung, neues Leben und neues selbsttätiges Produzieren. Diese neue Rationalität wird aber in den irrationalen Zusammenhang der Monarchie und der heiligen Allianz aller alten Kräfte gestellt, des Begriffs entkleidet; sie wird instrumentell. Wieder: Die Kooperation zwischen den gegnerischen Seiten findet statt, aber bevor sie zu einem Bewußtsein dieser Kooperation gelangt und aus der militärischen Zuspitzung den Rückweg antritt zur Veränderung der gesellschaftlichen Basis-Arbeit (und hier könnte man dann nicht mehr die Gegner unterscheiden) regrediert sie und zerfällt als Kooperation, tritt in entfremdeten Dienst.

Die Konsequenz der historischen Wendung, d. h. der fortgesetzten Nicht-Kooperation bestimmen den weiteren Prozeß: Die Armeen, rationale Instrumente zu völlig irrationalen Zielen, entwickeln sich in beiden getrennten Kontinentalländern. Sie sind zu jedem Zeitpunkt bereits in Stalingrad und in Dien Bien Phu. So weit in der Zuspitzung der Armeen. Die Produktionsmassen und die Arbeitsvermögen beider Länder sind aber ebenfalls in Zukunft zu keiner Revolution mehr fähig. **Überholende Kausalität:** Sie sind in

beiden Ländern, obwohl das nach 1815 nicht recht zu sehen ist, durch die künftige Entwicklung der zwei Supermächte überholt. Die Chance einer gelungenen proletarischen Revolution setzt die vorige gesellschaftliche Periode als intakt voraus. Eine Deklassierung der bürgerlichen Epoche nimmt dem Arbeitsvermögen, der Arbeiterklasse, breite Zonen der Gegenständlichkeit.

Man kann dies eigentlich nur richtig als Stimme der Toten, aus den wechselseitigen Kriegen (1812/15, 1870/71, 1914/18, 1939/45) formulieren.

### **Portugal als Möglichkeit einer verspätet geglückten bürgerlichen Revolution**

Daß solche Betrachtungen keine Narretei sind, kann man daran prüfen, daß z. B. mit Kategorien der Gegenwart die Geschichte der portugiesischen Revolution nicht zu fassen ist. Zunächst hat wohl kein Theoretiker vorausgesagt, daß eine konterrevolutionäre Kolonialarmee nach Links putscht. Anschließend wird aber das Land mit theoretisch gebildeten Besuchergruppen überzogen. Sie haben Ratschläge gebracht, wie man den autochthon vorhandenen Fraktionierungen weitere fraktionelle Unterscheidungen hinzufügen könnte. Weder die DDR, die die professionellen Kenntnisse hierfür besitzt, noch die linken Gruppen aus Italien und Deutschland haben aber Erfahrung darüber importiert, wie eine den Süden und den Norden vereinigende praktische Landwirtschaftspolitik aussähe (mit kooperativem Zusammenhang zur kaum entfalteten Industrie). Man mußte nicht Marx, sondern Justus von Liebig einbringen. Das Defizit ist dargestellt von den Portugiesen selbst, die auf einem Plakat die Summe der theoretischen Köpfe in ein Klassenzimmer vor eine Wandtafel gesetzt zeigen, auf dem die Konturen von Portugal mit Kreide eingezeichnet sind. Ché Guevara, Marx, Hegel, Plato, Russel, die klassische Arbeitsgemeinschaft, die aber nicht kooperiert, usf. sitzen verblüfft davor.

Es geht um eine tödliche Erfahrung. Das Tödliche daran

wird in Chile offenbar. Die Zurücknahme der portugiesischen Revolution durch Soares und Eanes, eigentlich aber auch durch die portugiesische Gesellschaft, ist eine radikale Kritik an dem Mangel an Erfahrung in den theoretischen Ansätzen, mit denen wir alle umgehen.

In einer Publikation wird die zentrale Vertretung des portugiesischen Unteroffiziersstandes »revolutionäre Produktionsgruppe« genannt. Der Unterschätzung der Möglichkeit, daß eine Kolonialarmee von ihrem Gegner revolutionäre Theorie erlernt, entspricht nach dem Ereignis der April-Bewegung, die ebenso irrige These, daß eine Armee, die ja nichts produziert, in eine revolutionäre Klasse umgedeutet werden kann. Das kann sie auch dann nicht, wenn sie auf eine Minorität von Industriearbeitern setzt. Die portugiesische Revolution ist etwas Reales im Weltmaßstab, solange nämlich unmittelbar Berührung mit den unterdrückten Kolonialvölkern besteht, sie wird imaginär, wenn es um den auf Portugal selbst begrenzten Aufbau der Nachrevolution geht. Diesem Imaginären entspricht durchaus die Erscheinung des unter keiner Kategorie der Gegenwart plausiblen Staatspräsidenten Spínola. Ist er ein Reaktionär? Wie weit reicht seine Berührung mit der deutschen Armee vor Leningrad? Ist er wirklich zu Roß in ein aufrührerisches Kaffee eingeritten in den 20er Jahren? Was soll das Monokel heißen? Ist er Bedrohung der Revolution, wenn die linken Offiziere unter seinem Rubrum firmieren?

Die Kategorien einer proletarischen Revolution, wie sie 1917 entwickelt worden sind, passen nicht auf diese Situation. Es ist auch nicht zu erkennen, inwiefern kubanische oder chinesische Erfahrungen anwendbar sein sollen. Die einzigen Kategorien, die sich als zutreffend erweisen könnten, wären solche aus bürgerlichen Revolutionen. Im Gegensatz zu der Abfindung der Bauernmassen nach 1789 oder die städtische Commune von Paris 1871 müssen diese Kategorien aber angewendet werden auf eine dominant bäuerliche Gesellschaft. Man muß die revolutionären Kategorien also zurückbeziehen auf ihren Ursprung. In diesem Ursprung, z. B. dem der französischen Revolution, haben sie sich nicht

radikalisieren und entfalten können. Sie sind dort in Widerprüchen und Nicht-Kooperation einmal untergegangen.

## Imperfekte Synthese

Die synthetische Arbeitsleistung von Hegel wird durch Kritik nicht besser. Der einzige Vorwurf gegen sie: was sie ausgrenzt. Es kann kein erschütternderes Resultat geben als die Darstellung des preußischen Staats als das Produkt der Weltgeschichte. Marx/Engels, Hegel/Schüler, Adorno/Horkheimer, Lukacz/Schüler, Freud/Reich/Adepten – es kommt niemals zu einer Zentrierung der Produktivkräfte, die im Verhältnis zur Gesamtmasse der Vorgeschichte das Gleichnis von David und Goliath ausfüllt. Man muß sich schon eine etwas gewaltigere Konzentration von Produktivkraft vorstellen, damit ein David entsteht. Nimmt man die indirekte Kooperation aller Kräfte um die Zeitenwende von 1800 zum Ausgangspunkt (40 Jahre vorher und 40 Jahre nachher), so ergibt sich eine Vorstellung von der immensen Kooperationsfähigkeit, obwohl diese Kräfte nie kooperiert haben. Es geht ja darum, daß Menschen nicht neben der Geschichte stehen, sondern die Motoren dieser Geschichte sein könnten. Die Arbeitszeitmessung hierfür existiert nicht, der Taylorismus zählt sie nicht.<sup>1</sup>

Die Kategorie des Gesamtarbeiters im Werk von Marx ist notwendig für die Vorstellung von der Assoziation der Arbeitsvermögen. Die Vorstellung der kapitalistischen Revolution setzt ganz ähnlich die Kategorie des Gesamtunternehmers voraus. Dieser war immer Fiktion, da das Kapital kein Subjekt hervorbringt: Die Ware, und nicht eine menschliche, bewußte Zelle ist sein Element. In der fiktiven Gestalt des Genies Napoleon sucht sich die bürgerliche Produktionsweise ein Gegenbild, das als Gesamtunterneh-

<sup>1</sup> »Das Leben lebt nicht.« Daraus resultiert Protest. Zwei Möglichkeiten diesem Protest zu folgen (realistisch davon nur eine): (1) Dennoch, gewissermaßen gewaltsam leben wollen (das ist aussichtslos). (2) Die Masse des Protests in diese Arbeit wenden. »Die Toten ruhen/ Und was noch nicht gestorben ist/ Das macht sich auf die Socken nun« (Brecht, Mutter Courage).

mer auftritt, wenigstens tut das Produktionskapital das, und die Vorstellung der Parzellenbauern geht darin ein.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Von Faust über Dr. Marbuse bis Perry Rhodan wird in der Phantasie immer wieder dieses fiktive Bild des alle Prozesse lenkenden Generalunternehmers variiert.

In einer Phase besonders hohen Selbstbewußtseins haben die Studenten 1968 gemeint: Wir stellen immer wieder fest, daß es den kapitalistischen Gegner nur in ganz unorganisierter Form gibt. Eigentlich müßten wir in die Kommandohöhen des Kapitals einrücken und dessen Prinzip realisieren. Dann könnten wir es bekämpfen.



Abb.: Matrose von 1918 führt Elefant vor, in der Gegend von Flandern.  
In: »Die Patriotin«.



Abb.: Gravitation. »Geburt des Planeten«.

Negt/Kluge

*Exkurs*

*Über dialektische Gravitationsverhältnisse  
in der deutschen Geschichte.*

*(Fragment)*<sup>1</sup> Stark gekürzt.

Zu den folgenden Überlegungen gelangen wir, weil eine der wichtigsten Erscheinungsformen, die die dialektische Methode beschreibt, nämlich das Umschlagen eines Begriffs oder eines geschichtlichen Verhältnisses in den dialektischen Gegenpol, in der deutschen Geschichte als der Spezialfall erscheint. Die Hauptmasse und Chiffre der geschichtlich-dialektischen Bewegung scheint aus bloßen Flexionen zu bestehen. Alle dialektischen Verhältnisse sind äußerst viel-  
polig, unterliegen Verzerrungen und dialektischen **Beugun-**



Abb.: »Synthese« (Bensberger Rathaus).

gen, aber zeigen wenig Tendenz auf ihren Begriff zu kommen oder gar in den diametralen Pol umzuschlagen.

Dialektik ist nicht nur eine Methode, um geschichtliche Verhältnisse zu untersuchen. Sie ist auch das konkrete Bewegungsverhältnis in der Geschichte<sup>1</sup>; die Methode liest gleichsam durch Nachahmung aus der Wirklichkeit.

### Dialektik ist ungrammatisch

Der letzte Satz, den Rosa Luxemburg 1918 veröffentlicht hat, endet damit, daß die Revolution selber zum Leser spricht: »Ich bin, ich war, ich werde sein«. Dies sagt von sich die Revolution. Es ist Sprache, die die nichtsprachliche Grammatik der Revolutionen nachahmt. Es ist zu unterscheiden: die Verkürzung, Erweiterung und Beugung, d. h. die Grammatik, die die Sprache anrichtet, unterschieden von der, die die Sache, von der die Rede ist, enthält. Geschichtliche Beugung und Konstanz der Revolution: Sie ist ein Produktionsprozeß, d. h. sie besteht aus der subjektiven Arbeit der Revolutionäre, der Gegenarbeit der Konter-Revolutionäre, aus Gleichgültigen, aus bereits erarbeitetem, auf sie wartendem Material und aus Mangel, aus Umständen usf. Nur in der Sprache vermag sie in Ich-Form zu sprechen. Eine Revolution, die einmal war, enthält ein Schwergewicht, das auf jedes »Ich bin« und »Ich werde sein« einwirkt. Ich kann auf keinen Fall blauäugig bittere Revolutionserfahrung, entweder die der Opfer, die ein Sieg kostet (und der war selten), oder die Trennung von ihr, weil sie scheiterte, übergehen. Alle vergangenen Revolutionen, »Ich war«, enthalten ein »starkes Gefühl«. »Ich bin« umfaßt eine Antizipation der Revolution als Subjekt, das auf jede andere Flexionsmöglichkeit »er (sie, es)« (warum steht weiblich und sachlich-kindlich in Klammern?) oder »wir sind«, »ihr seid«, »es könnte

<sup>1</sup> Wir folgen also den dunklen Stellen bei Hegel. Dazu Th. W. Adorno, *Gesammelte Schriften*, Band 5, Frankfurt 1971: Skoteinos oder Wie zu lesen sei, S. 326 ff. Der Essay ist mit dem Motto überschrieben »Ich habe nichts als Rauschen« (Rudolf Borchardt).





Abb.: 'Am Anfang von Sein und Zeit fragt Heidegger recht genau warum die 3. Person Singular Präsens und nicht z. B. »wir sind«, »ihr seid«, also die kollektiven Flexionen Gegenstand der Philosophie geworden sind.

sein«, »hoffen wir es, daß es so ist«, »möge es sein«, »wir sind so verzweifelt, daß . . .«, »ganz bescheiden würden wir anmerken, daß . . .« usf., d. h. auf alle Bewegungs- und Veränderungsmöglichkeiten revolutionärer Prozesse, das sind Haltungen und Gefühle einwirkt.<sup>1</sup> Die letzten Worte,



praktisch das Testament von Rosa Luxemburg, die, gesehen von den späteren Inhalten der »Roten Fahne«, in der sie gedruckt sind, als Unikat erscheinen, lösen in uns, wenn wir sie lesen, eine Bewegung aus. Man könnte sagen, daß der Kontrast zwischen Herbst 1977 und diesem Gedruckten der

Grund für unsere Arbeit ist. Vergleicht man aber die wirklichen Beugungsverhältnisse – Commune 1871, Revolution von 1905 in Rußland, das, als Rosa Luxemburg schrieb, bereits feststehende Scheitern der Novemberbewegung von 1918, das persönliche Schicksal von Max Hölz auf dem Hintergrund der Schreibtischplanung der KPD von 1921 und 1923, den blutigen 1. Mai in den 20er Jahren, das Ende des 2. Weltkriegs ohne irgendeine revolutionäre Folge, den Tod Allendes, die Leistungsgesellschaft, die die chinesische Kulturrevolution beantwortet usf., die so unterschiedlichen Anlässe, zu denen der Marsch »Unsterbliche Opfer« in der Geschichte des Sozialismus abgespielt wurde, so ist der Reichtum an Beziehungen in den wirklichen Beugungsverhältnissen der nicht-sprachlichen Grammatik der Ereignisse ein radikaler Kontrast zu dem, was davon die grammatische Flexion einfängt. Uns bewegt Rosa Luxemburgs Satz, wir hören, da sie gleich darauf starb, mit der Gedankenfabrikation auf. Wir beginnen erneut, weil das nicht der Sinn ihres Testaments gewesen sein kann. Man muß diese Inadäquanz des bloßen Gedankens einerseits aushalten, andererseits nach Auswegen suchen, d. h. nach einer dialektischen Untersuchungsmethode. Man muß sie spüren, d. h. endgültig: sie kann nicht in bloßer Grammatik bestehen.

### Die Schwierigkeiten, die dialektische Wahrnehmung sinnlich zu verwurzeln

Norbert Elias<sup>1</sup> spricht vom »homo clausus«. Das Bedürfnis, sich zu vergewissern, d. h. **sichere** Erfahrung zu gewinnen, läßt ihn die Wahrnehmungsfähigkeit in sich hineinziehen, gewissermaßen aus einem festen Haus oder einer Höhle nach Außen blicken auf feststehende Gegenstände. Denn wenn geschichtlich die hauptsächlichen Erfahrungen dahin gehen, daß man nicht sagen kann, ob die Gegenstände der Wahrnehmung etwas Gutes oder etwas Schlechtes bringen,

<sup>1</sup> Norbert Elias, Der Prozeß der Zivilisation, Einleitung.

wieviel Unsicherheit zusätzlich würde entstehen, wenn sie sich auch noch bewegen.

Nun ist zwar die eigene Haut das Sicherheitshaus eines Menschen, sein Hirn befindet sich, sagt Elias, in einem Knochenbehälter, geschützt, und auch das Herz liegt in einer Art Behälter, d. h. im Brustkorb. Die Summierung aller Hautsicherheiten und Gehäuse der Wahrnehmung ist das Haus, die Sprache, die Kultur und alle Antizipationen des kollektiven Bewußtseins, z. B. *Menschheit*, ähneln Häusern. Auch die erkenntnissichernde Philosophie ist der Ausdruck der Tendenz zur Selbstverteidigung der eigenen Haut gegen die verunsichernde, in toller Bewegung befindliche Welt des An sich. Der geschichtliche Instinkt der nicht-herrschenden Erfahrung geht also dahin, dieses An sich möglichst direkt in ein Für mich zu verwandeln, indem ich die Wahrnehmung abschotte, die unübersichtliche konfuse Bewegung des Außen anhalte und mich an die Verarbeitung und Aneignung heranmache, möglichst in wahrnehmbaren Portionen. Es gehört übrigens dazu, daß ich das, was ich auf diese Weise zu schlucken habe, nicht seinerseits in meinem Innern anfängt sich unkontrolliert zu bewegen. Und das ist bei jedem Eßvorgang deutlich. Was ich über meine Eigentums- und Wahrnehmungsgrenze, d. h. die Lippen bringe, soll gekocht oder als Ungekocht-Eßbares durch die anderen Menschen anerkannt sein und nicht zum Beispiel als lebendiger Frosch oder anderes Tier in mir herumspringen.

Nun verfährt eine solche Wahrnehmungspraxis aber entgegengesetzt zu den Bewegungsformen aller Gegenstände in der Gesellschaft, und auch ein Mensch funktioniert nicht als homo clausus. Er ist ein **gesellschaftliches** Wesen, das dadurch lebendig ist, daß es »zur Tür hereinläßt«. Norbert Elias sagt: Hirn und Herz liegen in einem verschlossenen Behälter. Das ist aber auch das einzige, was sich am Menschen vom Außen absperren läßt. Alles andere ist durchgängig.

Der Zivilisationsprozeß der Wahrnehmung nimmt aber keine Rücksicht auf diesen subjektiv-objektiven Realismus, sondern übt praktische Kritik am Realitätsprinzip, indem er

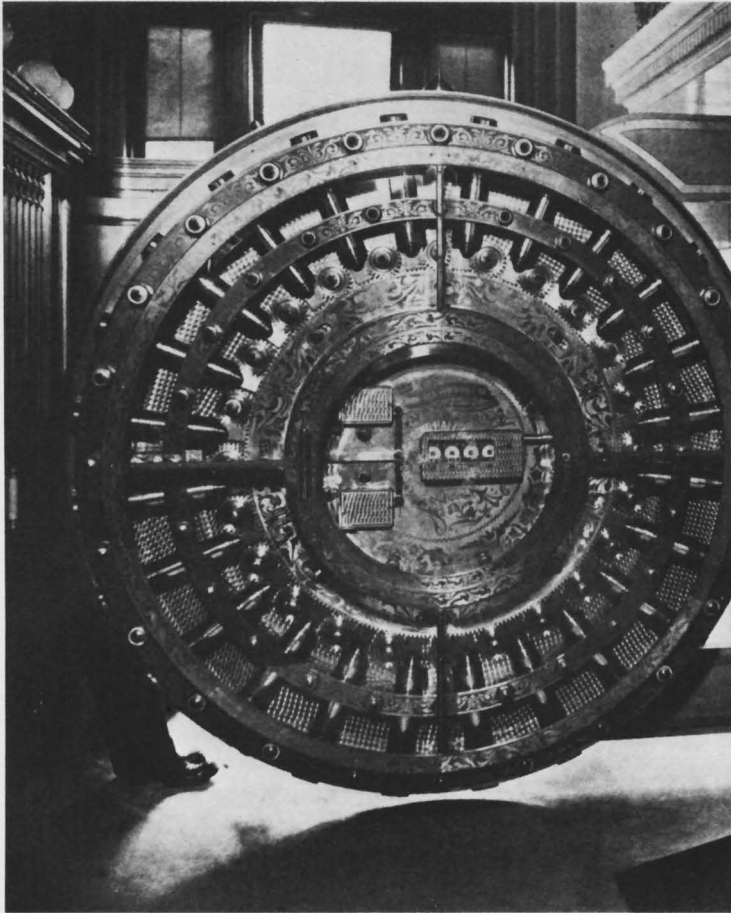
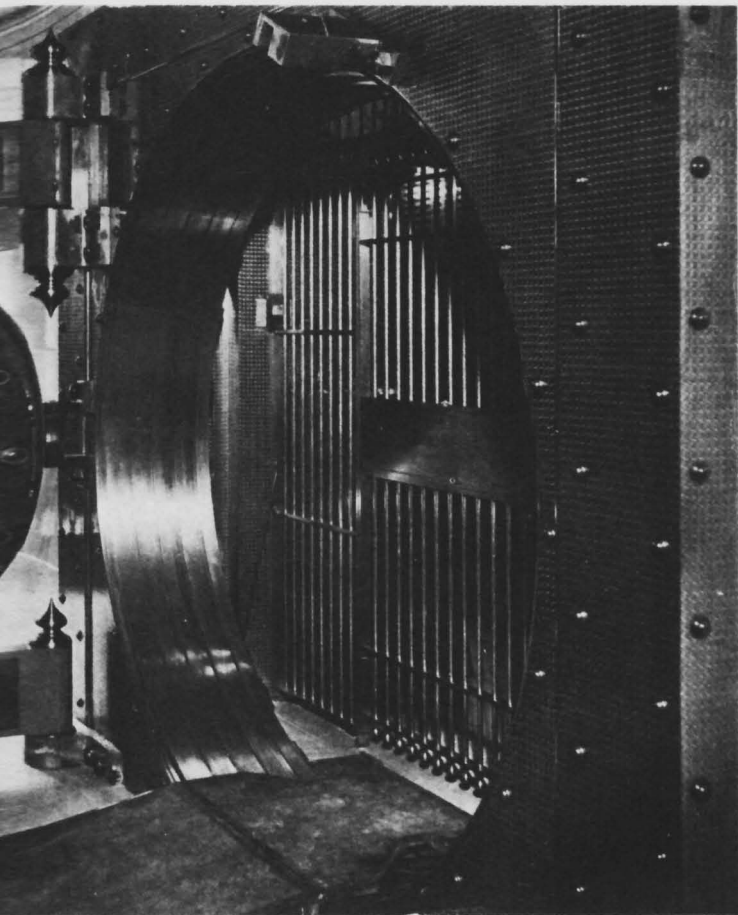


Abb.: Damit Geld nicht frei herumspringt, wird es in Käfigen gehalten  
= »Sicherheitshaus«.

sich gegen die Wahrnehmung sträubt, sobald das unter Nöten erarbeitete Sicherheitssystem, in dem die ganze geschichtliche Balance-Arbeitskraft, d. h. die Erarbeitung von Absperrungen und Zuwendungen, unter denen man es irgendwie aushält ohne wegzulaufen, enthalten ist. Kein



Wahrnehmungsbedürfnis ist stark genug gegenüber dieser geschichtlichen Vorarbeit. Die strudelartigen Gravitationsverhältnisse, in der die dialektische Bewegung alle Gegenstände der Umwelt und die wahrnehmenden Menschen permanent Bedingungen unterzieht, muß aber das Sicherheits-

gefüge in der eingreifendsten Weise stören. Das ist z. B. auch die Dialektik einer aus Sachzwängen bestehenden Welt gegenüber dem ins Erkenntnismotiv eingegangenen Material des Lustprinzips, das hier auf seinem Eigensinn beharrt usf. Abwehr der dialektischen Wahrnehmung ist deshalb unter

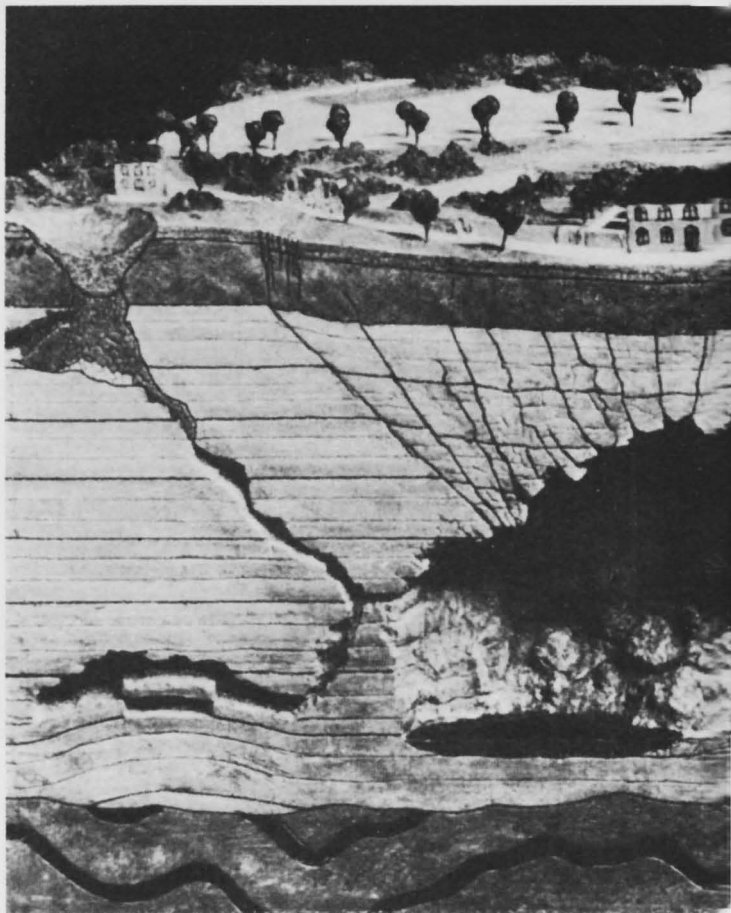
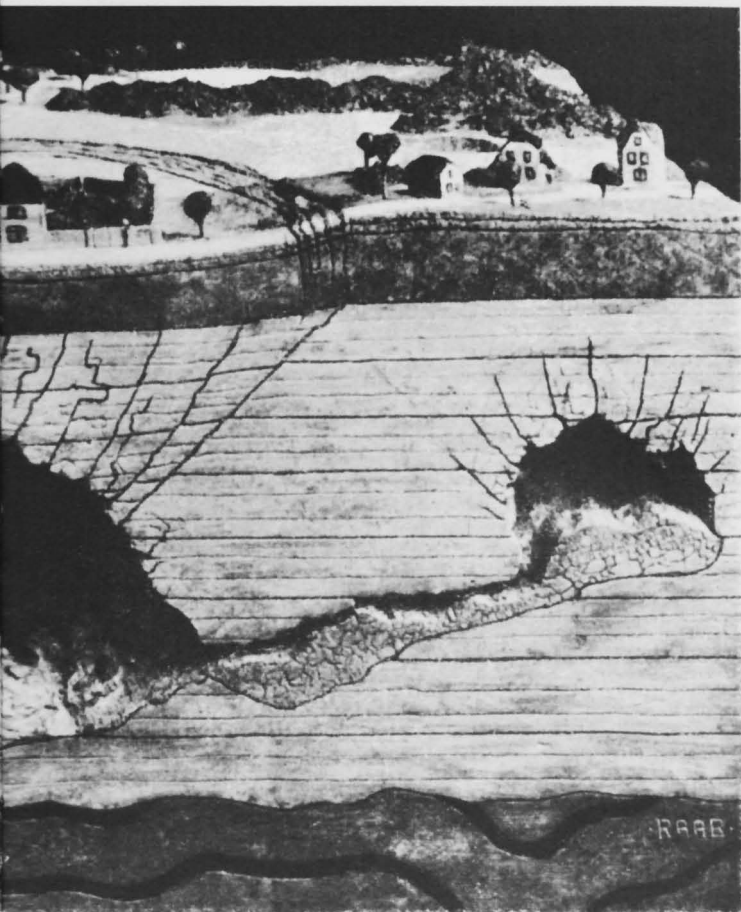


Abb.: »Häuschen«.

den geschichtlich-kulturellen Verhältnissen wahrscheinlicher als Zuwendung. Die Sinne verhalten sich lieber mythisierend, »feststellend«, als sich einer kurvenreichen, unter Umständen höllischen Bewegung anzuvertrauen, man müßte erst wieder **feststellen**, was daran Sicherheit bringt.<sup>1</sup>



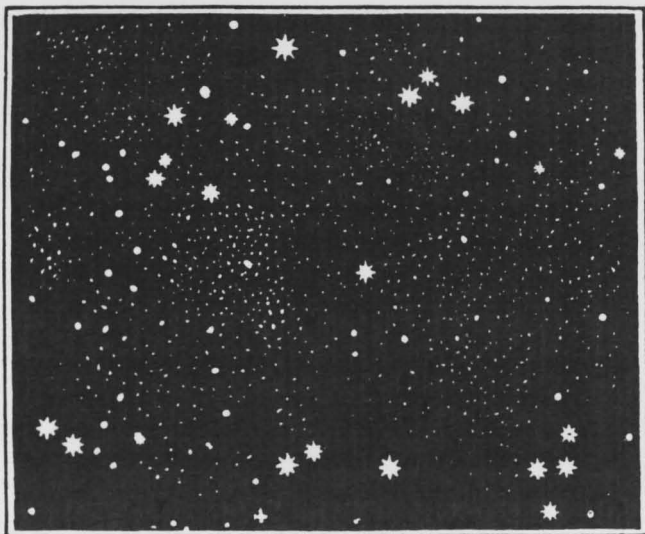
<sup>1</sup> Also geschieht Denken in Analogie zum Bau der Arche Noah. Der Gegensatz dazu wäre, bei Sintflut ins Meer zurückzukehren, schwimmen zu lernen. Das Bild vom »Schwimmen wie der Fisch im Wasser des Volkes« stammt ja aus der Kampfsituation von Partisanen. Es ist aber keine Wahrnehmungspraxis in hochindustrialisierten Gesellschaften. Auch wenn sicher ist: jede denkbare Arche Noah geht unter, würde sich die Masse der Wahrnehmungskräfte zunächst mit dem hoffnungslosen Abdichten der Lecks befassen.



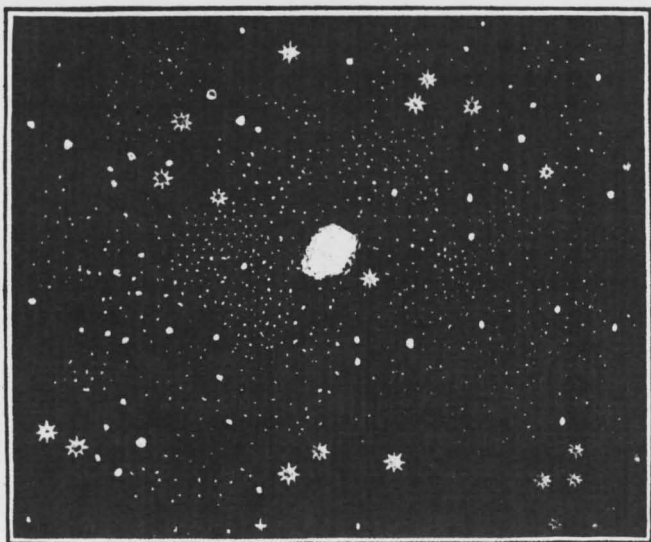
Geht man von dieser Ökonomie der Sicherheitsbedürfnisse aus, ist das ptolemäische Weltbild, der Geozentrismus, solange plausibel, als nicht entweder über die Erfahrung, daß Trennungsprozesse sowieso unausweichlich sind, oder als Akkumulation von »Muth des Erkennens« ein Ausbrechen zur kopernikanischen Deutung möglich wird. Die Sicherheits-Ökonomie (»inwiefern kann ich Urvertrauen noch erhalten, neues Vertrauen gewinnen?«) fordert dann aber den Ersatz der Geozentrik in Form einer sehr strengen und linearen Kausalität. An der Stelle eines zentralen und organischen Erdkreises als Mittelpunkt, d. h. der Welt als menschliches Verhältnis, muß in der Laplaceschen »*mechanique celeste*« oder im newtonschen Universum die Welt wenigstens als gigantische Maschine erscheinen, als Uhrwerk, in dem gewissermaßen taktile Berührung zwischen allen Ursachen und Folgen besteht: Kontrolle. Die Bewegung außer mir ist wieder festgehalten. Ich kann in ewige Zeiten zurück und in jede Zukunft voraus alle Bewegungen vorher-sagen, wenn ich nur die notwendige Zahl von Gesetzen und Eigenschaften der Ursachen kenne. Newtons Universal-Mechanik verbindet noch die ungeklärte Beziehung zwischen Materie und dem Licht durch eine Romanerzählung: der Äther, einerseits fester als Eisen, andererseits durchlässig wie ein Nichts, vermittelt fiktiv zwischen materieller Mechanik und Wellenbewegung. Es ist Sicherheitsbedürfnis am Werke. In Rückwirkung durchzieht der dominante naturwissenschaftliche Erfahrungsbegriff im 19. Jahrhundert die gesellschaftliche Analyse. In fester taktile, »sichernder« Berührung durchziehen die Kausalketten die Geschichte. In Blöcken folgen die Gesellschaftsformationen aufeinander. An den Nahtstellen solcher Darstellung springt die übergreifende und unterirdische Bewegung der dialektischen Prozesse zwar deutlich ins Auge; es ist die heftigste Konstruktionsarbeit erforderlich, um mit diesem Widerspruch zwischen Wahrnehmung und Sache selbst umzugehen, aber das Grundkonzept der **Feststellung** wird nicht aufgegeben.



Abb.: »Ende des Planeten.«



Before the Catastrophe



After the Catastrophe

## Die Eigenart von alltäglichen Bewegungen

Die Arbeitskraft wird täglich in Genealogien neu produziert. Eltern haben Kinder – man kann ausschließen, daß Kinder dem Umkreis ihrer Urobjekte sich jemals wirklich entziehen könnten.<sup>1</sup> Umgekehrt kann man aber ebenso ausschließen, daß sie die Kopie der Eltern sind.

Unstrittig ist in der Alltagserfahrung, daß die Assoziation, die Gefühle und die Phantasie sich bewegen. Man spricht ja von Gemütsbewegung. Wir erinnern an den Vorschlag, den wir zur »Phantasietätigkeit als Produktionsform authentischer Erfahrung«, S. 66 ff. in unserem Buch **Öffentlichkeit und Erfahrung** gemacht haben. Es geht in diesen Teilen des Bewußtseinsapparates, weit in die Sinnesapparate hinein, vor allem um Gegenbewegung zu den Außeneindrücken.

Im Gegensatz zu Hegels Darstellung, der seine Beispiele meist zweipolig ansiedelt (z. B. Herr/Knecht) geht Marx mit mehrdimensionalen, drei- und vierpoligen dialektischen Beziehungen um. So z. B., wenn er das Verhältnis von Produktion, Distribution und Konsumtion als organisches Ganzes, die Produktion aber als das Übergreifende beschreibt. Alle diese Pole können dabei zueinander asymmetrisch sein; es ist auch nicht gesagt, daß sie gemeinsam ein organisches Ganzes bilden, sie können sich auch auf lange Zeiten parallelisieren, die Berührungsflächen sperren, ohne daß die dialektische Bewegung zwischen ihnen deswegen anhält. Deren Maulwurfsarbeit stockt, wenn die Trennungen tief genug sind, ihre Energie bestätigt sich aber sogleich anderweitig. Es entstehen eher Monstren, als daß die kinetische Energie sich zu bewegen aufgibt.

<sup>1</sup> Sie können sich abstoßen, sie können nachahmen, ganz ohne Urobjekte entsteht keine menschliche Arbeitskraft, das Kind würde hospitalistisch oder es stirbt. Friedrich II. von Hohenstaufen hat versucht Kinder in einen Turm zu sperren, um zu erforschen, was für Wesen überhaupt ohne Eltern entstehen, alle starben. Er wollte wissen, welche Sprache Kinder sprechen, wenn sie sie nicht von den Eltern lernen: Man könnte vielleicht herausfinden ob die Ursprache der Menschen (ohne Generationenfälschung) hebräisch, griechisch, babylonisch oder deutsch wäre? Er ließ also Kinder in einen Turm mit Müttern sperren, deren Zunge herausgerissen war. Die Kinder lernten überhaupt keine Sprache, die meisten starben.

## Drehung von Herr/Knecht-Verhältnissen »Überholende Kausalität«, Drittschaden . . .

Deutschland z. B. im ersten Weltkrieg besteht aus Unsummen an Herr/Knecht-Verhältnissen. Gehen wir davon aus, daß sie sich so bewegen, wie Hegel das für die Arbeit des Bewußtseins beschreibt. Der Herr wird irgendwann einmal der Knecht des Knechts und der Knecht der Herr des Herrn sein. Man wird reiches Material dafür aufspüren, einerseits daß es umschlägt, andererseits wie es in der eingreifendsten wechselseitigen Einwirkung keineswegs umschlägt. Dasselbe jetzt in Frankreich: hier die gleiche innere Bewegung von Herr und Knecht, ganze Zusammenhänge davon. Beide Summen von Herr und Knecht-Verhältnissen kämpfen aber, z. B. in Verdun, gegeneinander in der Vorstellung, daß sich nur so bestimmen läßt, welche von beiden Nationen Herr oder Knecht wäre. Währenddessen ist aus ganz anderer Kausalität eine Drittmacht aufgetreten, die USA, bestehend aus besonderen Herr/Knecht-Verhältnissen, die einen der Gründe für den Kriegsausbruch, nämlich die Konkurrenz um die eurozentrische Vorherrschaft über die Welt, jetzt weggenommen hat. Man verfolge die Einwirkung solcher größeren und nicht aufeinander abgestimmten Bewegungsabläufe auf alle einzelnen Bewegungen, die Veränderungen in den angeblich privaten Verhältnissen, den Sittengesetzen, den politischen Verkehrsformen, den militärischen, den ökonomischen, die Herr/Knechts-Verhältnisse usf. Überall überholende Kausalität, aber auch unverbundene Bewegung, aber mit stärkster Auswirkung. Z. B. Versailles im deutschen nationalen Bewußtsein (hier hat es zwei völlig entgegengesetzte Bedeutungen), man hat aber die Worte Wilsons noch im Ohr. Er hat aber nicht nur versprochen und nicht gehalten, sondern sein Land, das ihm die Versprechungen annulliert hat, ist zugleich einer der größten Gläubiger des Reichs geworden und nimmt dabei doch die Möglichkeiten, ungeheure Schulden zu bezahlen durch Wegnahme der ökonomischen Hegemonie aus Europa, an sich. Wenn der Dollar auf diese Weise Leitwährung wird, welche bestürzenden Unsi-

cherheiten und Umprägungen, z. B. für das preußische Bewußtsein vom langjährigen Dienen, jetzt Inflation. Jazz ist an sich eine neue Form von Musik, wendet sich ans Ohr, aber diese Musik erhält ja einen ganzen Anhang an gesellschaftlicher Bedeutung, ihre freie Praktizierung auf Reichsgebiet symbolisiert die nationale Erniedrigung, muß also bekämpft werden von Leuten (»Nigger-Musik«), die sich sonst niemals um Musik scheren usf.

Gilt diese Bewegungsform nun nur für menschliche Beziehungen oder auch für die Gegenstände in der Gesellschaft, die die Alltagserfahrung als feststehend erlebt: z. B. Häuser, Städte, maschinelle Anlagen usf.? Wenn ich auf die Wand des Gefängnisses stoße oder an einen Laternenpfahl renne, oder mich im Haus verschanze, so beinhaltet dies die Erfahrung, daß solche Gegenstände fest und nicht in Bewegung begriffen sind. Der Irrtum liegt darin, daß wir von einem Spezialfall der Erfahrung ausgehen. Von diesem Beobachter-Standpunkt hängt der Eindruck der Festigkeit von Dingen ab. Es gibt aber andere vorstellbare Beobachterstandpunkte. Sind es ganze geschichtliche Epochen, oder das Kontinuum der Geschichte überhaupt, so ist der Beobachterstandpunkt aus dem Zeitkern eines Lebensalters willkürlich gewählt. Man stelle sich einen Beobachter vor, der 1000 Jahre so ansieht wie das Alltagsauge eine Stunde überblickt. Die gesamte tote und lebendige Arbeit, die tätig war, und im Verhältnis der Karrikatur dazu die Gesamtgeschichte der Geschichtsschreibung, besitzt einen Beobachterstatus, der einen solchen Geschichts-Blick hat. Sehe ich eine Stadt wie z. B. Mainz von dem Beobachterstandpunkt des geschichtlichen Blicks, so rücken keltische Gründung, römische Prägung, mittelalterliches Mainz, Besetzung durch die französischen Revolutionsarmeen, Resurrektion der Revolutions-Umzüge im späteren Mainzer Karneval, preußische Amtsgebäude und Bahnhof, Bombardierung im 2. Weltkrieg, Wiederaufbau und industrielle Veränderung zu jener Bewegung zusammen, die geschichtlich-wirklich stattfindet. Ich sehe das als Film.

## Stadt/Bomben

Eine der einwirkendsten Beugungen des Geschichtsbegriffs Mainz wäre z. B. das Abtrennen und Ausradieren der Stadt durch alliierte Bomberflotten. Eine lineare Verknüpfung der Kausalketten, die die Alliierten bewegen ein Bomberkommando aufzubauen und Vernichtungsangriffe auf deutsche Städte zu fliegen mit der Kausalkette, die 2000 Jahre Mainz heißt, wäre recht willkürlich. Wenn ich aber eine Beziehung nicht beschreiben kann, die derart tief eingreift, was haben dann die übrigen Erklärungen für einen Gebrauchswert? Ich erkläre dann mehr oder weniger Zufälligkeiten, Begleiterscheinungen oder verfolge das, was sich ereignet hat, als unverbindbare Linien. So ist es z. B. sicher, daß die Lage von Mainz u. a. dadurch bestimmt ist, daß der Rhein dort einen Bogen beschreibt und der Main in ihn mündet. Dasselbe Faktum kehrt in der Taktik von Nachtangriffen wieder:



Abb. :»Das Abbrennen . . .

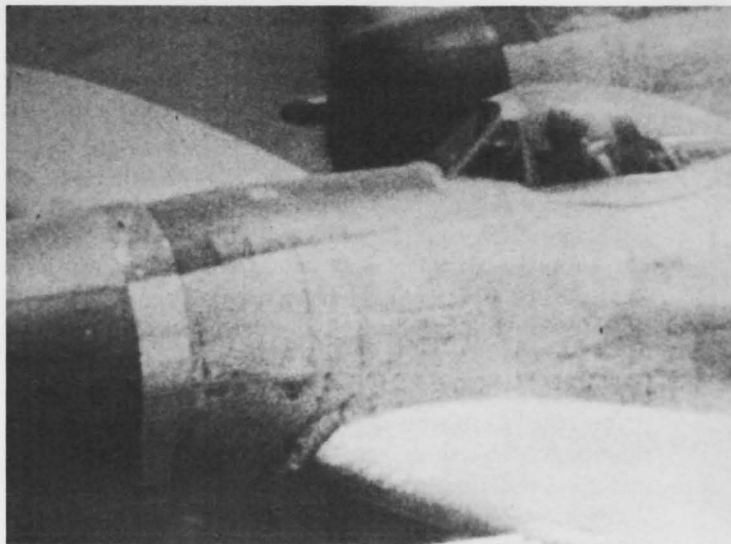


Abb.: ... und Ausradieren.«



Wenn ich andere Städte nicht gefunden habe, um die Bomben planmäßig abzuwerfen, findet die Bomberbesatzung immer noch diese markante Flußkonstellation, wenn der Mond sich in ihr spiegelt. Das bedeutet Zusatzbomben auf Mainz. Eine Nebensache ist erklärt, die Hauptsache nicht.

Untersuche ich dagegen radikal, so stoße ich auf das dialektische Bewegungsverhältnis: ein Mensch in seinem Keller wird von einer Bombe getroffen und entkommt ihr um Haaresbreite. Man muß versuchen, sich darüber zu verständigen, daß die konzentriertere Bewegungsform der Bombe, ihre Beschleunigung nicht allein durch die Anziehungskraft von 1 g bestimmt ist. In ihr steckt eine industrialisierte, durch hohe Konzentration von Arbeitskraft hergestellte gesellschaftliche Beschleunigung. Sie ist die Zerstörungskraft, die technischen Daten der Bombe gehen in sie nur ein (sind die engere Sichtweise). Der Fluchtinstinkt, Wünsche zu entkommen, die im Moment so wenig brauchbare Strategie von unten des Kellerinsassen sind ebenfalls das Produkt der Geschichte der Arbeitskraft, eben: dieser individuellen Arbeitskraft, die keine Gegenbeschleunigung gegen die Bombe entwickeln kann, weil die Konzentrationsstufe von Geschichte und Arbeitskraft in ihr höchst gering ist, gemessen an der, die sich in der Bombe materialisiert. An sich treten einander Menschen und menschliche Geschichten gegenüber, einmal aber im Aggregatzustand eines Zerstörungsmittels, andererseits in der Gestalt eines Menschen, der nicht zerstört sein möchte. Der Unterschied liegt nicht darin, daß der eine privat und das andere öffentlich wäre; es würde ja nichts verbessern, wenn derjenige, der sich der Bombe ausgesetzt sieht, ein Würdenträger wie Freisler wäre, also öffentlich, oder wenn die Arbeitskraft im Vollbesitz ihrer Arbeitsmittel wäre und in einem kooperativen Zusammenhang den Bomberangriff erlebt: z. B. alle Arbeiter eines Betriebs, Schrauben, Schlüssel und anderes Gerät haben sie dabei – die Lage wäre nicht verändert. Der Unterschied liegt in der verschiedenen Akkumulation von geschichtlicher »Geschwindigkeit« (Masse) zwischen Bombe und Getroffenen.

## Unterschiede der Uhren

Einige tausend Briten dringen im 19. Jahrhundert in China ein, an der Küste und auf den Hauptflüssen unterstützt durch Kanonenboote und militärische Expeditionen. Sie kaufen auf, verkaufen, z. B. Opium, das sie in anderen Kolonialzonen anbauen lassen und aufkaufen. Sie tun alles das in einer Bewegungsform, die sich mit den **ökonomischen Uhren** Londons als Zeitgefühl messen läßt; diese Uhren sind die Umsätze und Schwankungen aller Werte der Börse. Die **Distribution** als das Übergreifende. Diesem Pendelschlag folgt die Raschheit der Verkehrsform (Dampfschiffe, Eisenbahnen, Abkürzung des Seewegs durch den Suez-Kanal, die Schärfe des Blicks für das, was einen Wert hat, die Schnelligkeit der Reaktionen, das Hin- und Herschieben von Söldnertruppen, z. B. Sikhs, die Promptheit von Post und Organisation, die Fixigkeit britischer Nerven, britischer Konversation, Witze usw.). Der Mittelwert zwischen einem Kanonenschuß und einem Handelsgeschäft gibt den Mittelwert dieser gesellschaftlichen Geschwindigkeit wieder. Gegenüber dieser Zeit (in der z. B. ein Schuß fällt, ein Blick einen Chinesen streift, oder eine Wertsache), die durch die Umkehr des organischen Verhältnisses von Produktion und Distribution bestimmt ist – solange dieses Verhältnis gilt ist sie konstant – verhält sich die Greenwichzeit als austauschbar. Sie zeigt andere Uhr-Werte, sobald die Ankömmlinge nach China gelangen.

Solche »old China hands« treffen bei ihren aggressiven Geschäften auf ein Volk, das sich in einer agrikulturellen Phase bewegt, ständisch gefesselt. Die Engländer sagen: wie ein schlafender Riese. Das sei »das Reich der Mitte«, tausendjährige Uhren. Sie berichten von Verhandlungen mit Chinesen, in denen diese niemals rasch »zur Sache« kommen, sondern mit sog. asiatischer Geduld, den Gegner auszusitzen versuchen. Man muß mühselig britische Sturheit ansammeln, um das auszuhalten. »Die Uhren gehen in der Heimat der Chinesen extrem langsam.«

Nun besteht kein englisches Unternehmen – bei aller

Dominanz der Distribution – unabhängig von Produktion und Konsumtion. Auf den britischen Inseln sind ältere Engländer (Rentner aus Indien, anderen Kolonien) zurückgeblieben, mit den Eindringlingen in China durch Generationenverträge verbunden. Sie verzerren die Werte, die die Aktiven aus aller Welt zusammentragen; auf den hohen Schulen Kinder, in den Landsitzen Strohwitwen, in den Regierungsstellen officials, an den Börsen Funktionäre. Sie alle leben pro rata vom income, das die distributiven Eindringlinge in China zusammenrauben. Sie sind durch eine Reihe von Konventionen, z. B. die der Teestunde, die puritanische Erziehung usf. mit den Aktiven verbunden, ihre Konsumenten-Uhren haben aber einen deutlich unterschiedenen Pendelschlag. Vorher waren auch sie Gelegenheitsarbeiter, d. h. Distributoren, Räuber; jetzt, pensioniert, haben sie oft im Rückblick die besseren Einfälle. Sie sind in der Lage, die imperialistischen Ansätze nachträglich in der Illusion zu perfektionieren. Z. B. ist Kiplings Indien verständnisvoller und greifbarer als jede wirkliche Kolonialpraxis in Indien. Für seine Indienerfahrung interessiert sich noch Brecht, offenbar eine langlebigere Erfahrung als die der britischen Praktiker, die unterging.

Beide britischen Komponenten, die Konsumtive auf der Insel und die Distribution draußen, finden eine Grenze in den Produktionsprozessen, die zur »gleichen Zeit« in England stattfinden. Diese Fabrikproduktion ist ja der gleichen Bewegung der Londoner Börse partiell unterworfen, hat aber ein eigenes Moment, eigene Gesetze und ein besonderes Zeitgefühl, das auf Weltgeschwindigkeiten nur teilweise Rücksicht nimmt. Es verlaufen also im englischen Imperium drei verschiedene, ungleichzeitige Bewegungen (auch wenn sie nach gleichen Tagen, Jahren, oder Stunden mitgemessen werden) und diese drei verschiedenen Bewegungen begegnen in China wiederum anderen Bewegungen.

Nach Ende des 2. Weltkriegs erweist sich, daß die drei wichtigsten englischen Uhren abgelaufen sind. Das wird besonders deutlich, wenn man von dem ungleichzeitigen Hongkong her mißt. Die gesellschaftlichen Uhren Chinas

dagegen zeigen scheinbar nach 1949 ein verändertes Tempo. Es ist aber ganz unwahrscheinlich, daß in wenigen Jahren sich gesellschaftliche Bewegungsabläufe in ihren Grundmaßen so sehr verändern können. Offenbar handelt es sich um Uhren, die schon vorher anders gingen als die Europäer meinten. Es gibt nämlich, wenn man an Konstanten und Interessenlagen die Zeit mißt, und nicht an einer willkürlichen Universalmechanik von Räderwerk und Uhren, nicht die unumkehrbare Folge der Ereignisse, die die Modi der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in der »alltäglichen Erfahrung« und entsprechend in der Sprache voneinander scheidet. Vielmehr besteht die reale Dialektik der Zeitbewegung darin, daß die Zukunft die Vergangenheit, die Vergangenheit die Zukunft, die Gegenwart beides, aber jede dieser Komponenten ebenfalls das jeweils andere ist oder daß die Einwirkung dieser Dialektik ebenso ein organisches Ganzes bildet, die Vergangenheit als das Übergreifende, das produziert, wie Produktion, Distribution, Konsumtion usf. Sind die wirklichen Verhältnisse ein Acker und geht es darum diesen zu pflügen, so sind die beschriebenen Bewegungsverhältnisse der Zeit **eine** Bestimmung der Ackerfurche.

### **»Eine entsetzliche Tat, verübt in der Stille«**

FAZ vom 13. November 1978, S. 8: Zwei gehörgeschädigte Jugendliche haben einen 28jährigen anderen Gehörgeschädigten, weil er ihnen ein Autoschild verbogen und das Gerücht in die Welt gesetzt habe, sie seien Verbrecher, auf grausame Weise erschlagen. Sie zwingen den Wehrlosen einen Topf mit Leim zu trinken, filtrieren ihm einen »Kakaotrunk« aus Sprudel, Parfüm, Pfeffer und Salz ein, zertreten seinen Hörapparat, mühen sich, ihr Opfer mit Stromstößen aus dem Kabel eines Rassierapparats zu töten und erschlagen ihn dann mit Flaschen. Im Gerichtstermin weist der Gutachter darauf hin, daß sie lediglich über Geschmacks- und Tastsinne und ihre Augen verfügen. Sie seien



Abb.: »Das eigensinnige Kind.«

gewissermaßen sinnlich-ingesperrt und hätten ausbrechen wollen, indem sie **ihren** Mangel an Sinnlichkeit am **anderen** Gehörgeschädigten rächen. Das Auge, ihr verbliebener Hauptsinn, sei nämlich ein »kaltes Sinnesorgan«, es vermittele nur kalte Eindrücke von der Welt, keine »warmen« Gemütskräfte.<sup>1</sup>

Das Auge ist nicht von Natur, »an sich«, ein kaltes Organ. Die optische Wahrnehmung durchläuft einen Teil des Hirns, den Thalamus opticus (griech: »Sehhügel«), in dem sich die verschiedensten sinnlichen Spuren anderer Organe mit den Augeneindrücken so mischen, daß eine gemeinsame »emotionale Arbeit«, »menschliche Wärme« oder auch: »Abweisung« entsteht. Die massive Störung der anderen Sinne setzt

<sup>1</sup> Der Gutachter ist der Chefarzt Albert Müller von der psychiatrischen Klinik in Hamburg-Ochsenzoll. Er formuliert: »Wer nicht hören kann von Geburt an, vernimmt nicht die beruhigenden Worte der Mutter, nicht das Gezwitscher der Vögel, nicht das Rauschen des Meeres, nicht das Liebesgeflüster der ersten Romanze; die Musik dringt nicht zu ihm – und er hört auch kein Schreien, wenn er jemandem Schmerz zufügt.« Der Mord am Gehörgeschädigten spielt sich für Täter und Opfer in völliger Stille ab.

diese Verarbeitung für den Augeneindruck außer Kraft. Nicht nur die menschliche Sinnlichkeit wird geboren durch den anderen Menschen, sondern auch die einzelnen Sinne gewinnen ihre spezifische Eigenschaft als menschliche Sinne durch die Arbeit der **anderen** Sinne. Die Isolierung voneinander macht die Monstren.

Adornos letzte Absicht für eine Publikation war ein Buch mit dem Titel: **Kälte**. Für die **Gesellschaft als Ganze** verhält sich das **individuelle Auge** kalt (wie auch jeder andere isolierte Einzelsinn). Das **gesellschaftliche Auge** wiederum, das es nicht als Subjekt, sondern nur als ungeheure abstrakte Sammlung zerrissener und in Scheinsynthese falsch zusammengefügtter Teile gibt, gewissermaßen als summierte Splitter, verhält sich zu den Individuen und kleinen Produktionsgruppen von Menschsein kalt. Nicht nur der Krieg, sondern schon dieser »normale« Isolationszustand »gebirt die Monstren« (Goya).



Abb.: »G. T. erarbeitet Grundzüge für den Geschichtsunterricht. Diese Arbeit ist sie den Toten schuldig.«

In dem Film *Die Patriotin* sind Bombenräumexperten 1943 zu sehen. Sie haben ihr Arbeitsgerät bei sich. Sie werden von einer Bombe verschüttet. Wie verhält sich das Geschichtsverhältnis (= Produktionsverhältnis) der Arbeitskräfte unten zu der in der Sprengbombe enthaltenen Massierung von Arbeitskraft? Offenbar hat die Letztere eine höhere Geschichtsmasse. Dieses Werkzeug oder Ergebnis toter Arbeit erschlägt die im Keller sitzende lebendige Arbeit nebst Werkzeugen. Eine Bombe kann nicht auf diesen Fabrikskeller fallen, wenn nicht das Pulver erfunden wurde, das Fliegen, die Metallverarbeitung, wenn nicht Bomberbesatzungen ausgebildet werden, hierzu gehört eine Disziplin, die die Vorarbeit von rund 2000 Jahren voraussetzt usf. In mikroskopischer Verteilung sind einige Millionen Partikel ehemals lebendiger

Arbeit enthalten: kein Einzelner als lebendige Arbeit kann das Produkt erzeugen, auf den Marsch bringen und werfen, sondern zerrissene Teile, aber in hoher organischer Zusammensetzung stecken als Vorgeschichte in der Bombe. Das, was herabstürzt, ist Arbeitskraft. Das, was unten zerschlagen wird, ist im Fall der Bombenexperten ebenfalls Arbeitskraft. In den Geräten, über die sie verfügen ist tote Arbeit, also mehr Anteile von Lebensläufen enthalten als hier im Keller sitzen. Es ist aber weniger Vorgeschichte enthalten als in der Bombe steckt. Jede Bombe, die am Boden liegt, könnten die Experten zerreißen. Von einer Bombe, die auf sie stürzt, werden sie zerrissen. Dies ist die konkrete Form des Produktionsprozesses. Der Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital verzerrt sich zu dem Widerspruch von höher konzentrierter Geschichtsarbeit und geringerer Konzentrationsstufe. Es kämpft Geschichte gegen Geschichte.

» Sie gibt sich Mühe «





# THEMA

**Kooperation  
(= Zusammenarbeit,  
etwas gemeinsam  
tun.)**

Aus G. T.'s Notizenheft.



# Kooperation (= Zusammenarbeit, etwas gemeinsam tun.)

Aus G. T.'s Notizenheft.

## Karl Marx (Herbert Stubenrauch)

»Gesetzt wir hätten als Menschen produziert: Jeder von uns hätte in seiner Produktion sich selbst und den anderen doppelt bejaht.

Ich hätte

1. In meiner Produktion meine Individualität, ihre Eigentümlichkeit vergegenständlicht und daher sowohl während der Tätigkeit eine individuelle Lebensäußerung genossen, als im Anschauen des Gegenstandes die überindividuelle Freude, meine Persönlichkeit als gegenständliche, sinnlich anschauliche und darum über allen Zweifeln erhabene Macht zu wissen.

2. In deinem Genuß oder deinem Gebrauch meines Produkts hätte ich unmittelbar den Genuß, sowohl des Bewußtseins, in meiner Arbeit ein menschliches Bedürfnis, als das menschliche Wesen vergegenständlicht und daher dem Bedürfnis eines anderen menschlichen Wesens seinen entsprechenden Gegenstand verschafft zu haben.

3. Für dich der Mittler zwischen dir und der Gattung gewesen zu sein, also von dir selbst als Ergänzung deines eigenen Wesens und als notwendiger Teil deiner selbst gesehen, bewußt und empfunden zu werden, also sowohl in deinem Denken wie in deiner Liebe mich bestätigt zu wissen.



4. In meiner individuellen Lebensäußerung unmittelbar deine Lebensäußerung geschaffen zu haben, also in meiner individuellen Tätigkeit unmittelbar mein wahres menschliches, mein Gemeinwesen bestätigt und verwirklicht zu haben.

Unsere Produktionen wären ebensoviele Spiegel, woraus unser Wesen sich entgegenleuchtete.«

# KOOPERATIVE

## Monomolekularschicht-Systeme

Auf die Ausnützung von Sonnenlicht für die Gewinnung von Wasserstoff unter der Mitwirkung chemischer Systeme zielen die Grundlagenforschungen von Professor Hans Kuhn, Leiter der Abteilung Molekularer Systemaufbau am Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie in Göttingen. [ . . . ]

Ausgangspunkt für Kuhns Überlegungen ist die »Vorrichtung«, mit deren Hilfe die Pflanze es zuwege bringt, Lichtenergie der Sonne in chemische Energie umzuwandeln. Sie tut das mit Hilfe der Photosynthese, bei der sie aus Kohlensäure und Wasser unter der Mitwirkung von Chlorophyll (Blattgrün) und Lichtquanten Stärke, Zucker und andere Kohlehydrate aufbaut.

### Kooperative Monomolekularschicht-Systeme <sup>1)</sup>

Auf die Ausnützung von Sonnenlicht für die Gewinnung von Wasserstoff unter der Mitwirkung chemischer Systeme zielen die Grundlagenforschungen von Professor Hans Kuhn, Leiter der Abteilung Molekularer Systemaufbau am Max-Planck-Institut für Biophysikalische Chemie in Göttingen. Kuhn berichtete darüber auf dem 2. Internationalen Sonnenforum Mitte Juli in Hamburg. Ziel dieser Forschungen, die von hoher prinzipieller Bedeutung sind, ist der planmäßige Aufbau von „organisierten Molekularschicht-Verbänden“, die als „kooperative Systeme“ bestimmte physikalisch-chemische Funktionen erfüllen.

Beim Aufbau solcher einfacher, „organisierter“ Funktionssysteme aus übereinandergelagerten monomolekularen Schichten verschiedener Molekülsorten hat Kuhn von einem schon lange bekannten Effekt Gebrauch gemacht: Monomolekulare Schichten können sich beispielsweise aus Seifenmolekülen an Wasseroberflächen bilden.

Er bringt diese Moleküle gemeinsam mit einem langkettigen Kohlenwasserstoff auf eine Wasseroberfläche.

Dort schiebt er sie mit einem einfachen Schwimmer so weit zusammen, daß sich eine kompakte Schicht bildet, die er dann auf ein Glasblättchen aufzieht. Die Paraquadmoleküle sind mit den Kohlenwasserstoffmolekülen dabei so genau ineinandergespaßt, daß sie ein kooperatives System bilden.

<sup>1)</sup> K. Rudzinski, in FAZ vom 16. August 1978: Licht soll Wasserstoff aus Wasser abspalten, Künstliche Monomolekularschicht-Systeme als Elektronenpumpen

Der entscheidende Vorgang bei der Photosynthese ist die durch Lichtquanten-Absorption bewirkte Trennung elektrischer Ladung, die an einer nur wenige Moleküllagen starken Membran in der Pflanzenzelle stattfindet. Sie spielt sich, wie gesagt, unter der Mitwirkung von Chlorophyll-Molekülen ab, die über die ganze Membranfläche verteilt sind. Wird ein Lichtquant von einem dieser Moleküle absorbiert, so wird es »angeregt«, in einen Zustand höherer Energie versetzt. Diese Anregungsenergie behält es jedoch nicht, sondern gibt sie sofort an andere Moleküle weiter. Das geschieht so lange, bis eine Stelle erreicht wird, wo der »Apparat für die Ladungstrennung« sitzt. Auf etwa 300 Lichtenergie einsammelnde Chlorophyll-Moleküle kommt nur ein solcher »Trennaparat«. [ . . ]

Da man nicht weiß, wie die Ladungstrennung in der Pflanze tatsächlich funktioniert, hat Kuhn Überlegungen angestellt, nach welchen physikalischen Prinzipien dieser Prozeß überhaupt zustande kommen könnte, um, darauf gestützt, zu versuchen, geeignete Molekularanordnungen zu entwickeln — ganz unabhängig davon, ob diese biochemischen Systeme auch irgendwo in der Natur verwirklicht sind.

Der „Apparat“ der pflanzlichen Photosynthese ist aus einer Vielfalt verschiedener, raffiniert ineinanderpassender Moleküle aufgebaut, die sich beim Aufbau der Zelle von selbst in der funktionell richtigen Form zusammenordnen.

Da man nicht weiß, wie die Ladungstrennung in der Pflanze tatsächlich funktioniert, hat Kuhn Überlegungen angestellt, nach welchen physikalischen Prinzipien dieser Prozeß überhaupt zustande kommen könnte, um, darauf gestützt, zu versuchen, geeignete Molekularanordnungen zu entwickeln — ganz unabhängig davon, ob diese biochemischen Systeme auch irgendwo in der Natur verwirklicht sind. [ . . ]

Der »Apparat« der pflanzlichen Photosynthese ist aus einer Vielfalt verschiedener, raffiniert ineinanderpassender Moleküle aufgebaut, die sich beim Aufbau der Zelle von selbst in der funktionell richtigen Form zusammenordnen. [ . . ]

**Die Paraquadmoleküle sind mit den Kohlenwasserstoffmolekülen dabei so genau ineinandergelappt, daß sie ein kooperatives System bilden. [ . . ]**

Wird Licht eingestrahlt, das vom Paraquad absorbiert wird, so fluoresziert dieses nicht mehr selbst. Es leitet vielmehr seine Anregungsenergie den Cyaninmolekülen zu, was sich daran zeigt, daß die Schicht jetzt der charakteristischen blauen Farbe des Cyanins fluoresziert. Diese blaue Fluoreszenz zeigt sich selbst dann noch, wenn nur jedes zehntausendste Paraquadmolekül durch ein Cyaninmolekül ersetzt wird.

ebenso dessen Blockierung durch eine hohe Potentialwand wie auch der Tunneleffekt ließen sich in entsprechend aufgebauten kooperativen Systemen schlüssig nachweisen.

Mit diesen Versuchen hat Kuhn bewiesen, daß es durchaus möglich ist, einfache organisierte Molekülschicht-Systeme als Funktionseinheiten aufzubauen.

Generell aber sagt Kuhn, daß es dafür nötig sein wird, daß »präparative Chemiker umdenken und daß sie das Ziel ihrer Bemühungen mehr in der Konstruktion von Molekülverbänden als Funktionseinheiten als im Einzelmolekül zu sehen beginnen«.

**Mit diesen Versuchen hat Kuhn bewiesen, daß es durchaus möglich ist, einfache organisierte Molekülschicht-Systeme als Funktionseinheiten aufzubauen. [ . . ]**

**Generall aber sagt Kuhn, daß es dafür nötig sein wird, daß »präparative Chemiker umdenken und daß sie das Ziel ihrer Bemühungen mehr in der Konstruktion von Molekülverbänden als Funktionseinheiten als im Einzelmolekül zu sehen beginnen«. [ . . ]**

## Hessischer Elternverein<sup>1</sup>

29.

Im Restaurant »Palmengarten« sitzen:

der Landesvorsitzende, die Bezirksvorsitzende Frankfurt, der Leiter der Hohen Schule Hanau, der Geschäftsführer und der Schatzmeister des Hessischen Elternvereins; daneben: Gabi Teichert.

Sie macht sich Notizen.<sup>1</sup>

Gedreht, ist nicht im Film enthalten.

BEZIRKSVORSITZENDE DES HESSISCHEN ELTERNVEREINS,  
FRAU SEUSS-HESS:

Ich bin Ursula Seuß-Hess.

Am Gründungstage des Hessischen Elternvereins wurde ich aufgefordert, dessen Briefkasten in Frankfurt zu sein. Seitdem bin ich Bezirksvorsitzende des Hessischen Verbandes des Hessischen Elternvereins, nämlich des Bezirks Frankfurt.

Totale. Ganze Gruppe.

DER VORSITZENDE DES LANDESVERBANDES:

Die Ziele des Vereins bestehen darin, eine Bevormundung der Eltern und auch der Schüler zu verhindern. Die Elternmitbestimmung muß also mehr gewahrt werden als bisher und jede politische Indoktrinierung der Schulen muß verhindert werden.

SCHATZMEISTER:

Darf ich vielleicht ein rein persönliches Bekenntnis ablegen?

Wenn ich mich in dem Hessischen Elternverein engagiert habe, und den ganzen Angriffen, wir wären Reaktionäre und rückschrittlich mich ausgesetzt fühle und trotzdem weitermache, dann einfach deshalb, weil es doch nicht unverständlich ist, daß man sich als Vater nur eines wünscht: daß die Kinder im eigenen Sinn erzogen werden.

FRAU SEUSS-HESS:

Wir haben ja nun ein volles Jahr diskutiert seinerzeit, auch mit einer gewissen Sachkenntnis, denn jeder von uns hat es für notwendig gefunden, sich auch in Marx-Theorie weiterzubilden.



## An dieser Stelle tritt nochmals Gabi Teichert auf



Abb.: Gabi Teichert. Müde aber zäh. Es geht darum Ordnung zu schaffen (aufräumen).



**Bildwechsel.****Der Landesvorsitzende spricht.****Gabi Teicher, aufmerksam.**

LANDESVORSITZENDE:

Wir machen uns zu wenig bisher bewußt, was die Entführung und Ermordung von Hanns-Martin Schleyer bedeutet. Es ist ja eine Umkehr im Meinungsbewußtsein, daß nämlich, daß inzwischen der Staat von dem einzelnen Bürger den Einsatz seines Lebens verlangt.

Das ist natürlich aufgrund unserer Geschichte und der Entstehung dieses Staates zu erklären und wenn das heute verlangt wird, dann muß man das auch begründen können.

LEITER DER HOHEN SCHULE HANAU:

Von der anderen Seite meine ich, Frau Kollegin Teichert, Sie wissen das genauso zu beurteilen wie ich, zeigt sich doch in den Schulsälen eine Tendenzwende in der Jugend, daß sie auch nunmehr vielmehr für Geschichtsfragen allgemeiner und spezieller Art sich interessieren.

LANDESVORSITZENDER:

Art. 56 Abs. 5 der Hessischen Verfassung:

»Geschichtsunterricht muß auf getreue, unverfälschte Darstellung der Vergangenheit gerichtet sein. Dabei sind in den Vordergrund zu stellen, die großen Taten der Menschheit, die Entwicklung von Staat, Wirtschaft, Zivilisation und Kultur, nicht aber Feldherren, Kriege und Schlachten.«

GABI TEICHERT:

Das steht in der Verfassung?

LANDESVORISTZENDER:

Bemerkenswert.

Es handelt sich um Art. 56 Abs. 5!

LEITER DER HOHEN SCHULE HANAU:

Die Protestbewegung Ende der 60er Jahre hängt m. E. auch damit zusammen, daß in unseren Schulen, das läßt sich ja Ende der 50er Jahre schon absehen, einfach immer weniger ernsthafter Geschichtsunterricht betrieben wurde.

SCHATZMEISTER:

Ja, gewiß.

LEITER DER HOHEN SCHULE HANAU:

Es wird doch immer so getan, daß die Bundesrepublik als faschistoid bezeichnet wird. Insofern hat man hier etwa den Hitler praktisch als Agenten des Kapitalismus degradiert . . .

Warum gehen wir drum herum um das Phänomen Preußen? Es ist doch gar kein Zweifel, daß die preußische Geschichte doch auf der einen Seite faszinierend, auf der anderen Seite aber doch wohl bedenklich zu nennen ist. Immerhin muß man doch wohl nicht so tun, als wenn preußische Geschichte, die zwei Jahrhunderte unser Volk bestimmt hat, etwas ist, was auszuklammern ist.

**Während des Dialogs hat sich die Kamera von der Gruppe entfernt und bleibt in der Totalen stehen.**

## Gabi Teicherts Geschichtsbegriff<sup>1</sup>

Die Geschichtslehrerin Gabi Teichert, die sich so intensiv im »hessischen Schulkampf« – unter Abgrenzung von den Vorstellungen des hessischen Elternvereins, denn sie handelt nicht aus konservativem Geiste – für die Erhaltung des Faches Geschichte einsetzte, das nach den Vorschlägen der Kultusverwaltung (zusammen mit Erdkunde und Gemeinschaftskunde) zu dem neuen Kombinat Gesellschaftslehre zusammengeschlagen werden soll, nannte als ihre größte Schwierigkeit (denn praktische Kampfeslust fehlt ihr nicht): daß sie Geschichte **hören** muß, irgendwer muß dasitzen,

<sup>1</sup> Aus: *Schlachtbeschreibung* – Der organisatorische Aufbau eines Unglücks. Seite 292 ff.: Der Bau von Begriffs-Hütten.

oder vor ihr stehen, und ihr etwas erzählen. Sie kann aus Kleingedrucktem in dicken Büchern keine Geschichte entnehmen. Vielmehr müssen Tonfall, Sitzhaltung, Beziehung einer Person zu dem Gesagten und zu ihr hinzutreten. Hieraus zieht sie Rückschlüsse auf die Historie. Sozusagen muß sie in Gesellschaft sein, wenn sie mit Geschichte umgeht. Obwohl nun aber kaum jemand in Gabi Teicherts näherer Umgebung über Stalingrad mehr als nötig redete (und meist erscheint das in Schulpausen, Lehrerkonferenzen, im Schulkampf usf. unnötig), hat sie sich aus jahrelangem Hörensagen ihrer Grundlinie vergewissert: Sie opponiert gegen alle Darstellungen, in denen von strategischen Fehlern der Generale, des OKH oder Hitlers die Rede ist; oder in denen irgend etwas, was in Stalingrad geschah, als »notwendige Folge« von etwas bezeichnet wird. Denn, sagt sie, es waren doch offenbar die Mannschaften und Unterführer alle mit dabei. Wie hätten denn 300 000 Mann, falls z. B. General Paulus den Ausbruch nicht befahl, am Abrücken aus der Falle gehindert werden können? Darin ist sie unvorsichtig, sagt der Kursleiter Dörrlamm. Sie verweigert die Problemstellung. Zu einem geschlossenen Ausrücken war ja eine Vorverständigung notwendig. Feldgendarmarie, eingeschliffene Befehlsordnung, Weihnachtsfest, Vertrauen in frühere Taten der verschiedenen Vorgesetzten hätten, meint Dörrlamm, einem solchen Massenausbruch entgegengestanden. Um so schlimmer, wenn man daran glaubt, antwortete Frau Teichert. Sie war der Ansicht, ohne das näher ausführen zu können (sie hatte nicht genug darüber **gehört**), daß »in der Not solche allgemeinen Verständigungen und Verabredungen geradezu blitzartig, entgegen aller Medienarbeit oder sonstigen Ordnung, stattzufinden pflegen«. So sprach sich z. B. im April 1945 in Hamburg-Harburg sehr rasch herum, daß ein Zug, beladen mit Lebensmitteln, und im Süden Hamburgs ein weiterer Zug mit 22 Waggons, der Kohle geladen hatte, herumstünden, so daß bald 9000 Frauen und Halbwüchsige mit Handwagen und Säcken herbeieilten, ohne daß nachzuweisen wäre, **wie sie sich zuvor in so kurzer Zeit hätten verständigen können**; auch hätten

Polizeikräfte in der Nähe gestanden, ohne einzugreifen. Mehr Beispiele hatte sie im Moment nicht parat. Wir kommen da der Sache näher, sagte Frau Teichert. Zu mehr ließ sie sich an diesem Vormittag nicht herbei.



Abb.: »Meine Großeltern mütterlicherseits waren einfache Bauern.«

89.<sup>1</sup>

Derselbe Morgen, anderer Zeitpunkt, andere Stelle der Zeil.

Gabi Teichert ist auf die Mutter einer Schülerin getroffen, eine Hausfrau.

HAUSFRAU:

Ja.

Ich hab mir Gedanken gemacht, weil die Kinder so schwere Ranzen tragen. Und deshalb hab ich mir überlegt:

das Buch müßte man zerlegen – entweder in Einzelblätter, Doppelblätter, gegeneinander, ineinander, nach Kapiteln, Artikeln und Abschnitten unterteilt . . .

Und das kann man auch mit Atlassen . . .

Entweder **eine** Karte oder zwei, drei.

HAUSFRAU (groß):

Das hab ich mir in München patentieren lassen. Da hatte ich aber Schwierigkeiten, und zwar ist da ein Verlag, der hat argumentiert: man hat ja schon lange Loseblätter.

Das ist richtig: wir haben lange Loseblätter, aber die Idee, die dicken Bücher aufzuteilen und die dicken Atlasse, so daß das Kind nur das jeweilige für eine Stunde mitnimmt, das ist noch nicht dagewesen. Da beißt die Maus keinen Faden ab. (Sie deutet auf sich.) Das ist meine Idee.

**Gegenschnitt auf Gabi Teichert.**

(Groß, aufmerksam, läßt ausreden.)

HAUSFRAU (off, später halbnahe):

. . . Erst hab ich nach Berlin geschrieben. Dann hab ich nach Pforzheim geschrieben. Dann haben sie gesagt, sie hätten in Göttingen eine Tagung und ich warte noch heute auf Antwort.

GABI TEICHERT:

Es geht also darum, daß die Ranzen kleiner werden?

<sup>1</sup> Fassung I des Films.

## HAUSFRAU:

Es geht darum, daß die Ranzen im Gewicht gemindert werden. Zur Vermeidung gesundheitlicher Schäden. Und im Verkehr (immer lebhafter): die Kinder können mit den schweren Ranzen ja gar nicht so schnell die Straße überqueren und dann finde ich es auch eigenartig: alles wird verbessert, aber die Schulkinder müssen nach wie vor Packesel sein. Ich habe da auch mit einem Schulbuchverlag Verhandlungen aufgenommen . . .

Abfahrt von Polizeifahrzeugen.

Herankunft neuer Einsatzwagen.

Dazwischen Gabi Teichert.

Diskutierende Menschen.

Weihnachtliche Szenen.

Ein türkischer Schuhputzer, der mit äußerster Geschwindigkeit einem Passanten die Schuhe wienert.

Eine Geigerin spielt vor dem Kaufhofeingang inmitten des Menschenwirbels eine Bach-Sonate, neben ihr steht eine Tafel:

**»Staatlich geprüfte Juristin,  
z. Zt. arbeitslos, bittet um eine Spende.«**



# DEUTSCHLANDLIED

»Kommt gestern morgen?« »Es geht den Arbeitsmit-  
teln wie den Menschen. Jeder Mensch stirbt eigentlich  
24 Stunden ab, man sieht aber keinem Menschen ge-  
nau an, wieviel Tage er bereits verstorben ist.« (Karl  
Marx, Das Kapital, Band I, Berlin 1968, S. 218)

**Demoskopische Befragung** »Seit etwa 2000 Jahren  
leben und arbeiten auf dem Gelände, das später  
Deutschland genannt wird, Menschen. Könnte man die  
Millionen Toten befragen ob das Ergebnis, wofür sie  
gearbeitet haben und gestorben sind dem entspricht  
was sie wollten, so würden wir als Antwort erhalten:  
»So haben wir das nicht gewollt.«<sup>1</sup>

<sup>1</sup> So antworten übrigens Politiker, die am Radikalen-Erlaß mitgearbeitet haben: »So haben wir  
das nicht gewollt.« Seite 432-443 und Seite 451-454 aus: Negt/Kluge (1979).

»Was ist deutsch?« Auf die Frage: Was ist deutsch,  
antwortete Adorno (in: T. W. Adorno, Stichworte, Kri-  
tische Modelle 2, Frankfurt 1970): »Ich wollte einfach  
dorthin zurück, wo ich meine Kindheit verbracht hatte,  
wodurch mein Spezifisches bis ins Innerste vermittelt  
war.« In der Dialektik der Aufklärung findet sich der  
Satz: »Heimweh ist es, das die Abenteuer entbindet.«

»Text und Musik« Von Josef Haydn, aus dem Kaiser-  
Quartett. Der deutsche politische Emigrant Hoffmann  
von Fallersleben, verbannt auf die britische Insel Hel-  
goland, ein Liberaler, dichtet um: »Von der Maas bis an  
die Memel, von der Etsch bis an den Belt, Deutschland,

Deutschland über alles . . . «. Die Etsch: immer Norditalien; die Memel: die meiste Zeit zu Rußland gehörend; der Belt: es handelt sich um zwei Meeresarme, den Großen und den Kleinen Belt, die die dänischen Hauptinseln vom Festland trennen, immer Dänisches Königreich; Maas: durchfließt Frankreich und Belgien.

Gabi Teichert in: Deutschland im Herbst, beim Memorieren der ersten Strophe des Liedes:

Teichert:

»Was mein Volk für Märchen erzählt.«

**Geisterbegriff** Die Dönitz-Regierung, mit Sitz auf einem Rest-Staatsgebiet von etwa einer Quadratmeile, läßt über ihre verbliebenen Reichssender am 8. Mai 1945 die Deutschland-Melodie in der Fassung des zweiten Satzes von Haydn's Kaiserquartett abspielen. Unter anderem für die Reste der deutschen Truppen in der Ägäis, an der Nordspitze Norwegens, einer Wetterstation auf Grönland, in Kurland.

Man muß sich das Irreguläre dieser historischen Grenzsituation in der Vorstellung zurückrufen. Das Reich ist in gewisser Hinsicht immer noch ein Machtgebilde und dennoch vollständig zerstört. Rüstungsminister Speer prüft eine Zeitlang, ob er das Angebot des Vertreters der Luftwaffe im Führungshauptquartier, General Bodenschatz, annehmen soll, in einem viermotorigen Bomber von Norwegen zu einer unzugänglichen und von den Alliierten bis dahin unentdeckten Wetterstation auf Grönland zu fliegen. Er könnte dort, als Verweser des Reichsgedankens (»Reichsverweser«) nach Ausstattung und Vorräten bis zu 10 Jahren überwintern und sich danach als deutsches Staatsoberhaupt der Nachkriegszeit zur Verfügung stellen.

**Aktueller Diskussionsstand** In der heutigen Ausgabe der Frankfurter Rundschau (2. Oktober 1978), steht: Die Chefs der vier obersten Institutionen unseres Landes, Bundeskanzler Helmut Schmidt, Präsident der BRD Walter Scheel, künftiger Präsident der BRD Karl Carstens und Ernst Benda, Präsident des Bundesverfassungsgerichts, haben in Tutzing über Deutschland diskutiert.

Scheel sagt: »Es seien nur wenige Bürger, die über den Staat und die Politiker verdrossen seien, vor allem bei jüngeren Menschen jedoch herrsche Unsicherheit, ob die Parteien die Zukunftsprobleme lösen könnten.«

Der Kanzler fordert dazu auf »mehr anzuerkennen, daß der Konflikt ein unverzichtbarer Bestandteil der Demokratie sei. In der Bundesrepublik herrsche ein zu starkes Harmoniestreben«. Schmidt kritisiert die Nationalhymne, in der zuerst die Einigkeit und erst dann Recht und Freiheit genannt würden: »Ich hätte es lieber umgekehrt.« Bundestagspräsident Carstens fordert: »Die Begriffe Gemeinwesen und Gemeinwohl sollten öfter verwendet werden.« Der Bundeskanzler erwidert: »Es gäbe keinen Mut zur Erziehung mehr. Die jungen Menschen bedürften aber der Anleitung in der Schule, am Lehrplatz und in der Bundeswehr und dazugehörig auch die Erziehung zur Courage.«

Am gleichen Tag referiert die Frankfurter Allgemeine Zeitung über eine Diskussion zur Änderung der Nationalhymne. Ein Dichter habe dem Bundesrat die Version vorgelegt: »Deutschland, Deutschland über alles, liebe ich als Deutscher dich: Wenn wir jetzt Europa bauen, so erneuern wir auch dich – von Nord bis Süd, von Ost bis West – brüderlich und nachbarlich.« Der Dichter heißt Raffael Maria Bütschly. Der Bundesrat hat geantwortet, daß es vorläufig bei der 3. Strophe des Deutschlandlieds bliebe, sofern es um offizielle Feierlichkeiten gehe; für alle übrigen Gelegenheiten stehe die Auswahl der Strophen frei.





Abb.: »Am Fernrohr.«



Abb.: Gabi Teichert mit passendem Werkzeug.



## HAMMER, ZANGE, HEBEL

### Gewaltsamkeit als Arbeitseigenschaft

Die Grundform der meisten mechanischen Arbeitseigenschaften, die die menschlichen Körper auszuführen vermögen und die, auf Werkzeuge und Maschinen übertragen, zwischen den Menschen und die Arbeitsgegenstände treten, beruht auf der Anwendung unmittelbarer Gewalt. Bei der Umarmung ist dies mehr oder weniger doppeldeutig: als Vereinnahmung, Ringkampf, politische Taktik des Untergehenlassens der Gegenposition in der politischen Umarmung ist sie sicher ebenso gewaltsam wie stoßen, hebeln, zwängen, sicheln, hämmern. Die Unterscheidung liegt zunächst nur in der direkten oder indirekten Anwendung solcher Gewalt oder in dem Maß, in dem die Gewalt die Gegenwirkung des Anderen einbezieht, also das, was Fallenstellen oder Listen ausmacht, einbezieht oder nicht. Von dieser Unterscheidung ausgehend gibt es Gewalt, die auf die Eigenschaften des Gegenstandes eingeht und solche, die dies nicht tut. Der Otto-Motor z. B. beruht auf dem Prinzip permanenten Explodierens. Alle Einzelkomponenten dieser Erfindung sind zerstörerisch. Im Aggregat treiben sie Fahrzeuge an. Unvollständige Produktionsprozesse, d. h. brüchige Versammlung von Arbeitseigenschaften dieser Art oder ihre naive Anwendung in Bereichen, auf denen sie nicht erprobt wurden, führt regelmäßig zur Zerbeulung.

Wir halten alle Anwendungen dieses Prinzips, gattungsgeschichtlich und individualgeschichtlich für **eine** Arbeitseigenschaft. Ihr steht das größte Arsenal an Werkzeugen zur Verfügung. Sie sind sämtlich robust. Ihr Problem liegt in der Dosierung, für deren **Steuerung** die Arbeitseigenschaften der Gewaltsamkeit keine Kriterien geben.

## Behutsamkeit, Sich-Mühe-Geben, Kraft- und Feingriffe

In den Eigenschaften, die in menschlichen Körpern die Muskeln, die Nerven und die Hirne, übrigens auch die Haut, d. h. sämtliche Rückkopplungssysteme miteinander **assoziativ vereinigen** (sog. »Rücksicht«), ist die Unterscheidung zwischen Kraft- und Feingriffen die bedeutendste evolutionäre Errungenschaft. (Auf ihr beruht die Steuerungsfähigkeit, die allerdings durch Außendruck, der die Selbstregulierung stört, am leichtesten zu erschüttern ist. Selbstregulierung ist die ausgeführte Dialektik von der Beziehung zwischen Kraft- und Feingriffen.<sup>1)</sup>)

<sup>1</sup> List scheint etwas, gemessen an Gewalteingriffen, prinzipiell gewaltlos zu sein. Indem ich mich listig verhalte, weigere ich mich die Dinge frontal anzugreifen und mache den Versuch die inneren Kraftverhältnisse der Gegenstände für mich in Bewegung zu bringen. In der Tat verknüpft sich aber das listige Verhalten mit den Kräften des Gegners in einer Weise, die zu einer Umkehrung der Richtung dieser Kräfte führt bis zur Verkehrung ins Gegenteil. Die Kräfte werden dorthin gelenkt, wo sie von sich aus unter keinen Umständen hin wollen. Das bezeichnet man als Gewalt.

### *Das Greifen*

Bei der Mehrzahl der Arbeitsbewegungen werden zunächst Arbeitsgeräte, Bedienungsgriffe und Werkstücke ergriffen und sodann in Bewegung gesetzt. Die Art des Zugreifens und die Bewegung selbst sind voneinander abhängig. Zweckmäßiges oder unzweckmäßiges Ergreifen begünstigen oder hemmen den Bewegungsablauf. Ebenso sind das Loslassen oder Absetzen eines Gegenstandes von der vorangegangenen Art der Bewegung abhängig. Entsprechendes gilt, wenn eine Bewegung vorausgeht, um einen Gegenstand heranzuholen oder etwa ein Bedienungselement zu betätigen.

Beim Ergreifen und anschließenden Halten und Betätigen etwa eines Werkzeuges kommt es nicht nur darauf an, daß genügend festgehalten wird. Die Hand hat bei solchen Verrichtungen nicht nur die Aufgabe des Haltens; sie muß zugleich auch als Wahrnehmungsorgan tätig sein. Durch Druck- und Gelenkempfindungen ergibt sich ein Eindruck über Bewegungsrichtung und Größe und über den Widerstand, der bei der Bewegungsdurchführung überwunden werden muß, sowie über seine Veränderungen (propriozeptive Reize). Das Auge hat bei dieser Kontrolle der Bewegung meist nur eine Hilfsfunktion.



Während nun das Halten umso sicherer erfolgt, je größer der auf das gehaltene Objekt ausgeübte Druck ist, werden die beim Halten und Bewegen auftretenden Veränderungen des Widerstandes, Drehungen und Verkantungen umso genauer erfaßt, je geringer der ausgeübte Druck je Flächeneinheit ist. In der Regel erfolgt unwillkürlich die Art des Zugreifens zweckmäßig so, daß die auftretenden Veränderungen und Gegenwirkungen nicht infolge zu starken Preßdruckes unerschwinglich werden. Der bei der Betätigung von Bedienungsgriffen notwendige Druck muß so

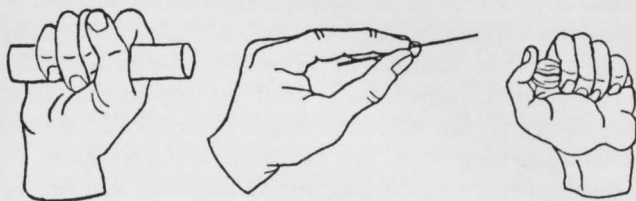


Abb. 8

Links: Breitgriff, Mitte: Spitzgriff, Rechts: Daumengriff.

Nach: Baeyer, H. v., *Der lebendige Arm*. Jena, Fischer, 1930, Tafel 7 und 8.

gewählt werden, daß noch ein entsprechendes Feingefühl der Hand möglich ist.

Bei der Abhängigkeit des Greifens vom notwendigen Griffdruck, von den Wahrnehmungsmöglichkeiten, von der Art des zu ergreifenden Gegenstandes und der auszuführenden Bewegung ergibt sich eine solche Vielzahl von möglichen Griffarten, daß eine allen Variationen gerecht werdende Klassifikation kaum möglich sein wird. Nach Sauerbruch werden drei Grundtypen unterschieden: der Breitgriff, der Spitzgriff und der Daumengriff. (Abb. 8 nach v. Baeyer, 2). Der Breitgriff gestattet die größte Kraft des Festhaltens, erlaubt aber Bewegungen nur in Hand-, Ellenbogen- und Schultergelenk. Alle feineren Arten des Zugreifens erfolgen mit dem besonders vielseitig variierbaren Spitzgriff, der auch das feinste Bewegungsspiel ermöglicht. Beim Daumengriff kann der größte Druck auf eine kleine Fläche ausgeübt werden, wie es etwa beim Schlüsseldrehen oder Nüsseknacken geschieht.

Giese (16, S. 31) kommt durch Bezugnahme auf die zu ergreifenden Gegenstände auf zwölf Typengriffe, die er nur zeichnerisch darstellt (Abb. 9). Davon sind die Nr. 3, 6, 11 eindeutig Breitgriffe, Nr. 9 und 12 Abwandlungen dieser von allerdings spezifischer Ausprägung, Nr. 2, 4, 5, 7 und 10 sind Spitzgriffe, Nr. 8 ein Daumengriff. Nr. 1 könnte als ein weiterer Breitgriff angesehen werden, stellt aber wohl eher eine Sonder-

form dar, die als Haltegriff bezeichnet werden könnte. Er ist schon stark vom gehaltenen Gegenstand abhängig und in dieser Form für das Greifen und Halten leichter, sperriger Gegenstände typisch. Bei schwereren Gegenständen ruht die Last in der Regel auf den vier langen Fingern und der Handfläche selbst, während der Daumen von oben übergreift.

In noch stärkerem Maße auf die Arbeit und Arbeitsgeräte bezogen sind die von Herig (18) unterschiedenen Formen des Greifens. Da seine grifftechnischen Bemühungen in erster Linie auf die sachgerechten

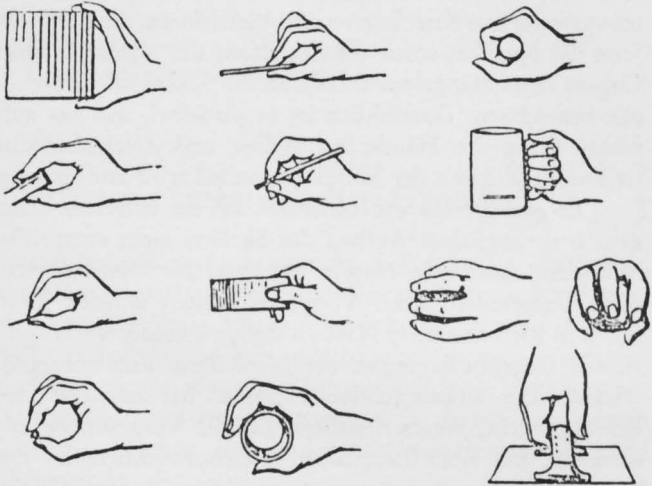


Abb. 9  
Griffformen

Nach: Giese, Fr., Psychologie der Arbeitshand. Berlin und Wien, Urban und Schwarzenberg, 1928, S. 32.

Handhaben der Werkzeuge und Geräte ausgerichtet sind, für die er den Ausdruck «Griff» reserviert, nennt er die unterschiedlichen Formen des Greifens und Haltens «Arbeitshaltungen»<sup>1)</sup>. Für den Umgang mit freibeweglichem Gerät unterscheidet Herig Schreibhaltung, Bohrhaltung, Schneidhaltung, Schlaghaltung, Klemmhaltung. Schreib- und Bohrhaltung sind Spitzgriffe, die letztere mit einer verstärkten Möglichkeit zum Drücken in der Arbeitsrichtung wie etwa bei der Benutzung eines im Handteller anliegenden Schraubenziehers. Schneid- und Schlaghaltung sind Breitgriffe, die Klemmhaltung eine durch das Gerät bedingte Abwandlung: Halten von Zangen, Scheren, Pinzetten.

## Aufrechter Gang, Gleichgewicht, Sich-Trennen-Können, Nach-Hause-Kommen

In einigen Texten wird neben der Erfindung der Feingriffe, der Eigenschaft des Auges aus 1,60 m Höhe Horizonte wahrzunehmen (das macht einen Unterschied zur Wahrnehmungsweise von Kriechtieren und Vierbeinern, die Entwicklung der Sprache, sowie die Entfaltung des Hirns, als eines Organs eines Mangelmutanten), als das Spezifisch-menschliche bezeichnen.<sup>1</sup> Tatsächlich ist es plausibel, daß der aufrechte Gang die Hände zur Arbeit und Zeichensprache freisetzt und damit der Mund disponibel wird zur Sprache. [. . .] Es genügt, daß wir feststellen, daß der aufrechte Gang dem ursprünglichen Aufbau des Skeletts nicht entspricht. Menschen sind, wie Napier erwähnt, für Gleichgewicht nicht vorgesehen. Beim Vorwärtsschreiten würden Menschen in Richtung ihrer Nase zu Boden stürzen, wenn nicht subtile Gegenbewegungen der Muskulatur dem entgegenwirken. Ein strammstehender Soldat hat insofern kein Gleichgewicht, sondern rotiert, für die Vorgesetzten unmerklich, um einen imaginären Gleichgewichtspunkt. Die gesellschaftliche Auswertung mutativer Chancen erfolgt offenbar in einem Schweinsgalopp, dem die Stabilisierung der Errungenschaften nicht entspricht.

In der Form, in der Märchen von der Subjektivität berichten, ist das Sich-Trennen-Können vom Elternhaus, und zugleich die Möglichkeit nach Hause zurückzukehren die mögliche Konstellation, an der sich entscheidet, ob Menschen in der Regression, z. B. als Zwerge, Froschprinzen oder Zerrgebilde ihrer Selbst, verbleiben oder ob sie erlöst werden. Wir sprechen hier nicht von Märchen, sondern von einzelnen Arbeitseigenschaften. [. . .]

<sup>1</sup> In der Evolutionstheorie nennt man einen Mangelmutanten dasjenige Lebewesen, das in seinem Stoffwechsel nicht autonom, sondern auf die spezifische Assoziation mit anderen angewiesen ist. Also ein Wesen, das Gesellschaft voraussetzt.

Die Analyse von Engels über die Menschwerdung des Affen durch die Arbeit ist insofern eine stark mißverständliche Verkürzung. Besser verständlich wäre es, wenn man von der Voraussetzung ausgeht, die ein lernendes und arbeitendes Wesen gattungsgeschichtlich und individualgeschichtlich jederzeit erst wieder herstellt, und die ist die Produktion der Zeitanätze, die Gynäkozentrie. Sie setzt die Formbestimmungen, an die alle Faktoren der menschlichen Reproduktion wiederum erst anknüpfen.

### Habermas

Erst Gesellschaft setzt **Natur** frei

## Notiz zum biogenetischen Grundgesetz

Dieses Grundgesetz gibt es nicht, d. h. es bedarf der Arbeit, um es zu erforschen. Die Formulierung eines solchen Gesetzes geht auf Ernst Haeckel zurück. Es beruht auf einem Mißverständnis Haeckels, der Arbeitsergebnisse von Ernst von Baer (1792–1876) und Johann Friedrich Meckel, eines Anatomen (1781–1833) untersucht. In diesen Ergebnissen hieß es scheinbar, daß in der Embryonalentwicklung die allgemeinen, d. h. gattungsgeschichtlichen Merkmale, vor den speziellen erschienen: So als ob die gesamte Phylogenese im Uterus individuell durch den Embryo wiederholt wird, er also von der Urzelle über die Fische, Reptilien usf. alle Vorstufen der menschlichen Entwicklung wiederholt, um sich dann zur Geburt hin und nach der Geburt in seiner weiteren Entwicklung mehr und mehr von den Formen aller anderen Lebewesen zu entfernen, sich zu spezialisieren. Dabei übersah Haeckel aber, daß Baer in anderen Forschungsarbeiten diese Deutung verwirft: »Die individuelle Entwicklung der höheren Tierformen durchläuft **nicht** die **ausgebildeten** Formen niederer Tiere.«

# Gabi Teicherts

## Kleines Bahro-Leseheft

S. 480/481 – Bahro

Das Herumrätseln über die Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit schrankenloser Bedürfnisbefriedigung wird sich als gegenstandslos, als Reflex auf jetzt bestehende Verhältnisse erweisen, wenn der Reproduktionszyklus der kompensatorischen Interessen einmal durchbrochen ist.

S. 486 – Bahro

Man muß die bereits spontan in Gang gesetzte Produktion überschüssigen Bewußtseins noch aktiv forcieren, muß mit voller Absicht einen Bildungsüberschuß erzeugen . . .

S. 500 – Bahro

»Nichts entmutigt so sehr, als ein Spiel nicht zu überschauen, von dem das Leben abhängt«, . . .

Der letzte »Klassenkampf« dreht sich gerade um die Organisation des Informations-, des Erkenntnis- und Entscheidungsprozesses, um seine Subsumtion unter die assoziierten Individuen, *nämlich unter ihr gesamtes Ensemble*.

S. 524 – Bahro

Sofortige Zentralisation der Verfügungsgewalt ist nicht nur nicht identisch mit Vergesellschaftung, sondern stellt unfehlbar einen Riegel gegen sie dar. Und totale Zentralisation ohne organische Abstufung wird immer eine theoretische Vorstellung phantasieloser Zwangscharaktere bleiben. Zentral im Sinne von gesamtgesellschaftlich wird letztlich nur die Entscheidung über das (ethische) Wertkonzept fallen, an dem die Assoziation ihre Entwicklung orientieren will.

## S. 146 – Bahro

Bei der gegenwärtigen Struktur der industriellen Gesellschaften (beider Formation) werden die Produktivkräfte trotz und wegen ihrer technischen Dynamik niemals reif.

## S. 221 – Bahro

Die Studentenunruhen im Westen sind Rebellion der künftigen Spezialisten im Hinblick auf ihren Anspruch, keine zu werden, nicht in die vorbereitete subalterne Position in den Bienenwaben des Spätindustrialismus einzurücken.

## S. 525 – Bahro

*Deshalb muß der allgemeine Zusammenhang in autonome Kollektivsubjekte verschiedener Stufe untergliedert sein, die ihre Einordnung ins Ganze selbst vermitteln.*

## S. 527 – Bahro

Das Reich des Menschen als Bewußtseinswesen wird, einmal seiner Existenzgrundlagen gewiß, durch jene assoziative Kommunikation gekennzeichnet sein, die dem freien Austausch der Individualitäten ebenso gemäß ist wie dem freien Austausch der Gedanken.

## S. 534 – Bahro

Wegen der Unausweichlichkeit der Beziehung zu allzu wenigen anderen Personen, die überdies in offenem oder latentem Streit miteinander liegen und sich dabei auf die Kinder beziehen, erfolgt hier zudem jene primäre Neurotisierung, der der Einzelne nur zufällig entgehen kann und die dafür verantwortlich ist, daß Individualisierung in modernen Gesellschaften viel eher zum bizarren als zum harmonischen Charakter treibt.

## S. 144/145 – Bahro

Es waren in der ganzen bisherigen Weltgeschichte immer nur die Träger der allgemeinen Arbeit, d. h. die privilegierten Planer und Politiker, Denker, Wirtschaftler und

Künstler, frei – weil das reflektierte Selbstbewußtsein, das subjektiv für die Freiheit entscheidend ist, nur im Bezug auf die Totalität der menschlichen Objekte erlangt wird.



Abb.: »Nichts entmutigt so sehr, als ein Spiel nicht zu überschauen, von dem das Leben abhängt.« Gabi Teichert, mutig.





26.<sup>1</sup>

Gabi Teichert hat einen Freund, Fred Gerstäcker (Norbert Kentrup), Schrotthändler, Autoreparateur.

Auch er versucht, sie für die Gegenwart (d. h. z. B. für sich, seinen Körperbau, seine Reden) zu interessieren. Gabi Teichert ist aber nicht verführbar. Sie hat ihr Verhältnis mit der Geschichte.

Zur Zeit befinden sich Gabi Teichert und Fred in Frau Teicherts Schlafzimmer. Dieser Mann ist ein verträumter Mensch. Er verirrt sich leicht in seinen Gefühlen, hadert dann. Sein Beruf: nichts Einfaches. Er muß schneller sein als die Bank zulangt. Daß er mit sich hadert und daß er in seinem Beruf scharf arbeitet, ist das, was Gabi Teichert anzieht.

Neuerdings lebt Fred in seinen Beziehungen folgendermaßen: eine lernt er kennen, mit einer anderen nimmt er sexuelle Beziehungen auf, mit einer Dritten kennt er Intimität, intensive Höhepunkte der Beziehung, von einer vierte trennt er sich gerade.

Frühling, Sommer, Herbst einer Beziehung, aber jeweils mit verschiedenen. Von ihm aus gesehen, hat es den Rhythmus einer Liebesgeschichte. Seine Partnerinnen sehen davon Teilstücke.

Gabi Teichert hat das Teilstück Nr. 2 erwischt.

Sie will aber Nr. 4 sein, sich von ihm trennen. Das tut sie heute abend.

Streitgespräch zwischen den Beiden.

Gabi Teichert versucht Fred zu erklären, daß sie nun  $82 \times$  dasselbe gemacht hätten und auch die Reden wiederholen sich. *Das ist ihr zuviel Gegenwart*. Fred bringt dazu seine Sorgen ein, die die Frage betreffen, wie er einer Konkurrenzreparaturwerkstatt Autowracks wegschnappen kann, indem er schneller am Unfallort ist, ohne daß seine Männer von der Konkurrenzfirma verprügelt werden.

Gabi Teichert geht darauf nicht ein, sondern will das Gespräch auf Trennung bringen.

<sup>1</sup> Arch. Notizen, Auszug.

Fred wiederum würde sie gern für seinen Körper interessieren.

Endlich: Gabi Teichert verliert die Geduld. Sie sammelt ihre Sachen zusammen, die sie für die Nacht braucht und zieht aus der eigenen Wohnung aus, da dies die einzige Form ist, in der Fred begreifen kann (nämlich die der Tat), daß Schluß ist.

Fred, verblüfft.

Tit.:

»Das Glück ist nicht der Lohn der Tugend, sondern die Tugend selber.« (Spinoza)

Montage-Miniatur (Musik)



## Eine Bemerkung des Vorsitzenden der hessischen CDU, Dr. Alfred Dregger

Ich gehöre, sagt Gabi Teichert, zu den Lehrerinnen, von denen der Vorsitzende der hessischen CDU sagt, sie seien durch ihr Studium gegangen, ohne irgend etwas gelernt zu haben. Wir erhalten unsere Examen für etwas, das wir nicht wissen. Hierin sehe ich Vorzüge, da das reiche Material der Geschichte meines Landes somit zu meiner Erforschung frei daliegt. Was ich von der deutschen Geschichte höre ist nur auszuhalten, solange man nichts davon weiß. Ich möchte es anders ausdrücken: es wäre ja schlimm, wenn das, was man über die Geschichte meines Landes weiß, endgültige Wahrheit wäre. »Es gibt immer einen Ausweg.«

Diesen benötige ich, da ich meinen Beruf, Kinder zweimal wöchentlich je 45 Minuten Unterricht über deutsche Geschichte zu erteilen, auffasse »als wär's ein Stück von mir«. Es mag verklausuliert klingen, trifft aber die Erfahrung: Ohne Unwissen keine Forschung. Insofern sehe ich die Lage der höheren Bildungsstätten in Hessen ähnlich wie mein Vorsitzender der CDU, würde diese Lage aber anders werten.

## Zu den Merkmalen Nestflüchter, Nesthocker, Tragling, Mutterfolger

Bernhard Hassenstein, Stuttgart 1970, *Tierjunges und Menschenkind im Blick der vergleichenden Verhaltensforschung*, Schriftenreihe der Bezirks-Ärzttekammer Nord-Württemberg 1970: »... eine Fülle von Indizien (spricht) dafür, daß die Vorfahren des Menschen Baumkletterer gewesen sind, und für Baumkletterer ist die Jungenform des

Traglins die einzig mögliche (außer für kleine Tierarten wie Eichhörnchen oder manche Halbaffen, die Nesthocker-Junge haben und diese in einem Nest oder einer Baumhöhle aufziehen). Hieraus kann man schließen: In der Stammesgeschichte der Vorfahren des Menschen gab es eine Periode, in der die Säuglinge echte Traglinge waren. . . . Der menschliche Säugling ist demnach ein ehemaliger Tragling.«

Ein Tragling ist ein Mutterhocker, entweder weil eine Hautfalte für die Aufnahme des jungen Lebewesens nach der Geburt vorgesehen ist (Pinguine, Känguruhs), oder weil der Mutterhocker sich anklammern und von der Mutter getragen werden will (Affen, Flußpferde, menschliche Vorfahren).

**Friedrich Engels leitet in: *Die Menschwerdung des Affen durch die Arbeit* die Entstehung des menschlichen Gehirns aus dem Werkzeugcharakter der Hände ab. Es ist in dieser Entfaltung keine Lust, sondern die Not der Treiber. Wir müssen diese objektivistische Deutung nicht glauben. Uns interessiert, wie sich die subjektive Seite hierzu verhält. Dann wäre die Ausbildung der menschlichen Hand zunächst libidinös, und dadurch überhaupt Werkzeug.**

## Ein kinematischer Begriff

Wenn anzunehmen ist, daß die menschlichen Vorfahren sich an ihre Mütter angeklammert haben, dann sind menschliche Säuglinge »unechte Nestflüchter«. Schneider (a.a.O., S. 27, Anmerkung 2) schlägt deshalb auch zu Recht vor, daß man den Begriff Nestflüchter bei der Anwendung auf Säuger durch den Begriff Mutterfolger ersetzen solle, denn der Säugling bedarf der Orientierung zur Mutter von Geburt an. **Ist aber dieses Anklammern entwicklungsgeschichtlich so bedeutend, dann ist die Entwicklung der menschlichen Hand, deren Bedeutung für die Entwicklung des Hirns, erst in zweiter Linie ein Produkt der Geschichte der Arbeit, in**

erster Instanz ein Rudiment der Schutzsuche und der Mutterfolge, d. h. des Anklammerns. Dies ist der ursprüngliche Boden, der zur Erfindung von Arbeit und Gesellschaft führt, eine Wurzel, die dann Bodenbearbeitung, Industrie, Bewußtsein prägen wird.

Die Regression zu dieser Wurzel muß möglich sein und erklärt einige der Verhakungen und Anklammereffekte, die allem Denken und Fühlen und dem gesellschaftlichen Gemeinwesen als Form- und Zeitgestalten zugrunde liegen. Kein Arbeitsprozeß, keine einzelne Eigenschaft der Arbeitsvermögen wird plausibel zu erklären sein ohne die Rückbeziehung auf die Schutzsuche, den Klammergriff.



Abb.: Nilpferd mit Jungem, Klammergriff.

### »Biologische Naturmaschine«

Die Evolutionstheorie ist wie die marxistische Gesellschaftstheorie das Werk der Zusammenarbeit zweier Männer: von Alfred Russel Wallace und von Charles Robert Darwin. Der Grundgedanke wurde von beiden am 1. Juli 1858, auf 18 Seiten, der Lineé-Society in London vorgetragen: On the tendency of species to form varieties: and on the perpetuation of the varieties and species by natural means of selection. Es wird festgestellt: Die Neigung der Arten zur Varietätenbildung und die Fortsetzung der Varietäten und



Abb.: »Der Tod ist ein harter Sieg der Gattung über das Einzelwesen.«  
(Marx)

Arten durch Auslese. Diese zwei Faktoren sind notwendige und hinreichende Bedingungen, um die Evolution zu erklären. Schneider, a.a.O., S. 59, weist darauf hin, daß hier Wallace, deutlicher als das Darwin tut, das **Subjekt** als den **originären Träger der Phylogenie**, d. h. als Schrittmacher der Evolution heraushebt. Ontogenie, d. h. Geburt eines Lebewesens, und Phylogenie, d. h. Entwicklungsgeschichte der Gattungen, bilden also einen **organischen** Produktionsprozeß, den die Zwei-Faktoren-Theorie präzise, aber nicht mechanistisch oder objektivistisch beschreibt. Zwar geschieht die Bildung der Varietäten durch Zufall; die Selektion geschieht als Umweltdominante, d. h. mechanischer äußerer Druck: Zufall einerseits, Determination andererseits. Für eine Entelechie, einen biologischen Idealismus ist hier kein Raum gelassen. Trotzdem handelt es sich in der Gattungsgeschichte **nicht** um eine **biologische Naturmaschine**.

Der wesentliche Punkt, der die **subjektive Seite des Evolutionsmechanismus** ausmacht, zeigt sich bei genauer Beobachtung. Es geht darum, wo in der subjektiven Lebensgeschichte, der Ontogenie, die zwei Faktoren der Varietät und der Selektion ihren Ansatz finden. Dieser Ansatz beschreibt sich durch die Ereignisfolge, d. h. die spezifische **Zeitgestalt**, in der die Geburt eines Lebewesens über die Heranbildung bis zur Geschlechtsreife, zur Geburt des Lebewesens der nächsten Generation stattfindet. Nicht in den Ereignissen selber nur, sondern besonders in den **zwei Zeiten** findet die Selektion ihren Ansatz, produziert an der Phylogenie, indem die am Tod oder Überleben des Einzelwesens arbeitet. Schneider, a.a.O., S. 1: »Daß wir uns reproduzieren hält uns z. B. tierisch, aber daß wir es lang- und sorgsam tun, macht uns zum Menschen unter den Primaten.« Die lang dauernde Kindheit und Jugend des Menschen ist eines seiner speziellen Merkmale.

Auf diese Weise produziert sich zunächst das Prinzip: »survival of the fittest«. Dies gilt jedoch zunächst nur für das wilde Verhältnis in dieser reinen Form. Bei jeder Domestikation, d. h. unter gesellschaftlichen Verhältnissen kommen zum Zwei-Faktoren-Ansatz Manipulationen, die sich gegen das Bilden von Varietäten richten oder diese nicht – zufällig erzeugen hinzu. Es kommt weiter hinzu, daß durch besondere Schutzvorkehrungen und Trennung von der Natur Manipulationen der Umwelt zum Schutze oder zum Nachteil der Individuen – genau diese gemeinschaftliche Abkehr von der Natur ist die »**Erfindung**« der Gesellschaft –, die die natürliche Selektion so weit verändert, daß das Prinzip nunmehr ebenso survival of the fittest wie survival of the unfitted heißen kann.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> »Individually unfitted, socially fittest.«

# Kann ein Pferd lachen?

VON ROBERT MUSIL

Ein angesehenere Psychologe hat den Satz niedergeschrieben: „... denn das Tier kennt kein Lachen und Lächeln.“

Das ermutigt mich zu erzählen, daß ich einmal ein Pferd lachen gesehen habe. Ich dachte bisher, das könne man alle Tage behaupten, und getraute mich nicht, Aufhebens davon zu machen; aber wenn es etwas so Kostbares ist, will ich gern ausführlich sein.

Also, es war vor dem Krieg; es könnte ja sein, daß seither die Pferde nicht mehr lachen. Das Pferd war an einen Schilfzaun angebunden, der einen kleinen Hof umgrenzte. Die Sonne schien. Der Himmel war dunkelblau. Die Luft äußerst milde, obwohl man Februar schrieb. Und im Gegensatz zu diesem göttlichen Komfort fehlte aller menschliche: Mit einem Wort, ich befand mich bei Rom, auf einem Landweg vor den Toren, an der Grenze zwischen den bescheidenen Ausläufern der Stadt und der beginnenden bäuerlichen Campagna.

Auch das Pferd war ein Campagnapferd: jung und zierlich, von dem wohlgeformten kleinen Schlag, der nichts Ponyartiges hat, auf dem ein großer Reiter aber aussieht wie ein Erwachsener auf einem Puppenstühlen. Es wurde von einem lustigen Burschen gestriegelt, die Sonne schien ihm aufs Fell, und in den Achseln war es kitzlig. Nun hat ein Pferd sozusagen vier Achseln und ist darum vielleicht doppelt so kitzlig wie der Mensch. Außerdem schien aber dieses Pferd auch noch je eine besonders empfindliche Stelle an der Innenseite der Schenkel zu haben, und jedesmal, wenn es dort berührt wurde, konnte es sich vor Lachen nicht halten.

Schon, wenn sich der Striegel von weitem näherte, legte es die Ohren zurück, wurde unruhig, wollte mit dem Maul hinfahren und entblöste, wenn es das nicht konnte, die

H H Z, 27/28, 1. 71  
vgl. Engels, N. Schwandig obg. Hff.

Zähne. Der Striegel aber marschierte lustig weiter, Strich vor Strich, und die Lippen gaben nun immer mehr das Gebiß frei, indes sich die Ohren immer weiter zurücklegten und das Pferdchen von einem Bein auf das andere trat.

Und plötzlich begann es zu lachen. Es fletschte die Zähne. Es suchte mit der Schnauze den Burschen, der es kitzelte, so heftig es konnte, wegzustoßen; in der gleichen Weise, wie das eine Bauernmagd mit der Hand tut, und ohne daß es nach ihm gebissen hätte. Es trachtete auch, sich zu drehen und ihn mit dem ganzen Körper fortzudrängen. Aber der Knecht blieb im Vorteil. Und wenn er mit dem Striegel in der Nähe der Achsel anlangte, hielt es das Pferd in keiner Weise mehr aus; es wand sich auf den Beinen, schauderte am ganzen Leib und zog das Fleisch von den Zähnen zurück, so weit es nur konnte. Es benahm sich dann sekundenlang genauso wie ein Mensch, den man dermaßen kitzelt, daß er nicht mehr lachen kann.

Der gelehrte Zweifler wird einwenden, daß es dann eben doch nicht hat lachen können. Darauf ist ihm zu antworten, daß dies insofern richtig sei, als der von beiden, der jedesmal vor Lachen wieherte, der Stallbursche war. Das scheint in der Tat nur ein menschliches Vermögen zu sein, vor Lachen wiehern zu können. Aber trotzdem spielten die beiden sichtlich in Übereinstimmung, und sobald sie wieder von vorn begannen, konnte gar kein Zweifel daran bestehen, daß auch das Pferd lachen wollte und schon auf das wartete, was kommen werde.

So schränkt sich der gelehrte Zweifel an der Fähigkeit des Tieres darauf ein, daß es nicht über Witze zu lachen vermag.

Das aber ist dem Pferd nicht immer zu verübeln.

»Daß das Ich nicht Herr sei in seinem eigenen Haus.« (Freud, Gesammelte Werke, Band XII, S. 11) Bezieht sich nicht nur auf das Es, sondern ebenso auf die Zeitgestalten, in denen Überich, Ich und Es überhaupt zustande kommen.



### Grönland

Under 2.a världskriget blev flygningar runt och över Grönland all dagliga. På 30-talet var flygverksamheten ringa, och det var mest långdistans- och atlantflygare som snuddade vid Grönland.

I samband med en tysk filmexpedition år 1932 utfördes dock interna postflygningar på Grönland. Dr. Fanck från Universal Film i Berlin spelade in äventyrsfilmen "S.O.S. Isberg", och expeditionen var uppdelad på flera platser med långa avstånd sinsemellan. Ernst Udet — den berömde flygaren — ingick i expeditionen och utförde ett antal postflygningar mellan expeditionens olika delar och också till yttervärlden (Umanak).

Den kände amerikanske konstnären Rockwell-Kent var samtidigt på Grönland och kom i kontakt med Universalexpeditionen. Han tillverkade då ett speciellt luftpostfrimärke för Udet-posten, vilket utfördes i träsnitt. Rockwell-Kent skar själv "stocken" och tryckte märkena. Motivet är en brevduva med ett brev i näbben över ett isberg. Texten lyder: 10 ØRE — 1. GRÖNLANDSKE LUFTPOST. Endast 2 obegagnade exemplar finnas kvar och även försändelser med märket äro sällsynta. De ha olika grönländska stämplatser och äro, då de transporterats internationellt, poststämplatade i Köpenhamn.

Efter återkomsten till USA gjorde Rockwell-Kent en ny gravyr av märket och tryckte 200 exemplar. Trycket är klarare och jämnare än på den ursprungliga upplagan.



411. Brev med privat luftpostmärke befordrat av Ernst Udet i samband med Dr. Fancks Grönlands expedition år 1932. / Cover with private airstamp carried by Ernst Udet in connection with the Fanck expedition at Greenland in 1932.

Abb.: Flugpostmarke Udet-Flug 1932. Grönland. 1500 DM auf Brief.

# Im Klammergriff

Versammelt im Brüsseler Spiegel-Büro die Redakteure Fritzhof Meyer, Hans Gerhard Stephani, Johannes K. Engel; die Politiker Wadim Sagladin, Erster Stellvertreter des ZK-Sekretärs der Internationalen Abteilung, Walentin Falin, Erster Stellvertreter des Leiters der ZK-Abteilung für Auslandsinformation.<sup>1</sup>

[. . .] wenn wir auf etwas reagieren, was im Westen geschieht und unsere Sicherheit bedroht, dann wird unsere Reaktion als Drohung bezeichnet, als Quasi-Einmischung in Angelegenheiten dieses Bündnisses. Das ist nicht korrekt.

Spiegel: Die Amerikaner argumentieren genauso: Wann immer wir mit den Sowjets verhandeln wollen, stehen wir einer Haltung gegenüber, die besagt: Was unser ist, ist unser, aber über eures muß verhandelt werden.

Falin: Wir schlagen vor: Wir verhandeln über alles.

Sagladin: Dürfen wir vorschlagen, über unsere Raketen zu verhandeln, über unsere, nicht über amerikanische? Das Prinzip der Sicherheit soll nicht verletzt werden. Das ist die einzige Bedingung. Wir möchten nicht unsere Sicherheit auf Unsicherheit der anderen Seite bauen, das können wir gar nicht: Heutzutage ist ein Verlust an Sicherheit der anderen Seite letzten Endes ein Verlust der eigenen Sicherheit. [. . .]

Spiegel: Hat Ihr Interesse an der Sicherheit des Westens nun zu Breschnews Angebot geführt?

Sagladin: Das ist kein Angebot, sondern ein Beschluß der UdSSR, und wir werden diesen Beschluß verwirklichen, Truppen und Panzer zu reduzieren.

Falin: Einseitig.

Spiegel: Ohne Gegenleistung des Westens?

Sagladin: Wir erwarten ein Echo, aber das ist keine Bedingung. [. . .]

<sup>1</sup> Auszug aus dem Spiegel-Gespräch vom 5. 11. 79.

Spiegel: Was für Militärpersonal wird da abgezogen – geschlossene Kampfeinheiten oder Schreibtischhengste und Küchenbullen?

Falin: Geschlossene Verbände. Und wenn Panzer Schreibmaschinen sind, dann eben Schreibmaschinen.

Spiegel: Was für Panzer werden das sein?

Falin: Gute Panzer.

Spiegel: Vielleicht die bereits ausgemusterten vom Typ T 54 oder 6 55 aus den Depots?

Falin: Es werden Panzer sein, die über ihre volle Leistungskraft verfügen und von denen Sie sich wünschen, daß sie aus Ihrer Nähe verschwinden.

Spiegel: Wie weit weg werden die denn verschwinden?

Falin: So weit, daß Sie die mit bloßem Auge nicht mehr sehen können.

Spiegel: Wenn sie gleich hinter die sowjetische Westgrenze verbracht werden, können sie in wenigen Stunden wieder in der DDR sein.

Sagladin: Das werden wir sehen. Wir wollen erst einmal beobachten, was die westlichen Staaten tun. [. . .]

Spiegel: Es gab Unstimmigkeiten, wieviel Truppen jeder hat. Die Amerikaner haben bei Ihnen 150 000 Mann mehr gezählt als Sie.

Falin: Wir haben mit den Amerikanern in Wien die Zahlen ausgetauscht, und die waren, wie sich herausstellte, praktisch vollkommen gleich. Wenn es möglich ist, so heikle Sachen wie bei Salt II genau zu zählen, kann niemand an Zahlenspielereien ein Interesse haben.

Spiegel: Sie meinen, über die Einschätzung der Truppenstärke auf jeder Seite lasse sich Einigkeit erzielen?

Falin: Wir haben in Wien die Zahlen genannt, die der Generalstab der sowjetischen Führung vorträgt. Unser Generalstab täuscht die sowjetische Führung nicht.

Spiegel: Keine toten Seelen in den Stärkemeldungen?

Falin: So ist es. [. . .]

Falin: Unsere Truppen können auch ungefähr so weit wie nach Amerika zurückgezogen werden. Unser Land ist ziemlich groß.

Spiegel: An die chinesische Grenze?

Falin: Das haben Sie gesagt.

Sagladin: Wir hätten nichts dagegen, uns in die geographische Position Amerikas zu versetzen und die Amerikaner dafür zwischen China und die Nato.

Spiegel: Auch das Klima wäre für Sie dann günstiger, beispielsweise beim Getreideanbau.

Falin (lacht): Wir haben übrigens noch ein weiteres Angebot gemacht – am 28. Juni dieses Jahres –, jede Seite sollte ihre Truppenpräsenz um 700 000 Mann vermindern und den jeweiligen Anteil innerhalb dieser Marge selbst bestimmen.

[. . .]

Spiegel: In der Nato ist es nicht so einfach wie vielleicht im Warschauer Pakt.

Falin: Ich weiß nicht, ob es im Warschauer Pakt so einfach ist, auf der Seite suchen wir in der Tat nicht den Schuldigen. Warum aber mußten wir Raketen überhaupt bauen? Für die Jagd auf Sperlinge sind sie nicht konstruiert worden . . .

Spiegel: Das ist es, was uns besorgt macht.

Falin: . . . sie waren die Antwort auf die Waffen, welche die Amerikaner in Westeuropa stationiert hatten und die uns bedrohen.

Spiegel: Und nun kommt hier die Antwort auf die Antwort der Antwort. So geht das halt immer weiter, wenn der Circulus vitiosus nicht durchbrochen wird. Die Nato will nun beschließen, diese Waffen zu produzieren. Bis zu ihrer Stationierung vergehen vier Jahre, in denen man verhandeln kann. Was halten Sie von diesem Vorschlag?

Sagladin: 1922 fand in Washington eine Konferenz über die See-Abrüstung statt. Es wurde beschlossen, zuerst aufzurüsten und später abzurüsten, sobald man sich darüber geeinigt hat. Aber einige Jahre später kam Pearl Harbour. Das ist die Antwort auf Ihre Frage.

Spiegel: Mit historischen Parallelen ist das so eine Sache. 1922 fand auch in Moskau eine regionale Abrüstungskonferenz statt, auf der die Sowjetregierung ihren westlichen Nachbarstaaten 75 Prozent Abrüstung vorschlug. Diese Nachbarstaaten gehören heute alle zur Sowjet-Union.

- Falin: Dazu brauchten wir nur noch einen Zweiten Weltkrieg durchzumachen. [. . .]
- Spiegel: Welche Typen von Kernwaffenträgern sollen davon betroffen sein, die veralteten Typen SS-4 und SS-5?
- Sagladin: Verschieden Kernwaffenträger.
- Spiegel: Auch »Backfire«? Auch die Superrakete SS-20?
- Sagladin: Ich habe gesagt: Kernwaffenträger mittlerer Reichweite, selbstverständlich, wenn in Westeuropa keine neue Waffe diesen Typs erscheint.
- Spiegel: Was heißt reduzieren? Woandershin transportieren?
- Sagladin: Sie werden in den westlichen Militärbezirken reduziert. Man kann reduzieren, indem man sie in die östlichen Militärbezirke transportiert. Man kann sie auch reduzieren, indem man sie verschrottet.
- Falin: Oder ins Museum stellt.
- Spiegel: Verkaufen Sie uns die doch.
- Sagladin: Für meteorologische Zwecke?
- Spiegel: Oder um damit Fernsehsatelliten in eine Umlaufbahn zu schießen.
- Falin: Vielleicht.
- Spiegel: Wäre es nicht am leichtesten, eine Absprache über eine Höchstzahl der Atomsprengeköpfe – auf beiden Seiten – auch bei Mittelstreckenraketen zu erreichen, ähnlich wie bei Salt?
- Falin: Wir dürfen uns von diesem Begriff Mittelstreckenraketen nicht irritieren lassen. [. . .]
- Spiegel: Man muß sich hohe Ziele setzen, um wenigstens die Hälfte zu erreichen.
- Sagladin: Bitte!
- Spiegel: Das Angebot des Generalsekretärs Breschnew war nun leider mit kaum verschleierte Drohungen gegen den Westen verbunden.
- Falin: Drohungen gab es nicht!
- Spiegel: Erinnerungen. Besonders an die Adresse der Bundesrepublik, deren Lage sich, so hieß es, wesentlich verschlechtern könne, die mit Folgen zu rechnen habe . . . [. . .]
- Sagladin: Ja, und wenn dieser Staat Bundesrepublik, der bis jetzt eine große Rolle in der Entspannung gespielt hat, der

bis jetzt eine sehr gute Beziehung mit uns unterhalten hat, ja, seine Politik ändert und die Aufrüstung mit neuen amerikanischen Waffen vorzieht, dann bedeutet das eine politische Veränderung in ganz Europa.

Falin: Eine qualitative Veränderung.

Sagladin: Wir haben Informationen, wir wissen aus der Presse . . .

Spiegel: Sie haben sicher auch noch ein paar andere Quellen.

Sagladin: Na ja, also wir kennen die Rolle, welche die Bundesrepublik bei der Vorbereitung dieser Initiative gespielt hat und noch spielt.

Falin: Eine entscheidende Rolle, neben Amerika. Es gibt zwei Geigen in diesem Orchester. Die erste Geige spielen die Amerikaner, und die zweite Geige spielt die Bundesrepublik.

Spiegel: Diese Geige ist sehr klein und gibt nur sehr sanfte Töne, nur eine begleitende Stimme. Sie gibt nicht den Ton an.

Sagladin (lacht): Politik und Musik sind zweierlei. [. . .]

Spiegel: Also wir können in Hamburg ruhig schlafen?

Falin: Ruhig, solange Sie keine Raketen dort stationieren. Versetzen Sie sich bitte in unsere Lage: Uns kann es nicht gleich sein, wo eine Rakete abgefeuert wird – wegen der Vorwarnzeit. Den Amerikanern ist es auch nicht gleichgültig, ob eine auf Washington gerichtete Rakete von einer Rampe kommt, die 100, 500 oder 1000 Kilometer von den Vereinigten Staaten entfernt ist.

Spiegel: Etwa aus Kuba.

Falin: Das haben wieder Sie gesagt. [. . .]

Spiegel: . . . Was wird am Ende dieser Entwicklung stehen? Wie sieht Europa in 20 Jahren aus?

Falin: Ich glaube, es wird kein Paradies sein, weil das Paradies nur ein Traum ist.

Spiegel: Außer dem Paradies der Werktätigen, das ist doch kein Traum?

Falin: Einer unserer Dichter hat gesagt: Das Leben unterscheidet sich vom Traum vor allem dadurch, daß das Leben länger ist. [. . .]

Sagladin: . . . Diese Zahlen haben wir nach sehr eingehenden Studien und Beratungen mit unserem Generalstab vorgeschlagen, und wenn Sie sie militärisch sehr genau analysieren, werden Sie erkennen, was das bedeutet: Ein Überraschungsangriff wird militärisch unmöglich gemacht. Das sind also keine zufälligen Zahlen, und ich wiederhole noch mal und noch mal: Das ist keine Propaganda, das ist Ausdruck der Besorgnis. Wir müssen alles tun, um zu verhindern, daß in zweitausend Jahren ein Archäologe gräbt und sagt, es soll da eine Deklaration eines Ortes namens Helsinki gegeben haben . . .

Falin: . . . wie man heute bei Pompeji ausgräbt . . .

Spiegel: So, wie die Dinge derzeit laufen, wird die Nato im Dezember wohl doch die Stationierung beschließen. . . .]

Falin: Wir möchten davon ausgehen, daß eine Seite nicht den ersten Schritt macht, der solche düstere Perspektive eröffnet. . . .]

Spiegel: Herr Professor Sagladin, Herr Falin, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



Abb.: »Wie man heute bei Pompeji ausgräbt . . .«

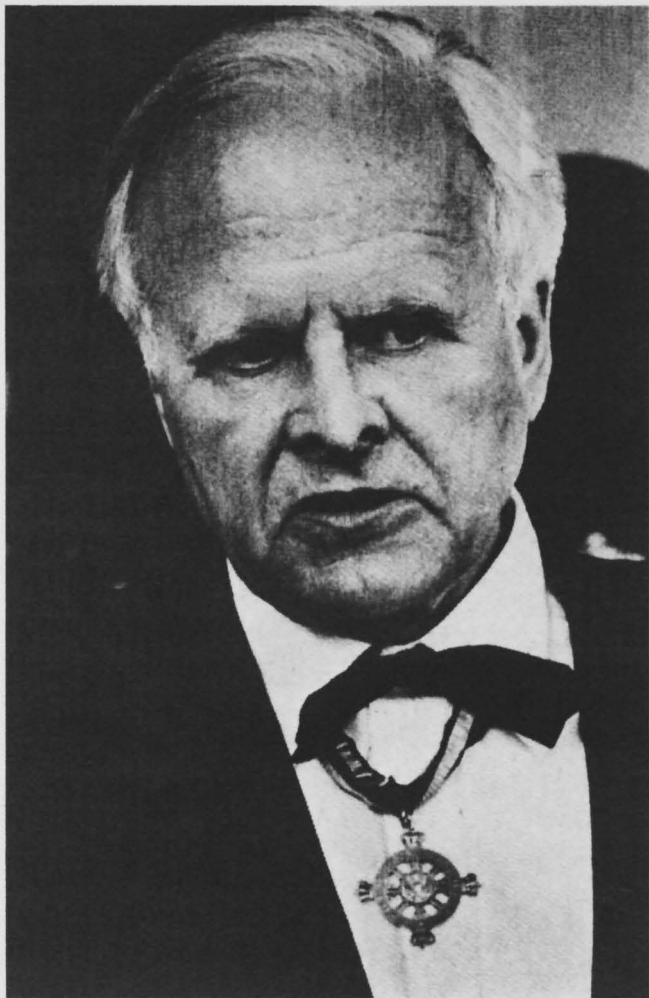


Abb.: »Ein Friedensforscher.«



Abb.: »Wie rasch das zuende war,  
überraschte uns sehr.«



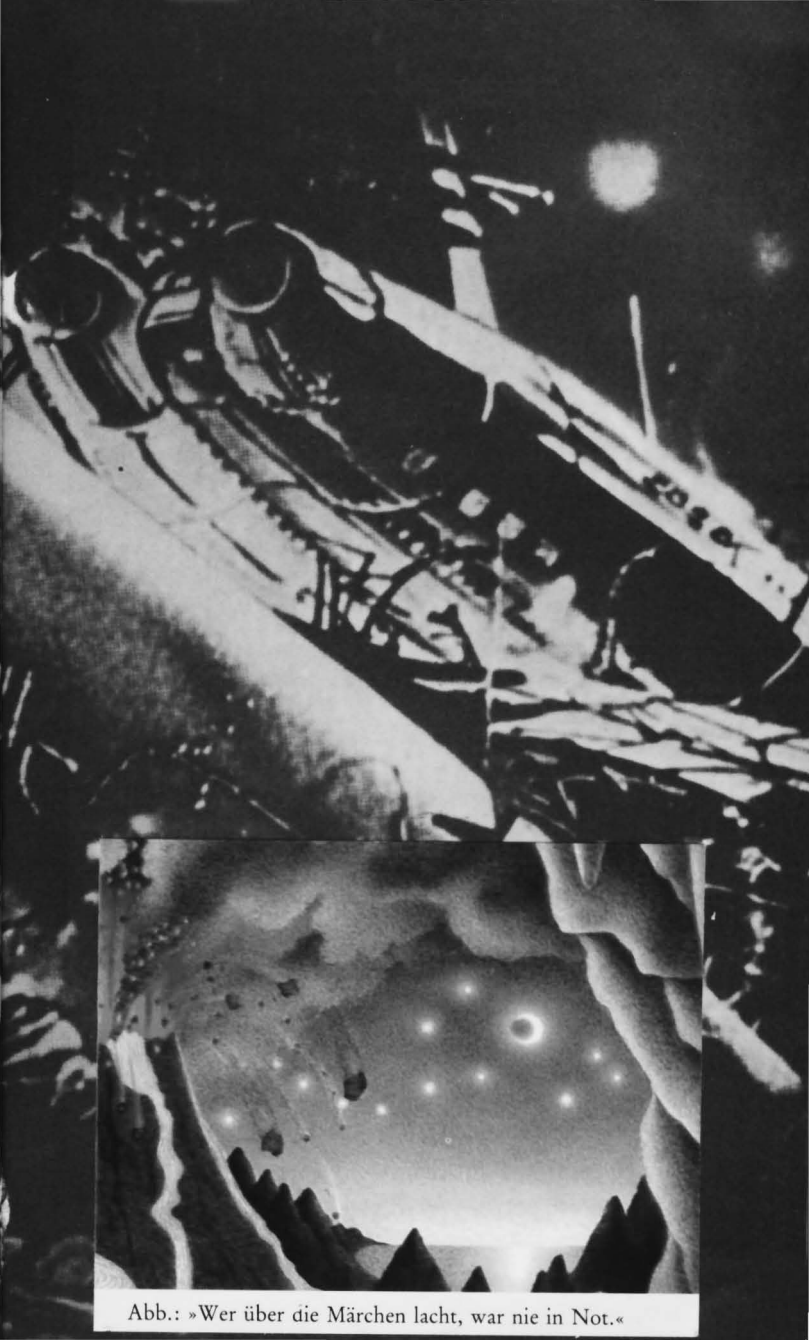


Abb.: »Wer über die Märchen lacht, war nie in Not.«

»Es liegt sogar eine gewisse Hoffnung darin, daß die Inhaber der Verfügungsgewalt selbst heute immer weniger zu dem Erlebnis gelangen, daß sich unter ihrem Einfluß etwas zum Kosmos rundet.«

Abb.: Aus G.T.'s Bahro-Leseheft.

E. M. LANG

Die Künstler, ratlos in der Zirkuskuppel

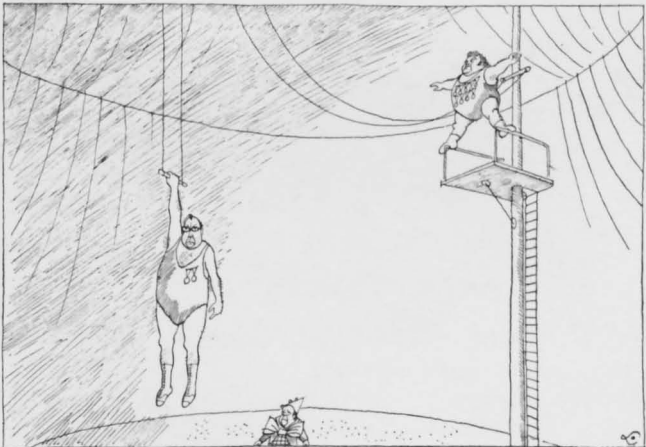
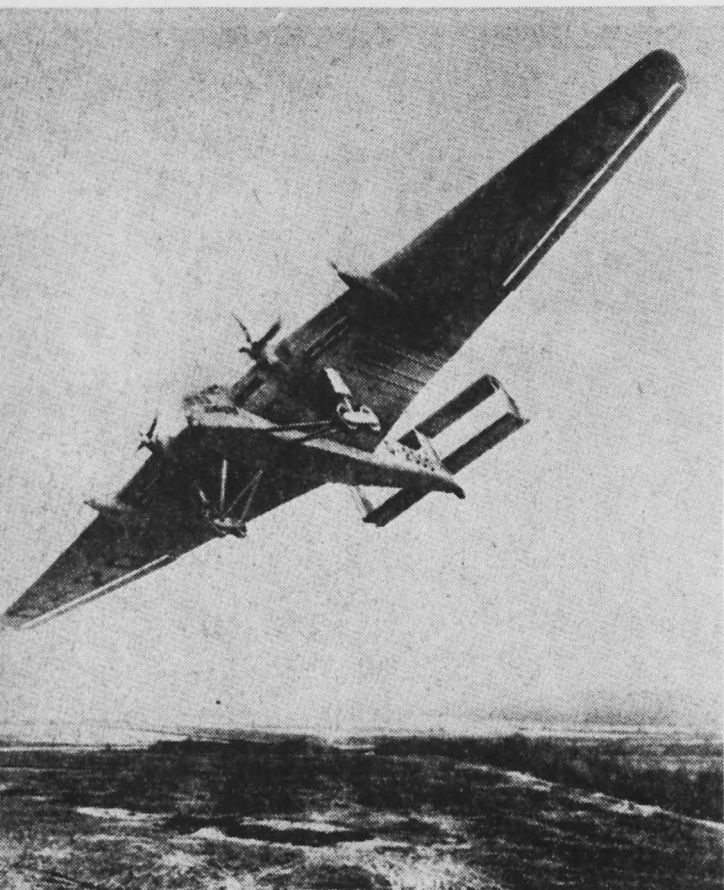


Abb.: Süddeutsche Zeitung vom . . .



Abb.: »Unbezwingliche Sehnsucht . . .«  
»Dampfes Begleitgefühl.«





## Rolands Ernennung zum Führer der Nachhut des fränkischen Heeres

- LVIII 737 Tresvait la noite e apert la clere albe . . .  
 Par mi cel host (sonent menut cil graisle).  
 740 »Seignurs barons«, dist li empererere Carles,  
 »Veez les porz e les destreiz passages:  
 Kar me jugez ki ert en la reregarde.«  
 Guenes respunt: »Rollant, cist miens fillastre:  
 N'avez barin de si grant vasselage.«

745 Quant l'or li reis, fierement le regardet,  
 Si li ad dit: »Vos estes vifs diables.  
 El cors vos est entree mortel rage.  
 E ki serat devant mei en l'ansgarde?»  
 Guenes respunt: »Oger de Denemarche:  
 N'avez barun ki mielz de lui la facet.»

LX Quant ot Rollant qu'il ert en la reregarde.  
 Ireement parlat a sun parastre:  
 »Ahi! culvert, malvais hom de put aire,  
 Quias le guant m<sup>e</sup> caïst en la place,  
 765 Cume fist a tei le bastum devant Carle?»

LXI »Dreiz emperere«, diest Rollant le barun,  
 »Dunez mei l'arc que vos tenez al poign.  
 Men escientre nel me reproverunt  
 Que il me chedet cum fist a Guenelun  
 770 De sa main destre, quant reçut le bastun.«  
 Li empereres en tint sun chef enbrunc,  
 Si duist sa barbe e detoerst sun gernun,  
 Ne poet muer que des oilz ne plurt.

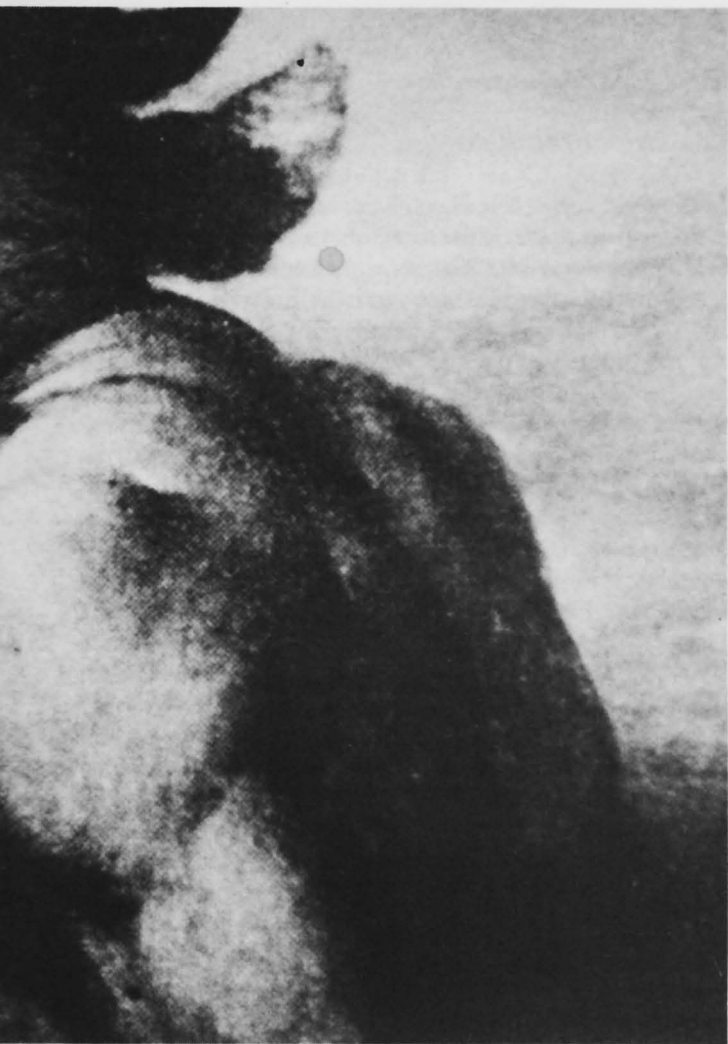


LXII Anpres iço est Neimes venud,  
 775 Meillor vassal n'out en la curt de lui,  
 E dist al rei: »Ben l'avez entendum;  
 Li quens Rollant, il est mult irascut.  
 La reregarde es tjugee sur lui:  
 N'avez barin ki jamais la remut.  
 780 Dunez li l'arc que vos avez tendut,  
 Si li truvez ki très bien li aiut!«  
 Li reis li dunet et Rollant l'a reçut.





Abb.: Minotaurus, 5000 v. Chr., blickt aufs Meer.



## *Negt/Kluge (1979)*

### *Exkurs:*

### *Das Rolandlied, das Hildebrandlied*

Bei Jules Michelet, *Die Hexe*, Leipzig 1863, S. 24 findet sich die rätselhafte Stelle: »Einen gab es, der bei einem so großen Schimpf in eine solche Wut geriet, daß er kein einziges Wort herausbrachte; dies war der verratene Roland. Sein ganzes Blut stieg ihm empor und gelangte bis zum Kopfe; seine Augen sprühten Blitze, sein stummer, plötzlich fürchterlich beredter Mund ließ die ganze Versammlung erblassen. . . . Sie wichen zurück, er aber war tot, seine Adern waren gesprungen; seine Arterien spritzten das rote Blut bis an die Stirn seiner Meuchelmörder.«

Im Rolandlied heißt es in LVIII, Verse 737–747 und LXI, Verse 761–782 (Oxforder Handschrift): »Die Nacht vergeht, der klare Morgen erscheint . . . Der Kaiser sitzt stolz zu Pferde. Ihr Herrn Barone, sagt der Kaiser Karl, seht die Gebirgspässe und die engen Straßen: wählt mir einen für die Nachhut! Ganelon antwortet: Roland, meinen Stiefsohn! Ihr habt keinen Baron von gleicher Tapferkeit. Als der König dies hört, sieht er ihn drohend an und hat zu ihm gesagt: Ihr seid der Teufel selbst; wilde Wut ist in euch eingedrungen! Und wer soll vor mir bei der Vorhut sein? Ganelon antwortet: Ogier von Dänemark! Ihr habt keinen Baron, der sie besser führen könnte.

Als Roland hört, daß er zur Nachhut kommen soll, da sprach der zornig zu seinem Stiefvater: Ha, du Schuft, du elender Bastard, du hast wohl geglaubt, mir würde der Handschuh zu Boden fallen, wie dir der Stab, als du vor Karl standest? Gerechter Kaiser, sprach Roland der Baron, gebt mir den Bogen, den ihr in der Hand haltet! Ich denke, man wird mir nicht vorwerfen können, daß er mir hinfiel, wie Ganelon der Stab aus seiner Rechten fiel! Der Kaiser hielt sein Haupt gesenkt, er strich sich den Bart und drehte an seinem Schnurrbart; er kann die Tränen nicht zurückhalten.

Danach ist Naimes gekommen; es gab keinen besseren Ritter als ihn am Hofe; er sagte zum König: Ihr habt es wohl gehört; der Graf Roland ist sehr erzürnt: die Nachhut ist ihm bestimmt worden; kein anderer Baron könnte mehr für ihn eintreten; gebt ihm den Bogen, den Ihr gespannt habt; und findet sehr gute Hilfe für ihn! Der König gibt ihm den Bogen, und Roland hat ihn entgegengenommen.«

Man weiß, daß Rolands Stiefvater Ganelon als Gesandter Kaiser Karls zum Sarazenenkönig Marsilius geschickt worden ist, eine Gesandtschaft, die mit Todesgefahr verbunden ist. Er hat sich nur dadurch gerettet, daß er sich mit Marsilius gegen die Partei der Kriegstreiber am fränkischen Hof verbindet; diese, deren Anführer der von Ganelon gehaßte Stiefsohn Roland ist, muß die Nachhut des Heeres bilden, von Marsilius überfallen und geopfert werden. Der Feindschaft zwischen den beiden Baronen: dem Stiefsohn Roland und dem Stiefvater Ganelon liegen alte Vermögensstreitigkeiten zugrunde. Der Text des Liedes zeigt an dieser Stelle mehrere Geschichten des Verständnisses der Vorerzähler.

Ist es so, daß der Kaiser – und auch Roland – die Intrige erkennen? Wissen sie jetzt schon, daß die Nachhut geopfert werden muß? Will der Kaiser Roland retten, indem er ihn für die Avantgarde beansprucht? Was von den Grundlagen der Situation wird in den Versen ausgelassen? Die Deutung bei Michelet verbindet ja die aus der Situation allein nicht erklärlichen Ausbrüche Karls und Rolands, den offensichtlichen Zorn, mit etwas, was im Rolandlied ausgegrenzt bleibt, der Situation zugrunde liegt und nicht berichtet wird. Es wird auch deshalb nicht berichtet, weil die Formenstrenge der Heeresversammlung, d. h. die Rücksichtnahme auf den Rang der verschiedenen Barone, die das Gemeinwesen bilden, eine offene Diskussion der Grundlagen, z. B. von Vermögensstreitigkeiten, nicht zulassen, wohl aber zulassen Übermaßreaktionen, Gefühlsausbrüche. Die Formen sind noch gemeinsam, die Inhalte der Auseinandersetzung sind bittere Trennung.

Die Nachhut des fränkischen Heeres, Roland und die 12 Pairs werden später in einem engen Tal überfallen, gehen

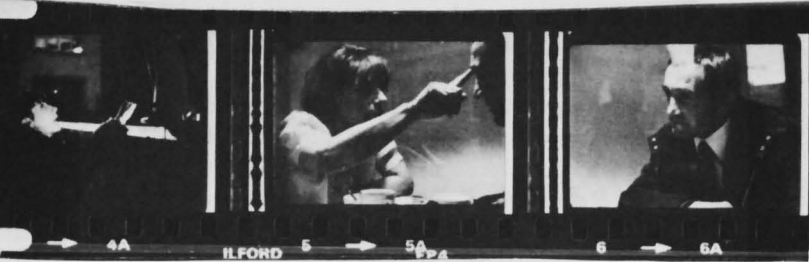


Abb.: »Gabi Teichert notiert: Seit tausend Jahren ist die Obrigkeit so geordnet, daß ich über das was ich will nur abstimmen kann, wenn ich dem, was ich nicht will, ebenfalls zustimme. Das Stichwort dafür heißt: Leitantrag.«

unter. Das fränkische Heer kehrt nach dem tödlichen Lernprozeß, aufgeschreckt durch den dreimaligen Hornruf (da ist Roland aber schon tot) um, kommt in Eilmärschen zu Hilfe. Irgendwelche ganz anderen Vorgänge im Volke sind hier gespiegelt und es ist bekannt, daß dieses Rolandslied zwar in Hochsprache geschrieben ist, aber auf Jahrmärkten überliefert wurde: 11./12./13. Jahrhundert. Es gibt den Helden Roland auch in der sizilianischen Überlieferung, und zwar im Puppentheater. Dies wäre nicht möglich, wenn der Mythos an seinen Bruchstellen, an denen er nicht berichtet, nicht auf Erfahrungen einginge, die von ganz anderen als den Baronen gemacht wurden. Die von Auerbach betonte unrealistische Enge des hochsprachlichen Textes ist in dieser Hinsicht wiederum besonders weitmaschig, d. h. läßt Assoziationen vergangener Geschichte – und in diese Lücken stößt Michelets Deutung – zu. Es gibt also das Gemeinwesen, aber die Auslese der Besten wird von diesem Gemeinwesen (gegen dessen Willen) in den Tod geschickt, und in der Not erscheint es zu spät auf dem Kampfplatz.<sup>1</sup>

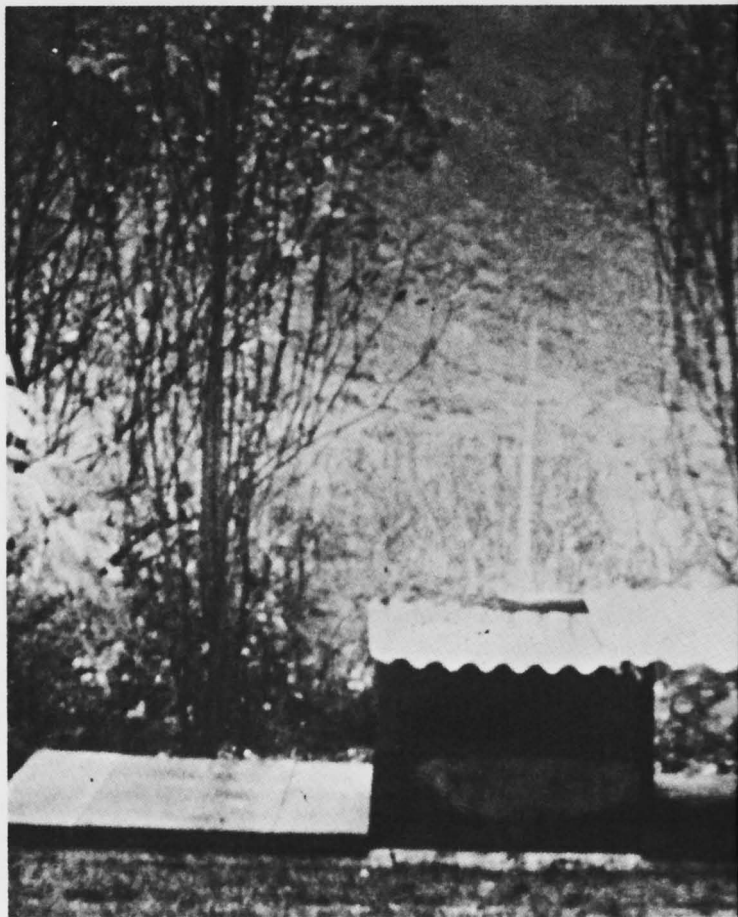
<sup>1</sup> Dies ist die ganze Erfahrung vom 8. Jahrhundert bis zur Zeit der Erzähler des Liedes. Es ist jedoch auch, was Intrige, vorausgegangene Streitigkeiten zwischen militärischen Planstelleninhabern und Parteileuten betrifft, was Treue, Verrat, Vorauswissen und Nicht-Handeln usf. betrifft, die gleiche Chiffre im deutschen Hauptquartier, in der Etappe, in der Heeresgruppe Don 1942 abzulesen. Das Ergebnis ist die Aufopferung der 6. Armee, gewissermaßen einer Nachhut, im Kessel von Stalingrad. Aus dem Kessel entkommt der Panzergeneral Hube. Er hat aus der Erfahrung gelernt und bricht in einer völlig ähnlichen

Einen ganz anderen Text über Trennung gibt das Hildebrandlied. Der erfahrene Waffenmeister Hildebrand, der als verschollen galt, kehrt zurück. Er begegnet einem jungen Helden. Dieser, der Sohn des Hildebrand, hält den bewaffneten Greis, der sich als Hildebrand ausgibt, für einen Betrüger. Nur der Kampf zwischen Vater und Sohn<sup>1</sup> kann über die Wahrheit entscheiden, so gern sähe der Sohn den Vater zurückkehren und so gern würde Hildebrand mit dem Sohn Frieden machen, daß sie beide auf den Tod kämpfen. Der Sohn ist erschlagen. Lernprozeß und Aufklärung der Situation erfolgen, während er stirbt. Es gibt also den Generationenvertrag, aber er verwirklicht sich über tödliche Irrtümer.

Situation in der Kar-Woche 1944 mit der ersten Panzerarmee nicht befehlsgemäß nach Süden aus dem Kessel aus, sondern nach Westen. Hierfür erhält er das Eichenlaub mit Schwertern, muß deshalb das Führer-Hauptquartier in Berchtesgaden aufsuchen. Beim Abflug zerschmettert sein Flugzeug an einer der Bergwände, die Berchtesgaden umgeben. Das Gerücht will nicht verstummen, daß auch hier die Chiffre des Verrats einwirkte. Die Soldaten sagten: er hat nicht gehorcht und ist zum Tode verurteilt worden. Sie nehmen an, daß alle Berichte, die von oben kommen, etwas auslassen und lesen in der Lücke.

<sup>1</sup> Sie sind wohl die absolut Tüchtigsten der Zeit. Man könnte sich einen Text vorstellen, daß sie gemeinsam, unter Vereinigung der Kräfte von Vater und Sohn, Reiche gewinnen.

Tapferkeit und Tüchtigkeit ist aber in dem Bericht nicht durch Panzerung und Stand, oder Abstammung allein, sondern vor allem in der Fähigkeit von Waffenmeistern, also im Neubau von Panzern usf., in einem Arbeitsvermögen dargestellt. Siehe auch bei der Beschreibung Rolands: »baron de si grant vasselage« Vasselage kommt von vassus, der Tapfere, dann: der Lehnsträger, dann: der Hörige, der Vasall. Darin ist eine Erfahrungskette enthalten. Sprachlich haben die Franken ihre eigene Sprache eingetauscht gegen ein gallisches Legionärslatein. Der Sprachrhythmus ist aber nicht in der ursprünglichen Sprache, mühsam von latinisierter Grammatik zusammengehalten, erkennbar. Man könnte es im deutschen Rhythmus lesen. Diese Unvollständigkeit im Sprachtausch verhält sich ähnlich wie die Fortwirkung von Erfahrung in den Bruchstellen des Berichteten.





Es ist nämlich ein Irrtum,  
daß die Toten irgendwie tot sind.





»Ein Knie geht einsam um die Welt.  
Es ist ein Knie, sonst nichts,  
Es ist kein Baum, es ist kein Zelt,  
es ist ein Knie, sonst nichts.

Im Krieg ward einmal ein Mann,  
erschossen um und um.  
Sein Knie allein blieb unverletzt,  
als wär's ein Heiligtum.

Seitdem:

Ein Knie geht einsam um die Welt.  
Es ist ein Knie, sonst nichts.  
Es ist kein Baum, es ist kein Zelt,  
es ist ein Knie, sonst nichts.«

Christian Morgenstern

„Für die Besucher war dies der ersehnte Höhepunkt:  
‘Die Patriotin’, Alexander Kluges neuer Film mit Hannelore  
Hoger in der Titelrolle, ein Film, den die meisten Zuschauer  
stumm und tief beeindruckt verließen. Es wird viele geben,  
die ‘Die Patriotin’ zweimal oder öfter sehen werden, denn  
der Reichtum an Bildzitate, abgründigem Witz und blitz-  
artig auftauchenden Erkenntnissen ist schwer auf einmal zu  
erfassen oder gar zu beschreiben.“  
Neue Ruhr-Zeitung.

„Alexander Kluge, der älteste und radikalste der deutschen  
‘Jungfilmer’ . . . ‘Die Patriotin’, das ist die Geschichts-  
lehrerin Gabi Teichert, die man schon aus dem Kollektiv-  
film ‘Deutschland im Herbst’ kennt. Sie ist auf der Suche  
nach der deutschen Geschichte jenseits der Lehrbücher.“  
Abendpost, Frankfurt.

Alexander Kluge „reißt vom Grund der deutschen  
Geschichte soviel zu Unrecht Abgesunkenes, Vergessenes,  
immer noch zu uns Sprechendes auf, daß wir unsere liebe  
Not und Müh’ haben, es spielend uns anzueignen. Das  
Vergnügen an der ‘Patriotin’ ist der nimmersatte Wunsch,  
uns zu entziffern – sofern uns nicht auch schon dieser  
Wunsch ausgetrieben wurde.“  
Wolfram Schütte, Frankfurter Rundschau.



„Die mensch-  
lichen Wünsche  
sind vielgestaltig.“

2001 -18012-4.90